

Werte

Erlanger Universitätstage 2019

Herausgegeben von Rudolf Freiburg

FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften 15



Werte

FAU Forschungen, Reihe A

Geisteswissenschaften

Band 15

Herausgeber der Reihe:

Wissenschaftlicher Beirat der FAU University Press

Werte

Fünf Vorträge

herausgegeben von
Rudolf Freiburg

Erlangen
FAU University Press
2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Die Rechte an allen Inhalten liegen bei ihren jeweiligen Autoren.
Sie sind nutzbar unter der Creative-Commons-Lizenz BY.

Der vollständige Inhalt des Buchs ist als PDF über den OPUS-Server der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg abrufbar:
<https://opus4.kobv.de/opus4-fau/home>

Verlag und Auslieferung:
FAU University Press, Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen

Druck:
VDS VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT, 91413 Neustadt an der Aisch

ISBN: 978-3-96147-324-3 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-96147-325-0 (Online-Ausgabe)
ISSN: 2199-014X
DOI: 10.25593/978-3-96147-325-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Einleitung – Vom absoluten Wert zum ‚Liebhaberwert‘: Essayistische Überlegungen zum Wertediskurs	5
MAREN CONRAD Gute Märchen, böse Märchen: Wertevermittlung in der Kinderliteratur von den Brüdern Grimm bis heute	53
CAROLINE HACK Ethische Konflikte in der klinischen Praxis: Zur Vielschichtigkeit von Bewertung	75
KLAUS LÖSCH Amerikanische Werte und Wertewandel in der Ära Trump	95
ROLAND STURM Britische Werte und kontinentale Missverständnisse im Brexit-Prozess	125
GEORGES TAMER Die Islamwissenschaft und die Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels	141
Autoren- und Herausgeberverzeichnis.....	163
Index.....	167

Vorwort

Der vorliegende Band präsentiert die Druckfassungen der Vorträge zum Thema ‚Werte‘, die anlässlich der Erlanger Universitätstage vom 12. März bis 9. April 2019 in Amberg (hier konnten wir dieses Mal mit einem gewissen Stolz auf eine 40jährige Tradition zurückblicken) und vom 24. Oktober bis zum 28. November 2019 in Ansbach gehalten wurden. Den Erlanger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Prof. Dr. Maren Conrad, Dr. Caroline Hack, Dr. Klaus Lösch, Prof. Dr. Roland Sturm und Prof. Dr. Georges Tamer – aus den fünf Disziplinen Germanistik/Komparatistik, Medizinethik, Amerikanistik, Politikwissenschaft und Orientalische Philologie/Islamwissenschaft – gelangen spannende Vorträge, in denen das Rahmenthema aus der jeweiligen Fachperspektive beleuchtet wurde; ihnen glückte die Gratwanderung, ihre Beiträge so zu präsentieren, dass sie trotz ihres hohen wissenschaftlichen Anspruchs für ein breites Publikum verständlich blieben. Wir danken den Vortragenden für ihr Engagement, ihr didaktisches Geschick und natürlich auch für die Erlaubnis, diese Beiträge in leicht überarbeiteter Form hier in unserem Buch abzdrukken.

Die Erlanger Universitätstage verdanken ihren Erfolg der Zusammenarbeit vieler Einzelner und vieler Institutionen. Ohne ausgeprägten ‚Teamgeist‘ wären sie nicht zu realisieren. Wie in den Jahren zuvor gilt unser Dank an erster Stelle erneut der Universitätsleitung der Friedrich-Alexander-Universität, insbesondere ihrem Präsidenten Professor Dr. Joachim Hornegger. Vizepräsident Prof. Dr. Günter Leugering und Vizepräsidentin Prof. Dr. Bärbel Kopp eröffneten die Universitätstage in Amberg beziehungsweise in Ansbach mit ihren Grußworten, dafür sei ihnen herzlich gedankt. Wir freuen uns sehr darüber, dass die Hochschulleitung weiterhin gewillt ist, die schöne Tradition der Universitätstage fortzusetzen und für die notwendige finanzielle Unterstützung zu sorgen. Ein herzliches Dankeschön ergeht an die Stadt Amberg, urbaner Inbegriff von Gastfreundschaft; hier wurden wir auch im letzten Jahr wieder herzlich empfangen. Nachdrücklich zu danken haben wir unseren Amberger Mitorganisatorinnen und Mitorganisatoren, namentlich Herrn Oberbürgermeister Michael Cerny, Herrn Bürgermeister Martin Preuß und Frau Bürgermeisterin Brigitte Netta, dem Kulturreferenten Herrn Wolfgang Dersch, dem Kulturamtsleiter Herrn Thomas Boss und Frau Barbara Cosima Frey. Für die Begleitung der Universitätstage in Ansbach ist vor allem Frau Oberbürgermeisterin Carda Seidel und Herrn Bürgermeister Thomas Deffner herzlich zu danken. Herr Dr. Thomas Bauer, Regierungspräsident von Mittelfranken, empfing uns auch in diesem Jahr anlässlich

des traditionellen Pressetermins wieder in seinem Dienstzimmer, dessen wunderbares Ambiente sich wie immer positiv auf das Gespräch auswirkte; Kaffee und Mineralwasser sorgten zusätzlich für gute Stimmung. Da ihm das Jahr 2019 einen vollen Terminkalender bescherte, konnte er leider dieses Mal die Universitätstage persönlich zwar nicht eröffnen – er wurde von der Regierungsvizepräsidentin Frau Dr. Kerstin Engelhardt-Blum vertreten –, aber er ließ es sich nicht entgehen, einzelne Vortragsabende zu besuchen; das ist nicht selbstverständlich, und dafür sei ihm von Herzen gedankt. Ebenfalls herzlich bedanken möchten wir uns für die vielfältige Unterstützung, die die Erlanger Universitätstage in Ansbach durch die Pressebeauftragte der Regierung von Mittelfranken, Frau Karin Christ, und durch Frau Renate Weinmann vom Amt für Kultur und Tourismus der Stadt Ansbach erfahren.

Erneut wird die Finanzierung des Bandes durch namhafte Beiträge der gastgebenden Städte gewährleistet, denen aufrichtiger Dank gebührt. Finanzielle Unterstützung erhielten wir auch durch den Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e.V.; unser besonderer Dank gilt hier Herrn Prof. Dr. Siegfried Balleis (1. Vorsitzender), Frau Marlene Wüstner (Geschäftsführerin) und Herrn Professor Dr. Volker Groß (Vertreter des Universitätsbundes in Amberg), die das Konzept der Erlanger Universitätstage tatkräftig unterstützen.

Für die Drucklegung des Bandes konnte ich mich wieder auf ein bewährtes Team verlassen, das mich im Kampf gegen editorische Unregelmäßigkeiten, gegen formale Widersprüche bei der Textgestaltung und Tippfehler unterstützte; hier gilt mein Dank besonders meiner Sekretärin Evelin Werner sowie meiner studentischen Mitarbeiterin Saskia Prün, die intensiv dazu beigetragen haben, die eingereichten Manuskripte der Beiträge in druckfertige Texte zu verwandeln. Ein herzliches Dankeschön ergeht schließlich an Herrn Markus Putnings von der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, der uns die Aufnahme des Bandes in die Schriftenreihe der FAU University Press ermöglichte, und an Frau Isabella Mayer, die unserem Band mit professionellem Blick und Liebe zum Detail den ‚letzten drucktechnischen Schliff‘ verliehen hat.

Erlangen, im März 2020

Rudolf Freiburg

Einleitung

Vom absoluten Wert zum ‚Liebhaberwert‘: Essayistische Überlegungen zum Wertediskurs

Die Omnipräsenz der Werte

Jeder Einzelne von uns ist lebenslänglich abhängig von Werten.¹ Die Omnipräsenz der Werte im Alltagsleben, in der Politik, der Ethik, der Psychologie, der Soziologie, der Theologie, der Medizin, der Rechtswissenschaft oder jeder anderen denkbaren Fachdisziplin kann nicht geleugnet werden. Ganz egal, ob wir einen neuen Menschen kennenlernen, vor einer unbekannten Situation stehen, ob wir eine Kaufentscheidung treffen, eine Berufswahl begründen oder einen medizinischen Befund begutachten müssen, wir kommen nicht umhin, unsere Urteile abzugeben, die auf Wertvorstellungen basieren, die ihrerseits mal mehr, mal minder sichtbar zutage treten. Nur selten wird von uns verlangt, unsere Wertentscheidungen so detailliert zu begründen, wie dies vom vorsitzenden Richter eines Strafprozesses erwartet wird, und doch zerren wir bewusst oder unbewusst jeden Gegenstand, jedes Ereignis, jede Person vor unser eigenes privates Tribunal, das wohl nicht immer ganz so frei von ‚Vor‘-Urteilen und unbewussten Wertzuschreibungen sein dürfte, wie das in einem fairen Prozess der Fall sein sollte.

‚You never get a second chance to make a first impression‘ – dieser in der angelsächsischen Welt vielzitierte Satz verdeutlicht, wie rasch Urteile über unsere Mitmenschen gefällt werden, oftmals binnen weniger Sekunden, in denen Physiognomie und äußeres Erscheinungsbild, überdies Stimme, Bewegung, Gestik und Mimik, aber auch sekundäre Eindrücke, die von Kleidung oder Frisur herrühren mögen, unser Bild vom Gegenüber prägen. Nicht selten findet dieser ‚Prozess‘ unter Umgehung aller rationalen Instanzen in Rückgriff auf ein emotional geprägtes vor- oder unterbewusstes Bewertungssystem statt, das an die lange Geschichte des abendländischen ‚Geschmackdiskurses‘ mit ihrer prominenten Formel *je ne sais*

¹ Zur ‚Etymologie‘, zu ‚Kategorien‘ und ‚Arten von Werte-Begriffen‘ vgl. auch Frank H. Sauer, *Das Große Buch der Werte: Enzyklopädie der Wertvorstellungen 2019* (Köln: Intuistik Verlag, 2019), 34-66.

quoi erinnert.² Diese Werturteile, so subjektiv und anfechtbar sie im Einzelnen auch sein mögen, reichen aber offenbar völlig dazu aus, Freundschaften zu schließen, zukünftige Kollegen einzustellen (oder eben auch nicht), sich für einen Lebenspartner zu entscheiden, oder einen ‚Arzt des Vertrauens‘ aufzusuchen. Es lässt sich also nicht vermeiden, unseren Wertvorstellungen zu folgen, wenn wir leben und überleben möchten; Werte gehören zur Grundausrüstung der allgemeinen *conditio humana*, sie bieten axiologische Strategien des Überlebens:

Gegen Werte ist kein Kraut gewachsen außer anderen Werten. Und erst recht ist gegen moralische Werte kein Kraut gewachsen außer anderen moralischen Werten.³

Wir werten, wie wir atmen, aber häufig verstehen wir die Konsequenzen der Willkürlichkeit von Werturteilen erst dann in ihrer ganzen Intensität, wenn wir sie ‚am eigenen Leibe‘ verspüren. Wohl jeder erinnert sich an Erlebnisse aus seiner Schulzeit, wenn er sich durch eine Note zu schlecht beurteilt fühlte, und in der Tat belegen empirische Untersuchungen, dass bei der Bewertung von Schülerleistungen – selbst in so vermeintlich ‚objektiven‘ Fächern wie Physik und Mathematik – implizite Wertfärbungen das Endergebnis prägen können. Noten hängen nicht selten von der Handschrift des Prüfungskandidaten, der Leserlichkeit der Schrift, aber auch von der Reihenfolge, in der Leistungen begutachtet wurden (schlechte vor sehr guter Arbeit oder umgekehrt), ab.⁴

Aber nicht nur in Bezug auf Menschen, auch bei der Bewertung von Gegenständen bewegen wir uns in einem komplexen Magnetfeld von Wertepolen, das die Nadel unseres moralischen Kompasses mitunter dazu bringt, sich im Kreise zu drehen (um nicht zu sagen ‚durchzudrehen‘). Das Leben in einer pluralistischen Gesellschaft bringt es mit sich, dass wir Werte zelebrieren, die bei Anderen nur ein Kopfschütteln ernten. Bei jedem Einkauf, ob im Supermarkt, in der Modeboutique oder im Autohaus, zählen wir auf unsere treuen lebenslangen Begleiter, unsere Wertvorstellungen, gestehen – etwa bei der Autowahl – einem Porsche, Bentley oder Mercedes einen

² Vgl. Michael Moriarty, „Principles of Judgement: Probability, Decorum, Taste, and the *je ne sais quoi*“, *The Cambridge History of Literary Criticism*, vol. III: *The Renaissance*, ed. Glyn P. Norton (Cambridge: CUP, 2001 [1999]), 522–528; 526.

³ Andreas Urs Sommer, *Werte: Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt* (Stuttgart: Metzler, 2016), 52. (Im Folgenden zit. als *SoW.*)

⁴ Vgl. Karlheinz Ingenkamp, *Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung* (Weinheim: Beltz, 1977).

höheren Wert zu als einem VW-Polo (oder in störrischer Werterebellion aufgrund von Erfahrungs-‚Werten‘ vielleicht auch *vice versa*) und glauben, neben dem materiellen Wert, den die Limousine offeriert (nach dem Motto: ‚Das Beste – oder gar nichts‘), auch jene immateriellen Werte zu erstehen, die als ‚Komfort‘, ‚Eleganz‘ oder ‚Zukunftsorientiertheit‘ zum Gesamtpaket des obskuren Objekts der Begierde dazugehören.

Bereits der bloße Anblick des Wagens erzeugt Wertung. Die so sauber erscheinende Trennung der beiden Bereiche, die von Philosophen als ‚Epistemologie‘ und ‚Axiologie‘ bezeichnet werden, stellt sich als trügerisch heraus, da Werturteile den Erkenntnisprozess von Anfang an zu infiltrieren vermögen, ihm sogar nachgerade vorausseilen. Dass das vermeintliche ‚Erkennen‘ von Gegenständen, Sachverhalten, Menschen oder Ereignissen häufig auch ein von Wert-Rauschen getrübtetes ‚Getäuscht-Werden‘ oder, stärker noch, ein Sich-Selbst-Täuschen ist, kann wohl kaum bestritten werden, und das bekannte russische Sprichwort, ‚Er lügt wie ein Augenzeuge‘, verdeutlicht recht anschaulich, dass der vermeintliche Augenzeugenbericht so durch Wertvorstellungen und individuelle Vorurteile verfälscht wird, dass er mitunter der Lüge sehr nahe kommt.⁵

Wenn die These von der ‚Lesbarkeit der Welt‘ grundsätzlich auch stimmen mag,⁶ so mischen sich doch bereits während der hermeneutischen Annäherung an den ‚Text der Realität‘ implizite Wertvorstellungen in die ‚Lektüre‘, transformieren sie zu einem steten Bewertungsprozess, indem ganze Sequenzen von bewussten Urteilen, aber eben auch eine Unzahl von unbewussten Vorlieben, Neigungen, Sehnsüchten und Wünschen, den ‚wertfreien‘ Blick trüben. Das ‚Lesen der Welt‘ gleicht der Lektüre von Romanen; das ‚Erkennen der Realität‘ muss wohl eher als ein dynamischer Interaktions-Prozess zwischen der ‚objektiven‘ Materialität des ‚Textes‘ und einer von Subjektivität geprägten Psychologie des Lesers definiert werden, bei dem das unablässig zu Urteilen neigende menschliche Bewusstsein jene Leerstellen imaginativ aufzufüllen versteht, die der Autor freizulassen nicht umhin konnte, da er gegen die Naturgesetze der Rezeptionsästhetik, die im gesamten literarischen Kosmos gelten, nichts auszurichten vermag. Selbst der dichteste literarische Text (oder sogar gerade dieser) generiert an den

⁵ Vgl. hierzu Rudolf Freiburg, „Einleitung – Täuschungen: Essayistische Überlegungen zum ‚doppelten Boden‘ der Wirklichkeit“, in: *Täuschungen: Fünf Vorträge*, hg. ders. (Erlangen: FAU Press, 2019), 5-48.

⁶ Vgl. Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986 [1961]).

Schnittstellen einzelner Informationsblöcke Myriaden von Vakanzen, die einer derartigen Auffüllung bedürfen.⁷

Wertungen sind aber keinesfalls ein auf das Individuum beschränktes Phänomen, sie prägen vielmehr in entscheidender Weise den Zusammenhalt von Sozietäten. Nicht nur der Einzelne hängt lebenslang am Tropf der Werte, auch Ethnien, Nationen, Religions- oder Interessengemeinschaften, selbst Wirtschaftsräume (wie etwa ‚Europa‘) gruppieren sich um gemeinsame Wertvorstellungen herum, die stark durch Ritual, Tradition, Geschichte oder Kultur konsolidiert werden. Die identitätsstiftende Funktion dieser Werte ist selbst für den soziologischen Laien unschwer zu erkennen: Im Sinne eines ‚Tribalismus‘ suggerieren gemeinsame Wertvorstellungen die Solidarität zwischen den Einzelindividuen der Wertegemeinschaft; sie bilden das augenscheinlich homogene Zentrum einer Gruppe,⁸ deren heiligsten Bezirk sie durch ‚klare‘, häufig apodiktisch verkündete Wertaussagen markieren. Eine Überschreitung dieser Grenzen wird als ‚Tabubruch‘ geahndet und kann dazu führen, dass ein Einzelner aus der Sozietät ausgeschlossen wird, dass an ihm also exemplarisch vorgenommen wird, was in der Wertegemeinschaft der katholischen Kirche als ‚Exkommunikation‘ gilt.

Werte regulieren somit den Einschluss oder Ausschluss des Einzelnen *in* die beziehungsweise *aus* der Gemeinschaft der Gleichgesinnten, sie ermöglichen eine auf den ersten Blick klare Entscheidung über die Frage, ‚wer dazugehört, und wer nicht‘. Werte stiften Solidaritätsgemeinschaften, die jegliche Transgression als Verstoß gegen den hergebrachten Wertekanon rügen und ihn als Werteignoranz oder gar Werterebellion diffamieren. Eine zu gewagte Entfernung vom Wertenukklus auf der Umlaufbahn der Neugierde katapultiert den *homo curiosus* aus dem Gravitationsfeld des Vertrauten in die *terra incognita* der Fremde,⁹ bedingt durch eine scharfe Zäsur zwischen ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘, die auch den allzu Neugierigen zum entfremdeten Subjekt degradiert. Die Aufwertung des Eigenen bei gleichzeitiger Abwertung des Fremden kann als „anthropologische

⁷ Zur Hermeneutik der ‚Leerstellentheorie‘ vgl. den klassischen Text von Wolfgang Iser, „Die Appellstruktur der Texte“, in: *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis*, hg. Rainer Warning (München: Fink, 1975), 228-252.

⁸ Vgl. Philipp Hübl, *Die aufgeregte Gesellschaft: Wie Emotionen unsere Moral prägen und die Polarisierung verstärken* (München: Bertelsmann, 2019), 127-130. (Im Folgenden zit. als DaG.)

⁹ Vgl. hierzu auch die Beiträge in Simone Broders, Susanne Gruss und Stephanie Waldow, hg., *Phänomene der Fremdheit: Fremdheit als Phänomen* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012).

Konstante“ betrachtet werden.¹⁰ ‚Ab-, und ‚Aufwertung‘ stehen sich in der Xenologie äußerst nahe: Es gibt durchaus Belege für die Idealisierung des Anderen, viel häufiger zählt aber die Dämonisierung des Fremden als Gegenwelt zur vertrauten Wertewelt zum Grundarsenal „inferiorisierender Alteritätskonstrukte“,¹¹ mit denen Gesellschaften ihre eigene Konsolidierung betreiben. Gerade der Prozess der Inferiorisierung des Fremden ist eine kulturhermeneutische Strategie der Wertegemeinschaften, sich selbst zu verstehen, indem sie sich im Vergleich mit dem vermeintlich mangelhaften Anderen ihrer eigenen Überlegenheit versichern. Je unverständlicher und fremder das Andere erscheint, desto plausibler und vertrauter wirken die Ereignisse ‚am eigenen Herd‘.

Die unleugbare Omnipräsenz der Werte in allen Lebensbereichen scheint demnach eine Funktion zu erfüllen, die für jede Gesellschaft unabdingbar ist: Auf den ersten Blick sind es genau diese – *idealerweise* ‚messbaren‘ – Werte, die eine sinnvolle Strukturierung des Lebens garantieren, Identifikation stiften, Hierarchien zwischen Persönlichkeiten etablieren, Ahnungen von Fehlverhalten ermöglichen, Ausgrenzungsprozesse in Gang setzen oder Belohnungsstrategien begründen. In dieser Hinsicht sind Werte unverzichtbare Bestandteile eines existenziell bedeutsamen Sinnstiftungsprozesses, der alle Bereiche der Lebenswirklichkeit durchdringt. Werte dienen somit als Regularien in Schulräumen, Arztpraxen, Gerichtssälen und Ethikkommissionen, sie wirken als nimmermüde Korrektive von Fehlverhalten und sorgen in ihrem vermeintlich unerschütterlichen Glauben an die Binarität von ‚gut‘ und ‚schlecht‘ für ein weitgehend reibungsloses Zusammenleben unterschiedlichster Individuen und Sozietäten.

Werte im Wandel

Doch ganz so einfach, wie es der erste flüchtige Blick glauben machen will, ist es um den Wertekosmos nicht bestellt. Die angeblichen axiologischen Zentren, um die sich das moralische Universum in alle Ewigkeit beharrlich zu drehen scheint, haben weit weniger die Qualitäten von Fixsternen, wie es Immanuel Kants berühmter Vergleich des moralischen Gesetzes ‚in mir‘ mit dem ‚gestirnten Himmel über mir‘ nahelegte;¹² Kants Metapher stammt

¹⁰ Vgl. Klaus Lösch, „Das Fremde und seine Beschreibung“, in: *Phänomene der Fremdheit: Fremdheit als Phänomen*, 25-49; 26.

¹¹ Ebd., 36.

¹² Vgl. Immanuel Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, hg. Horst D. Brandt und Heiner Klemme (Hamburg: Meiner, 2003), 215: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das

noch aus der Newton'schen Kosmologie, in der weder etwas von Albert Einsteins Raum-Zeit-Kontinuum noch von der Expansion des Weltalls oder der Existenz alles verschlingender Gravitationsgiganten, der Schwarzen Löcher, bekannt war. Selbst Fixsterne bewegen sich nämlich, wie wir wissen, und die Sonnen unter ihnen wandeln sich im Laufe ihrer Lebenszeit über ‚Rote Riesen‘ zu ‚Schwarzen Löchern‘. Genau wie die moderne Astrophysik verzeichnet auch die Axiologie der Gegenwart eine ständig zunehmende Dynamisierung im Bereich ihrer Untersuchungsgegenstände. Die im Universum zu beobachtende zerstörerische Energie der Schwarzen Löcher, die von der Unausweichlichkeit der Entropie in allen Erscheinungsformen des physischen Seins zeugen, korrespondiert mit dem Zusammenbruch zahlreicher Werte und Wertesysteme im 21. Jahrhundert. Die Schwarzen Löcher im moralischen Universum markieren somit den End- und Grenzpunkt eines steten Wertewandels, der sich über Jahrhunderte beobachten lässt. Manchen Wertetheoretikern erscheinen Werte sogar so kaleidoskopartig wie ‚Wolkenbilder‘.¹³ Anders formuliert: Werte sind vom Wandel somit gar nicht zu trennen; der Wandel – und hier beginnt das gefährliche Terrain des Paradoxen – ist offenbar die DNA der Wertewelt.

Ein paar Beispiele, die einige zentrale Phänomene des Wertewandels skizzenhaft vorstellen, mögen genügen; am intensivsten fällt der Wandel wohl in zwei Kategorien auf, erstens dem weiten Spektrum der Geschlechterrollen, deren Einschätzung in den letzten Jahren durch den Einfluss der *gender studies* erheblich korrigiert worden ist,¹⁴ und zweitens in den ebenso sensiblen Bereichen des Religiösen.

Nachdenken damit beschäftigt: *der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.*“

¹³ „As unstable as the forms of clouds“; John Dewey zit. nach Alois Rust, „Wert: Pragmatismus“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel; bearb. Rudolf Eisler, Bd. 12: W-Z (Darmstadt: WBG, 2004), 571-576; 573.

¹⁴ Vgl. hierzu Doris Feldmann und Sabine Schülting, „Gender Studies“, in: *Metzler Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, hg. Ansgar Nünning (Stuttgart: Metzler, 1998), 185-187.

Wertewandel – ‚Beispiel 1: Homosexualität‘¹⁵

Als John Douglas, Marquess of Queensbury, im Jahre 1895 seine berühmt gewordene Karte ‚To Oscar Wilde Posing as Somdomite [sic!]‘ im Londoner Albermarle Club hinterließ,¹⁶ in dem der gefeierte irische Dramaturg mit seinem Liebhaber, Alfred Douglas, dem Sohn Queensburys, verkehrte, setzte er damit ein Geschehen in Gang, das für Wilde tragisch enden sollte. Zwar hätte Wilde die infame Karte einfach ignorieren können, aber er zog es vor, den Rechtsweg einzuschlagen und Queensbury wegen übler Nachrede zu verklagen. Was dann geschah, ist hinsichtlich ironischer Tragik kaum zu überbieten: Queensbury wurde freigesprochen, aber Wilde, der seine Homosexualität bislang weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit in privaten Räumen und gemieteten Hotelzimmern ausgelebt hatte, wurde nunmehr zum Sündenbock der viktorianischen Gesellschaft. Nun stand er als Angeklagter, nicht als Kläger vor Gericht und redete sich um Kopf und Kragen, da er offenbar den Unterschied zwischen ästhetischem Wortwitz und forensischer Rhetorik nicht zu begreifen vermochte. Gleichsam von einem Tag auf den anderen verließ ihn das Glück: Er wurde genötigt, die luxuriöse Welt der Salons, Clubs und edlen Hotelzimmer aufzugeben (Wilde konnte sich zu dieser Zeit aufgrund des Erfolges seiner Theaterstücke jeglichen Luxus leisten); er wurde schuldig gesprochen, ins Gefängnis von Reading geworfen, verlor seine Gesundheit, sein Vermögen, seine Familie und lebte nach seiner Entlassung im Jahr 1897 als gebrochener Mann im Exil auf dem europäischen Festland, bis er kurze Zeit darauf vereinsamt verstarb.¹⁷

Etwa 100 Jahre später hat sich aufgrund eines erkennbaren Wertewandels in vielen Ländern Europas – darunter auch Großbritannien –¹⁸ die gesellschaftliche Akzeptanz für gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierungen im Rahmen der Konzeption der Diversität deutlich verbessert.¹⁹ Seit 1970 finden an vielen Orten, unter anderem in New York, Paris, London und Berlin, Kundgebungen im Rahmen des ‚*Christopher Street Day*‘ statt,

¹⁵ Diese essayistische Skizze beschränkt sich auf das veränderte Bild der Homosexualität vom 19. bis zum 21. Jahrhundert; die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Beziehungen etwa im antiken Griechenland bleibt ausgeblendet.

¹⁶ Vgl. Richard Ellmann, *Oscar Wilde* (London: Hamish Hamilton, 1987), 411–412.

¹⁷ Vgl. ebd., 409–492 und 495–554.

¹⁸ Vgl. hierzu auch Ingrid von Rosenberg, „Diversity: die vielfältige britische Gesellschaft“, in: *Länderbericht Großbritannien*, hg. Roland Sturm (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2019), 200–226.

¹⁹ Dieser Befund soll allerdings nicht den Eindruck erwecken, dass Homosexualität heute völlig problemlos sei.

bei denen Homosexualität offen zur Schau getragen wird, wohl auch, um auf immer noch erkennbare Diffamierungen und Ausgrenzungen hinzuweisen, aber auch als Inbegriff eines neu entstandenen gewandelten Selbst- und Wertebewusstseins. Während ein bigott-puritanisch grundierter Ostrazismus einen Homosexuellen wie Wilde im 19. Jahrhundert als ‚un-, oder gar ‚wider-natürlichen‘ Menschen marginalisierte und ihn aus der Wertegemeinschaft des auf Familienleben abzielenden Viktorianismus, dessen vielfach publiziertes Ideal des trauten Heims unter der Ägide des weiblichen Engels (*‚Angel in the House‘*) familiäre Harmonie glorifizierte, ausschloss, treten im 21. Jahrhundert Homosexuelle ganz selbstverständlich neben heterosexuellen Paaren in *‚Dating-Shows‘* im Fernsehen auf; in manchen europäischen Ländern sind Eheschließungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern keine Seltenheit mehr. Im akademischen Umfeld hat die wissenschaftliche Welt mit der Einführung einer eigenen Disziplin, den *queer studies*,²⁰ auf diesen Wandel reagiert.

Wertewandel – ‚Beispiel 2: Die Rolle der Frau‘

Die Formel vom *‚Angel in the House‘* weist auf das zweite Beispiel eines Wertewandels im Bereich der Geschlechterrollen hin. Selbst eine nur grobe Skizze der Kulturgeschichte der Frauen in England lässt das Phänomen des Wertewandels klar zutage treten. Im 18. Jahrhundert wurde der ‚Wert‘ von Frauen hauptsächlich darin gesehen, im Haushalt für einen Mann zu sorgen, Kinder zu gebären, diese aufzuziehen und sich ansonsten trivialen Beschäftigungen zu widmen: „musizieren, malen, sticken, ein bisschen Französisch plappern“. ²¹ Die implizite Abwertung der Frauen betraf alle Facetten ihres Lebens; nicht nur wurde ihnen das Recht abgesprochen, an politischen Wahlen teilzunehmen, auch wenn sie heirateten, ging das Vermögen, das sie mit in die Ehe brachten, unwiderruflich in den Besitz ihres angetrauten Gatten über. Ausnahmen von diesem Frauenbild waren selten.

Samuel Johnson, Verfasser des berühmten *Dictionary of the English Language* (1755), Essayist und Polyhistor, hielt es mit ungebrochenem patriarchalischen Selbstverständnis für bemerkenswert, dass seine polyglotte Freundin Elizabeth Carter gleichsam aus der Frauenrolle fiel, da sie

²⁰ Vgl. etwa Angela McRobbie, „Queer Adventures in Cultural Studies“ (Special Issue), *Cultural Studies* 25.2 (2011): 139-268.

²¹ Von Rosenberg, „Diversity: die vielfältige britische Gesellschaft“, 202.

‚Epiktet aus dem Griechischen übersetzen und einen Pudding kochen‘ könne.²²

A man is in general better pleased when he has a good dinner upon his table, than when his wife talks Greek. My old friend, Mrs. Carter, could make a pudding, as well as translate Epictetus.²³

Obwohl Johnson ein Gelehrter von europäischem Rang war, dessen Interesse für alles, was in der Welt vorging, nachgerade kosmopolitische Ausmaße annahm, blieb er doch ‚wie ganz selbstverständlich‘ im Wertekosmos seiner Zeit verwurzelt. Als ihm sein lebendes *vademecum*, James Boswell, davon berichtete, er habe am Vormittag bei einer Versammlung von Quäkern gehört, wie eine Frau eine Predigt gehalten habe, antwortete Johnson: „Sir, a woman’s preaching is like a dog’s walking on his hinder legs. It is not done well; but you are surprised to find it done at all“.²⁴ Intellektualität schien ein Wert zu sein, der der Spezies ‚Frau‘ komplett abgesprochen wurde; wer dennoch gegen die patriarchalische Werteordnung verstieß, wurde argwöhnisch beäugt und mit dem diffamierenden Verdikt des ‚Blaustrumpfes‘ (englisch: *bluestocking*) abgestraft.

Doch allmählich setzte in Bezug auf die Bewertung des Weiblichen ein Wandel ein: Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten sich Joseph Addison und Richard Steele, die Verfasser der einflussreichen englischen Moralischen Wochenschriften *The Tatler* (1709-1711) und *The Spectator* (1711-1712; 1714), bemüht, eine Art literarisch-kultureller Entwicklungshilfe für den vermeintlich retardierten weiblichen Intellekt zu betreiben, indem sie in ihren wöchentlich erscheinenden Essays ganz bewusst Themen behandelten, die auf weibliches Interesse stießen, um auf unterhaltsame Weise Nachhilfeunterricht in Sachen Allgemeinbildung zu offerieren. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeichnete es sich ab, dass auch Frauen begannen, selbst die Feder in die Hand zu nehmen und sich als Schriftstellerinnen gegen die Welt der Männer zu behaupten – anfänglich wohl noch zögerlich, wie das vielzitierte Beispiel von Jane Austen beweist, aber doch mit einem neuen Selbstbewusstsein, basierend auf Ironie und Humor, mit der diese kulturelle Bastion des Männlichen gestürmt werden

²² Vgl. Claudia Thomas, „Samuel Johnson and Elizabeth Carter: Pudding, Epictetus, and the Accomplished Woman“, *South Central Review* 9.4 (1992): 18-30.

²³ Zit. nach Walter Jackson Bate, *Samuel Johnson* (London: The Hogarth Press, 1978 [1975]), 177.

²⁴ James Boswell, *Life of Johnson*, ed. R. W. Chapman and J. D. Fleeman (Oxford: OUP, 1970), 327.

sollte. Mary Wollstonecrafts Einforderung der Rechte des Weiblichen in ihrer Schrift *A Vindication of the Rights of Women* (1792) leitete einen ersten deutlichen Wertewandel ein, der später einem Paradigmenwechsel gleichkommen sollte, aber noch dauerte es fast ein ganzes Jahrhundert, bis die Suffragettenbewegung unter Führung von Emmeline, Estelle Sylvia und Christabel Pankhurst mit der Forderung nach dem Wahlrecht für Frauen Erfolg haben sollte.²⁵ Noch gegen Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts hatte Virginia Woolf, die – mit tatkräftiger Unterstützung durch die *Bloomsbury Group* – wie Wilde zuvor den immer noch gültigen Wertekanon des Viktorianismus in Frage stellte, Grund genug, sich in ihrem proto-existenzialistischen, feministisch motivierten Essay *A Room of One's Own* (1929) gegen Benachteiligungen der Frauen durch das viktorianische Patriarchat aufzulehnen: Die fiktive Verfasserin, in deren Erlebnisse Woolfs eigene Erfahrungen aus ihrer Jugend eingeflossen sind, berichtet davon, dass ihr der Zugang zu Colleges verwehrt bleibt; als sie anschließend die British Library in London besucht, wundert sie sich in drei an die Frauen adressierten Fragen darüber, wieviele Bücher es über ‚das schwache Geschlecht‘ gibt:

Have you any notion how many books are written about women in the course of one year? Have you any notion how many are written by men? Are you aware that you are, perhaps, the most discussed animal in the universe?²⁶

Alle diese Bücher haben einen ausnahmslos diffamierenden Charakter; es fällt der Erzählerin nicht schwer, zahlreiche misogyn gefärbte Florilegien zusammenzustellen, und besonders ein Buch mit dem Titel *The Mental, Moral and Physical Inferiority of the Female Sex* erweckt ihre Aufmerksamkeit;²⁷ es ist von einem ‚Professor X‘ mit patriarchalischer Verachtung für alles Weibliche verfasst, und erregt den Ärger der Erzählerin. Woolfs Eidolon definiert einen ‚eigenen‘ Raum ‚ganz für sich allein‘ und eine ausreichende Versorgung mit Geldmitteln als *conditio sine qua non* für weibliche Selbstentfaltung.

²⁵ Vgl. hierzu auch von Rosenberg, „Diversity: die vielfältige britische Gesellschaft“, 202–205.

²⁶ Virginia Woolf, „A Room of One's Own“, in: *Selected Works of Virginia Woolf* (London: Wordsworth Library Collection, 2007), 561–633; 579.

²⁷ Vgl. ebd., 582–583.

Weitere Phasen eines von Feministinnen wie Simone de Beauvoir engagiert vorbereiteten Wertewandels folgten aufeinander, die heute im Kontext der *gender studies* leicht zurückverfolgt werden können. In der Gegenwart hat sich eine breite Kultur weiblichen Schreibens ausgebildet, die unter dem Begriff der *écriture féminine* zu einer Vielzahl von literarischen Werken aus der Feder Angela Carters,²⁸ Jeanette Wintersons oder Michèle Roberts’ geführt hat, und auch im Bereich der literaturwissenschaftlichen Analyse und Interpretation auf einen Fundus von theoretischen Schriften verweisen kann.²⁹ Im Zuge eines umwertenden *rewriting*-Verfahrens werden in diesen an feministischen Zielen orientierten Texten vor allem ideologisch aufgeladene Gattungen wie Märchen, Fabeln oder auch biblische Geschichten gleichsam ‚gegen den Strich gebürstet‘ und unter Einsatz von Dekonstruktionsstrategien so umgeformt, dass sie zu einer Revision weiblicher Geschlechterrollen beitragen.

Wertewandel – ‚Beispiel 3: Der Stellenwert der Religion‘

Wie stark die Veränderungen im Universum der Moral, das gleichsam durch die dunkle Materie der Werte zusammengehalten zu werden scheint, zutage treten, zeigen auch und gerade jene Transformationen, die sich in den letzten Jahrhunderten im Bereich der Religion(en) abgezeichnet haben. Für Europa kann sicherlich gelten, dass es über weite historische Perioden hinweg von Werten geprägt wurde, die auf einen überwiegend christlichen Einfluss (in Verbindung mit Lehren aus dem Judentum und dem Islam) zurückzuführen sind,³⁰ ein zugegebenermaßen grob oberflächlich verbleibender Befund, der aber immerhin überzeugend genug daherkommt, um Politiker der Gegenwart dazu zu motivieren, von einer ‚christlich geprägten Wertekultur Europas‘ und einer ‚christlichen Leitkultur Deutschlands‘ zu sprechen. Wenige pointillistisch gestreute Argumente sollen den Einfluss des Christentums auf die abendländische Kultur skizzieren.

Die Kultur des Mittelalters ist ohne die Lehre vom ‚geistigen Sinn des Wortes‘, die jedem Text eine allegorische, tropologische und anagogische

²⁸ Vgl. auch Doris Feldmann und Sabine Schülting, „*Écriture féminine*“, in: *Metzler Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie*, 107-108.

²⁹ Vgl. hierzu auch Susanne Gruss, *The Pleasure of the Feminist Text: Reading Michèle Roberts and Angela Carter* (Amsterdam: Rodopi, 2009).

³⁰ Zum Anteil des Islam an der Prägung europäischer Kultur vgl. George Tamer, „Die Islamwissenschaft und die Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels“, 141-161 in diesem Band; 143.

Bedeutung verleiht, undenkbar.³¹ Literatur, Architektur, Malerei und Musik (vor allem diejenige Johann Sebastian Bachs) kamen häufig einem ‚Gottesdienst‘ gleich, in dem mit eigenen Werken zum Lobe Gottes beigetragen werden sollte. Die Renaissance versuchte bei aktiver Hinwendung des Humanismus zum Erbe der Antike christliche Wertorientierungen nicht aus den Augen zu verlieren. Noch während des 17. und 18. Jahrhunderts bildeten theologische Schriften einen Großteil der gesamten Literaturproduktion, und Lyriker wie etwa George Herbert nutzten ihre Gedichte, um ihre Glaubenszweifel und religiösen Erlebnisse zu beschreiben; auch Johnsons Essayistik wies deutliche Züge religiöser Besinnungsschriften auf. Mit dem Einsetzen der europäischen Aufklärungsbewegungen unter René Descartes und Francis Bacon in Frankreich und England im 17. Jahrhundert und unter dem Einfluss der philosophischen Lehren des Earl of Shaftesbury – sowie Immanuel Kants ein Jahrhundert später – gerieten religiöse ‚Werte‘ zwar vermehrt in das Visier des Skeptizismus, aber noch dominierte die Affirmation jener religiösen Wahrheiten von ‚ewigem Wert‘, die der Offenbarung zu verdanken seien. Die Religiosität, der Glaube an Gott, noch genauer der Glaube an den Gott des Christentums, wurde zum Gütesiegel menschlicher Natur erklärt, ein gottloses Subjekt als *libertin* und verdammungswürdiges ‚Monster‘ verunglimpft,³² das, wie Henry Moore meinte, unter einer schweren ‚Erkrankung der Seele‘ leide.³³ Besonders aufschlussreich für die Bewertung des Atheismus erscheinen repräsentative Meinungen wie diejenige von John Balguy, der glaubte, die atheistische Einstellung sei mit dem Prinzip der ‚Vernunft‘, das später bei der Apologien des Atheismus eine so bedeutende Rolle spielen sollte, auf keinen Fall zu vereinbaren:

Of all the false Doctrines, and foolish Opinions, which ever infested the Mind of Men, nothing can possibly equal that of Atheism; which is such a monstrous Contradiction to all Evidence, to all Powers of Understanding, and the Dictates of common Sense, that it may be well questioned whether any Man can really fall into it by a deliberate Use of his Judgment.³⁴

³¹ Vgl. Ernst Friedrich Ohly, „Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter“, in: ders., *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung* (Darmstadt: WBG, 1977), 1-31; 13-14.

³² Vgl. David Berman, *A History of Atheism in Britain: From Hobbes to Russell* (London: Croom Helm, 1988), 7-8.

³³ Ebd., 15.

³⁴ Ebd., 6.

Der Antagonismus zwischen religiöser Wertevermittlung und pyrrhonistischer Überprüfung des Glaubens durch die europäische Aufklärung führte in der Mehrheit der Diskurse – trotz aller Skepsis – zu einer wiederkehrenden Seinsbestätigung und Legitimation religiösen Denkens. In diesem Diskurs spielte es eine besondere Rolle, wie das in der empirischen Wirklichkeit überall zu beobachtende Faktum des ‚Bösen‘ mit dem Glauben an einen omnipräsenten, omnipotenten, omniszenten und benevolenten Gott zu vereinbaren sei. Eine eigene philosophisch-religiöse Denkrichtung brachte während der Aufklärungszeit daher unter der Rubrik der ‚Theodizee‘ ein gewaltiges Schrifttum hervor, zu dem solch berühmte Texte wie William Kings *De origine mali* (*An Essay on the Origin of Evil*) (1702),³⁵ und Gottfried Wilhelm Leibniz’ *Essais de théodicée sur la bonté de dieu, la liberté de l’homme et l’origine du mal* (1710) zählen. Überdies bemühten sich allein in England viele Schriftsteller wie Daniel Defoe in *Robinson Crusoe* (1719) oder Henry Fielding in *The History of Tom Jones, a Foundling* (1749) darum, das junge Genre des Romans zu nutzen, um den Glauben an die Existenz Gottes zu festigen.³⁶ Wie gerade Fieldings monumentales Romanwerk bezeugt, wurden in diesem Zusammenhang zahlreiche für das soziale Zusammenleben in einer konstitutionellen Monarchie notwendige moralische Prinzipien aus dem Wertekanon des Religiösen (bei Fielding vor allem in der Auseinandersetzung mit deistischen Positionen) abgeleitet,³⁷ und nach wie vor stand Blasphemie unter strenger Strafe.³⁸ Aber die Zeit kannte auch die polemisch-satirische Behandlung der Theodizee, die bis heute mit dem Namen Voltaires verknüpft ist: In seiner spöttischen Dichtung *„La Poème sur le désastre de Lisbonne“* (1756) sowie in seinem zynischen Roman *Candide, ou l’optimisme* (1759) geht Voltaire gnadenlos mit dem naiven

³⁵ Vgl. hierzu Hermann J. Real, „Conversations with a Theodist: William King’s Essay on the Origin of Evil, with Some Sidelight on Hobbes, Milton and Pope“, in: *„But Vindicate the Ways of God to Man“: Literature and Theodicy*, ed. Rudolf Freiburg and Susanne Gruss (Tübingen: Stauffenburg, 2004), 85–111.

³⁶ Vgl. hierzu Rudolf Freiburg and Susanne Gruss, „Introduction: Literature and Theodicy, Literature as Theodicy“, in: *„But Vindicate the Ways of God to Man“: Literature and Theodicy*, 13–47; vgl. auch Martin C. Battestin, „Tom Jones: The Argument of Design“, in: *The Augustan Milieu: Essays Presented to Louis A. Landa*, ed. Henry K. Miller, Eric Rothstein and George S. Rousseau (Oxford: Clarendon Press, 1970), 289–319.

³⁷ Zum ideengeschichtlichen Hintergrund dieser Wertewelt vgl. Patrick Müller, *Latitudinarianism and Didacticism in Eighteenth-Century Literature: Moral Theology in Fielding, Sterne, and Goldsmith* (Frankfurt a.M.: Lang, 2009).

³⁸ Die Blasphemie-Gesetze kamen in England 1977 zum letzten Mal zum Einsatz; vgl. Richard Webster, *A Brief History of Blasphemy: Liberalism, Censorship and The Satanic Verses* (Southwold: The Orwell Press, 1990), 20.

Optimismus eines Pangloss ins Gericht, hinter dem sich kein Geringerer als Leibniz verbirgt.

Der Atheist hatte in diesen Epochen keinen ‚Wert‘; er wurde in einem Atemzug mit Schurken jeglicher *Couleur* genannt und mit der Gefährlichkeit einer Pockenepidemie verglichen.³⁹ Trotz der Faktizität von Leid und der Evidenz des Bösen wurde die Rechtfertigung Gottes vor dem Tribunal der Vernunft mehrheitlich *in dubio pro reo* – also für Gott – entschieden, wie vielleicht am anschaulichsten an Alexander Popes Apologie Gottes in seinem berühmten Gedicht „An Essay on Man“ (1734) abgelesen werden kann. Nach Kants Aufsatz „Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee“ (1791) wurden die Bemühungen, Gottes Existenz im Rahmen des Theodizee-Diskurses zu rechtfertigen, allerdings dann endgültig aus dem Bereich der Philosophie verwiesen, und spätestens seit dieser Zeit ist ein zunehmender Wandel im Wertekosmos des Religiösen zu verzeichnen.

Die ursprünglich von *libertins* ausgehenden – als ‚Freidenkertum‘ diffamierten – Ansätze, sich aus den Fesseln einer als regressiv aufgefassten Religiosität zu befreien, stießen zunehmend auf fruchtbaren Boden, auch wenn die Zweifel an Theologie, Religion und Christentum nur selten völlig öffentlich geäußert werden konnten.⁴⁰ Im 19. Jahrhundert schließlich entwickelten sich skeptische Einwände gegen den Gottesglauben, die bereits von David Hume formuliert worden waren, zu Impulsgebern für einen neuen Agnostizismus, der – etwa in England – unter dem Einfluss von Percy Bysshe Shelley,⁴¹ Thomas Hardy und Woolfs Vater Sir Leslie Stephen, George E. Moore und Bertrand Russell kultiviert wurde.⁴² Zusätzlich ließen weitere Erschütterungen die bisherige Wertekathedrale des Christentums erbeben, die vom Werk Friedrich Nietzsches und Arthur Schopenhauers ausgingen und sich zusammen mit den naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Zeit, namentlich des Darwinismus und der Geologie, zu einer ernstzunehmenden kritischen Phalanx gegen allzu simple Wertvorstellungen religiösen Ursprungs formierten.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde eine neue Phase, um nicht zu sagen, Schwundstufe des Religiösen erreicht. Zwar blieb die Wirkungskraft religiöser Ideen für viele Gläubige stets ungebrochen, aber in den

³⁹ Vgl. Jonathan Swift, *A Tale of a Tub and Other Works*, ed. Marcus Walsh (Cambridge: CUP, 2010), 31: „[...] That Knavery and Atheism are Epidemick as the Pox; [...]“.

⁴⁰ Wertvolle Informationen zur Geschichte des Atheismus finden sich in den Aufsätzen in Michael Martin, ed., *The Cambridge Guide to Atheism* (Cambridge: CUP, 2007).

⁴¹ Vgl. Berman, *A History of Atheism in Britain*, 135–146.

⁴² Vgl. ebd., 221.

Metropolen Europas, im Theater, in der Kunst und in der Literatur regten sich Widerstände gegen Wertemonopole, die sich aus theologischen Grundannahmen speisten. Viele der großen literarischen Meisterwerke des Modernismus weisen unübersehbare atheistische Färbungen auf, wie etwa Woolfs Gesamtwerk,⁴³ das trotz aller verbleibenden mystischen Elemente mit dem Glauben an Gott abgeschlossen hat. Woolfs ‚Seinsmoment‘ (*moment of being*) ist nachgerade konzipiert, um die ursprüngliche *unio mystica* der religiösen Tradition zu ersetzen. James Joyces Ästhetik, vor allem seine Auffassung von Epiphanie, kann als säkularisierte Transformation ursprünglich christlicher Glaubensinhalte (etwa der Transsubstantiationslehre) aufgefasst werden. Mehr als ein Hauch proto-existenzialistischer Aufbruchsstimmung ist in diesen atheistisch eingefärbten modernistischen Texten, die sich vom Wertekosmos theologischer Tradition verabschieden, zu spüren, und mit dem Siegeszug des französischen Existenzialismus in der Mitte des 20. Jahrhunderts setzt ein veritables Umwertungsprogramm religiöser Wahrheiten ein, die nunmehr geringschätzig kommentiert werden, weil sie als wesentliche Faktoren der Unfreiheit jeglicher Selbstentfaltung des ‚authentischen‘ Individuums im Wege stehen. Nach Ansicht der Existenzialisten in der Folge von Jean-Paul Sartre und Albert Camus kommt der Glaube an Gott dem Aberglauben an falsche Autorität und einen falschen Wertekanon gleich, von denen es sich zu befreien gelte. Im neuen existenzialistischen ‚Gottesspiel‘ wird Gott zum Verlierer erklärt.⁴⁴ Für Großbritannien etwa gilt: Spätestens seit der Mitte des letzten Jahrhunderts ist England zu einem säkularisierten Staat geworden: „From 1956 all indices of religiosity in Britain start to decline, and from 1963 most enter free fall.“⁴⁵

Hatten sich die Repräsentanten eines devianten atheistischen Denkens im 17. und 18. Jahrhundert noch in die Sicherheitszonen privater Debattierräume und geheimbündlerischer Koterien zurückziehen müssen, um kein Aufsehen zu erregen oder gar Opfer sozialer Ächtung – schlimmer noch – offizieller Inquisitionsverfahren zu werden, so wurde diese Abwertung des

⁴³ Vgl. Julie Kane, „Varieties of Mystical Experience in the Writings of Virginia Woolf“, *Twentieth Century Literature* 41.4 (1995): 328–349.

⁴⁴ Vgl. John Fowles, *The Aristos* (London: Triad Panther, 1984 [1964]), 18–19; vgl. auch Ellen McDaniel, „Gods and Godgames in *The Magus* and *The French Lieutenant’s Woman*“, *Modern Fiction Studies* 31.1 (1985): 31–42.

⁴⁵ Callum G. Brown, *The Death of Christian Britain: Understanding Secularisation 1800–2000* (London: Routledge, 2002), 188; zu Beginn des dritten Jahrtausends, so führt Brown weiter aus, stehe Großbritannien im Zenit der Säkularisation.

Freidenkertums zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Europa weitgehend aufgegeben. Exemplarisch für diesen Wertewandel im Bereich der Religion soll auf die starke mediale Präsenz des sogenannten ‚Neuen Atheismus‘ verwiesen werden,⁴⁶ der – anders als seine Vorgänger – nicht länger bescheiden auftrat und im Verborgenen agierte, sondern der sich mit Methoden moderner *publicity* darum bemühte, in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken. Der Neue Atheismus entstand als Reaktion auf die Bewegungen des christlichen Fundamentalismus und des religiösen Konservatismus der Ära von Präsident George W. Bush in Amerika;⁴⁷ in ihrem Selbstverständnis erklärten sich die Repräsentanten der Strömung zu Gegnern des in Amerika immer noch kursierenden Kreationismus und der Idee vom ‚Großen Design‘.⁴⁸ Die Mitglieder der sogenannten ‚unheiligen Trinität‘, Richard Dawkins, der Verfasser so einflussreicher Schriften wie *The Selfish Gene* (1976) und *The God Delusion* (2006), Sam Harris und Christopher Hitchens wurden nicht müde, die Wertlosigkeit religiösen Denkens in gelegentlich dogmatisch wirkender Form und durchaus aggressiv anzuprangern.⁴⁹ Inspiriert durch die Schriften der unheiligen Trinität kam es zu Kampagnen, in denen mit prägnanten – teilweise durchaus humorvollen – Sätzen, wie etwa ‚Glaubst Du noch, oder lebst Du schon‘, ein Slogan, der einem populären IKEA-Werbeprosch nachempfunden war, aufgewartet wurde. Die neuen Agitatoren des Atheismus ließen in großen Buchstaben provokative Sprüche auf Doppeldeckerbusse in London drucken. Sekundiert von so namhaften Schriftstellern wie Ian McEwan, Martin Amis und Salman Rushdie setzten es sich die Neo-Atheisten zum Ziel, die Wertewelt gläubiger Menschen (uneingedenk der Tatsache, ob es sich bei diesen um Vertreter des Christen- oder Judentums, des Islam, Hinduismus oder Buddhismus handelte) zu verspotten. Das Alte Testament, das über Jahrhunderte als Wertequelle für ethisches Verhalten gedient hatte, wurde nun als Zeugnis der Inhumanität und der allgemeinen Verirrung des Geistes

⁴⁶ Vgl. auch Ronald Aronson, „The New Atheists: Toward a Revival of Secular Humanism“, *The Nation* 284.25 (2007): 11–13; vgl. auch Armin Nassehi, „Zwischen kämpferischem Atheismus und religiöser Indifferenz: Was will der ‚Neue Atheismus‘?“, *Zur Debatte: Themen der Katholischen Akademie in Bayern* 38.5 (2008): 19–21.

⁴⁷ Vgl. Arthur Bradley and Andrew Tate, *The New Atheist Novel: Fiction, Philosophy and Polemic after 9/11* (London: Continuum, 2010), 4. Bradley und Tate führen in ihrer Schrift viele Gründe an, warum sie die Bewegung des Neuen Atheismus für wenig innovativ und im Kern nicht überzeugend halten.

⁴⁸ Vgl. hierzu auch Stephen Hawking und Leonard Mlodinow, *Der große Entwurf: Eine neue Erklärung des Universums* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2010), 163.

⁴⁹ Vgl. Bradley and Tate, *The New Atheist Novel*, 11–12.

stigmatisiert,⁵⁰ und auch vor dem Wertenukklus des Neuen Testamentes, der Bergpredigt, machten die Neuen Atheisten nicht Halt. Allerdings kann der polemische Tenor der neuen atheistischen Kampfschriften nicht über Mängel in ihrer ‚theologischen Kompetenz‘ hinwegtäuschen:⁵¹

Such is Richard Dawkins’s unruffled impartiality that in a book of almost four hundred pages, he can scarcely bring himself to concede that a single human benefit has ever flowed from religious faith, a view which is as a priori improbable as it is empirically false. The countless millions who have devoted their lives to the selfless service of others in the name of Christ or Allah or the Buddha are simply wiped from human history – and this by a self-appointed crusader against bigotry.⁵²

Diese Samen eines neo-häretischen Gedankengutes fielen auf durchaus fruchtbaren Boden, da auch in weiten Teilen der Bevölkerung – vor allem nach den von religiösen Fundamentalisten ausgeübten Attacken auf die Twin Towers in New York am 11. September 2001 und wenig später durch den Missbrauchsskandal in der Katholischen Kirche – eine kritische Hinterfragung der bislang als selbstverständlich akzeptierten Religionsausübung einsetzte.

Wertewandel: Weitere Beispiele im Überblick

Während noch zu Beginn der Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts (wiederum aus religiösem Denken abgeleitete) Werte wie ‚Keuschheit‘, ‚Jungfräulichkeit‘, ‚völlige sexuelle Enthaltsamkeit vor der Ehe‘ oder ‚Monogamie‘ weithin unangefochten waren, sind ein halbes Jahrhundert später – nicht zuletzt durch die Auswirkungen der Studentenrevolte und der unter dem Stichwort ‚Sex, Drugs, and Rock’n’Roll‘ bekannt gewordenen Rebellion in der Populärkultur – ihre inversiven Komplementärformen an ihre Stellen getreten. Galten in der Nachkriegsära teure, luxuriöse Limousinen noch vielfach als Statussymbol, so zeichnet es sich jetzt ab, dass im Zuge eines ‚grün‘ motivierten Denkens vor allem bei den heutigen Jugendlichen längst ein Umdenken eingesetzt hat, das im Verzicht auf einen eigenen PKW und den Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel einen neuen Wert erkennt, da

⁵⁰ Vgl. Sam Harris, *The End of Faith: Religion, Terror, and the Future of Reason* (London: The Free Press, 2006 [2005]), 45.

⁵¹ Zur berechtigten Kritik an der Polemik des Neuen Atheismus vgl. Terry Eagleton, *Reason, Faith, and Revolution: Reflections on the God Debate* (New Haven: Yale University Press, 2009), 54.

⁵² Ebd., 97.

man der Meinung ist, man könne durch dieses Verhalten zu einer Minderung der Klimakatastrophe beitragen. Wurden Personen, die das Bedürfnis hatten, die eigene Lebensgeschichte in Form von unauslöschlichen Tintensignaturen auf der eigenen Haut zu verewigen, noch vor wenigen Jahrzehnten geringschätzig behandelt, da Tätowierungen als Indikatoren für mehr oder minder freiwillige Aufenthalte in Gefängnissen oder auf hoher See (sozusagen als sozialer ‚Marker‘ für Straffällige und Seeleute) interpretiert wurden, so schießen heute in den Großstädten Tattoo-Studios wie Pilze aus dem Boden, um die Sucht modischer ‚Hipster‘ nach ironisch grundierter Körperornamentalik zu befriedigen. Hatte – wiederum in den Sechziger Jahren – die damals einsetzende ‚Fresswelle‘ verdeutlicht, dass das Leben der Nachkriegszeit nun endlich zumindest in kulinarischer Hinsicht wieder lebens-‚wert‘ sei, so kann man die gegenwärtige, vor allem bei der heranwachsenden Generation zu beobachtende Tendenz zu Askese, Austerität, Vegetarismus und Veganismus wohl kaum länger als kurzzeitige Modeerscheinung abtun. Führten in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts die Ankündigungen kommunaler Volksbefragungen zu vehementen Protesten, so ist offenbar die Wertschätzung der eigenen Privatsphäre heutzutage deutlich verblasst, wenn man bedenkt, wie bereitwillig große Teile der Bevölkerung gegenwärtig ihre intimsten Daten preisgeben, um mithilfe von sozialen Medien wie *Facebook* oder *Instagram* in den Genuss digitaler Lebens‚qualität‘ zu gelangen.⁵³ Der Wertewandel, der durch die ‚#Me Too-Bewegung‘ in Gang gekommen ist, dürfte allseits so gut bekannt sein, dass er hier nicht eigens beschrieben werden muss. Wer heute eine längere Flugreise unternimmt, um ein exotisches Land zu bereisen, ist gut beraten, vorher darüber nachzudenken, wem er denn noch mit Stolz seine Urlaubsfotos zeigen kann, denn es könnte geschehen, dass ihm die ‚Gretchen-Frage‘ (oder wohl besser: ‚Greta-Frage‘) des 21. Jahrhundert gestellt wird, die ihm vor lauter ‚Flugscham‘ die Röte ins Gesicht treiben mag. Den Wertewandel, den die Vereinigten Staaten von Amerika unter der Regentschaft Donald Trumps derzeit erleben, erscheint so drastisch, dass man sich die Augen reibt.⁵⁴ Wie sich die angebliche ‚Werte-Gemeinschaft Europa‘ nach dem ‚Brexit‘ verändern wird, ist auch jetzt kurz nach dem

⁵³ Vgl. hierzu Hans-Ulrich Prokosch, „Der vermessene Mensch: Wissen wir, was wir alles über uns preisgeben?“, in: *D@tenflut: Fünf Vorträge*, hg. Rudolf Freiburg (Erlangen: FAU Press, 2017), 117-139.

⁵⁴ Vgl. Klaus Lösch, „Amerikanische Werte und Wertewandel in der Ära Trump“, 95-124 in diesem Band.

1. Februar 2020 kaum abzusehen.⁵⁵ Die Migrationswelle aus dem Jahre 2015, die eine Flut von Asylsuchenden nach Deutschland brachte, wurde von einer intensiven Wertediskussion begleitet, die wiederum einen bis heute anhaltenden, äußerst ärgerlichen Wertewandel ausgelöst hat, der Deutschland – wie wohl Europa insgesamt – bedauerlicherweise eine bislang undenkbare, beschämende Rückbesinnung auf die erbärmlichen ‚braunen Werte‘ nationalistischer Provenienz bescherte. Doch: Obwohl populistische Hetztiraden wieder fröhlich Urständ feiern, darf auch Deutschland inzwischen als multinationale Gesellschaft bezeichnet werden; Forderungen, den traditionell christlichen Religionsunterricht an Schulen durch Unterricht in anderen Religionen, hier vor allem dem Islam,⁵⁶ auszuweiten, finden immer stärkeren Nachhall.

Wandeln sich Werte im Zuge technologischer Fortschritte? Wird die Wertschätzung der menschlichen Arbeitskraft noch dieselbe sein, wenn immer mehr Bereiche des bisherigen Arbeitslebens von intelligenten Maschinen übernommen werden? Wird der Wert der Kunst unbeschadet bleiben, wenn in Zukunft 3-D-Drucker Gemälde auswerfen, die ganz im Stil eines Rembrandts oder eines Picassos gehalten sind, wenn androide Pianisten Johann Sebastian Bachs „Das Wohltemperierte Klavier“ im Stil von András Schiff zu Gehör bringen?⁵⁷ Und folgenreicher noch: Wird der Mensch selbst deutlich an Wert verlieren oder radikal umgewertet werden müssen, wenn die humanoide Intelligenz derart weiterentwickelt worden ist, dass sie von einer ‚genuin‘ humanen Intelligenz nicht mehr unterschieden werden kann? Werden wir gar ein ganz neues Wertesystem, eine auf androide Grundrechte basierende Ethik benötigen, sobald Roboter zu selbstverständlichen Lebenspartnern, nicht nur in der Arbeitswelt, sondern auch in der Familie geworden sind oder gar zu Sexualpartnern mutieren,⁵⁸ wie dies so anschaulich in Ian McEwans jüngstem Roman *Machines Like*

⁵⁵ Vgl. Roland Sturm, „Britische Werte und kontinentale Missverständnisse im Brexit-Prozess“, 125-139 in diesem Band.

⁵⁶ Zur Rolle des Islam in der gegenwärtigen Wertewelt vgl. auch den Beitrag von Tamer, „Die Islamwissenschaft und die Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels“, 141-161 in diesem Band.

⁵⁷ Man denke hier an die Vorstellung des Klavier-Roboters Teo Tronico, der am 26. August 2012 zusammen mit den Berliner Philharmonikern musizierte; vgl. Robot-Pianist Teo Tronico ‚live‘ at Berlin Philharmonie. (*online*). (Für diese und alle folgenden Angaben von Internetquellen in den Fußnoten wird auf die vollständige Nennung im Literaturverzeichnis verwiesen.)

⁵⁸ Vgl. Sherry Turkle, *Alone Together: Why We Expect More from Technology and Less from Each Other* (New York: Basic Books, 2011), 53-66, 67-73 und 65-66.

Me (2019) beschrieben wurde?⁵⁹ Wie wird erst der Quantencomputer unsere Existenz verändern? Wird das menschliche Leben selbst etwa dadurch an Wert verlieren, dass wir es entweder aufgrund der Entwicklungen in der Gentechnik selbst kreieren oder es bis an biblische Altersrekorde gemahnende Lebensspannen extrapolieren können? Wann ist der Werteverlust, die Einbuße an Lebensqualität, so drastisch, dass wir die lebenserhaltenden Maschinen abstellen dürfen oder gar müssen?⁶⁰ Welchen Wert hat überhaupt der menschliche Körper?⁶¹ Oder sollte gar ein immer profitabler werdender weltweiter Handel mit menschlichen Organen von Spendern, die zur Organspende gezwungen werden,⁶² zum Anlass einer neuen Wertschöpfung werden?⁶³ Wird es schon bald nötig sein, eine ‚Ethik des Posthumanen‘ zu entwickeln? Die ‚Corona-Krise‘ jedenfalls, die noch nicht überstanden ist, während diese Zeilen niedergeschrieben werden, hat allem Anschein nach die Energie einer ‚axiologischen Supernova‘, die das moralische Universum in weiten Teilen neu strukturieren könnte.

Die Existenz der Werte

Die einleitenden Bemerkungen gehen stillschweigend von der Annahme aus, dass Werte existieren. Aber die Frage nach der Existenz, noch präziser der ‚Ontologie der Werte‘, ist gar nicht so einfach zu beantworten.

Rein theoretisch wäre es denkbar, die Seinsweise von Werten in vier Kategorien einzuteilen:

- Werte existieren ‚an und für sich‘ unabhängig von Ort, Zeit und Wahrnehmung durch menschliche Wesen („objektive“ Theorie).
- Werte existieren als Ergebnis eines Interaktionsprozesses zwischen einem zu bewertenden Objekt und einem wahrnehmend-wertenden Wesen („interaktive“ oder „relative“ Theorie).
- Werte existieren ausschließlich im Bewusstsein eines wahrnehmend-wertenden Wesens („subjektive“ Theorie).
- Werte existieren überhaupt nicht („paradoxe“ Theorie).

⁵⁹ Vgl. Ian McEwan, *Machines Like Me* (London: Cape, 2019).

⁶⁰ Vgl. Caroline Hack, „Ethische Konflikte in der klinischen Praxis: Zur Vielschichtigkeit von Bewertung“, 75-93 in diesem Band.

⁶¹ Vgl. hierzu die vielen, teilweise schockierenden Berechnungen des Wertes eines menschlichen Körpers und seiner einzelnen Organe bei Jörn Klare, *Was bin ich wert? Eine Preisermittlung* (Berlin: Suhrkamp, 2010); siehe etwa die Preisliste für Körperteile, 35.

⁶² Vgl. hierzu das dystopische Beispiel im Film: Rainer Erler, *Fleisch* (Deutschland, 1979).

⁶³ Vgl. die Dystopie in Kazuo Ishiguro, *Never Let Me Go* (London: faber and faber, 2005).

Der Wert der Glückseligkeit bei Aristoteles

Im renommierten *Historischen Wörterbuch der Philosophie* findet sich folgende Definition von Wert:

Wert im neuzeitlichen Sinne ist Wert für uns, etwas, das nur in den Akten der Wertschätzung (*aestimatio*) gegeben ist, das seinen Ursprung nicht ‚in der Welt‘, sondern ‚im Menschen‘ hat. ‚Wert‘ tritt damit an die Stelle, an der in der philosophischen Tradition der Begriff des (welthaften) Guten stand. Dabei treten ‚Wert‘ und ‚Sein‘ auch in ontologischer Hinsicht auseinander. Die Seinssphäre hat den Modus der Faktizität, die Wertsphäre dagegen, so die Formel des Neukantianismus, den Modus der Geltung. Im Begriff der Geltung verdichten sich aber auch schon alle Folgeprobleme, die den Begriff bis heute begleiten: Wie können Werte, wenn sie subjektiven Ursprungs sind, dennoch objektive Geltung haben? Wie lässt sich die offensichtlich kontingente Entstehung von Werten in Einklang bringen mit dem Gedanken der Objektivität und zeitloser Gültigkeit? Und was heißt denn eigentlich, dass Werte entstehen oder dass Werte sich wandeln?⁶⁴

Diese neuzeitliche Auffassung von Wert ist somit ihrerseits als eine Überarbeitung traditioneller Sichtweisen zu betrachten, da sie darauf abzielt, die aus der ethischen Tradition stammende stärker substanziell und essenziell ausgerichtete Definition des Wertes zu revidieren. Während der Begriff des Wertes, der von Hermann Lotze in die Philosophie eingeführt wurde,⁶⁵ als „ein von den Menschen gefühlsmäßig als übergeordnet Anerkanntes, zu dem man sich anschauend, anerkennend, verehrend, strebend verhalten kann“,⁶⁶ erst während des 19. Jahrhunderts eine terminologische Konjunktur erlebte,⁶⁷ reicht eine implizite Auseinandersetzung mit Fragen des Wertes und des Wertens vor allem im Kontext der bedeutendsten Ethik-Lehren bis weit in die Antike zurück.

Bei Plato verweist das weltliche Phänomen ‚*agathon*‘ immer auf eine metaphysische Instanz,⁶⁸ in der es in Reinform, als von allen Mängeln purgierte ideale Essenz vorstellbar bleibt. Die ‚Wertelehre‘ des Aristoteles ist ‚diesseitiger‘ ausgerichtet. In der *Nikomachischen Ethik* (ca. 350 v. Chr.)

⁶⁴ Anton Hügli, „Wert: Einleitung“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 556-558; 557.

⁶⁵ Vgl. Heinrich Schmidt und Georgie Schischkoff, hg., *Philosophisches Wörterbuch*, (Stuttgart: Kröner, 1974), 706.

⁶⁶ Paul Menzer zit. nach Schmidt und Georgie Schischkoff, „Wert“, in: *Philosophisches Wörterbuch*, 706.

⁶⁷ Vgl. Hügli, „Wert: Einleitung“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 556.

⁶⁸ Anonymous, „*Agathon*“, in: *Metzler Lexikon Philosophie*. (online).

analysiert Aristoteles zwar nicht in erster Linie den Begriff ‚Wert‘,⁶⁹ er untersucht aber die Bedingungen, unter denen ein Mensch ein wertvolles – und das heißt bei Aristoteles ‚gutes‘ – Leben führen kann. Im Kontext seiner ‚Eudaimonie‘ weist Aristoteles die allgemein im Volk herrschende Ansicht, Reichtum, üppige Gelage mit einem Überfluss an Speisen und Getränken oder Sinnesfreuden sexueller Art seien ‚gut‘ und somit ein Garant für ein gelungenes Leben, entschieden von sich. An derart materiellen Werten ist der Philosoph nicht interessiert. Sein Augenmerk gilt vielmehr den immateriellen Werten, die menschliche Tugenden wie ‚Mut‘, ‚Stärke‘ oder ‚Geduld‘ umfassen. Den positiven Werten des ‚Guten‘, ‚Nützlichen‘ und ‚Lustvollen‘ (hier nicht nur als sexuelle Lust zu denken), stehen die negativen Werte des ‚Schlechten‘, ‚Schädlichen‘ und ‚Widerwärtigen‘ gegenüber. Wenn das Handeln des ‚vernunftbegabten Wesens‘, des *homo sapiens* also, rechtschaffen ist, dann ist es auch gleichzeitig gut, schön und lustvoll.⁷⁰ Der rechtschaffene Mensch muss die Anforderungen der Tugend erfüllen, und diese besteht darin, einen Mittelweg zwischen den Extremen anzusteuern; dieser Weg der ‚Goldenen Mitte‘, wie er später immer wieder von Tugendlehrern genannt werden sollte, wird von Aristoteles mit den folgenden Worten begründet:

Die Tugend ist also ein mittleres Verhalten, darauf bedacht, die rechte Mitte zu treffen. Fehlen kann man auf vielfache Weise – denn das Schlechte gehört zum Unbegrenzten, wie die Pythagoreer meinten, das Gute aber zum Begrenzten –, etwas recht machen dagegen nur auf einerlei Art.⁷¹

Trotz dieser Idealisierung des ‚Mittleren‘, sieht die *Nikomachische Ethik* auch eine Kategorie für ein ‚höchstes Gutes‘ vor. Aristoteles nimmt eine ‚Evaluation der Güter‘ vor, sieht eine Hierarchie des unterschiedlich Guten und erkennt, dass es der Inbegriff eines gelungenen Lebens sein müsse, stets das höchste Gut anzustreben. Seiner Ansicht nach können die meisten Werte, die ein Gut darstellen, nicht wirklich überzeugen, da mit ihnen ein wiederum höherer Zweck verbunden wird, den es zu erreichen gilt: So ist der Mut etwa nur dann wertvoll, wenn er im Kampf dazu dient, einen Sieg zu erringen. Der Wert des Sieges aber selbst kann nur dann Wert beanspruchen, wenn er zum Frieden führt. Und dieser Frieden seinerseits wiederum könnte nur dann wirklich wertvoll sein, wenn er zum Glück des

⁶⁹ Aristoteles, „Nikomachische Ethik“, in: *Aristoteles, Hauptwerke*, übers. Wilhelm Nestle (Stuttgart: Kröner, 1977), 209-284.

⁷⁰ Vgl. ebd., 212; 217.

⁷¹ Ebd., 231.

Einzelnen beiträgt; dieses psychologische Glücksempfinden ist dann tatsächlich das höchste Gut oder der höchste Wert im Leben: „Somit erweist sich die Glückseligkeit als vollkommener Selbstzweck, als selbstgenügsam und als Ziel alles Handelns“. ⁷² Die Glückseligkeit allein verfolgt keinen äußeren Zweck, sie genügt sich in ihrer ‚Interesselosigkeit‘ selbst, trägt ihren Sinn und ihren Zweck in sich selbst, sie ist sozusagen der ‚letzte Zweck‘. ⁷³ Die *eudaimonia* bei Aristoteles ist somit stark durch das Prinzip der Entelechie gekennzeichnet.

Zwar lässt der Beginn der aristotelischen Reflexion über das gute und wertvolle Leben erkennen, dass die *vita activa* des Politikers einen wichtigen Bestandteil auf dem Weg zur Erreichung der Glückseligkeit (des Einzelnen und der Vielzahl der Einzelnen) bedingen möge, wiederum führt Aristoteles aber eine Hierarchie der Werte ein, die dem Bereich des Immateriellen den Vorzug vor dem Materiellen gibt, denn es ist in der Tat das kontemplative Leben, die *vita contemplativa*, das die besten Chancen hat, einem Menschen den Zustand der Glückseligkeit nahezubringen:

Die betrachtende Tätigkeit des Geistes aber zeichnet sich offenbar durch ihren Ernst aus, verfolgt kein außer ihr liegendes Ziel und trägt eine ihr eigentümliche Lust in sich, die ihr noch eine gesteigerte Kraft verleiht. So zeigt sich denn, daß mit dieser Tätigkeit die Selbständigkeit, die Muße, die Freiheit von Ermüdung, soweit diese dem Menschen erreichbar ist, und was man sonst noch dem Glücklichen an Vorzügen beilegt, verbunden ist. ⁷⁴

Vom höchsten Gut zum absoluten Wert

Bei der Analyse des historischen Wertediskurses fühlt man sich unweigerlich an das *bonmot* des britischen Mathematikers und Philosophen Alfred North Whitehead erinnert, der einer Anekdote zufolge einmal bemerkte, dass die abendländische Philosophie als eine Sequenz von Fußnoten zur Philosophie Platos beschrieben werden könne. ⁷⁵ Das ‚höchste Gut‘ Aristotelischer Provenienz, die Glückseligkeit, ist ja bei aller Idealität ein welt-immanenter Begriff; die Idee des höchsten Gutes kann aber auch wie bei Plato ausschließlich im Reich des Metaphysischen angesiedelt werden.

⁷² Ebd., 215.

⁷³ Vgl. ebd., 280.

⁷⁴ Ebd., 283.

⁷⁵ „The safest general characterization of the European philosophical tradition is that it consists of a series of footnotes to Plato.“ Alfred North Whitehead, *Process and Reality*, hier zit. nach *The Oxford Dictionary of Quotations*, ed. Angela Partington (London: BCA, 1992 [1941]), 731.

Wohl in dieser ursprünglich von der Platonischen Ideenlehre geprägten Auffassung des Guten liegt die Quelle für jenes invariable moralische, für alle Menschen gültige Gesetz, von dem Kant Jahrhunderte später spricht. Die metaphysische Bestimmung des ‚Guten‘ rangiert klar vor weltimmanenten Definitionen und verleiht dem Wertbegriff eine neue Dimension. Da nämlich auch die höchste irdische Glückseligkeit dem Zeitgesetz des Vergänglichen unterworfen bleibt, kann sie durch eine atemporale Glückseligkeit, die keinerlei chronologische Grenzen mehr kennt, mit Leichtigkeit überboten werden.⁷⁶ Das *summum bonum* des Irdischen wird einem metaphysischen *summum bonum* klar untergeordnet, und in diesem Gedanken, der an die Logik scholastischer Gottesbeweise erinnert, liegt die Begründung der Existenz von absoluten, zeit- und raumunabhängigen Werten. Diese ‚absoluten Werte‘, die auch als ‚an und für sich Werthvolles‘, ‚unbedingter Werth‘, ‚wahrhaft Seiendes‘ oder ‚Trias des Wahren, Guten und Schönen‘ bezeichnet werden,⁷⁷ sind inhaltlich aber schwer zu bestimmen. Überdies wirken sie bei näherer Betrachtung geradezu posthuman oder gar inhuman: Dem absoluten Wert nämlich kann wohl kaum ein Mensch nahekommen.⁷⁸

Wert und Relativismus

Die zweite der oben benannten theoretischen Positionen attribuiert dem Wert einen relativen Status zwischen Objektivität und Subjektivität. Diese interaktive Wertetheorie relativiert den Absolutheitsanspruch völlig autonomer Seinsbereiche, in denen Werte unabhängig von Raum und Zeit – geradezu mit gottgleichen Attributen ausgestattet – im Schwebezustand des Ewigen verharren und nur in Form von Ab-,Schattungen‘ ins ephemere

⁷⁶ Zu der humorvollen Betrachtung, wie sehr Menschen offenbar einer zeitlichen Begrenzung (,the sense of an ending‘) bedürfen, um glücklich zu sein, siehe auch Julian Barnes’ wundervolle Episode „The Dream“ aus *A History of the World in 10^{1/2} Chapters* (London: Picador, 1990 [1989]), 281-309, in der gezeigt wird, wie fürchterlich ‚unendliches‘ Vergnügen sein könnte.

⁷⁷ Diese Begriffe werden von Lotze verwendet; vgl. Sven Schlöter, „Wert: Kant bis Neukantianismus; Historismus, Psychologismus“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 558-564; 559; die Trias absoluter Werte stammt von Otto Liebmann; vgl. ebd., 560.

⁷⁸ Vgl. SoW, 73-74: „Er könnte diesen ‚absoluten Wert‘ nicht operationalisieren, weder zu seinen nicht-absoluten Handlungen, seinem nicht-absoluten Leben noch zu nicht-absoluten Werten irgendwie in Beziehung setzen. Ein ‚absoluter Wert‘ aus der Welt des Unbedingten wäre ein ‚Un-Ding‘, das Menschen nichts angeht, weil Absolutheit in einer Welt des Bedingten nichts gilt und nichts ausrichtet.“

Reich der Erfahrungswirklichkeit des Menschen treten. Die interaktive, relative Theorie ist somit deutlich empirischer und pragmatischer ausgerichtet als der besprochene Universalismus einer abstrakten, gleichsam autonomen Werteontologie. Er entspricht den Erfahrungen jenes ‚abschätzenden Thieres an sich‘, wie Friedrich Nietzsche den Menschen nennt (vgl. *SoW*, 25). Das relativistische Prinzip, das jeden Akt des Wertens zutiefst durchdringt, kann leicht durch wenige Beispiele veranschaulicht werden. Es erinnert an Grunderkenntnisse der empirischen Epistemologie, die somit zur Basis von Aussagen auch über die Axiologie wird, nämlich, dass nur derjenige das Gute erkennen könne, der es mit dem Schlechten vergleiche.⁷⁹

Relativistische Auffassungen von ‚Wert‘ sind durchaus plausibel: Der utopische Lebensentwurf des Einen kann sehr leicht in eine dystopische Hölle für einen Zweiten umschlagen; was dem Einen als ein ‚Traumurlaub‘ erscheint, mutet einem Anderen als ‚verschwendete Lebenszeit‘ an, und während einige Menschen ihr Leben lang sparen, um ihren Wunsch nach einem Eigenheim zu realisieren, erscheint dieser Immobilienbesitz wiederum Anderen als Inbegriff des Spießertums und fehlgeleiteter Lebensenergie. Gerade die Vorstellungen von einem idealen Leben, wie es die Utopien seit Thomas Morus’ namensgebender Schrift *Utopia* (1516) immer wieder vorgeschlagen haben, offenbaren in ihren Subtexten mitunter die Konturen eines totalitären Staates. Auch die Leibniz’sche Vorstellung von der ‚Besten aller Welten‘ wird mit dem Einwand quitiert, diese sei nur die Ausgeburt einer unerträglich naiven Welteinschätzung, wie Voltaire dies in seinem *Candide* mit unvergesslichem Zynismus vor Augen geführt hat; und der Versuch, das Schlechte und Böse mit Stumpf und Stiel auszurotten, wie dies etwa die desillusionierende Fabel in Anthony Burgess’ dystopischem Roman *A Clockwork Orange* (1962) lehrt, ruft selbst neue Dämonen hervor, vertreibt den Teufel somit mit dem Beelzebub.

Die Relativität hat als Prinzip im Bereich des Wertens aber durchaus ihre Schwächen; Axiologie ist ja keine Mathematik, und die Vermehrung

⁷⁹ Dieses Argument spielte auch im Theodizee-Diskurs (Kann man Gott wirklich nur erkennen, wenn man eine Vorstellung vom ‚Teufel‘ hat? Setzt somit die Existenz Gottes die Existenz des ‚Teufels‘ voraus?) eine beträchtliche Rolle. Die Apologeten Gottes reagierten mit Depotenzialisierungsstrategien (unter anderem der *privatio boni*-Lehre) auf diese Provokation und versuchten auf diese Weise, den Begriff des ‚Bösen‘ zu deontologisieren. Vgl. hierzu Rudolf Freiburg and Susanne Gruss, „Introduction: Literature and Theodicy, Literature as Theodicy“, 19.

eines Wertes nach dem Motto „Zweimal soviel ist doppelt so gut“, ⁸⁰ kann leicht in ein ‚Zuviel des Guten‘ umschlagen. Und auch das Gegenteil von ‚schlecht‘ entpuppt sich nicht in jedem Fall als ‚gut‘:

Nun erhebt sich der Verdacht, daß das Gegenteil von schlecht nicht notwendigerweise gut ist, sondern noch schlechter sein kann. In die immer vergeistigtere Marmormusik der griechischen Tempel brach der nächtlich-chaotische Dionysos ein; die überschwengliche Verehrung des Weiblichen im Marienkult und im Minnedienst hatte als grausigen Weggenossen die Hexenverbrennungen; die Religion der Liebe verirrte sich zur Inquisition; die Ideale der Französischen Revolution machten die Einführung der Guillotine notwendig; auf den Schah folgte der Ayatollah; auf die Somozas die Sandinistas; und in Saigon fragt man sich vermutlich schon längst ratlos, was schlimmer war: die Befreier aus den USA oder aus Hanoi. ⁸¹

Das Zitat des ‚Konstruktivisten‘ Paul Watzlawick lässt nun wiederum eine Nachfrage zur Wirkung des Relativen im Bereich der Wertungen notwendig erscheinen. Wer bestimmt eigentlich die Qualitäten von ‚gut‘, ‚besser‘ und ‚schlechter‘? Ist die wertende Instanz hier eine Inkarnation des ‚gesunden Menschenverstandes‘, des *common sense*, der wohl immer mit Hinweis auf die Überlegenheit der Ansicht eines Experten in seiner Allgemeingültigkeit angezweifelt werden könnte, oder ist es Watzlawick selbst als Repräsentant einer Gruppe aufgeklärter Intellektueller, der sich hier zu Wort meldet? Wer ist ‚man in Saigon‘ – ist es ‚der Vietnamese‘, und wenn ja, wie genau muss man sich diesen ‚repräsentativen Vietnamesen‘ vorstellen?

Aus diesen Nachfragen wird sehr schnell ersichtlich, dass die Relativität der Wertungen auch durch die jeweiligen Perspektiven begründet wird, die in Bezug auf den zu wertenden Gegenstand oder das zu evaluierende Ereignis eingenommen werden (können). Dass Werte ja eine synkategorematische Natur offenbaren, dass sie also nur dann eine Bedeutung erlangen, ⁸² wenn sie mit anderen Begriffen zusammen benutzt werden (in dieser Hinsicht also der semantischen Ontologie der Farben vergleichbar), ⁸³

⁸⁰ Siehe hierzu auch das Kapitel „Zweimal soviel ist doppelt so gut“, in: Paul Watzlawick, *Vom Schlechten des Guten oder Hekates Lösungen* (München: Piper, 1991 [1986]), 23-30.

⁸¹ Ebd., 39.

⁸² Zur parallelen Gedankenführung in der Wertetheorie bei Edmund Husserl vgl. Anton Hügli, „Wert: Axiologische und phänomenologische Theorien – Brentano, Meinong, Husserl, Heidegger“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 564-568.

⁸³ Vgl. SoW, 16; zum Begriff der ‚Geltung‘ vgl. auch Hügli, „Wert: Einleitung“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 558.

gehört zu den Grundlektionen der neuzeitlichen Wertelehre. Wie die Farbe eines Objektes je nach Perspektive und Beleuchtung zwischen ‚hellblau‘ und ‚türkis‘ schwanken kann, wie die menschliche Wahrnehmung vor allem auch in der Begegnung mit optischen Täuschungen einmal diese, einmal jene Gestalt zu erkennen vermeint,⁸⁴ so erweist sich auch der Wert eines Gegenstandes oder Ereignisses je nach der Perspektive, aus der die Bewertung vorgenommen wird, als äußerst flexibel. Nicht nur die Gegenstände der Welt, sondern auch ihre Werte, die demnach eher als Akzidenzien denn als Substanzen begriffen werden müssen (vgl. SoW, 17), oszillieren also im Prozess der Wahrnehmung, sind einer permanenten – perspektivisch bedingten – Metamorphose unterworfen. Das ‚Wohl‘, das als ‚Wohl der Menschheit‘ in der berühmten Formulierung Sir Francis Bacons („*for the benefit of mankind*“) sogar zur Legitimation von Vernunft und Wissenschaft bemüht wurde,⁸⁵ ist selbst somit ein eher vager Begriff, der nur dann problemlos zu funktionieren scheint, wenn man ihn nicht weiter hinterfragt. Noch schwieriger wird es, sobald man die Gewohnheit aufgibt, die anthropozentrische Perspektive als die allein gültige zu akzeptieren, die ‚wertenden Wesen‘ also nicht länger wie selbstverständlich mit dem *homo sapiens* gleichsetzt, denn auch Tiere können zwischen dem Wert (etwa von Nahrungsangeboten) gut unterscheiden; der Wert des Wohls ist äußerst relativ; Relativismus „ist dem Wertedenken eingepflanzt“ (vgl. SoW, 74), er darf keinesfalls ignoriert werden:

Schade nur, dass die Wohle verschiedener Lebewesen häufig unvereinbar sind: Das Wohl des Löwen ist das Un-Wohl der Antilope, das Wohl des Ökosystems Regenwald ist das Un-Wohl des Ökosystems Wüste, das Wohl des technofreakigen Nachbarn ist mein persönliches Un-Wohl. (vgl. SoW, 22)

Die Relativität der Werte lässt sich überdies vortrefflich an dem Beispiel eines unvergleichlich guten Romanbeginns aus dem Bereich der englischen Gegenwartsliteratur verdeutlichen. Am Anfang seines auf ethische Probleme fokussierten Romans *Enduring Love* (1997) beschreibt McEwan die folgende Szene:

Ein Liebespaar, das sich nach einer längeren Trennung endlich wieder sieht, fährt hinaus in die Natur, um ein Picknick im Freien zu genießen. Kaum hat der Ich-Erzähler damit begonnen, eine Flasche ‚1987 Daumas

⁸⁴ Vgl. Holger Schulze, „Wahrnehmung und Wirklichkeit“, in: *Täuschungen*, 115-131.

⁸⁵ Vgl. Francis Bacon, *The Advancement of Learning and New Atlantis*, ed. Arthur Johnston (Oxford: Clarendon Press, 1974 [1605]), 29; 36.

Gassac‘ zu öffnen, als das idyllische Treffen durch ein Geräusch und plötzlich entstehende Unruhe um sich herum gestört wird. Mehrere Menschen laufen aufgeregt auf einen Punkt in der Landschaft zu, der Erzähler schließt sich ihnen spontan an und sieht, wie ein mit Helium gefüllter Ballon nach einer unprofessionell durchgeführten Landung eines Freizeit-Luftschiffers knapp vor einem gähnenden Abgrund zum Stehen kommt und nun droht, durch immer wieder aufkommende Windböen in die Tiefe gerissen zu werden. An Bord des Ballons befindet sich noch ein kleiner Junge, der vor lauter Angst gelähmt ist. Zusammen mit dem unglücklichen Piloten und einigen freiwilligen Helfern ergreift der Erzähler die vom Korb herunterhängenden Sicherheitsseile, um den Ballon am Boden zu halten. Plötzlich erfasst eine starke, besonders heimtückische Böe den Ballon, der daraufhin schnell zu steigen beginnt. Binnen Sekunden wird dem Erzähler klar: Wenn alle weiterhin die Seile festhalten, wird das Gefährt vielleicht zurück auf den Boden fallen, wenn nur einer loslässt, wird es schnell und unaufhaltsam steigen. Von einem Moment zum anderen wird der Erzähler aus der Idylle eines romantischen *tête-à-tête* mit der lang ersehnten Geliebten in eine Situation katapultiert, in der er sich mit absoluter Lebensgefahr konfrontiert sieht. Das scheinen auch alle Anderen zu begreifen, denn jeder lässt sein jeweiliges Seil los. Der Ballon steigt. Nur ein Arzt hat nicht aufgegeben, er klammert sich weiter verzweifelt an das Seil: Nach kurzer Zeit sehen die am Boden verbliebenen ‚Retter‘, dass sich der Griff des Arztes vor Erschöpfung gelöst hat und er in den Tod stürzt.⁸⁶

Diese exemplarische Szene wirft zahlreiche Fragen nach Werten auf: Soll der kleine Junge um jeden Preis gerettet werden? Wie ist der Einsatz des Piloten zu bewerten, der aufgrund von Unprofessionalität Schuld auf sich geladen hat, aber darauf verzichtet, durch den Einsatz seines eigenen Lebens den Fehler wiedergutzumachen? Ist die Handlung desjenigen, der als erster das Seil loslässt, ethisch negativer zu beurteilen als die Entscheidung des letzten Retters, der sein Leben höher einschätzt als das des kleinen Jungen? Anders als der Pilot sind die ‚freiwilligen‘ Retter ja nicht mit dem Jungen verwandt: Ist diese fehlende genetische Bindung für die Bewertung der gesamten Handlung von Relevanz?

Es wird noch komplexer, wenn man weitere Denksysteme bemüht, die im traditionellen Ethik-Diskurs diskutiert werden.⁸⁷ Folgt man der deontischen Ethik, die exemplarisch mit der Pflichtlehre Kants assoziiert wird, so

⁸⁶ Vgl. Ian McEwan, *Enduring Love* (London: Vintage Books, 2006 [1997]), 1-16.

⁸⁷ Vgl. Michael Quante, *Einführung in die Allgemeine Ethik* (Darmstadt: WBG, 2011), 126-142.

liegt es nahe, wohl jeglichen Versuch, das Seil loszulassen – auch bei Todesgefahr für die Retter – als Verrat an immergültigen Werten zu rügen. Ohne Berücksichtigung des Resultats (wie der Leser erfährt, stürzt der Arzt in den Tod, der Junge aber wird unverletzt einige Meilen weiter im Ballon, der von selbst zu Boden gegangen ist, aufgefunden) wäre die Pflichterfüllung wohl geeignet gewesen, jederzeit zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung zu werden.⁸⁸ In der beschriebenen Szene stirbt jedoch ‚nur ein‘ Mensch, und ‚alle Anderen‘ überleben, wenn auch mit der für Überlebende nicht untypischen Form von Schuldgefühlen.⁸⁹ Aus der Perspektive der konsequenzialistischen Ethik gibt es also kaum etwas am Verhalten des Erzählers und der übrigen Figuren auszusetzen, und auch die utilitaristische Ethik, die das Bestmögliche für die größtmögliche Anzahl von Betroffenen zu erreichen versucht, müsste weitgehend mit dem Ausgang des Ereignisses einverstanden sein.

Nun aber ergeben sich weitere Fragen, die die Relativität der Werte bestätigen. Können die verschiedenen Existenzen der betroffenen Lebewesen eigentlich miteinander verglichen oder gar verrechnet werden? Ist es das Leben des einzelnen Jungen wirklich wert, dass Andere sich für ihn opfern? Wer weiß schon, wie das Leben des Kindes weiter verlaufen wird? Vielleicht stirbt es eh früh an einer unheilbaren Krankheit, oder aber kommt im späteren Leben von der rechten Bahn ab und schlägt eine kriminelle, allgemeingefährliche Karriere ein? Wäre es in einem solchen Fall überhaupt zu rechtfertigen, dass ein Einziger – und dann auch noch ein Arzt, der wahrscheinlich bereits vielen Menschen das Leben gerettet hat und noch viele andere hätte heilen können – für diesen Jungen sein Leben opfert? Was aber, wenn auch die moralische Statur des Arztes – der, wie die Geschichte lehrt, jedenfalls kurze Zeit in den Verdacht gerät, ein ‚Ehebrecher‘ zu sein – ebenfalls symptomatisch für ein generell unprofessionelles Verhalten in seinem Beruf wäre?

Die Relativität der Werte spitzt sich somit in diesem Beispiel zur Aporie eines ethischen Dilemmas zu, das jeglicher Handlung einen fragwürdigen Zug verleiht.⁹⁰ Bei dem Romanbeginn von McEwans *Enduring Love* liegt

⁸⁸ Vgl. Schmidt und Schischkoff, „Imperativ“, in: *Philosophisches Wörterbuch*, 290-291.

⁸⁹ Vgl. hierzu Rudolf Freiburg and Gerd Bayer, *The Ethics of Survival* (vor dem Erscheinen).

⁹⁰ McEwan ist ein Spezialist für die Integration ethischer Dilemmata in seine Romane; zur Diskussion derartiger schwieriger Fragen, ob bei einer notwendigen Operation an Siamesischen Zwillingen das Leben des einen auf Kosten des Anderen gerettet werden darf, oder ob einem unmündigen Zeugen Jehovas gegen den Willen seiner Eltern und die Überzeugungen seiner Religionsgemeinschaft eine Bluttransfusion zugemutet werden kann, vgl. Ian McEwan, *The Children Act* (London: Cape, 2014), 25-26 und 64-69.

eine sophistische Variation des berühmten ‚Weichenstellerfalls‘ oder „Trolley-Dilemmas“ vor (*DaG*, 55-57), das in der Literatur vielfach beschrieben wurde. In der Grundform lautet es etwa so:

Eine Straßenbahn ist außer Kontrolle geraten und droht, fünf Personen zu überrollen. Durch Umstellen einer Weiche kann die Straßenbahn auf ein anderes Gleis umgeleitet werden. Unglücklicherweise befindet sich dort eine weitere Person. Darf (durch Umlegen der Weiche) der Tod einer Person *in Kauf genommen* werden, um das Leben von fünf Personen zu retten?⁹¹

Die Parallelen zur Ballonszene bei McEwan sind überdeutlich. Auch beim Weichensteller-Gedankenexperiment können weitere Komplexitätsgrade eingebaut werden: Was, wenn der Weichensteller mit den fünf Personen verwandt ist? Was, wenn ‚die einzelne Person‘ sein Vater oder seine Tochter ist? Was, wenn er weiß, dass es sich bei den fünf Personen um entlaufene Sträflinge, genauer gesagt unheilbare Triebtäter, handelt, die wegen mehrfachen Mordes hinter Gitter gesessen haben? Und, wie auch Andere festgestellt haben (*DaG*, 49-59), gibt es überdies zahlreiche Varianten dieses Gedankenexperimentes, die im Internet kursieren. In der Grundkonstellation des Experiments wird eine gewisse Passivität des Weichenstellers erkennbar, da er zwar an der Tötung von Personen beteiligt ist, bei der er aber eher wie ein menschliches Relais wirkt. Eine (bei aller akademisch wirkenden Konstruktion des veränderten Beispiels) interessante Variante scheint zu sein, dass der Weichensteller eine Fallklappe betätigen kann, durch die ein korpulenter Mensch mit Rucksack auf die Gleise fällt, der so dick und schwer ist, dass er durch seine Körperfülle den Zug zum Stoppen bringen würde.⁹² In diesem Beispiel wird von der handelnden Person weitaus mehr Aktivität erwartet; ihre Beteiligung an der Tat ist deutlich höher. Die Komplexität der interferierenden, sich gegenseitig überlagernden Werte ließe sich unschwer noch weiter steigern, indem immer mehr Detailinformationen zu allen beteiligten Personen in das Gedankenexperiment eingeführt würden.

Die Relativität der Werte hängt somit nicht nur von der Perspektive der Betroffenen ab, sondern ist in gewisser Weise auch eine Funktion von Wissen und Vorwissen, das in Bezug auf die Details einer Handlungskonstellation und ihrer agierenden oder passiv bleibenden Personen

⁹¹ Hier zit. nach Wikipedia. (*online*).

⁹² Die Kenntnis dieses Gedankenexperiments verdanke ich Hübl, *DaG*, 57-59, der hier noch weitere interessante Beispiele aus der ‚experimentellen Philosophie‘ diskutiert.

vorhanden ist. Ein anschauliches Beispiel, das in einer humorvollen Variante in der Komödie *Otto: Der Film* (1985) vorkommt,⁹³ wäre etwa, dass ein unbedachter Mensch gedankenlos eine Flasche Wein (im Film der Marke ‚Chateau Reibach‘) leert, deren Inhalt ihm nicht einmal mundet, um dann darüber aufgeklärt zu werden, dass diese Flasche auf dem Markt ein Vermögen kostet. Hier tritt die Relativität von materiellen (Preis des Weines) und immateriellen (Geschmack, Aura) Werten deutlich zutage,⁹⁴ eine Erfahrung, die Wilde in dem Aphorismus „Heutzutage kennen die Menschen von allem den Preis, von nichts den Wert“,⁹⁵ in gewohnt humorvoll paradoxer Weise zum Ausdruck brachte.

In seiner jüngsten Veröffentlichung, *The Man in the Red Coat* (2019), präsentiert der englische Schriftsteller Julian Barnes ein amüsantes Beispiel für die Relativität der Werte: In der Geschichte, in deren Mittelpunkt der Gynäkologe Samuel Pozzi steht, wird mit mosaikhafte, impressionistisch wirkenden Farbtupfern auch der Charakter eines seiner Freunde und Weggefährten, Robert de Montesquiou, vorgestellt; Montesquiou, der als Vorbild für Joris-Karl Huysmans’ berühmten dekadenten Roman *A Rebours* (1884) diente, ist ein aristokratischer Dandy, bekennender Homosexueller und Ästhet im *fin de siècle*, der, wie Wilde, nur schnöde Verachtung für die materiellen Wertvorstellungen des ‚Pöbels‘ übrighat und sich in die artifiziellen Welten der Kunst (selbst den Panzer seiner Schildkröte hat er angeblich vergolden lassen) zurückzieht. In seinem Wertekatalog rangieren musikalische Kompositionen, archäologische Preziositäten, vor allem aber avantgardistische und innovative Werke der bildenden Kunst an höchster Stelle. Viele dieser Kunstwerke, die er aufgrund ihres immateriellen Wertes geradezu zelebriert (wie übrigens auch sich selbst), sammelt er eifrig schon seit Jahren in seinem Domizil in Neuilly. Als er von seinem Diener und homosexuellen Lebensabschnittsgefährten Yturri erfährt, dass in seinen geliebten Pavillon in Neuilly eingebrochen wurde, befürchtet er das Schlimmste: den Verlust seiner Kunstwerke und die Zerstörung seines geliebten ‚Whistlers‘, doch er wird positiv enttäuscht:

When he got to Neuilly he found, to his relief and amazement, that his treasures were all intact and the ‚mercenaries‘ seemed to have left without

⁹³ Vgl. Xaver Schwarzenberger und Otto Waalkes, *Otto: Der Film* (Bundesrepublik Deutschland, 1985).

⁹⁴ Zur Relation von Axiologie und Ökonomie vgl. SoW, 37-38.

⁹⁵ Diese Variante des Aphorismus von Oscar Wilde, die im Original „Nowadays people know the price of everything and the value of nothing“ lautet, findet sich in *The Picture of Dorian Gray*, ed. Donald L. Lawler (New York: Norton, 1988), 41.

any loot. Shortly afterwards, the burglars were arrested. At their trial, one of them was asked why they hadn't stolen anything. He replied: „Oh, there wasn't anything for us there.“ Montesquieu described these words as „the most flattering of all that have been addressed to me in my entire existence“.⁹⁶

Die ‚Geschmacklosigkeit‘ des ‚Pöbels‘ lässt den *bon goût* des exzentrischen Dandys umso glänzender erstrahlen. Das Wertebewusstsein der *hoi polloi* wird in Angesicht des erlesenen Geschmacks der *aristoi* zur Nichtigkeit entwertet.⁹⁷ Auch im Reich der Werte scheint Wissen Macht zu sein.

Wert und Subjektivismus: der Liebhaberwert

Woolf, die als Frau und Autorin einen ständigen Wertekonflikt mit den dominanten Maximen der orthodoxen Lebensführung, wie sie viktorianische Gesellschaft, imperialistische Gesinnung und Edwardianische Ästhetik vorschrieben, aushalten musste, antwortete mit ihrer ‚Ästhetik der Vagheit‘ auf die Herausforderungen ihrer Zeit.⁹⁸ Ihre großen Romane *Mrs. Dalloway* (1925), *To the Lighthouse* (1927), *Orlando* (1928) und *The Waves* (1931) sind nicht nur als Revisionen eines traditionellen Realismusbegriffs in der Literatur aufzufassen, sondern sie stellen auch das Programm substanzieller Umwertungen (von Charakteren, Geschlechterrollen, Lebenseinstellungen, Sexualverhalten) vor. In dieser Hinsicht veranschaulichen sie die Relativität der Werte in eindrucklicher Weise. In ihrer Kurzgeschichtensammlung *A Haunted House* (1917) präsentiert sie aber auch eine sehr interessante Geschichte, die die Position der ‚Subjektivität der Werte‘ illustriert, da die Fabel von einem jungen Mann berichtet, der sich immer mehr zum ‚Liebhaber des Wertlosen‘ wandelt.

Die Geschichte beginnt mit einer für Woolf typisch impressionistisch gehaltenen Szene am Strand. Der Erzähler beschreibt zwei Figuren, die am Meer spazieren gehen und sich unterhalten, dabei aber so eng miteinander verbunden zu sein scheinen, dass sie anfänglich wie ein schwarzer Klecks, dann ein wie ein Körper mit vier Armen und vier Beinen wirken. Es handelt sich um zwei Männer, Charles und John; sie lassen sich am Strand nieder und unterhalten sich über politische Themen, und John, von dem man den

⁹⁶ Julian Barnes, *The Man in the Red Coat* (London: Cape, 2019), 193–194.

⁹⁷ Zu dieser ursprünglich von Heraklites vorgenommenen Unterteilung der Menschen in eine ‚edle Elite‘ und eine ‚stumpfe Masse‘ vgl. Fowles, *The Aristos*, 9.

⁹⁸ Vgl. hierzu ihren programmatischen Essay zur Ästhetik der Vagheit: Virginia Woolf, „Modern Fiction“, in: *The Essays of Virginia Woolf*, 6 vols., ed. Andrew McNeillie (London: Hogarth Press, 1986–1994); Vol. IV: 1925–1928, 157–165.

Satz „Politics be damned“ vernimmt,⁹⁹ beginnt, mit seiner Hand ein tiefes Loch in den Sand zu graben. Er stößt auf ein Stück Glas, das offenbar durch das Meer angespült wurde; es ist ganz dick, opak und – wohl durch einen langen Aufenthalt in den Gezeiten des Meeres – völlig abgerundet, ein Gegenstand von einzigartiger Schönheit. John nimmt ihn mit nach Hause, wo das solide Objekt einen Ehrenplatz auf seinem Kaminsims bekommt. Nach und nach gerät er in den Bann des ‚soliden Objektes‘, sucht nun immer öfter auf Straßen und in Kuriositätenläden nach Dingen, die keiner mehr braucht, die ihm aber in ihrer Schönheit unendlich wertvoll erscheinen:

Anything, so long as it was an object of some kind, more or less round, perhaps with a dying flame deep sunk in its mass, anything – china, glass, amber, rock, marble – even the smooth oval egg of a prehistoric bird would do. He took, also, to keeping his eyes upon the ground, especially in the neighbourhood of waste land where the household refuse is thrown away. Such objects often occurred there – thrown away, of no use to anybody, shapeless, discarded.¹⁰⁰

Viele Jahre werden dieser exzentrischen Passion geopfert. Schließlich geht er dazu über, Scherben von chinesischem Porzellan zu suchen und zu sammeln, immer in der Hoffnung, das allerschönste solide Objekt zu finden. Aufgrund seiner Obsession vernachlässigt er seine politische Karriere, verspielt endgültig seine Chance, ins Parlament gewählt zu werden, vereinsamt und verliert fast alle seine Freunde. Am Ende verabschiedet sich auch noch der einzig verbliebene Gefährte Charles, der Begleiter vom Strand, mit den verächtlich ausgesprochenen Worten „Pretty stones“ für immer aus Johns Leben.¹⁰¹

Woolfs Kurzgeschichte liest sich wie eine Parabel des ‚Liebhaberwertes‘.¹⁰² Das solide Objekt, das opake, abgerundete Stück Glas, das in den Augen der Welt völlig nutzlos scheint, wird zum obskuren Objekt der Begierde und zum Lebensmittelpunkt des Protagonisten. Einerseits erfüllt John mit seiner Suche nach dem ‚Schönen‘ vielleicht eine Forderung aus dem Programm der Woolfschen Kunstkonzeption, da sie ja in ihrer Ablehnung der materialistischen Werte des Edwardianismus durchaus mit dem *l’art pour l’art*-Konzept der Ästhetizisten aus dem *fin de siècle* (Oscar Wilde,

⁹⁹ Vgl. Virginia Woolf, „Solid Objects“, in: *Virginia Woolf: Selected Short Stories*, ed. Sandra Kemp (London: Penguin Books, 1993), 61-67.

¹⁰⁰ Ebd., 63-64.

¹⁰¹ Vgl. ebd., 67.

¹⁰² Ähnliches gilt sicher auch für Hermann Hesses Roman, *Das Glasperlenspiel* (Zürich: Fretz & Wasmuth, 1943).

Walter Pater) sympathisierte; andererseits verdeutlicht die Geschichte aber auch die Fragwürdigkeit der radikal idiosynkratisch vorgenommenen Werteattribution. Wenn dem Wert die Idee der ‚Präferenz‘ inhärent ist,¹⁰³ so hat sich John klar für eine weltfremde, apolitische, in Einsamkeit führende und unter Umständen Armut auslösende ‚Karriere‘ entschieden, deren Bewertung Woolf dem Leser überlässt. Hier ist der Ort, an die ursprüngliche Bestimmung des Geschmacks als *je ne sais quoi* zu erinnern, denn die radikale Individualisierung der Werteattribution folgt weitgehend den Geschmacksprinzipien, deren Begründung kaum kommunizierbar sein dürfte. Wenn es für die Ästhetik gilt, dass die Schönheit nicht integrales Element des Gegenstandes ist, sondern vielmehr im ‚Auge des Betrachters liege‘, so gilt dieser Befund auch für die Axiologie; nicht nur Schönheit, sondern auch der ‚Wert‘ allgemein liegt im Auge des Betrachters. Der Gegenstand ‚an sich‘ ist neutral, die Aufladung mit einem Wert geschieht durch die Projektion individueller, ja sogar idiosynkratischer Vorstellungen. Und die Parallele geht noch weiter: Diese subjektive Vorstellung vom Liebhaberwert legt den Verdacht nahe, dass ethische Urteile mit Geschmacksurteilen gleichgesetzt werden können. Diese These hat weitreichende Implikationen.

Vom ‚Liebhaberwert‘ zum ‚vor-programmierten Wert‘

Während nämlich in traditioneller Auffassung Werturteile mit ‚Logik‘, ‚Verstand‘ und ‚Vernunft‘ assoziiert werden, während man vermeint, erst nach längerem Abwägen unterschiedlichster Positionen und Argumente vor dem Richterstuhl der ‚autonomen Vernunft‘ zu einer Entscheidung zu kommen, so belegt die ‚Existenz‘ des ‚Liebhaberwerts‘ die Angemessenheit der Redewendung ‚Schön ist nicht schön, gefallen macht schön‘. Das Werturteil entsteht hier somit auf einer emotionalen Basis, die, wenn man diesen Gedanken extrapoliert, folgerichtig auch als Begründung für moralisches Verhalten geeignet erscheinen könnte. Eine emotionale ‚Präjudizierung‘ des Wertens löst nun aber Erinnerungen an Determinismuskurse aus, die – vor allem in jüngster Zeit – reichlich Bestätigung durch

¹⁰³ Vgl. Sonja Feger: „Wert als ‚Präferenz der Bedeutsamkeit der präreflexiven Präferenz‘“; zit. nach SoW, 135.

psychologische, soziologische und neurowissenschaftliche Studien erfahren haben.¹⁰⁴ Neurowissenschaftlichen Analysen zufolge sind Handlungen (und Wertungen) weitaus häufiger, als man das für möglich halten würde, nicht das Produkt der freien Entscheidung autonomer Subjekte, sondern vielmehr Phänomene, die durch vegetative, hormonale und neuronale Prozesse ausgelöst werden, die ihrerseits wiederum auf ein tief in der menschlichen Natur eingepflanztes genetisches Programm, zusammengesetzt aus ‚egoistischen Genen‘, zurückgeführt werden können.¹⁰⁵ Die Vorstellung von der Moral als Realisierung von Werten müsse folgerichtig revidiert werden, weil auch eine biologische Vorstrukturierung als Einfluss in die moralischen Entscheidungen mit einfließt.¹⁰⁶

Persönliche Vorlieben und Abneigungen steuern moralische Urteile. In einem sehr lesenswerten Buch hat Philipp Hübl zahlreiche Belege für seine Thesen „Moral ist emotional“ und „Moral ist biologisch“ gesammelt (vgl. *DaG*, 12); ja, es ist sogar primär das Gefühl des ‚Ekels‘ (vgl. *DaG*, 9-100), das bei moralischen Urteilen eine ausschlaggebende Rolle zu spielen scheint. Unter dem Einfluss von üblen Gerüchen etwa, so lässt sich empirisch beweisen, fallen Werturteile in der Regel härter aus (vgl. *DaG*, 108). Häufig können sie gar nicht rational begründet werden, etwa wenn die moralische Frage beantwortet werden soll, ob „unfruchtbare erwachsene Geschwister einvernehmlichen Sex haben dürfen“ (vgl. *DaG*, 11). Die meisten Befragten, die diese Vorstellung vehement ablehnten, konnten keine rationale Erklärung abgeben, zogen sich vielmehr auf ihr ‚ungutes Gefühl‘ zurück. Auch weitaus provokativere Fragestellungen die Wertung betreffend, etwa ob ein gebrauchter Pullover, der gewaschen und gründlich chemisch gereinigt worden sei, getragen werden dürfe, wenn man wisse, dass er zuvor Adolf Hitler gehört habe (vgl. *DaG*, 101), zielten in direkter Weise auf die emotionale Basis wertenden Verhaltens ab. Hübl gibt in seinem Buch noch weitere überaus interessante Beispiele für die emotionale Grundierung von Werturteilen. Er erinnert an David Humes pessimistische Einschätzung der Rationalität, der die ‚Vernunft als Sklave der Affekte‘ bezeichnet habe (vgl.

¹⁰⁴ Vgl. etwa Erhard Oeser, „Der freie Wille als Illusion“, in: *Das selbstbewusste Gehirn: Perspektiven der Neuropsychologie* (Darmstadt: WBG, 2006), 152-174; 152: „Die gegenwärtige Diskussion um den freien Willen als Grundlage allen moralischen Verhaltens, auf der auch die Zurechnungsfähigkeit des einzelnen Individuums in juristischen Entscheidungen über Schuld und Strafe beruht, ist durch einen biologischen Determinismus bestimmt, der so radikal ist wie nie zuvor.“

¹⁰⁵ Vgl. hierzu Richard Dawkins, *The Selfish Gene* (Oxford: OUP, 2016).

¹⁰⁶ Vgl. auch Robert Wright, *The Moral Animal: Evolutionary Psychology and Everyday Life* (New York: Vintage Books, 1994).

DaG, 108), und er zitiert bilanzierend die Auffassungen des amerikanischen Psychologieprofessors Jonathan Haidts, der die Vernunft als „blinden Passagier auf dem Rücken der Emotionen“ oder als „Pressesprecher der Intuition“ definiert (vgl. *DaG*, 81; 314).

Diese Befunde sprechen dafür, dass es auch und gerade im Bereich des Wertens starke Determinismuskurse zu beachten gilt, die dann folgenreiche ethische Implikationen zeitigen, nämlich, dass der Grad der Verantwortung für die eigenen Werturteile deutlich geringer sein könnte, als von der traditionellen philosophischen Wertelehre verkündet wird. Anstatt Moral als das Ergebnis rationaler Abwägungen zu definieren, müsse man davon ausgehen, dass automatisch ablaufende Hirnfunktionen – subtil gesteuert von Hormonen und Aminosäuren – unsere ethischen Entscheidungen infiltrieren, die dann von der Vernunft nur noch gleichsam im Nachhinein zertifiziert werden. In McEwans Roman *Saturday* (2005) werden Wertvorstellungen und ethische Probleme unter anderem aus der Sichtweise eines Neurochirurgen geschildert; der Roman legt nahe, dass so manche Unmündigkeit ‚ethisch‘ handelnder Subjekte nicht in jedem Fall ‚selbstverschuldet‘ sein muss.¹⁰⁷ Im Zweifelsfall erweist sich die Amygdala als stärker als der kategorische Imperativ.

Die Nicht-Existenz der Werte

Die Auffassung, dass die Vernunft nur als ‚Pressesprecher der Emotionen‘ aufgefasst werden dürfe, bildet auch den roten Faden in einer jüngeren Publikation zur Rolle der Werte, in der diese als ‚pure Fiktionen‘ entlarvt werden:¹⁰⁸

Sie [Werte] sind nicht die Prämissen, sondern die Resultate des Bewertens.
(SoW, 16)

Aus dem Faktum des Bewertens Werte abzuleiten, die irgendwie für sich sind oder gelten, erscheint aus diesem Blickwinkel als dreiste Strategie,

¹⁰⁷ Vgl. auch Rudolf Freiburg, „Hot little biological engines with bipedal skills‘: Die ‚Ethik der Enzyme und Aminosäuren‘ in Ian McEwans *Saturday*“, in: *‚Ethical Turn‘? Geisteswissenschaften in neuer Verantwortung*, hg. Christine Lubkoll und Oda Wischmeyer (München: Fink, 2009), 157-180.

¹⁰⁸ Der Gedanke, dass fixe Werte oder die „Statik schlechthin gültiger Wertetafeln“ durch „Fiktionen“ ausgetauscht werden müssen, ist nicht ganz neu; vgl. hierzu Schlotter, „Wert: Kant bis Neukantianismus; Historismus, Psychologismus“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 563.

nachträglich das zu rechtfertigen, was wir ohnehin tun und tun müssen, nämlich bewerten. (SoW, 22)

Bereits die Beobachtungen zum Prinzip der Relativität der Werte lässt die These von einer absoluten, nahezu metaphysischen Wertesphäre, in der ethische Axiome losgelöst von praktischen Implikationen autonom existieren, als recht fragwürdig erscheinen. Die autonome ‚Ontologie‘ der Werte mag also nicht überzeugen, so wenig sogar, dass sich der Freiburger Philosophieprofessor Andreas Urs Sommer ursprünglich mit dem Gedanken trug, eine ‚Onkologie‘ der Werte zu verfassen (vgl. SoW, 175-176), weil er über den aktuellen Diskurs und krebsartigen Verfall von Werten in der Politik der Gegenwart äußerst verärgert war. In seinem Buch mit dem programmatischen Titel *Werte: Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt* (2016), das eine intensive Beschäftigung mit der Wertetheorie von Aristoteles und Plato bis Friedrich Nietzsche und Hermann Lotze zu erkennen gibt, spricht Sommer den Werten jeglichen ontischen Status ab und verweist sie entschieden ins Reich der Fiktionen, wo sie dieselbe Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit beanspruchen dürften wie ‚Gott‘,¹⁰⁹ ‚Gnome‘, ‚Engel‘, ‚Einhörner‘ und ‚Vampire‘ (vgl. SoW, 9). Er begründet seine extreme Skepsis den Werten gegenüber, die einem eine Haltung des Werteverzichtes im Sinne von Pyrrhos’ Empfehlung des *epoché* nahezu legen scheint (vgl. SoW, 24), mit empirischen Beobachtungen zur Historizität vermeintlich überzeitlicher Werte,¹¹⁰ die sich bei genauerer Analyse als äußerst vielfältig, flexibel und anpassungsfähig erweisen:

Werte bleiben nicht, was sie sind – angeblich unerschütterliche Felsen in der Brandung des Lebens. Vielmehr sind sie selbst äußerst dynamisch. Sie scheinen sich zu vermehren. Werte gebären Werte und erweisen sich dabei als äußerst reproduktionsfreudig. (SoW, 45)

¹⁰⁹ Diese Argumentation erinnert stark an die Reaktion des Philosophen Jonathan Barnes, der die inzwischen zum Aphorismus gewordene Aussage seines Bruders, des englischen Schriftstellers Julian Barnes, „I don’t believe in God, but I miss him“ als ‚ziemlich kitschig‘ („soppy“) abtat, um dann Gott denselben Seinsstatus zuzuteilen wie u.a. dem Fabelwesen des Hochgebirges, dem Yeti. Vgl. Julian Barnes, *Nothing to be Frightened of* (London: Cape, 2008), 1; 44.

¹¹⁰ Vgl. SoW, 68: „Hat man sich erst einmal mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass Werte geschichtlich sind und geschichtlich gelten, ist damit ein großer Schritt zu Einsicht vollzogen, dass unsere Wirklichkeit und namentlich wir selbst ebenso geschichtlich und damit veränderbar, endlich sind.“ 68

Sommer nimmt zusätzlich eine Feinjustierung des axiologischen Relativitätsprinzips vor. Die Relativität ist seiner Meinung nach das innerste Gesetz der Werte, die damit in die Gefahr geraten, ihre unbedingte Aufgabe, nämlich für Orientierung in Fragen der Lebensführung zu sorgen, nicht mehr ausfüllen zu können. Ihre Relativität kann so groß sein, dass man Werte nun nicht mehr mit der Metapher eines moralischen Kompasses umschreiben kann, vielmehr wirken sie wie trügerische Wegweiser in ethische Labyrinth, aus denen es kein Entkommen mehr zu geben scheint; als irrender Mensch findet man den Ausweg nicht, aber man bleibt in Bewegung. Sommer wählt eine politische Metapher für diese Beobachtung:

Es könnte sein, dass der eine Wert Hinterbänkler im Parlament unserer Entscheidungsfindungen ist und der andere ein keinen Widerspruch duldender Tyrann, dass ein Wert in unserem psychischen Haushalt den Küchenmeister spielt, ein anderer den Haussklaven oder den Kostgänger, während sich ein weiterer unumwunden zum Familienoberhaupt erklärt. Werte sind zwar nicht omnivalent, aber doch multivalent, je nachdem, wie und wo sie auftreten – sie sind überdies polytopisch: man kann sie überall einsetzen, sie können überall eindringen. (SoW, 113)

Sommers Untersuchungen zufolge beschränkt sich die Relativität der Werte nicht bloß darauf, Wertdifferenzen durch unterschiedliche Wertauffassungen nach dem Kontrastprinzip erkennen zu können, sondern diese Relativität konstituiert den Wert im Sinne einer binären Opposition, die an Prinzipien strukturalistischer Bedeutungstheorie à la Ferdinand de Saussure denken lassen. Die Ausführungen zum Wertbegriff in Sommers Buch erinnern Literatur- und Kulturwissenschaftler stark an Parallelen in der jüngeren Geschichte der Bedeutungstheorien, die häufig unter der Rubrik des ‚*linguistic turn*‘ subsumiert werden,¹¹¹ da sie als eine Art Interferenz rezeptionsästhetischer und intertextueller Theorien (vor allem der Leerstellentheorie Wolfgang Iser),¹¹² gepaart mit poststrukturalistischen Angriffen auf alle Formen des Essenzialismus, wie sie im Kontext des Postmodernen auf der Basis der Sprachtheorien Jacques Derridas erfolgten, definiert wurden. Wie sich nämlich im Lichte postmoderner Theorien die Substanzialität der Wirklichkeit, ihr vermeintlicher Essenzialismus also, im

¹¹¹ Vgl. Rudolf Freiburg, „Einleitung – Sprachwelten: Eine essayistische Rundreise auf vermeintlich vertrautem Terrain“, in: *Sprachwelten: Vier Vorträge*, hg. ders. (Erlangen: FAU Press, 2018), 15–50; 13.

¹¹² Vgl. SoW, 173. „Anders gewendet: Wir brauchen Werte wegen ihrer Unbestimmtheit und Leerheit. Werte sind Projektionsflächen, die jeder und jedem erlauben, darauf einzutragen, was sie für konform mit ihren Bedürfnissen, Interessen, Präferenzen halten.“

Säurebad der bloßen sprachlichen Bezeichnungen auflöst, die ihrerseits die Welt der ‚soliden, essenziellen Objekte‘ im Rahmen einer linguistisch begründeten Metarmorphose in eine rein sprachliche ‚Echokammer‘ und ‚*bibliothèque générale*‘ verwandeln, da es Derrida zufolge kein Sein außerhalb der Sprache gebe (*il n’y a pas de hors-texte*),¹¹³ so lässt sich nach Ansicht Sommers verfolgen, wie sich auch die ‚Wirklichkeit‘ der Werte durch ausschließliche Binnenreferenzen (Werte beziehen sich in einer Art ‚Inter-Axiologie‘ ausschließlich auf andere Werte) (vgl. SoW, 71) selbst erzeugt. Werte bieten polysemantische Projektionsflächen (Leerstellen) und weigern sich permanent, durch eine verlässliche Bedeutung (Derridas Begriff der *différance* im Unterschied zur Saussureschen *différence* als Gleiten der Bedeutung an der Signifikantenkette entlang, ohne ein essenzielles Ziel zu erreichen) fixiert zu werden; stattdessen oszillieren sie wie Derridas sprachliche Zeichen. Diese Besonderheit von Werten, die traditionelle Denker wohl als Kollaps von Normativität rügen würden, ist nach Meinung Sommers nun aber der größte Vorteil der Werte. Als ‚Fiktionen‘ kommt ihnen in der Gesellschaft eine Art politische ‚*conceit*‘-Funktion zu;¹¹⁴ sie stiften eine gemeinsame Sphäre für unterschiedlichste Interessen:

Was also haben, tun und können Werte exklusiv? Was sie können, was sie tun und worin sie sich vom traditionellen Guten unterscheiden: Sie verbinden Unverbundenes miteinander. Sie leisten – als regulative Fiktionen – die Verbindung von Sphären, die bis dahin nichts miteinander zu schaffen zu haben schienen. (SoW, 141)

Diese paradoxe Erkenntnis steht also im Zentrum der Wertelehre Sommers: Obwohl Werte nicht existieren, sind sie wichtig, da sie wie imaginäre Freunde (auch ‚Götter‘ werden von den Neo-Atheisten als ‚*imaginary friends*‘ bezeichnet) durchs Leben geleiten können.¹¹⁵ Sie sind Ausgeburten menschlicher Phantasie, reine Produkte eines radikalen Konstruktivismus, der sich nach Meinung vieler Repräsentanten der Kulturwissenschaft auch in der Genese der Wirklichkeit unter Beweis stellt:

¹¹³ Zur Diskussion des Begriffs der Postmoderne vgl. Wolfgang Iser, *Unsere postmoderne Moderne* (Berlin: Akademie Verlag, 2002).

¹¹⁴ Vgl. zu dieser Definition des ‚*conceit*‘ („the most heterogeneous ideas are yoked by violence together“) Samuel Johnson, „Abraham Cowley“, in L. Archer Hind, ed., *Lives of the English Poets*, 2 vols. (London: Dent and Dutton, 1968), vol. I, 1-45; 11.

¹¹⁵ Vgl. etwa Daniel C. Dennett, *Breaking the Spell: Religion as Natural Phenomenon* (London: Viking Penguin, 2006), 216.

Aber wir sind es, die diese Werte zuallererst ins Leben rufen. Wir sind es, die ihnen die Macht über unser Leben verleihen. Werte sind die von uns geschaffenen, von uns gewählten regulativen Fiktionen. (SoW, 134)

Ausblick: Die Utopie einer essayistischen Axiologie

Die Wahl des Untertitels „Essayistische Überlegungen zum Wertediskurs“ erweist sich auch im Nachhinein als durchaus angebracht, denn angesichts der Komplexität des Themas,¹¹⁶ der unterschiedlichen Ethik-Denkssysteme, der Relativität, Historizität, Flexibilität und womöglich auch Fiktionalität der Werte können apodiktische Lehrmeinungen nur in die Irre führen. Wie schwierig der Nachweis der Existenz von Werten auch sein mag, Menschen benötigen sie, auch wenn vielleicht nur in der Funktion, in der sie Mythen brauchen: als Strukturierungs- und Sinnstiftungsstrategien einer Welt gegenüber,¹¹⁷ die immer wieder durch den Einbruch dessen gefährdet ist, was der Münsteraner Philosoph Hans Blumenberg als ‚Absolutheit‘ bezeichnet hat, Konfrontationen des Menschen mit der Unerbittlichkeit eines indifferenten Kosmos.¹¹⁸

Die Gattung des Essays hat Autoren und Autorinnen von Michel de Montaigne, Samuel Johnson und Charles Lamb bis Virginia Woolf, James Joyce und Jean Améry immer fasziniert, weil er die tastende, versuchsweise vorgenommene, approximativ verlaufende Annäherung an ein Gebiet ermöglicht, über das sich – wenn man aufrichtig ist – kaum eindeutige Aussagen machen lassen. In seinem monumentalen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930 ff.) schlägt Robert Musil gar eine „Utopie des Essayismus“ vor,¹¹⁹ in der es sich die denkenden Wesen zum lebenslangen Habitus machen müssten, ‚nichts für ausgemacht‘ zu halten. Eine derartig utopische Vision von Werten würde dem Perspektivwechsel, der Flexibilität und wohl auch der Erkenntnis, dass sich das Zeitalter des Anthropozän dem Ende zuneigt, Tribut zollen müssen und akzeptieren, dass neue ethische

¹¹⁶ Nach Einschätzung von Hügli gibt es mehrere Zehntausende von Schriften über den Wertebegriff; vgl. Hügli, „Wert: Einleitung“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 557.

¹¹⁷ Literatur allgemein und Kinder- und Jugendbücher haben regen Anteil an der Genese der Werte; vgl. hierzu Maren Conrad, „Gute Märchen, böse Märchen: Wertevermittlung in der Kinderliteratur von den Brüdern Grimm bis heute“, 53-74 in diesem Band.

¹¹⁸ Vgl. Hans Blumenberg, „Nach dem Absolutismus der Wirklichkeit“, in: *Arbeit am Mythos* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1996 [1979]), 9-39.

¹¹⁹ Vgl. Robert Musil, „Auch die Erde, namentlich aber Ulrich, huldigt der Utopie des Essayismus“, in: *Robert Musil, Gesammelte Werke in neun Bänden*, hg. Adolf Frisé (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1978), Bd. 1., 247-257.

Perspektiven zu entwickeln sind, die die Welt des Menschen als wertende Wesen entschieden um diejenige der Tiere, der Pflanzen, und im übertragenen Sinne auch der Erde selbst zu erweitern hätte. Ja selbst für die Forderung nach einer posthumanen Wertereform wäre eine solche Utopie offen zu halten, falls man die Entwicklungen in der Künstlichen Intelligenz und in der Produktion androider Wesen in die Zukunft extrapoliert.

Die ‚Utopie eines axiologischen Essayismus‘ wäre somit denkbar, führt aber zu neuen Paradoxien und Aporien. Auch Musil erkannte, dass das allzu intensive Prüfen unterschiedlicher Denkpositionen zu einer Art Paralyse führen kann, die ein notwendiges Handeln (sozusagen die Tragik des essayistisch gesonnenen Intellektuellen) verhindere. Für die ‚Utopie eines axiologischen Essayismus‘ gilt diese Beobachtung in besonderem Maße: Eine allzu starke Beschäftigung mit den Grundlagen, Aporien, ontologischen und sprachlichen Sonderheiten der Wertewelt führt zu einer kontraproduktiven Lähmung. Das Leben verlangt nach Entscheidungen, oft sogar nach drastischen Entscheidungen, mehr noch, nach Entscheidungen, die extrem folgenreich sind, häufig aber nur in der Zeitspanne weniger Sekunden getroffen werden müssen. Wir können somit wohl nicht umhin, mit diesem Befund leben zu müssen, auch wenn er die Vermutung impliziert, dass wir unsere ethischen Denksysteme ausgerechnet dann aus den Augen verlieren, wenn wir sie am dringlichsten brauchen.

Rudolf Freiburg

Literaturverzeichnis

- Aristoteles. „Nikomachische Ethik“. In: *Aristoteles: Hauptwerke*. Übers. Wilhelm Nestle. Stuttgart: Kröner, 1977.
- Aronson, Ronald „The New Atheists‘: Toward a Revival of Secular Humanism“. *The Nation* 284.25 (2007): 11-13.
- Bacon, Francis. *The Advancement of Learning and New Atlantis*. Ed. Arthur Johnston. Oxford: Clarendon Press, 1974 [1605].
- Barnes, Julian. „The Dream“. In: *A History of the World in 10^{1/2} Chapters*. London: Picador, 1990 [1989]. 281-309.
- . *Nothing to be Frightened of*. London: Cape, 2008.
- . *The Man in the Red Coat*. London: Cape, 2019.
- Bate, Walter Jackson. *Samuel Johnson*. London: The Hogarth Press, 1978 [1975].
- Battestin, Martin C. „Tom Jones: The Argument of Design“. In: *The Augustan Milieu: Essays Presented to Louis A. Landa*. Ed. Henry K. Miller, Eric Rothstein and George S. Rousseau. Oxford: Clarendon Press, 1970. 289-319.
- Berman David. *A History of Atheism in Britain: From Hobbes to Russell*. London: Croom Helm, 1988.
- Blumenberg, Hans. „Nach dem Absolutismus der Wirklichkeit.“ In: *Arbeit am Mythos*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1996 [1979]. 9-39.
- . *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986 [1961].
- Boswell, James. *Life of Johnson*. Ed. R. W. Chapman, and J. D. Fleeman. Oxford: OUP, 1970.
- Bradley, Arthur and Andrew Tate. *The New Atheist Novel: Fiction, Philosophy and Polemic after 9/11*. London: Continuum, 2010.
- Broders, Simone, Susanne Gruss und Stephanie Waldow. Hg. *Phänomene der Fremdheit: Fremdheit als Phänomen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012.
- Brown Callum G. *The Death of Christian Britain: Understanding Secularisation 1800-2000*. London: Routledge, 2002.
- Conrad, Maren. „Gute Märchen, böse Märchen: Wertevermittlung in der Kinderliteratur von den Brüdern Grimm bis heute“. 53-74 in diesem Band.
- Dawkins, Richard. *The Selfish Gene*. Oxford: OUP, 2016.
- Dennett, Daniel C. *Breaking the Spell: Religion as Natural Phenomenon*. London: Viking Penguin, 2006.
- Eagleton, Terry. *Reason, Faith, and Revolution: Reflections on the God Debate*. New Haven: Yale University Press, 2009.

- Ellmann, Richard. *Oscar Wilde*. London: Hamish Hamilton, 1987.
- Feldmann, Doris und Sabine Schülting. „*Écriture féminine*“. In: *Metzler Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hg. Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler, 1998. 107-108.
- . „Gender Studies“. In: *Metzler Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hg. Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler, 1998. 185-187.
- Fowles, John. *The Aristos*. London: Triad Panther, 1984 [1964].
- Freiburg, Rudolf. „Einleitung – Täuschungen: Essayistische Überlegungen zum ‚doppelten Boden‘ der Wirklichkeit“. In: *Täuschungen: Fünf Vorträge*. Hg. ders. Erlangen: FAU Press, 2019. 5-48.
- . „„Hot little biological engines with bipedal skills‘: Die ‚Ethik der Enzyme und Aminosäuren‘ in McEwans *Saturday*“. In: *„Ethical Turn“? Geisteswissenschaften in neuer Verantwortung*. Hg. Christine Lubkoll und Oda Wischmeyer. München: Fink, 2009. 157-180.
- . „Einleitung – Sprachwelten: Eine essayistische Rundreise auf vermeintlich vertrautem Terrain“. In *Sprachwelten: Vier Vorträge*. Hg. ders. Erlangen: FAU Press, 2018.
- and Susanne Gruss, „Introduction: Literature and Theodicy, Literature as Theodicy“. In: *„But Vindicate the Ways of God to Man“: Literature and Theodicy*. Ed. Rudolf Freiburg and Susanne Gruss. Tübingen: Stauffenburg, 2004. 13-47.
- and Gerd Bayer. *The Ethics of Survival* (vor dem Erscheinen).
- Gruss, Susanne. *The Pleasure of the Feminist Text: Reading Michèle Roberts and Angela Carter*. Amsterdam: Rodopi, 2009.
- Hack, Caroline. „Ethische Konflikte in der klinischen Praxis: Zur Vielschichtigkeit von Bewertung“. 75-93 in diesem Band.
- Harris, Sam. *The End of Faith: Religion, Terror, and the Future of Reason*. London: The Free Press, 2006 [2005].
- Hawking, Stephen und Leonard Mlodinow. *Der große Entwurf: Eine neue Erklärung des Universums*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2010.
- Hesse, Hermann. *Das Glasperlenspiel*. Zürich: Fretz & Wasmuth, 1943.
- Hübl, Philipp. *Die aufgeregte Gesellschaft: Wie Emotionen unsere Moral prägen und die Polarisierung verstärken*. München: Bertelsmann, 2019.
- Hügli, Anton. „Wert: Axiologische und phänomenologische Theorien – Brentano, Meinong, Husserl, Heidegger“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel; bearb. Rudolf Eisler. Bd. 12: W-Z. Darmstadt: WBG, 2004. 564-568.

- . „Wert: Einleitung“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel; bearb. Rudolf Eisler. Bd. 12: W-Z. Darmstadt: WBG, 2004. 556-558.
- Ingenkamp, Karlheinz. *Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung*. Weinheim: Beltz, 1977.
- Iser, Wolfgang. „Die Appellstruktur der Texte“. In: *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis*. Hg. Rainer Warning. München: Fink, 1975. 228-252.
- Ishiguro, Kazuo. *Never Let Me Go*. London: faber and faber, 2005.
- Johnson, Samuel. „Abraham Cowley“. In: *Lives of the English Poets*, 2 vols. Ed. L. Archer Hind. London: Dent and Dutton, 1968. Vol. I, 1-45.
- Kane, Julie. „Varieties of Mystical Experience in the Writings of Virginia Woolf“. *Twentieth Century Literature* 41.4 (1995): 328-349.
- Kant, Immanuel. *Kritik der praktischen Vernunft*. Hg. Horst D. Brandt und Heiner Klemme. Hamburg: Meiner, 2003.
- Klare, Jörn. *Was bin ich wert? Eine Preisermittlung*. Berlin: Suhrkamp, 2010.
- Lösch, Klaus. „Amerikanische Werte und Wertewandel in der Ära Trump“. 95-124 in diesem Band.
- . „Das Fremde und seine Beschreibung“. In: *Phänomene der Fremdheit: Fremdheit als Phänomen*. Hg. Simone Broders, Susanne Gruss und Stephanie Waldow. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012. 25-49.
- Martin, Michael. Ed. *The Cambridge Guide to Atheism*. Cambridge: CUP, 2007.
- McDaniel, Ellen. „Gods and Godgames in *The Magus* and *The French Lieutenant's Woman*“. *Modern Fiction Studies* 31.1 (1985): 31-42.
- McEwan, Ian. *The Children Act*. London: Cape, 2014.
- . *Enduring Love*. London: Vintage Books, 2006 [1997].
- . *Machines Like Me*. London: Cape, 2019.
- McRobbie, Angela. „Queer Adventures in Cultural Studies“ (Special Issue). *Cultural Studies* 25.2 (2011): 139-268.
- Moriarty, Michael. „Principles of Judgement: Probability, Decorum, Taste, and the *je ne sais quoi*“. In: *The Cambridge History of Literary Criticism*, vol. III: *The Renaissance*. Ed. Glyn P. Norton. Cambridge: CUP, 2001 [1999]. 522-528.
- Müller, Patrick. *Latitudinarianism and Didacticism in Eighteenth-Century Literature: Moral Theology in Fielding, Sterne, and Goldsmith*. Frankfurt a.M.: Lang, 2009.
- Musil, Robert. „Auch die Erde, namentlich aber Ulrich, huldigt der Utopie des Essayismus“. In: *Robert Musil, Gesammelte Werke in neun Bänden*. Hg. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1978. Bd. 1., 247-257.

- Nassehi, Armin. „Zwischen kämpferischem Atheismus und religiöser Indifferenz: Was will der ‚Neue Atheismus‘?“ *Zur Debatte: Themen der Katholischen Akademie in Bayern* 38.5 (2008): 19-21.
- Oeser, Erhard. „Der freie Wille als Illusion“. In: *Das selbstbewusste Gehirn: Perspektiven der Neuropsychologie*. Darmstadt: WBG, 2006. 152-174.
- Ohly, Ernst Friedrich. „Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter“. In: Ders., *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*. Darmstadt: WBG, 1977. 1-31.
- Partington, Angela. Ed. *The Oxford Dictionary of Quotations*. London: BCA, 1992 [1941].
- Prokosch, Hans-Ulrich. „Der vermessene Mensch: Wissen wir, was wir alles über uns preisgeben?“ In: *D@tenflut: Fünf Vorträge*. Hg. Rudolf Freiburg. Erlangen: FAU Press, 2017. 117-139.
- Quante, Michael. *Einführung in die Allgemeine Ethik*. Darmstadt: WBG, 2011.
- Real, Hermann J. „Conversations with a Theodist: William King’s Essay on the Origin of Evil, with Some Sidelight on Hobbes, Milton and Pope“. In: „*But Vindicate the Ways of God to Man*“: *Literature and Theodicy*. Ed. Rudolf Freiburg and Susanne Gruss. Tübingen: Stauffenburg, 2004. 85-111.
- Rust, Alois. „Wert: Pragmatismus“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel; bearb. Rudolf Eisler. Bd. 12: W-Z. Darmstadt: WBG, 2004. 571-576.
- Sauer, Frank H. *Das Große Buch der Werte: Enzyklopädie der Wertvorstellungen 2019*. Köln: Intuistik Verlag, 2019.
- Schlotter, Sven. „Wert: Kant bis Neukantianismus; Historismus, Psychologismus“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel; bearb. Rudolf Eisler. Bd. 12: W-Z. Darmstadt: WBG, 2004. 558-564.
- Schmidt, Heinrich und Georgie Schischkoff. Hg. *Philosophisches Wörterbuch*. Stuttgart: Kröner, 1974.
- Schulze, Holger. „Wahrnehmung und Wirklichkeit“. In: *Täuschungen: Fünf Vorträge*. Hg. Rudolf Freiburg. Erlangen: FAU Press, 2019. 115-131.
- Sommer, Andreas Urs. *Werte: Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt*. Stuttgart: Metzler, 2016.
- Sturm, Roland. „Britische Werte und kontinentale Missverständnisse im Brexit-Prozess“. 125-139 in diesem Band.
- Swift, Jonathan. „A Tale of a Tub“. In: *Jonathan Swift, A Tale of a Tub and Other Works*. Ed. Marcus Walsh. Cambridge: CUP, 2010. 1-136.

- Tamer, Georges. „Die Islamwissenschaft und die Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels“. 141-161 in diesem Band.
- Thomas, Claudia. „Samuel Johnson and Elizabeth Carter: Pudding, Epictetus, and the Accomplished Woman“. *South Central Review* 9.4 (1992): 18-30.
- Turkle, Sherry. *Alone Together: Why We Expect More from Technology and Less from Each Other*. New York: Basic Books, 2011.
- von Rosenberg, Ingrid. „Diversity: die vielfältige britische Gesellschaft“. In: *Länderbericht Großbritannien*. Hg. Roland Sturm. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2019. 200-226.
- Watzlawick, Paul. *Vom Schlechten des Guten oder Hekates Lösungen*. München: Piper, 1991 [1986].
- Webster, Richard. *A Brief History of Blasphemy: Liberalism, Censorship and The Satanic Verses*. Southwold: The Orwell Press, 1990.
- Welsch, Wolfgang. *Unsere postmoderne Moderne*. Berlin: Akademie Verlag, 2002.
- Wilde, Oscar. *The Picture of Dorian Gray*. Ed. Donald L. Lawler. New York: Norton, 1988.
- Woolf, Virginia. „A Room of One's Own“. In: *Selected Works of Virginia Woolf*. London: Wordsworth Library Collection, 2007. 561-633.
- . „Modern Fiction“. In: *The Essays of Virginia Woolf*. 6 vols. Ed. Andrew McNeillie. London: Hogarth Press, 1986-1994. Vol. IV: 1925-1928. 157-165.
- . „Solid Objects“. In: *Virginia Woolf: Selected Short Stories*. Ed. Sandra Kemp. London: Penguin Books, 1993. 61-67.
- Wright, Robert. *The Moral Animal: Evolutionary Psychology and Everyday Life*. New York: Vintage Books, 1994.

Internetquellen

- Anonymous, „Agathon“, in: Metzler Lexikon Philosophie, <https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/agathon/57> [zuletzt besucht 05. Februar 2020].
- Robot-Pianist Teo Tronico ‚live‘ at Berlin Philharmonie, <https://www.youtube.com/watch?v=U5rKjrQ3JoE> [zuletzt besucht 05. Februar 2020].
- „Weichensteller-Gedankenexperiment“, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Trolley-Problem> [zuletzt besucht 05. Februar 2020].

Filme

Erler, Rainer. *Fleisch*. Bundesrepublik Deutschland, 1979.

Schwarzenberger, Xaver und Otto Waalkes. *Otto: Der Film*. Bundesrepublik Deutschland, 1985.

Gute Märchen, böse Märchen: Wertevermittlung in der Kinderliteratur von den Brüdern Grimm bis heute

MAREN CONRAD

Abstract: Jacob und Wilhelm Grimm erfuhren bereits kurz nach der Erstveröffentlichung ihrer *Kinder- und Hausmärchen* 1812 große Kritik durch die Zeitgenossen. Für die redigierte zweite Fassung ihrer Märchen widmeten sie sich daher – nicht zuletzt in ihrem Vorwort 1819 – umfangreich der Frage, ob ihr ‚Erziehungsbuch‘ für Kinder überhaupt geeignet sei. Im Jahr 2019, zum zweihundertjährigen Jubiläum dieses Vorwortes zu den *Kinder- und Hausmärchen*, ist das Thema der Wertevermittlung in der Kinder- und Jugendliteratur noch immer hochaktuell und wird ähnlich leidenschaftlich verhandelt. Wann ist Literatur, wann sind Märchen, Bilder und Geschichten für Kinder ‚angemessen‘, ‚normal‘ und ‚geeignet‘? Diese Frage treibt Autoren wie Wissenschaftler, Verlage wie Kritiker im Feld der Kinder- und Jugendliteratur bis heute um. Der Beitrag gibt einen Einblick in die Geschichte dieser Diskussion um die Vermittlung von Werten in der Kinder- und Jugendliteratur und widmet sich der Skizzierung der historischen Entwicklung dieser Literatur ab dem frühen 19. bis zum 21. Jahrhundert.¹

Verbotene Bücher

Im September 2017 steht auf dem Gelände der 14. Kasseler *documenta* ein seltsames Gebäude: 70 Meter lang, 30 Meter breit und 20 Meter hoch ragt es in den Kasseler Himmel und sieht aus wie ein antiker Tempel. Es handelt sich um das *Parthenon der verbotenen Bücher*, ein Kunstwerk der argentinischen Künstlerin Marta Minujín, die an diesem tempelähnlichen Gebäude über 65 000 verbotene Bücher befestigen ließ, die von der deutschen Öffentlichkeit gespendet wurden. Bücher, so heißt es in der Ausschreibung und Spendenbitte, „die nach Jahren des Verbots wieder verlegt werden oder in einigen Ländern legal verbreitet, in anderen aber untersagt sind. Beispiele für das weltweite Ausmaß von Zensur. Einst oder gegenwärtig verbotene Bücher, die heute oft zu den Klassikern der Weltliteratur zählen.“²

¹ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird im vorliegenden Manuskript überwiegend die männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung der anderen Geschlechter, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

² Marta Minujín, „Aufruf zu Bücherspenden für *The Parthenon of Books*“, *documenta14.de*, 6. Oktober 2016. (*online*). (Für diese und alle folgenden Angaben von Internetquellen in den Fußnoten wird auf die vollständige Nennung im Literaturverzeichnis verwiesen.)

Unter diesen Büchern hängt, alphabetisch geordnet, direkt neben *Die satanischen Verse* (1989 [1988]) von Salman Rushdie auch der wohl größte Bestseller der Kinderliteratur des 20. Jahrhunderts: sämtliche Bände der *Harry Potter*-Romane (1997 ff.) von Joanne K. Rowling. Der Grund: Mitten im *Hype* um den Zauberlehrling im Jahr 2000 gab es zahlreiche Stimmen in Amerika und England, die fanden, „das Buch würde gegen die Bibel und die religiöse Moral verstoßen.“³ Lehrern wurde daher, etwa in der Stadt Zeeland im Bundesstaat Michigan, verboten, aus Rowlings Büchern im Unterricht vorzulesen oder die Bände an Kinder auszuleihen. Es folgten zahlreiche Proteste, mittlerweile gilt das Verbot nur noch für Grundschulkinder. Und Harry Potter ist in guter, wohlbekannter und internationaler Gesellschaft: Als weitere Kinderbücher hängen dort *Alice im Wunderland* (1869 [1865]) von Lewis Carroll, *Der kleine Prinz* (1950 [1943]) von Antoine de Saint-Exupéry, aber auch ein Kinderbuch, das uns nur zu gut bekannt ist: *Die Märchen der Gebrüder Grimm* (1812-1858). Bücher – das kann schon dieses kurze Schlaglicht zeigen – verkörpern immer auch die Werte einer Kultur. Sie transportieren und vermitteln diese Werte. Das, was eine spezifische Gesellschaft und Gemeinschaftsform in einer bestimmten Zeit für wertvoll und gut erachtet, wird daher selten so deutlich wie in dem, was sie in ihren Büchern für die nächste Generation konserviert und weitergibt. Darum sind Bücher für Kinder und Jugendliche ein ganz besonderer, immer wieder in der Kritik stehender Ort der gesellschaftlichen Wertevermittlung, in dessen Geschichte der folgende Beitrag einen ersten kursorischen und für seine Kürze notwendig unsystematischen Einblick bieten möchte.

Die ‚Gattung Grimm‘⁴ – Anfänge der Kinderliteratur

Die Entstehungsgeschichte der *Kinder- und Hausmärchen* der Grimms, die als wesentliche kulturelle Grundlage unserer Märchentradition verstanden werden muss, ist dabei ein ideales Beispiel für das Wesen, aber auch die Kernprobleme der Kinder- und Jugendliteratur. Denn, so selbstverständlich es im ersten Moment klingen mag: Märchen sind Erzählungen für Kinder, die aus dem Volksmund kommen und im 18. und 19. Jahrhundert erstmals gesammelt und – strukturiert aufgeschrieben – als Bücher herausgegeben wurden. Dass diese Herausgaben sich an kindliche Leser richteten,

³ Ulrike Pflüger-Scherb, „Verboten, verbannt und verbrannt: Viele Diskussionen im Parthenon der Bücher“, *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*, 5. Juli 2017. (online).

⁴ André Jolles, *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz* (Tübingen: Niemeyer, 1974), 219.

zeigen schon die Titel, denn nicht umsonst nennen die ersten deutschsprachigen Sammlungen ihre Adressaten, wenn sie mit *Des Knaben Wunderhorn* (1805-1808) und *Kinder- und Hausmärchen* betitelt werden. Betrachtet man das Titelbild der allerersten Ausgabe der Brüder Grimm, wird rasch evident, wie zentral das Kind als Erzählsubjekt wie Erzählobjekt, als Gegenstand und Held der Erzählung, wie auch als Adressat des Textes steht. Das Titelbild zeigt einen Auszug aus dem Märchen „Brüderchen und Schwesterchen“. Die Bildkomposition stellt das Kind in enger Verbindung mit dem unschuldig schlafenden Rehkitz in der Natur in ihren Mittelpunkt, beschützt durch die transzendente Instanz eines Engels. Der Schlaf des Kindes in der Natur symbolisiert damit einen sicheren Zustand des natürlichen Vertrauens auf die Welt. Eben diesen kindlichen Ur-Zustand, der der romantischen Vorstellung vom ‚Goldenen Zeitalter‘ in bester Weise entspricht, beschwören die Brüder Grimm mit ihrer Märchensammlung herauf, deren Welten und mit ihnen die kindlichen Protagonistinnen und Protagonisten auch in einer vorindustriellen, phantastisch-idyllischen Vorzeit angesiedelt sind.⁵ Im Zentrum der Sammlung der Brüder Grimm steht daher das Kind. Auf diese Korrelation verweist auch das Vorwort der Erstauflage 1812 der Brüder Grimm zu ihren Hausmärchen:

Innerlich geht durch diese Dichtungen dieselbe Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und seelig erscheinen; sie haben gleichsam dieselben bläulich-weißen, mackellosen, glänzenden Augen [...] die nicht mehr wachsen können, während die andern Glieder noch zart, schwach, und zum Dienst der Erde ungeschickt sind.⁶

Literatur für Kinder ähnelt aus Sicht der Verfasser in seinem Textkörper dem kindlichen Körper – eine für die romantische Poetik konstitutive Annahme. Dichtung und Poesie verweisen wie das Kind auf den Zustand eines idealen Ursprungs, den es wiederzufinden gilt. Dies gründet explizit auf den Konzeptionen einer Universalpoesie, wie sie die romantische Geschichtsphilosophie annimmt, die das Kind als Figur in ihr Zentrum stellt und zurückgeht auf das triadische Geschichtsmodell der Romantik, mitbegründet von Friedrich Schiller, wenn er sagt: Kinder „sind, was wir waren;

⁵ Für eine detaillierte Analyse des Titelbildes, auch in Verbindung mit den Werken Philipp Otto Runge, vgl. auch Heinrich Detering, „Das Nationalepos im Kinderzimmer: Die ‚Kinder- und Hausmärchen‘ der Brüder Grimm“, in: *Nationalepen zwischen Fakten und Fiktionen*, hg. Heinrich Detering et al. (Tartu: Tartu UP, 2010), 114-126.

⁶ Brüder Grimm, *Kinder- und Haus-Märchen*, Bd. 1 (Berlin: Realschulbuchhandlung, 1812), IX.

sie sind, was wir wieder *werden sollen*. Wir waren Natur, wie sie, und unsere Kultur soll uns, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen.“⁷ Oder mit Novalis: „Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter.“⁸

Gute Kinder, böse Kinder

Dabei ist mit Dagmar Grenz das „Märchen (als Chiffre für nicht-entfremdetes Dasein) [...] die höchste Form der Poesie – für Kinder und für Erwachsene.“ In ihrer Lesart lassen sich „nicht die Erwachsenen [...] zu den Kindern herab, sondern die Kinder sind – aufgrund ihrer größeren Nähe zum Unendlichen, zum Wunderbaren – diejenigen, von denen die Erwachsenen zu lernen haben“.⁹

Die Annahme, dass Kinderliteratur und Kinderkörper gleichermaßen natürlich gewachsen und vollständig sein müssen, Werteerziehung mithin also nur als eine Frage der richtigen ‚Aufzucht‘ definiert werden kann, ist ein Topos, der Geschichten, Romane und Märchen für Kinder bis in das 20. Jahrhundert prägt. So heißt es auch bei Erich Kästner im Vorwort zu *Emil und die Detektive* (1929):

Eine Geschichte, ein Roman, ein Märchen – diese Dinge gleichen den Lebewesen, und vielleicht sind es sogar welche. Sie haben ihren Kopf, ihre Beine, ihren Blutkreislauf und ihren Anzug wie richtige Menschen. Und wenn ihnen die Nase im Gesicht fehlt oder wenn sie zwei verschiedene Schuhe anhaben, merkt man es bei genauem Zusehen.¹⁰

Im Zentrum der Kinderliteratur und damit auch der Grimm’schen Märchensammlung steht also das Kind – und das eben auf vielerlei Weise. Sowohl im Paratext, in dem sich Titel und Titelbild um das Kind zentrieren, als auch in den Märchenerzählungen, in denen Kinder als naive Helden im

⁷ Friedrich Schiller, „Über naive und sentimentalische Dichtung (Idylle)“, in: *Sämtliche Werke*, Bd. V, hg. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert (München: Hanser, 1967 [1958]), 745.

⁸ Novalis, *Schriften. Bd. 2: Das philosophische Werk I*, hg. Richard Samuel (Stuttgart: Kohlhammer, 1965), 457.

⁹ Beide Zitate: Dagmar Grenz, „E.T.A. Hoffmann als Autor für Kinder und für Erwachsene. Oder: Über das Kind und den Erwachsenen als Leser der Kinderliteratur“, in: *Kinderliteratur – Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur*, hg. Dagmar Grenz (München: Fink, 1990), 65-74; 70.

¹⁰ Erich Kästner, „Emil und die Detektive: Ein Roman für Kinder“, in: *Erich Kästner, Werke*, Bd. 7: *Romane für Kinder I*, hg. Hans Sarkowicz und Franz Josef Görtz (München: Hanser, 2004), 193-302; 201.

Mittelpunkt der Handlung stehen und zugleich die Geschichtensammlung bilden, die sich als Kindermärchen unmittelbar an den kindlichen Leser richten. Wenn die Brüder Grimm also sagen: „Innerlich geht durch diese Dichtungen dieselbe Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und seelig erscheinen“, ¹¹ so stellen sie Kind und Märchen, Leser und Text auf eine Stufe und gleichen diese einander an. Die Botschaft muss also auch zu ihrem Adressaten passend gemacht werden. Und genau darum mussten sich auch die Grimms die Fragen stellen, die die Autorinnen und Autoren von Kinder- und Jugendliteratur wie die Gesellschaft bis heute beschäftigen: Was darf ein Text, und wie muss er gemacht sein, damit er sich für Kinder eignet?

Mit der ersten Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen* von 1812 scheitern Jacob und Wilhelm Grimm an der Lösung dieser Aufgabe. Heute mögen sie nach der Lutherbibel das zweitpopulärste deutschsprachige Buch auf dem internationalen Buchmarkt sein, damals aber war die erste Ausgabe ihrer Märchensammlung ein Ladenhüter. Die Originalausgabe von 1812 verkaufte sich nicht. ¹² So erscheinen 900 Exemplare der Erstauflage, die 86 Märchen enthält, zu Weihnachten 1812. Sie ist philologisch kommentiert und kommt daher als eine, wie Heinz Rölleke bemerkt, „Zwittergestalt zwischen Kinderbuch und wissenschaftlicher Dokumentation“. ¹³ Erst über mehrere Auflagen hinweg wurden die Märchen tatsächlich zum ‚Kinderbuch‘ und erreichten mit einer Ausgabe, die 1825 herausgegeben wurde und nur 50 Märchen für eine illustrierte „Kleine Ausgabe“ zusammenstellte, dann erst den Bestsellerstatus, der ihre Popularität bis heute begründet. ¹⁴

Gute Märchen, böse Märchen

Die Ursache für diese ‚Startschwierigkeiten‘ mag nicht zuletzt in den um 1800 gerade erst entstehenden Textsorten und Gattungen der Kinderliteratur liegen, aber sicherlich auch in der Interessenslage der beiden Autoren: Zwei Juristen, Begründer der modernen Germanistik, mit vielfältigen Interessen, die neben vielen anderen Projekten auch dieses Projekt

¹¹ Brüder Grimm, *Kinder- und Haus-Märchen* [1812], IX.

¹² Zu den biographischen und werkpolitischen Dimensionen und Entstehungszusammenhängen der Grimm’schen Märchensammlung vgl. auch Steffen Martus, *Die Brüder Grimm: Eine Biographie* (Berlin: Rowohlt, 2009) sowie Hans-Jörg Uther, *Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm: Entstehung – Wirkung – Interpretation* (Berlin: De Gruyter, 2010).

¹³ Heinz Rölleke, *Die Märchen der Brüder Grimm: Eine Einführung* (Stuttgart: Reclam, 2004), 82.

¹⁴ Brüder Grimm, *Kinder- und Haus-Märchen: Kleine Ausgabe* (Berlin: Reimer, 1825).

der Märchensammlung verfolgen. Betrachtet man die Märchentexte aus dieser Perspektive, so fällt rasch auf, dass diese durchaus detailliert bekannte frühneuzeitliche juristische Strafmaßnahmen beschreiben, welche in den Märchen gegen die Bösewichte ihrer Erzählungen in Stellung gebracht werden. Insgesamt ist das Maß an Grausamkeiten und Gewalt, Tod und Folter, in der ersten Ausgabe bemerkenswert und zentraler Stein des Anstoßes für die Zeitgenossen. So findet sich etwa direkt hinter „Aschenputtel“, auf Platz 22 in der allerersten Fassung der Märchensammlung, ein Märchen, das lediglich aus vier Sätzen besteht und möglicherweise auch den versierteren Grimm-Kennern nicht unbedingt bekannt ist:

Einstmals hat ein Hausvater ein Schwein geschlachtet, das haben seine Kinder gesehen; als sie nun Nachmittag mit einander spielen wollen, hat das eine Kind zum andern gesagt: „du sollst das Schweinchen und ich der Metzger seyn;“ hat darauf ein bloß Messer genommen, und es seinem Brüderchen in den Hals gestoßen. Die Mutter, welche oben in der Stube saß und ihr jüngstes Kindlein in einem Zuber badete, hörte das Schreien ihres anderen Kindes, lief alsbald hinunter, und als sie sah, was vorgegangen, zog sie das Messer dem Kind aus dem Hals und stieß es im Zorn, dem andern Kind, welches der Metzger gewesen, ins Herz. Darauf lief sie alsbald nach der Stube und wollte sehen, was ihr Kind in dem Badezuber mache, aber es war unterdessen in dem Bad ertrunken; deßwegen dann die Frau so voller Angst ward, daß sie in Verzweiflung gerieth, sich von ihrem Gesinde nicht wollte trösten lassen, sondern sich selbst erhängte. Der Mann kam vom Felde und als er dies alles gesehen, hat er sich so betrübt, daß er kurz darauf gestorben ist.¹⁵

Die Gründe dafür, dass dieses Kindermärchen mit dem Titel „Wie Kinder Schlachtens mit einander gespielt haben“ bei den Lesern auf wenig Begeisterung gestoßen sein mag, lassen sich leicht errahnen. Die Herausgeber aber waren sich anfangs keiner Schuld bewusst und reagierten mit Unverständnis ob der Empörung mancher Zeitgenossen – nicht zuletzt geäußert von Achim von Arnim, wenn dieser schreibt: „Schon habe ich eine Mutter darüber klagen hören, dass das Stück, wo ein Kind das andere schlachtet, darin sei, sie könnt es ihren Kindern nicht in die Hand geben.“¹⁶ Die Grimms kontern mit dem Argument, es handle sich um ein typisches

¹⁵ Brüder Grimm, *Kinder- und Haus-Märchen* [1812], 102-103.

¹⁶ Zit. nach Reinhold Steig und Herman Grimm, hg., *Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Dritter Band: Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm* (Stuttgart: Cotta, 1904), 263.

‚Kinder-Schreckmärchen‘ – wie sie als eigenes Genre im deutschen Volk im Umlauf seien und der Erziehung dienen. Wilhelm Grimm sieht die Werteerziehung als Effekt, den er am eigenen Leib erlebt hat, er antwortet auf Achim von Armin in einem Brief vom 28. Januar 1813: „Das Märchen von dem Schlachten hab ich in der Jugend von der Mutter erzählen hören, es hat mich gerade vorsichtig und ängstlich beim Spielen gemacht.“¹⁷

Dennoch wurde den Brüdern Grimm nicht zuletzt durch die Reaktion der zeitgenössischen Leser auf die Erstausgabe doch rasch klar, dass die Geschichten, die sie da in der ersten Ausgabe noch abdruckten, nicht zu dem romantischen Kindheitsideal und dem Diktum von Novalis passten. Sie mussten ihre Ausgabe von 1812 also komplett überarbeiten und ihr poetisches ‚Erziehungsbuch‘ neu veröffentlichen. Etwa ein Viertel der Geschichten wurde gestrichen und fast die Hälfte der verbliebenen Märchen sprachlich und inhaltlich überarbeitet, Themen, die Sexualität betrafen, wurden entfernt, die Sprache ‚bereinigt‘, und ‚Schreckmärchen‘ wurden ausgesondert – all das, um eine zeitgenössisch vermeintlich ‚richtige‘ Werteeziehung zu gewährleisten und der Frage danach, was ein Märchen darf, gerecht zu werden.¹⁸ Dabei ist das Schreckmärchen von der ausgerotteten Familie fast schon metareferentiell: Der Text thematisiert die Gefahr, wenn Phantasie und Spiel die Realität bedrohen – wenn eine gute Geschichte zu einer lebensbedrohlichen Macht wird. Das Märchen von den spielenden Kindern, die sich gegenseitig töten, thematisiert damit auch die Frage: Was darf Phantasie? Was Literatur? Was kann man Kindern zumuten? Wieviel Immersion vertragen sie?

Vorwürfe, Vorreden und Wertevermittlung

Wie berechtigt diese Frage ist, wird nach einem Blick in die Vorrede und Vorblätter beider Werke, dem der Grimms wie – 30 Jahre später – dem Hoffmanns rasch evident, denn die Beantwortung dieser Frage erfolgt immer unter einem jeweils spezifischen Verständnis von ‚Kindern‘ und ‚Kindheit‘. Und auch deshalb lassen sich in dieser deutschen Märchensammlung die Anfänge nicht nur einer Kinder- und Jugendliteratur, sondern auch einer Kinder- und Jugendliteraturforschung annehmen. Denn es

¹⁷ Vgl. Detering, „Das Nationalepos im Kinderzimmer: Die ‚Kinder- und Hausmärchen‘ der Brüder Grimm“.

¹⁸ Vgl. für eine Übersicht zu den Eingriffen in den verschiedenen Ausgaben Heinz Rölleke, „Jacob und Wilhelm Grimm: Kinder- und Hausmärchen“, in: *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: Von 1800 bis 1850*, hg. Otto Brunken, Bettina Hurrelmann und Klaus-Ulrich Pech (Stuttgart: Metzler, 1998), 849-875; 871-872.

handelt sich um eine der ersten Textsammlungen, die nicht nur genuin für die spezifische Leserschaft ‚Kinder‘ entsteht, sondern auch die eigene Funktion in ihrem Vorwort und den Bearbeitungsstufen mehrerer Ausgaben immer wieder reflektiert und adressiert. In der Vorrede zu ihrer Neuauflage gehen die Grimms darum auch intensiv auf die Vorwürfe ein und verteidigen, warum ihre Märchen „Kindermärchen“ heißen. Einige Auszüge können hier einen ersten Einblick in ihre bemerkenswerten und bis heute aktuelle Argumentation geben:

Das ist der Grund, warum wir durch unsere Sammlung nicht bloß der Geschichte der Poesie einen Dienst erweisen wollten, sondern es zugleich Absicht war, daß die Poesie selbst, die darin lebendig ist, wirke und erfreue, wen sie erfreuen kann, also auch, daß es ein eigentliches Erziehungsbuch werde.¹⁹

Das Buch ist also dezidiert als Erziehungsbuch konzipiert. Es will mit phantastischen Texten, die in einer märchenhaften Vorzeit verortet sind, die lesenden Kinder innerhalb ihrer Lebenswelt zu besseren Menschen erziehen. Es hat mithin also eine Funktion als Sozialisationsliteratur. Und genau deshalb weisen die beiden nun auch mit Bezug auf die bereits gemachten Vorwürfe darauf hin:

Wir suchen für ein solches nicht jene Reinheit, die durch ein ängstliches Ausscheiden alles dessen, was Bezug auf gewisse Zustände und Verhältnisse hat, wie sie täglich vorkommen, und auf keine Weise unverborgen bleiben können und sollen, erlangt wird, und wobei man in der Täuschung ist, daß, was in einem gedruckten Buche ausführbar, es auch im wirklichen Leben sey. Wir suchen die Reinheit in der Wahrheit einer geraden nichts Unrechtes im Rückhalt bergenden Erzählung.²⁰

Die „Zustände [...] wie sie täglich vorkommen“ sind dabei eben keine Alltäglichkeiten, sondern bekannte Problemkonstellationen der Zeit, wie Armut, Hunger, Elternlosigkeit, Ungerechtigkeit. Diese Themen wollen die Grimms nicht verstecken. Es gibt vielmehr einen unmittelbaren Bezug zur sozialen Realität der Leser. Die Brüder Grimm wenden sich damit gegen eine für Kinder geltende Zensur und verteidigen die schrecklichen und düsteren Elemente, die immer noch in ihren Märchen zu finden sind.

¹⁹ Brüder Grimm, *Kinder- und Haus-Märchen*, Bd. 1 (Berlin: Reimer, 1819), VIII.

²⁰ Ebd., VIII-IX.

Zugleich geht es hier nicht nur um nüchterne Prosatexte, sondern um deren Poesie – um poetische Sprache, die diese Inhalte codiert und so lesbar macht. Aber es geht eben vor allem auch um Kinder als Leser, wie das Vorwort so ausschweifend begründet, und was besonders ein finaler Vergleich mit der Bibel deutlich zeigt:

Dabei haben wir jeden für das Kinderalter nicht passenden Ausdruck in dieser neuen Auflage sorgfältig gelöscht. Sollte man dennoch einzuwenden haben, daß Eltern eins und das andere in Verlegenheit setze, und ihnen anstößig vorkomme, so daß sie das Buch Kindern nicht geradezu in die Hände geben wollten, so mag für einzelne Fälle die Sorge recht seyn, und dann von ihnen leicht ausgewählt werden; im Ganzen, das heißt, für einen gesunden Zustand, ist sie gewiß unnötig. [...] Uebrigens wissen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das Volk erbaut hat, wenn wir die Bibel obenan stellen, wo solche Bedenklichkeiten nicht in ungleich größerm Maaß eintreten; der rechte Gebrauch aber findet nichts Böses heraus, sondern wie ein schönes Wort sagt: ein Zeugniß unseres Herzens. Kinder deuten ohne Furcht in die Sterne, während andere, nach dem Volksglauben, die Engel damit beleidigen.²¹

Es ist nicht ohne Ironie, dass die Märchen der Grimms heute, wie erwähnt, fast genau so populär sind, wie die Lutherbibel. Fast prophetisch scheint dieses Vorwort darauf vorauszudeuten. Zwei Sphären werden hier aufgemacht. Erstens: Die Autoren wenden sich gegen die Zensur am gedruckten Artefakt. Das Buch soll die Freiheit haben, seine Inhalte unzensiert und nicht beschönigend darzustellen und poetisch auszuformen. Zugleich aber werden, zweitens, die Eltern in die Pflicht genommen: Es obliegt ihnen als informierte Leser, ebenso wie bei der Bibellektüre, den kindlichen Neu-Leser und Lernenden nicht zu überfordern und Inhalte gegebenenfalls zu selektieren oder eben auch zu zensieren. Diese Forderung der Grimms weist auf eine zentrale Funktion der Märchen hin, die ihnen bis heute zugesprochen wird: Märchen sind kein Medium des blinden Eskapismus. Ihre phantastischen Erzählwelten sind kein genuines Mittel zur Flucht in eine Anderswelt, im Gegenteil. Märchen bilden vielmehr hinter dem phantastischen Code sozialrealistische Probleme, alltägliche Konfliktkonstellationen und gesellschaftliche wie individuelle Krisen ab, indem sie Themen wie Armut, Einsamkeit, Verlust geliebter Menschen, Diskriminierung und

²¹ Ebd., VIII-IX.

Fremdbestimmung immer mitverhandeln. Sie thematisieren und problematisieren damit Krisen und Ängste, die der kindlichen Alltagserfahrung nahestehen, und verhandeln diese Konflikte anhand der phantastischen und damit potenziell übermenschlichen Handlungsoptionen, die sie ihren Kinderhelden mit auf den Weg geben, um diese zu lösen.²² Sowohl die zentralen Motive als auch die Sprache der Märchen dienen dazu, Kompetenzbildung zu fördern. Verklärung ermöglicht hier die Konfrontation mit alltäglichen Ängsten und Konflikten, und diese Verklärung erlaubt es dann, Kinder an den Schrecken des Lebens zu gewöhnen. Darauf zielt auch die vielgestaltige Argumentation der Grimms für den Nutzen ihres Erziehungsbuches ab, wenn sie es als ‚gesundes und kräftiges Buch‘ bezeichnen und im Sinne dieser medizinischen Argumentation regelrecht als narrative Impfung für Kinder in Stellung bringen.

Kinderliterarische Doppelsinnigkeit

Die Kinder- und Jugendliteratur und insbesondere die moderne phantastische Kinder- und Jugendliteratur und ihre Medien knüpfen in großen Teilen an dieses Erfolgsrezept des Märchens in seinen Anfängen an und führen dieses fort. So stellt Hans-Heino Ewers fest, dass es sich bei der Kinder- und Jugendliteratur immer auch um eine „doppelbödige“ und „doppelsinnige“ Literatur handelt, „die die nicht mehr auszuradierende Differenz zwischen der literarischen Formensprache des Kindes und der des Erwachsenen in sich aufgenommen hätte und in sich reproduzierte.“²³ Aus dieser Perspektive heraus begründet sich auch seine Annahme, dass die früheste Form dieser kinderliterarisch spezifischen Doppelsinnigkeit bereits „auf dem Gebiet des Kunstmärchens erprobt“ ist,²⁴ die eben diese Lektüreooption eröffnet, den Märchentext ‚kindlich‘, also ohne tiefere Interpretationen zu genießen, oder aber diesen ‚erwachsen‘ als vielcodierten und bedeutungstragenden Text zu rezipieren, zu interpretieren und in

²² Vgl. Hans-Heino Ewers, „Das doppelsinnige Kinderbuch: Erwachsene als Mitleser und Leser von Kinderliteratur“, in: *Kinderliteratur – Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur*, 16.

Die Märchenforschung hat auf diesen Aspekt in zahlreichen Publikationen hingewiesen und entwickelte dabei bisweilen extreme psychoanalytische und der literarischen Vorlage kaum mehr entsprechende Deutungsangebote. Stellvertretend für diese Strömungen und in Deutschland bis heute hochpopulär ist dabei Bettelheims Publikation; vgl. Bruno Bettelheim, *Kinder brauchen Märchen*, übers. Liselotte Mickel und Brigitte Weitbrecht (Stuttgart: dtv, 1997).

²³ Ebd., 20.

²⁴ Ebd., 20.

seinen Leitmotiven und narrativen Strukturen etwa gesellschaftskritische Tendenzen und klare Wertewelten zu erkennen.

Die Tradition der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur als doppelt codierte Literatur für zweierlei Rezipienten begründen damit nicht zuletzt die Brüder Grimm mit ihrer Märchensammlung, die auch für diesen Band einen zentralen Bezugspunkt darstellen. Zugleich legen sie mit ihrer Sammlung innerhalb der Romantik auch die Grundsteine für die Anfänge einer neuen Form der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur.

Die Kinderliteratur ist über Kinder und für Kinder geschrieben, sie ist Erziehungsbuch und Unterhaltung zugleich, und sie arbeitet sich an Bildern von Kindern und Kindheit ab und möchte das lesende Kind nicht nur zu einem kompetenten Rezipienten von Literatur, sondern auch zu einem souveränen Umgang mit Poesie und Fiktion, Medien und Kunst insgesamt ‚erziehen‘. Gutgemachte Kinder- und Jugendliteratur füllt damit jeweils altersgerecht die komplette Skala zwischen diesen beiden extremen Polen, zwischen denen die Forschung oszilliert und die Märchen der Brüder Grimm changieren – nämlich von dem, was Kinder wie Märchen immer gleichzeitig sein können: wunderbar und schrecklich zugleich, göttlich und tödlich, profan und poetisch.

Es gilt daher für alte wie neue Märchen: Sie können je nach ihrer Erscheinungsform und Komplexität für wechselnde Altersklassen wechselnde Funktionen haben. Eine essenzielle Grundfunktion jedoch lässt sich immer bestimmen, nämlich dass Märchen beständig die Relation von Kinderwelt und Erwachsenenwelt verhandeln und damit Themen der Adoleszenz – und die Möglichkeiten der Integration des Kindes in die Erwachsenenwelt – in das Zentrum ihrer Narrationen stellen. Zugleich dient die Literatur über und für Kinder der Integration des Kindes in die Literatur und Kultur.

Märchenhelden sind dementsprechend Identifikationsfiguren für Kinder. Das Märchennarrativ gibt dabei durch seine feste Struktur immer die Hoffnung auf eine Lösung, im Idealfall die Gewissheit, dass *qua* Gattungskonvention des Märchens am Ende doch immer alles gut werden wird, weil es gut werden muss. Das wussten auch die Brüder Grimm, denn in der Vorrede zu den *Kinder- und Hausmärchen* verbirgt sich eine Abschlussformel, die Fluch und Segen zugleich ist, wenn es dort heißt:

Wir übergeben dies Buch wohlwollenden Händen; dabei denken wir an die segnende Kraft, die in ihnen liegt, und wünschen, daß denen,

welche diese Brosamen der Poesie Armen und Genügsamen nicht gönnen, es gänzlich verborgen bleiben möge.

Kassel, am 3ten Julius 1819

In diesen letzten Worten ist die Doppelmoral des Märchens verborgen, die schon oben mit den beiden äußeren Polen möglicher Werte und Wertigkeiten von Texten der Kinder- und Jugendliteratur skizziert wurde: Die Texte mögen für diejenigen, die die Märchen für schädlich für ihre Kinder, wertlos und voller unsinniger Motive und Elemente halten, schlechte Artefakte sein – aus Sicht der Grimms sind solche Personen unfruchtbare Geister, in denen die Samen der Poesie nicht aufgehen, während der geneigte Leser zum fruchtbaren Garten für Poesie und Phantasie erklärt wird. Genau in diesem Bild treffen wir damit erneut auf die Doppelbödigkeit und Ambiguität des Märchens und die Vielschichtigkeit ihrer scheinbar einfachen Bildsprache und Motive.

Kinderliterarische Akkommodation

Aus dieser Perspektive verwundert es dann kaum, dass auch in der zweiten Auflage der Märchensammlung und trotz ihrer vermeintlichen ‚Reinigung‘ der ersten Ausgabe von ‚Unpassendem‘ den kindlichen Lesern doch noch immer einiges zugemutet wird. In den Märchen wird weiterhin gefoltert, gemordet, geprügelt und versklavt. Ein Raubtier frisst eine bettlägerige Patientin und ihre Enkelin, die Bluttat wird durch die anschließende Autopsie am lebendigen Leibe offenkundig und der Straftäter anschließend ertränkt („Rotkäppchen“), eine Frau wird gezwungen, in rotglühende Metallschuhe zu steigen und in diesen zu tanzen, bis sie tot zu Boden fällt („Schneewittchen“), und zwei Kinder werden von ihren überschuldeten Eltern in die Sklaverei geschickt, wo ihnen der Tod durch Kannibalismus droht („Hänsel und Gretel“). Diese drastischen Inhalte müssen selbstverständlich für eine kindliche Rezeption angepasst werden, und dabei greifen Mechanismen, die heute als Grundlage der Forschung zur historischen wie aktuellen Kinder- und Jugendliteratur eine zentrale Rolle spielen. Einen wesentlichen Kern der Erforschung von Kinder- und Jugendliteratur stellt nämlich die Frage nach der Akkommodation dar. Gemeint ist damit die Anpassung des literarischen Textes – hier, nach den Worten der Grimms: der Poesie – an den kindlichen Rezipienten und seine jeweilige Lektüre: „Als kinder- und jugendliterarische Akkommodationen können [...] die Textmerkmale gelten, die eine – aus Rücksicht auf den präsumtiven Leser

vorgenommene – Abweichung von den Gepflogenheiten der Allgemeinliteratur darstellen“.²⁵

Was die Grimms in ihrem Vorwort verhandeln, sind daher die durchgeführten Akkommodationen. Und Akkommodation bedeutet für die Kinder- und Jugendliteratur eine textuelle Anpassung auf zahlreichen und ganz verschiedenen Ebenen. Diese Ebenen benennt Ewers für die Kinderliteratur klar, sie kann etwa paratextuell, sprachlich, formal, inhaltlich, motivisch und normativ stattfinden. Sie lässt sich daher auch schon an zahlreichen Operationen nachweisen, die die Brüder Grimm bei der Edition ihrer Märchentexte durchführen, von der Selektion bestimmter Inhalte, über die Tilgung bestimmter Ausdrücke bis hin zur Gestaltung des Paratextes – nämlich hier des Titels als ‚Kinder- und Hausmärchen‘ und der dazu passenden Wahl des Deckblattes mit dem oben bereits thematisierten, stereotypen Bild einer idyllisch-romantischen Kindheit.

Die Editionstätigkeit der Grimms setzt sich bis in die moderne Kinder- und Jugendliteratur fort, und der Vorgang der Akkommodation bestimmt daher als poetologische Tradition – von den Anfängen bei den Grimms bis heute – ganz wesentlich das, was ‚moderne Märchen‘ prägt. Mit ‚modernen Märchen‘ sind dabei Texte gemeint, die sich traditioneller Erzählmuster und Motive bedienen, diese aber für die kindlichen und jugendlichen Leser und die Wertevorstellung der aktuellen Kultur und Gesellschaft neu schreiben, neu editieren, neu selektieren oder ummontieren.²⁶

Ein kurzer Blick auf das, was der aktuelle Markt für Märchen im Kinder- und Jugendbuchbereich zu bieten hat, macht diesen Punkt rasch klar: Grimms Märchen finden sich hier in ganz verschiedenen Aufbereitungen für verschiedene Rezipientengruppen der Kinder- und Jugendliteratur. Je nach Altersstufe sind verschiedene paratextuelle, sprachliche, formale, inhaltliche, motivische und normative Intensitätsstufen einer Akkommodation nachweis- beziehungsweise erkennbar. So kann beispielsweise das Märchen von „Hänsel und Gretel“ sowohl stark vereinfacht und verklärt als auch auf seine Kernthemen hin drastisch bis traumatisch inszeniert oder bis ins Unkenntliche abstrahiert werden, je nachdem, welche künstlerischen oder medienspezifischen Maßstäbe bei der Bearbeitung die zentrale Rolle spielen.

²⁵ Hans-Heino Ewers, *Literatur für Kinder und Jugendliche: Eine Einführung in grundlegende Aspekte des Handlungs- und Symbolsystems Kinder- und Jugendliteratur* (München: Fink, 2000), 206.

²⁶ Vgl. hierzu Maren Conrad, hg., *Moderne Märchen: Populäre Variationen in jugendkulturellen Literatur- und Medienformaten der Gegenwart* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2019).

Bei „Hänsel und Gretel“ reicht das Spektrum etwa von einem Medienwechsel in das hochkulturelle Medium der Oper bis hin zur starken Vereinfachung für Kinder zwischen zwei und drei Jahren, oder aber zur Übertragung in einen Horrorfilm mit dem Titel *Hänsel & Gretel*, der mit FSK 18 eingestuft ist.²⁷

Exemplarisch kann man eine veränderte Wertevermittlung an den in Zeichentrick umgesetzten Varianten von 1999 in der Trickfilmreihe ‚SimsalaGrimm‘ nachzeichnen. Hier wird das Märchen von „Hänsel und Gretel“ in der dritten Folge der ersten Staffel um die beiden Protagonisten der Serie erweitert, die *qua* magischem Buch, das wie ein fliegender Teppich funktioniert, in die Märchenwelt reisen und den ursprünglichen Heldinnen und Helden der Erzählung beistehen.²⁸ Diese beiden verkörpern in bester ‚Stanley-und-Hardy-Tradition‘ zwei lustige belebte Stofftiere, die Schelmenfigur Yoyo und die Gelehrtenfigur Doc Croc. Yoyo und Doc Croc dienen vor allem der unterhaltsamen Erweiterung des Dargestellten. Neben der Akkommodation durch den Medienwechsel, der mit bunten Bewegtbildern, Musik und humoristischen Slapstickeinlagen daherkommt, findet aber auch eine zentrale inhaltliche und normative Akkommodation statt, indem beispielsweise der Mord an der Hexe von den beiden Stofftierhelden durchgeführt wird – und nicht durch Gretel. Hänsel und Gretel behalten dadurch ihre kindliche Unschuld, erscheinen aber auch als passiv und naiv. Das mutige Mädchen geht in dieser Version verloren. Auch der Schatz der Hexe wird nicht aktiv gestohlen, sondern legt sich quasi freiwillig frei, nach dem Zusammenbruch des Hexenhauses. Auch die Stiefmutter muss für das *Happy End* nicht mehr wie im Original überraschend sterben, sie verlässt den Vater einfach, weil er ihr zu arm ist. Die drastischen Probleme sind damit also um ein Vielfaches abgemildert, während neue Themen in das Zentrum der Erzählung rücken. So wird eingangs lange von dem Konflikt der Kinder mit der neuen Partnerin des Vaters berichtet – und die Armut der Familie wird explizit mit der Arbeitslosigkeit des Vaters begründet. Auch das ist ein neues Element im Wertgefüge des Märchens.

²⁷ Vgl. Engelbert Humperdinck, *Hänsel und Gretel* (Oper, 1893) und Anthony C. Ferrante, *Hänsel & Gretel* (Schweden, 2013).

²⁸ Chris Doyle, *Hänsel und Gretel* (Bundesrepublik Deutschland, 1999).

Wertevermittlung und kultureller Kontext

Im Vergleich der originalen Märchen der Grimms mit ihren aktualisierten Versionen lässt sich erkennen, dass Wertevermittlung immer zwischen den Erwachsenen einer Kultur und der Kindergeneration stattfindet und eng einhergeht mit der normativen Akkommodation: Die Elterngeneration passt Form und Inhalt ihrer Botschaft also an die nachfolgende Generation und die kulturellen Anforderungen der Zeit an. Wie ein Text für Kinder angepasst wird, ist dabei erstens abhängig von einem spezifischen historischen Kontext, zweitens von einem spezifischen gesellschaftlichen Kontext und drittens von dem angenommenen Alter des adressierten Kindes. Es lässt sich also immer eine kommunikative, eine soziale und eine historische Dimension der Wertevermittlung nachweisen, wobei die Kinderliteratur immer auch Erziehungsbuch und Unterhaltung zugleich sein soll und damit den aktuellen Wertehorizont der Gesellschaft, in der sie entsteht, ebenso ausdrückt, wie sie ihren kulturellen Kontext codiert.

Oder, wie es John Stephens in seiner Arbeit zu Ideologie und Sprache in der Kinderliteratur formuliert:

Das Schreiben für Kinder ist in der Regel zweckmäßig und folgt der Intention, bei dem kindlichen Leser eine positive Auffassung sozio-kultureller Werte zu fördern, die, wie angenommen wird, von Autor und Publikum geteilt werden. Zu diesen Werten gehören zeitgenössische Moral und Ethik, ein Gespür für das, was in der Vergangenheit einer Kultur von Wert ist [...], und Bestrebungen nach Gegenwart und Zukunft.²⁹

Mit den Werten, die sich in der Kinderliteratur abbilden, formuliert eine Kultur also immer auch Wünsche für die Zukunft. Kinderbücher verhandeln die Relation von Kinderwelt und Erwachsenenwelt und inszenieren eine Adoleszenz – das Erwachsenwerden. Kinderliterarische Texte reflektieren daher immer auch die Möglichkeiten der Integration des Kindes in die Erwachsenenwelt. Dabei muss es sich aber nicht notwendigerweise, wie in den Märchen der Grimms, um eine gelingende Integration handeln, im Gegenteil.

Und dieses Gegenteil zeigt uns ein bis heute hochpopuläres Kinderbuch, das weniger als 30 Jahre nach den Märchen der Grimms erscheint. 1845 entsteht ein für die gegenläufige Strömung stellvertretendes und bis heute hochpopuläres Kinderbuch, nämlich *Der Struwwelpeter* von Heinrich

²⁹ Eigene Übersetzung nach: John Stephens, *Language and Ideology in Children's Fiction* (London: Longman 1992), 3.

Hoffmann, der auf vielfältige Weise genau die ‚Schreckmärchen‘ erzählt, die die Grimms tilgen – und der seinerseits ein zentrales Werk in den Anfängen unserer modernen und aktuellen Kinder- und Jugendliteratur darstellt. Dieses Buch erzählt – wie auch die Märchen der Brüder Grimm – von Kindern, die sich alleine in der Welt zurechtfinden müssen. Da diese Kinder aber nicht tugendhaft, sondern unbeherrscht sind, kommen diese körperlich und sozial zu Schaden. Sie werden, wie die Märchenhelden, Opfer von Unachtsamkeit, Gewalt und Bössartigkeit der Welt. Die Märchenheldinnen und -helden aber überleben, während Hoffmanns Kinder zu Schaden, oft sogar zu Tode kommen. Das aber ist eine der Kernnarrationen in den ‚lustige[n] Geschichten und drolligen Bildern‘ von Heinrich Hoffmann, wenn etwa Paulinchen bei lebendigem Leibe verbrennt. Hoffmanns Versionen sind Anti-Märchen, Kippbilder und Negativversionen von den guten Kindern der Grimm’schen Märchen. Es sind unachtsame, egoistische, böse Kinder, die es zu bestrafen gilt. Im Vorwort des *Struwwelpeters* gibt es darum eine ganz klare Markierung von Werten, wenn es dort heißt:

Wenn die Kinder artig sind
Kommt zu ihnen das Christkind;
Wenn sie ihre Suppe essen
Und das Brot auch nicht vergessen,
Wenn sie, ohne Lärm zu machen,
Still sind bei den Siebensachen,
Beim Spaziergehn auf den Gassen
Von Mama sich führen lassen,
Bringt es ihnen Gut’s genug
Und ein schönes Bilderbuch.³⁰

Ikonomisch am unteren Bildrand findet man die braven Kinder, die – im Gegensatz zu den Kindern des übrigen Buches – tugendhaft und gehorsam agieren und entsprechend belohnt werden. Das idealtypische Kind, das Titelbild und Vorblatt beider Werke abbilden, ist sich damit eigentlich gar nicht so unähnlich, teilen sich beide Publikationen doch ein Ideal: das Ideal von einem tugendhaften und artigen Kind. Aber wie die beiden Titelbilder programmatisch illustrieren: Die Romantiker gehen in einer Geste der Verklärung davon aus, dass Kinder *per se* ‚gut‘ sind. Erziehung heißt: sie zum ‚Gut-Bleiben‘ anleiten. Hoffmann hingegen – an der Grenze von Biedermeier und Realismus, mitten in der Industrialisierung und gesellschaftlichem Umbruch schreibend – identifiziert Kinder in seiner satirischen

³⁰ Heinrich Hoffmann, *Der Struwwelpeter* (Frankfurt a.M.: Rütten & Loening, 1917), 1.

Überspitzung als von Natur aus ‚böse‘. Hoffmanns Kinder können nur über Verbot und Strafe zum Brav-Sein angeleitet werden. Gelingt die Umkehr zum Guten durch die Erziehung nicht, droht der Tod.

Ganz normale Kinder

Diese Art der schwarzen Pädagogik ist aus der Geschichte der Kinderliteratur wohlbekannt und ein motivischer wie pädagogischer Kern der frühen Anfänge der Kinder- und Jugendliteratur.³¹ Was in der Opposition von Grimm und Hoffmann aber vor allem deutlich wird – und dabei handelt es sich auch um eine aktuelle Forschungsposition: Kinderliteratur wird auch deshalb oft kontroverser diskutiert als viele andere Literaturen, weil sie Sozialisationsliteratur ist, die verschiedene, stark divergente Erziehungsmodelle realisiert und entsprechend bis heute dazu tendiert, gewisse Extreme abzubilden. Denn was sonst sind die perfekten tugendhaften Märchenheldinnen und -helden der Grimms und die schrecklich bösen Kinder Hoffmanns, wenn nicht die äußersten Pole einer Skala von dem, was Kinder sein können?

Der Grund für diese große Spannbreite von Abweichungen ist einfach: Kinderliteratur will darstellen – und Kindern beibringen –, was ‚normal‘ ist. Denn mit der Frage nach den richtigen Werten verhandelt eine Gesellschaft immer auch ihre Konstruktion von Wirklichkeit und die damit verbundene Definition von Normalität. An ihr richtet sich aus, was eine Gesellschaft als normal begreifen kann. ‚Normal‘ bezeichnet dabei im Sinne Jürgen Links zunächst eine statistisch ermittelte Mehrheit, die sich etwa mit der Gauß’schen Normalverteilung abbilden lässt. Und in dieser Kurve lässt sich sehr klar der Bogen der Darstellung von Kindern erkennen, der sich zwischen dem von Natur aus guten Kind und dem von Natur aus bösen Kind spannt und die zwei wichtigsten Pole der Kinderliteratur markiert.

Link zufolge entsteht die Kategorie des ‚Normalen‘ – passenderweise genauso wie der Markt für das Kinderbuch – in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zeitgleich mit der Entwicklung von Techniken zur massenhaften, statistischen Verdattung und der Ermittlung quantitativer Durchschnittswerte und Normalverteilungen. Das statistisch Normale markiert daher immer auch die Mehrheit und steht damit in Opposition zur Minderheit als ‚dem Abweichenden‘ an den äußeren Rändern der Gesellschaft. Durch die Kenntnisse von Durchschnittslebenserwartung, -einkommen, -größe

³¹ Vgl. Katharina Rutschky, hg., *Schwarze Pädagogik: Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung* (Frankfurt a.M.: Ullstein, 1977).

und -gewicht entwickelt die Kultur einen Begriff von Normalität, der nun auch Abweichungen messbar macht. Und abweichen kann Normalität in verschiedene Richtungen. Sie weist aber vor allem zwei Extreme auf, die auch die Kinder- und Jugendliteratur prägen. Das negative Extrem wäre hier das ‚Anormale‘ nach Link, also das ‚statistisch Seltene‘. Auf der Gegenseite gibt es auch einen Bereich, in dem das positiv Normative eine Abweichung formuliert, und dieses Positive liegt nicht auf der Spitze des Mittelwertes, sondern ist das andere Extrem, das Ideal – das sich mit Link als ‚Hypernormativ‘ beschreiben lässt.

Und genau diese beiden Werte zeigen sich nun in den Anfängen der Kinderliteratur in der Opposition zwischen dem ‚guten‘ Kind, an dem sich die *Kinder- und Hausmärchen* ausrichten, und dem ‚bösen‘ Kind, das in Hoffmanns *Struwwelpeter* definiert wird. Aus der Perspektive einer historischen Kinderliteraturforschung lässt sich also feststellen: Kinderliteratur bildet meist konsequent beides ab – Hypernormalität und Abweichung, Ideal und Katastrophe. Hier setzt das Makrodispositiv des Normalismus an: Denn ‚Normalismus‘ bezeichnet die strategische Kontrolle und Regulierung von Gesellschaften, und eine Wertevermittlung ist daran eng gekoppelt. Und wenn feststeht, was ‚normal‘ ist, können sich das Kollektiv und das individuelle Subjekt daran messen und ihre Werte ebenso wie sich selbst daran ausrichten. Link spricht davon, dass hier ein Wissen zur ‚Selbstnormalisierung‘ erworben wird.³² Das Kind lernt also durch die Lektüre, wo es sich verorten muss, um im Wertehorizont seiner Gesellschaft ‚normal‘ zu sein. Und zusammen mit den gesellschaftlichen Veränderungen verschiebt sich dann im Laufe der Zeit eben auch, was für Kinder als anormal und hypernormal inszeniert wird.

Kinder- und Jugendliteratur vermittelt – als Handlungssystem einerseits und Symbolsystem andererseits – ein Verständnis von Normalität und führt in seinen Narrativen Selbstadjustierungswissen vor, indem es gesellschaftliche Differenzen abbildet; es handelt sich dabei aber um gemachte Differenzen, die über diese Erzählungen erlernt werden können:

Soziale Ungleichheit ist ein Lernprodukt. Kinder bringen bereits mit ca. vier Jahren in ihren eigenen Spielkonstruktionen, narrativen Inhalten und in ihrem interaktiven Verhalten Differenz, evaluative Urteile und komplementäre hierarchische Positionierungen hervor. Sie verarbeiten darin die Konflikte, die mit der erzwungenen Unter-

³² Zum Begriff des Normalismus vgl. Jürgen Link, *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997).

scheidungsarbeit zusammenhängen. Zum Prozess der Vergesellschaftung gehört insofern maßgeblich eine Sozialisation zur Differenzierung. Die ersten kindlichen Begegnungen mit der Lebenswelt sind bereits tief strukturiert durch die gleichzeitige Begegnung mit Differenzierungsrealitäten.³³

Die Forderung der Verfasser der Kinder- und Hausmärchen an den kindlichen wie den erwachsenen Rezipienten ist dabei heute noch ebenso aktuell und notwendig, wie schon im 19. Jahrhundert, wenn sie sich für einen überlegten Umgang mit der Kinder- und Jugendliteratur einsetzen. Denn eine differenzierte Lesehaltung bedeutet für moderne Leserinnen und Leser nicht nur, alte Märchen und Erzählungen neu zu beleuchten und über idealisierte Erzählungen neu nachzudenken, sondern auch die ganz aktuelle Kinderliteratur in ihrem gesellschaftlichen Kontext stets kritisch im Blick zu behalten.

³³ Maisha-Maureen Eggers, „Gleichheit und Differenz in der frühkindlichen Bildung: Was kann Diversität leisten?“, in: *Diversität und Kindheit: Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Ein Dossier von Migration-Integration-Diversity – dem migrationspolitischen Portal der Heinrich Böll Stiftung*, Red. Elisabeth Gregull (Berlin: HBS, 2012), 8-19. (online).

Literaturverzeichnis

- Bettelheim, Bruno. *Kinder brauchen Märchen*. Übers. Liselotte Mickel und Brigitte Weitbrecht. Stuttgart: dtv, 1997.
- Brüder Grimm. *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten Auflage (1837)*. Hg. Heinz Rölleke. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1985.
- . *Kinder- und Haus-Märchen, Bd. 1*. Berlin: Realschulbuchhandlung, 1812.
- . *Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Hg. Heinz Rölleke. Stuttgart: Kohlhammer, 1980. Bd. 1.
- . *Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen*. Hg. Heinz Rölleke. Stuttgart: Reclam, 1994. Bd. 3.
- . *Kinder- und Haus-Märchen: Kleine Ausgabe*. Berlin: Reimer, 1825.
- Conrad, Maren. Hg. *Moderne Märchen: Populäre Variationen in jugendkulturellen Literatur- und Medienformaten der Gegenwart*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2019.
- Detering, Heinrich. „Das Nationalepos im Kinderzimmer: Die ‚Kinder- und Hausmärchen‘ der Brüder Grimm“. In: *Nationalepen zwischen Fakten und Fiktionen*. Hg. Heinrich Detering et al. Tartu: Tartu UP, 2010. 114-126.
- Eggers, Maisha-Maureen. „Gleichheit und Differenz in der frühkindlichen Bildung: Was kann Diversität leisten?“ In: *Diversität und Kindheit: Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Ein Dossier von Migration-Integration-Diversity – dem migrationspolitischen Portal der Heinrich Böll Stiftung*. Red. Elisabeth Gregull. Berlin: HBS, 2012, 8-19. <https://heimatkunde.boell.de/de/2012/08/01/gleichheit-und-differenz-der-fruehkindlichen-bildung-was-kann-diversitaet-leisten> [zuletzt besucht 15.01.2020].
- Ewers, Hans-Heino. „Das doppelsinnige Kinderbuch: Erwachsene als Mitleser und Leser von Kinderliteratur“. In: *Kinderliteratur – Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur*. Hg. Dagmar Grenz. München: Fink, 1990. 15-24.
- . *Literatur für Kinder und Jugendliche: Eine Einführung in grundlegende Aspekte des Handlungs- und Symbolsystems Kinder- und Jugendliteratur*. München: Fink, 2000.

- Grenz, Dagmar. „E.T.A. Hoffmann als Autor für Kinder und für Erwachsene. Oder: Über das Kind und den Erwachsenen als Leser der Kinderliteratur.“ In: *Kinderliteratur – Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur*. Hg. Dagmar Grenz. München: Fink, 1990. 65-74.
- Hoffmann, Heinrich. *Der Struwwelpeter*. Frankfurt a.M.: Rütten & Loening, 1917.
- Jolles, André. *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*. Tübingen: Niemeyer, 1974.
- Kästner, Erich. „Emil und die Detektive: Ein Roman für Kinder“. In: *Erich Kästner. Werke*. Hg. Hans Sarkowicz und Franz Josef Görtz. München: Hanser, 2004. Bd. 7: *Romane für Kinder I*. 193-302.
- Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997.
- Martus, Steffen. *Die Brüder Grimm: Eine Biographie*. Berlin: Rowohlt, 2009.
- Novalis. *Schriften. Bd. 2: Das philosophische Werk I*. Hg. Richard Samuel. Stuttgart: Kohlhammer, 1965.
- Rölleke, Heinz. „Jacob und Wilhelm Grimm: Kinder- und Hausmärchen“. In: *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: Von 1800 bis 1850*. Hg. Otto Brunken, Bettina Hurrelmann und Klaus-Ulrich Pech. Stuttgart: Metzler, 1998. 849-875.
- . „Wo das Wünschen noch geholfen hat“: *Gesammelte Aufsätze zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm*. Bonn: Bouvier, 1985.
- . *Die Märchen der Brüder Grimm: Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam, 2004.
- . *Grimms Märchen und ihre Quellen: Die literarischen Vorlagen der Grimmschen Märchen synoptisch vorgestellt und kommentiert*. Trier: WTV, 2004.
- Rutschky, Katharina. Hg. *Schwarze Pädagogik: Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. Frankfurt a.M.: Ullstein, 1977.
- Schiller, Friedrich. „Über naive und sentimentalische Dichtung (Idylle).“ In: *Sämtliche Werke*. Bd. V. Hg. Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert. München: Hanser. 1967 [1958].
- Schlegel, Friedrich. *Dichtungen. Werkausgabe. Bd. 4*. Hg. Hans Eichner. Paderborn: Schöningh, 1962.
- Steig, Reinhold und Herman Grimm. Hg. *Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Dritter Band: Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Stuttgart: Cotta, 1904.
- Stephens, John. *Language and Ideology in Children's Fiction*. London: Longman, 1992.

Uther, Hans-Jörg. *Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm: Entstehung – Wirkung – Interpretation*. Berlin: De Gruyter, 2010.

Internetquellen

Eggers, Maisha-Maureen. „Gleichheit und Differenz in der frühkindlichen Bildung: Was kann Diversität leisten?“ In: *Diversität und Kindheit: Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Ein Dossier von Migration-Integration-Diversity – dem migrationspolitischen Portal der Heinrich Böll Stiftung*. Red. Elisabeth Gregull. Berlin: HBS, 2012, 8-19. <https://heimatkunde.boell.de/de/2012/08/01/gleichheit-und-differenz-der-fruehkindlichen-bildung-was-kann-diversitaet-leisten> [zuletzt besucht 15.01.2020].

Minujín, Marta. „Aufruf zu Bücherspenden für *The Parthenon of Books*“. *documenta14.de* (6. Oktober 2016), <https://www.documenta14.de/de/news/1601/aufruf-zu-buecherspenden> [zuletzt besucht 02.01.2020].

Pflüger-Scherb, Ulrike. „Verboten, verbannt und verbrannt: Viele Diskussionen im Parthenon der Bücher“. *Hessische/Niedersächsische Allgemeine* (5. Juli. 2017), <https://www.hna.de/kultur/documenta/documenta-14-in-kassel-parthenon-buecher-8458365.html> [zuletzt besucht 02.01.2020].

Filme

Doyle, Chris. *Hänsel und Gretel*. Bundesrepublik Deutschland, 1999.
Ferrante, Anthony C. *Hänsel & Gretel*. Schweden, 2013.

Oper

Humperdinck, Engelbert. *Hänsel und Gretel*, 1893.

Ethische Konflikte in der klinischen Praxis: Zur Vielschichtigkeit von Bewertung

CAROLINE HACK

Abstract: Welche Rolle spielen Werte in der medizinethischen Praxis, und was gilt es von wem zu bewerten, wenn Patientinnen und Patienten, Behandelnde oder Angehörige vor der Frage stehen, welche Behandlungsentscheidungen richtig oder sinnvoll sind? Wodurch können bei diesem Entscheidungsprozess Konflikte entstehen, und wie geht man damit um? Erfahrungen aus der Klinischen Ethikberatung bilden die Grundlage für die folgenden – im Rahmen der Erlanger Universitätstage 2019 präsentierten – Überlegungen zur Bewertung von Behandlungsentscheidungen unter Berücksichtigung der individuellen Werthaltung und Lebensqualität. Mittels fiktiver Fallkonstellationen werden Herausforderungen bei disziplin- und professionsübergreifenden Bewertungen, der Auslegung des natürlichen und mutmaßlichen Patientenwillens und bei stellvertretenden Bewertungen durch Eltern diskutiert.¹

Werte und Bewertung in der medizinethischen Praxis

Der Deutsche Ethikrat reagierte im Jahr 2016 mit einer Stellungnahme auf die im Vorjahr vom Bundestag beschlossenen Reformen,² deren zentrale Forderung in der Fokussierung auf eine qualitativ hochwertige und patientengerechte Versorgung bestand.³ Dies, so der Deutsche Ethikrat, hatte weitreichende Konsequenzen für das Patientenwohl „und seine normative Funktion als Leitprinzip der Gesundheitsversorgung“.⁴ Eine derart gestaltete Gesundheitsversorgung wäre dazu angehalten, vorwiegend ökonomische Leitprinzipien – wie etwa die „Fokussierung auf Ausgabenverringerung seitens der Krankenkassen und Ertragssteigerung auf der Seite der Anbieter“ –⁵ aktiv zu hinterfragen und dem vorrangigen Ziel der

¹ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird im vorliegenden Manuskript überwiegend die männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung der anderen Geschlechter, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

² E. g. das Krankenhausstrukturgesetz und das GKV-Versorgungsstärkungsgesetz.

³ Deutscher Ethikrat (2016) „Patientenwohl als ethischer Maßstab für das Krankenhaus: Stellungnahme“, im Folgenden: DER 2016. (*online*). (Für diese und alle folgenden Angaben von Internetquellen in den Fußnoten wird auf die vollständige Nennung im Literaturverzeichnis verwiesen.)

⁴ DER 2016, 8.

⁵ DER 2016, 7.

Patientenwohlförderung unterzuordnen. Was allerdings einzelne Patienten unter ‚Patientenwohl‘ verstehen, was sie wollen können als diejenige therapeutische Maßnahme, die ihr Wohl am ehesten fördert oder Leiden vermeidet, ist eng verknüpft mit individuellen Vorstellungen von Lebensqualität. Vor dem Hintergrund der medizinischen und medizintechnischen Entwicklung hat die Frage nach Lebensqualität hierbei zunehmend an Bedeutung gewonnen:

Medizinische Eingriffe, pharmazeutische Produkte, gesundheitspolitische Maßnahmen und strukturelle Entscheidungen im Klinikmanagement werden heute nicht mehr allein nach ihrer Effizienz bei der Wiederherstellung körperlicher und psychischer Funktionen beurteilt. Sie müssen sich in der Praxis auch mehr und mehr im Hinblick auf die Lebensqualität bewähren.⁶

Bei therapeutischen Interventionen, ob es sich um das Versorgen einer Wunde, eine komplexe Operation oder die Erhöhung der Schmerzmitteldosis bei einer palliativen Therapie handelt, sollte es also zumindest auch darum gehen, Lebensqualität wiederherzustellen oder so lang wie möglich zu erhalten – und zwar im Sinne der betroffenen Person. Patientenwohl, Patientenwille und Lebensqualität sind hierbei eng verknüpft. Aussagen wie „Das hat mit Lebensqualität nichts mehr zu tun!“ oder „Damit können wir – oder können wir nicht mehr – zur Lebensqualität beitragen“ scheinen zu suggerieren, dass man Lebensqualität in irgendeiner Form objektivieren, bestenfalls messen, in jedem Fall aber bewerten könne.⁷

Aber ist das nicht alles völlig relativ? Die Vorstellungen von der ‚richtigen‘ Bewertung von Lebensqualität können auch in scheinbar identischen Situationen oft stark variieren. Wie kommt man dann zu einer ethisch guten Bewertung? Eine ‚Klinische Ethikberatung‘ kann angefragt werden, um in den Fällen unterstützend und sortierend einzugreifen, in denen Bewertungen zu stark auseinander liegen und Konflikte innerhalb oder zwischen Behandlungsteams, mit Patienten oder Angehörigen nicht mehr intern gelöst werden können.⁸ Ausgehend von grundsätzlichen

⁶ László Kovács, Roland Kipke und Ralf Lutz, *Lebensqualität in der Medizin* (Wiesbaden: Springer, 2016), 1.

⁷ Vgl. Ines Buchholz, Bianca Biedenweg und Thomas Kohlmann, „Gesundheitsbezogene Lebensqualität: Konzepte, Messung und Analyse“, in: *Gesundheitswissenschaften*, hg. Robin Haring (Berlin: Springer, 2019), 201-211.

⁸ Vgl. Andreas Frewer und Caroline Hack, „Ethikberatung am UK Erlangen: Ein kurzer Überblick zum Vorgehen in der klinischen Praxis“, in: *Fallstudien zur Ethik in der Medizin: Beratungsbeispiele aus Ethikkomitees*, hg. Andreas Frewer (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2019), 319-331.

Kriterien zur Bewertung von Therapieentscheidungen soll diskutiert werden, welche Faktoren dazu führen, dass in gemeinsamen Bewertungs- und Entscheidungsprozessen Konflikte entstehen. Der Fokus wird auf den Herausforderungen bei der Bewertung des Patientenwillens von nicht einwilligungsfähigen Personen liegen.

Bewertung von Therapiezielen und Maßnahmen

Bei jeder Entscheidung für oder gegen therapeutische Maßnahmen müssen zwei Kriterien geprüft und miteinander ins Verhältnis gesetzt werden: der Patientenwille und die medizinische Indikation.⁹ Es dürfen nur Maßnahmen angeboten werden, die tatsächlich medizinisch indiziert und möglich sind. Indiziert kann eine Maßnahme wiederum nur im Hinblick auf ein zuvor zu definierendes Therapieziel sein. Ist das Therapieziel kurativ, so sollen die Maßnahmen zumindest mittel- und langfristig der Heilung dienen, bei einem palliativen Therapieziel stehen Symptomkontrolle und Schmerzmanagement im Vordergrund.¹⁰ Die im Hinblick auf das vereinbarte Therapieziel indizierten Maßnahmen müssen mit den Patienten besprochen und durch deren Einwilligung nach vollumfänglicher und verständlicher Aufklärung bestätigt werden. Das ist es, was man als ‚*informed consent*‘ bezeichnet. Erfolgt eine Einwilligung, dann ist auch der Patientenwille berücksichtigt, und die vorgeschlagene Behandlung darf durchgeführt werden. Jede Behandlung ohne Einwilligung wiederum würde eine Körperverletzung darstellen.¹¹ Patienten können nach der Aufklärung eine Maßnahme natürlich immer auch informiert ablehnen. Der Wille einwilligungsfähiger Patienten steht bei der Ablehnung einer Maßnahme sogar über der medizinischen Indikation. Eine 2009 geänderte Regelung hat die Patientenautonomie deutlich gestärkt: Während zuvor die Ablehnung bestimmter medizinischer Maßnahmen an eine infauste Prognose geknüpft war, ist sie nun „unabhängig von Art und Stadium der Erkrankung“ möglich.¹² Wenn also ein Patient nach adäquater Aufklärung eine indizierte Maßnahme ablehnt, obwohl diese Maßnahme sein Leben

⁹ Vgl. Alfred Simon, „Entscheidungen am Lebensende“, in: *Angewandte Ethik in der Neuromedizin*, hg. Frank Erbguth und Ralf J. Jox (Berlin: Springer, 2017), 221-230; 226.

¹⁰ Vgl. zur Therapiezieländerung beispielsweise das Positionspapier der Sektion Ethik der Deutschen interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin; Uwe Janssens *et al.*, „Therapiezieländerung und Therapiebegrenzung in der Intensivmedizin“. (online).

¹¹ Vgl. § 223 StGB. (online).

¹² § 1901a Abs. 3 BGB. (online).

retten könnte, dann würden demnach Ärzte, die diese Maßnahme gegen seinen Willen durchführen, eine Körperverletzung begehen.¹³

Konflikte bei der Bewertung der medizinischen Indikation

Sowohl die (Neu-)Definition des Therapieziels als auch die Besprechung konkreter Maßnahmen können eine große Herausforderung darstellen. Im gemeinsamen Entscheidungsprozess mit Patienten, Angehörigen oder gesetzlichen Betreuenden, bisweilen mehreren Behandlungsteams mit Mitgliedern unterschiedlicher Disziplinen und Professionen, treffen oft divergierende Blickwinkel aufeinander.¹⁴ So kann es beispielsweise zu ethischen Konflikten führen, wenn – wie oben beschrieben – Patienten lebensnotwendige Behandlungen ablehnen; gerade dann, wenn Behandelnde die individuelle Bewertung der Therapieentscheidung nicht nachvollziehen können, oder wenn hierzu unterschiedliche Haltungen innerhalb des Behandlungsteams bestehen. Obwohl derartige Fälle im Gegensatz zu anderen juristisch klar sind, kann trotzdem ein ethisches Problem entstehen, wenn etwa bei Behandelnden der Eindruck aufkommt, als könnten sie hier dem Berufsethos einer ‚heilenden‘ Profession nicht gerecht werden. Oder aber dann, wenn Patienten sich aufgrund von bestehendem Unverständnis unter Druck gesetzt, missverstanden, nicht wertgeschätzt fühlen.

Auch Differenzen bei der Indikationsbewertung zwischen Behandlungsteams aus unterschiedlichen Fachrichtungen können zu ethischen Konflikten führen, da diese logischerweise einen spezifischen Fokus auf ihr jeweiliges Fachgebiet haben, mit dem eine bestimmte Haltung zu Krankheit und ein bestimmtes professionelles Selbstverständnis einhergehen können. So kann etwa (und hier sei zunächst lediglich die professionsimmanente Perspektive, nicht die persönliche Haltung berücksichtigt) die Risikobewertung bezüglich einer anstehenden Operation zwischen Chirurgen und Internisten voneinander abweichen, die Haltung zu Lebensende-Fragen zwischen Palliativ- und Intensivmediziner*innen variieren. Dies wiederum kann Meinungsdivergenzen bezüglich der medizinischen Indikation zur Folge haben.

Verschiedenartige, jeweils fachspezifisch begründbare Positionen können durchaus konstruktive Impulse bei der Bewertung der medizinischen

¹³ Vgl. Jürgen Seichter, *Einführung in das Betreuungsrecht: Ein Leitfaden für Praktiker des Betreuungsrechts, Heilberufe und Angehörige von Betreuten* (Berlin: Springer, 2018), 153.

¹⁴ DER 2016, 63-64.

Indikation bestimmter Maßnahmen liefern und positiv zum Wohl des Patienten beitragen – sofern ein Austausch stattfindet. Problematisch werden voneinander abweichende Ansichten dagegen dann, wenn sie auch in Gesprächen mit Patienten so vermittelt werden, weil zuvor eben gerade keine hinreichende Kommunikation zwischen den Disziplinen stattgefunden hat. Hierdurch können Patienten massiv verunsichert werden.

Unterschiedliche Auffassungen zur Sinnhaftigkeit von Maßnahmen beim ärztlichen und pflegerischen Personal können ebenfalls zu Konflikten führen. Durch die Nähe zu Patienten und Angehörigen sehen sich Pflegende häufig mit Fragen konfrontiert, nachdem es Gespräche mit Ärztinnen und Ärzten gab. Das Vertrauen zu Pflegenden ist oft größer, die Unsicherheit beim Fragenstellen kleiner. Oder aber Pflegende bemerken anhand bestimmter Nachfragen, dass Patienten oder Angehörige inadäquate Vorstellungen von der aktuellen Situation oder der Prognose zu haben scheinen. Dies wiederum kann beispielsweise ohne hinreichende Faktenklärung (welche Gespräche wurden schon geführt, wer weiß was, warum werden welche Entscheidungen wie getroffen) dazu führen, dass bei den Pflegenden der Eindruck entsteht, die ärztliche Kommunikation sei nicht hinreichend klar gewesen, oder Maßnahmen würden ohne nachvollziehbare Indikation weitergeführt. Hier gilt es, sehr genau zu prüfen, ob Entscheidungen und Bewertungen überdacht werden oder eher deren Gründe klarer kommuniziert werden müssen. In jedem Fall ist zumindest aus Sicht der Ethik die Integration der Pflegeperspektive für einen differenzierten Blick nicht nur wünschenswert, sondern notwendig.

Oft gibt es kein klares ‚richtig‘ oder ‚falsch‘, sondern nur ein ‚mehr oder weniger sinnvoll‘ für individuelle Patienten aus verschiedenen Perspektiven. Je komplexer der Einzelfall, desto wichtiger die funktionierende Kommunikation über Disziplinen und Professionen hinweg. Ein strukturiertes, multiprofessionelles Gespräch zum richtigen Zeitpunkt ist zudem, dies sei zeitökonomischen Argumenten entgegengesetzt, meist deutlich ressourcensparender als viele Einzelgespräche in Konsequenz nicht abgewendeter Konflikte. Bei Ethikberatungen in diesem Konfliktspektrum ist es von zentraler Bedeutung, eine Synchronisation der Perspektiven zu schaffen. Die Berücksichtigung multiprofessioneller, interdisziplinärer Blickwinkel auf anstehende Therapieoptionen ist das Fundament einer ethisch guten Bewertung der medizinischen Indikation. So kann gerade in kritischen Fällen auf einer breiteren, kohärenteren Basis ein sinnvolles Gespräch über den Patientenwillen geführt werden.

Patientenwille, Individualität und Kontext

Lebensqualität ist ein komplexer Begriff. Jede und jeder von uns hat ein individuelles Set von Werten, Prinzipien und Vorstellungen davon, wie ein ‚gutes Leben‘ aussieht. Dies wiederum prägt fundamental unsere Vorstellung davon, was Lebensqualität im Zusammenhang mit Krankheit bedeuten kann, und wie wir Behandlungsentscheidungen bewerten. Ob man zum Beispiel bereit ist, sich für eine risikoreiche Operation zu entscheiden, hat sehr viel mit persönlicher Einstellung zu tun. Und diese kann sich direkt noch einmal ändern, je nachdem, ob wir die Entscheidung für uns selbst oder für nahe Angehörige treffen sollen. Auch die soziale Situation kann die individuelle Bewertung beeinflussen: Haben Patienten zu wenig oder keine familiäre Unterstützung, dann entscheiden sie sich womöglich gegen eine notwendige Behandlung, die eventuell Pflegebedürftigkeit nach sich ziehen könnte. Hier kann die Vermittlung passender Unterstützungsangebote, beispielsweise durch Seelsorge, Sozialdienst oder Psychologen, unter Umständen großen Einfluss auf die Situationsbewertung haben. Religiöse Überzeugungen oder kulturelle Unterschiede können mit der Bewertung der Sinnhaftigkeit von Maßnahmen zusammenhängen, sie können aber auch überhaupt keine Rolle spielen und trotzdem unreflektiert unterstellt werden, beides birgt Konfliktpotenzial. Egal, welchen Wertehintergrund man mitbringt: Wenn das Verständnis für individuelle Haltungen und die damit zusammenhängenden Bedürfnisse nicht ausreichend gegeben ist, kann das zu Missverständnissen und Frustration führen, dann fühlen sich Patienten in ihrem Willen und ihren Werten verkannt. Als Behandelnde wertschätzend auf individuelle Lebenskonzepte einzugehen, auch auf solche, die man selbst vielleicht nicht nachvollziehen oder verstehen kann, ist ein essenzieller Teil der Berücksichtigung des Patientenwillens. Für Patienten wiederum ist es wichtig, die Gründe für die eigenen Entscheidungen zu kennen und benennen zu können. Bei Ethikberatungen gemeinsam mit einwilligungsfähigen Patienten, die ihren Willen und ihre Werte in der konkreten Situation durchgesetzt wissen möchten, geht es deshalb vor allem darum, einen Raum für Verständigung über unterschiedliche Wertvorstellungen und Bewertungsgründe zu schaffen.

Der Wille nicht einwilligungsfähiger Patienten

Ungleich komplexer als die Durchsetzung des Willens von Patienten, die sich (noch) direkt und konkret äußern können, sind Durchsetzung, Bewertung, Interpretation oder Ermittlung des Willens von Patienten, die

nicht länger einwilligungsfähig sind oder gar völlig unfähig, sich zu äußern. Inwieweit dann überhaupt etwas über den Willen und die Wünsche der betroffenen Personen ausgesagt werden kann, hängt unter anderem von der individuellen Vorsorgeplanung ab: Hat diese Person eine Patientenverfügung? Ist diese gültig? Wurde jemand als Bevollmächtigter für Gesundheitsangelegenheiten eingesetzt? Kennt der oder diejenige auch den Willen und die Wünsche der betroffenen Person? Das sind weit mehr als nur formale Fragen: Sie betreffen bereits bei der Planung elementare Überlegungen zu Wertvorstellungen und Lebensqualität. Man muss sich nämlich vorstellen, was Lebensqualität in unterschiedlichen Krankheitssituationen bedeuten könnte. Doch wie bewertet mein jetziges Ich, in meinem heutigen Zustand, die Lebensqualität eines nur in meiner Vorstellung existierenden, zukünftigen Ichs, etwa wenn ich eine Patientenverfügung formulieren möchte? Im Folgenden sollen zunächst kurz die formalen Anforderungen an eine Patientenverfügung geklärt werden.

Der schriftlich fixierte Patientenwille

Grundsätzlich sind Patientenverfügungen in § 1901a BGB geregelt. Patientenverfügungen sind freiwillig, können von einwilligungsfähigen Volljährigen ohne Beglaubigung eines Notars erstellt werden, sind mit Unterschrift gültig und jederzeit formlos widerrufbar. Auch geregelt ist hier die Rolle der Vorsorgebevollmächtigten: Diese müssen den Patientenwillen im Sinne der Verfügung durchsetzen. Die Verfügung repräsentiert im besten Fall also direkt den Patientenwillen – und muss auf die gleiche Art, wie zuvor beschrieben, mit der medizinischen Indikation ins Verhältnis gesetzt werden.

Im Jahr 2016 wurde ein BGH-Urteil gefällt, in dessen Folge viele Verfügungen wirkungslos wurden.¹⁵ Es ging dabei um einen Streit unter Schwestern über den Umgang mit der pflegebedürftigen Mutter, die nach einem Schlaganfall die Fähigkeit zur Interaktion mit der Umwelt verloren hatte. In der konkreten Situation war zur Debatte gestanden, ob der Patientin eine Magensonde zur Ernährung gelegt werden solle. Sie hatte eine Patientenverfügung, in der festgehalten war, dass sie ‚keine lebensverlängernden Maßnahmen‘ wolle, wenn medizinisch eindeutig ein schwerer Dauerschaden des Gehirns aufgrund von Krankheit oder Unfall

¹⁵ Vgl. Bibiane Schulte-Bosse, „Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung: Neue Rechtsprechung des BGH“, *Forum* 31 (2016): 456-458.

festgestellt worden sei. Die vorsorgebevollmächtigte Tochter erklärte allerdings nach Rücksprache mit der Hausärztin der Mutter, dass das Entfernen der Magensonde im aktuellen Fall nicht dem Willen der Mutter entsprechen würde. Die beiden anderen Töchter verwiesen dagegen auf die Patientenverfügung. Entschieden wurde, dass die Patientenverfügung ungültig sei: Die Formulierung ‚keine lebenserhaltenden Maßnahmen‘ enthielte keine konkrete Behandlungsentscheidung (z.B. bzgl. der künstlichen Ernährung), so der BGH. Die in vielen Patientenverfügungen enthaltenen pauschalen, unkonkreten Formulierungen sind laut BGH also unwirksam, auch etwa der unscharfe Begriff eines ‚schweren Dauerschadens‘. Konkret genug ist nur die Kombination der Benennung bestimmter ärztlicher Maßnahmen (zum Beispiel das Legen einer Magensonde) mit ausreichend spezifizierten Krankheitszuständen (z.B. des Zustands im Falle des Verlusts der Fähigkeit zur Interaktion mit der Umwelt infolge eines Schlaganfalls usw.). Wenn eine Patientenverfügung nach den Anforderungen dieses Urteils aber klar auf die aktuelle Situation zutrifft, so ein BGH-Urteil von 2018, dann ist keine weitere Bestätigung durch Bevollmächtigte mehr nötig, um sie bindend gültig sein zu lassen.

Der Wunsch, das eigene Leben nach den je eigenen Werten und Vorstellungen leben und gestalten zu können, ist vollkommen nachvollziehbar. Jeder von uns möchte gerne zu jedem Zeitpunkt über sich selbst entscheiden können, auch oder gerade in Situationen großer Unsicherheit und Verletzlichkeit. Mit Vorsorgeinstrumenten soll dafür gesorgt werden, dass die eigenen Wünsche repräsentiert bleiben, auch wenn man sich selbst nicht mehr äußern kann. Deshalb ist es einerseits wichtig, die Formalia für eine korrekte Erstellung zu kennen,¹⁶ andererseits von mindestens ebenso großer Bedeutung, sich über die Inhalte wiederholt auseinanderzusetzen – mit dem oder den eingesetzten Bevollmächtigten und auch mit sich selbst entlang der eigenen Lebensentwicklung, die durchaus mit sich verändernden Einstellungen zu den Inhalten der Verfügung einhergehen kann.

Der mutmaßliche Patientenwille

Wenn keine Patientenverfügung vorliegt oder die Patientenverfügung nicht gültig ist, gilt es, den mutmaßlichen Patientenwillen zu ermitteln. Bei

¹⁶ Hilfreich sind die Vorlagen des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz. Diese sind an den BGH-Urteilen orientiert und mit umfassenden Erklärungen versehen. Vgl. dazu „Textbausteine für eine Patientenverfügung“. (online).

der Ermittlung des Willens soll sich an „konkreten Anhaltspunkten“ orientiert werden; „frühere mündliche oder schriftliche Äußerungen, ethische oder religiöse Überzeugungen und sonstige persönliche Wertvorstellungen“ sollen berücksichtigt werden.¹⁷ Entsprechend kann auch eine ungültige Patientenverfügung zumindest als Orientierungshilfe nützlich sein, etwa wenn die offene Seite zu Wertvorstellungen und Haltung zu Krankheit ausgefüllt wurde, oder wenn durch die festgelegten Wünsche eine klare Tendenz zu erkennen ist. Fehlen derartige Orientierungshilfen, dann kann die Ermittlung des mutmaßlichen Patientenwillens für Angehörige, Betreuende und Behandler zu einer großen Herausforderung werden. Dies soll im Folgenden anhand einer Fallskizze verdeutlicht werden:¹⁸

Ein 64-jähriger Patient ist nach einem schweren Schädel-Hirn-Trauma seit fünf Jahren in einer Pflegeeinrichtung untergebracht. Er wird künstlich ernährt, atmet selbständig, ist aber nicht mehr kommunikationsfähig. Es wird vermutet, dass er aufgrund der Hirnschädigungen taub und blind sei, seine Bewegungen erscheinen ungerichtet. Innerhalb der Jahre hat sich sein Zustand weder verbessert noch verschlechtert. Eine Patientenverfügung gibt es nicht. Gleichberechtigt vorsorgebevollmächtigt sind die Ehefrau und der Sohn des Patienten. Der Sohn regt nun eine palliative Therapiezieländerung an. Durch eine Einstellung der künstlichen Ernährung mit begleitender Schmerz- und Symptomkontrolle soll das Versterben seines Vaters zugelassen werden. Seine Begründung dafür: Der Vater wollte in einem solchen Zustand niemals künstlich am Leben erhalten werden; das würde also nicht dem mutmaßlichen Patientenwillen entsprechen.

Was ist hier passiert, und wo könnten Probleme liegen? In diesem Fall wissen wir nicht viel über Gespräche, die womöglich vom Patienten mit den Bevollmächtigten über seine Wünsche geführt wurden. Zumindest aber scheint der Sohn die Ansicht seines Vaters über künstliche Lebensverlängerung bei irreversiblen Hirnschädigungen zu kennen – oder glaubt, sie zu kennen.

Ein Grund für die Anfrage einer Ethikberatung könnte sein, dass Mutter und Sohn nicht die gleiche Auffassung über den mutmaßlichen Willen des Patienten haben, also etwa die Mutter – ebenfalls mutmaßlich im Sinne ihres Mannes – der Therapiezieländerung widerspricht. Wie kann man dann wissen, wer wirklich den mutmaßlichen Willen vertritt? Formal sind Mutter und Sohn gleichermaßen berechtigt, sich an den medizinischen

¹⁷ § 1901a Abs. 2 Satz 2 BGB. (online).

¹⁸ In der Fallskizze wird ein fiktiver, wenngleich realistischer Fall behandelt.

Entscheidungen anstelle und im Sinne ihres Mannes/Vaters zu beteiligen. Hilfreich kann das Sammeln weiterer Perspektiven sein, das ist auch gesetzlich abgebildet: Zur Ermittlung des mutmaßlichen Patientenwillens solle „nahen Angehörigen und sonstigen Vertrauenspersonen“ des Betreuten die Möglichkeit zur Äußerung gegeben werden.¹⁹ Auch Aussagen von Hausärztinnen und Hausärzten, anderen vorher behandelnden Ärzten oder Pflegenden, die näheren Kontakt zum Patienten hatten, können konsensfördernd sein. Sollten zwei unterschiedliche, aber gleichermaßen plausible Positionen bestehen bleiben, die man nicht mithilfe anderer Quellen klären kann, dann muss der weitere Weg möglicherweise über einen Kontrollbetreuer führen. Während der Konflikt zwischen den beiden Angehörigen damit formal gelöst wäre, bleibt das Problem der Ermittlung des Patientenwillens bestehen, zumal hier der Zeitfaktor oft wesentlich die Möglichkeiten einschränkt, genauer nachzuforschen. Ein Handeln im Sinne des Patientenwillens ohne klare schriftliche oder mündliche Äußerungen der Patienten selbst ist auch für engagierte Bevollmächtigte nicht zu realisieren.²⁰

Wären nun Mutter und Sohn im geschilderten Fall einer Meinung und hätten plausibel dargestellt, dass der Patient nicht langfristig in diesem Zustand künstlich am Leben erhalten werden wollte, dann ergibt sich eine andere Art von Problem im Umgang mit dem mutmaßlichen Willen. Falls nämlich die Darstellung des Patientenwillens so stimmt, dann wurde über fünf Jahre hinweg gegen diesen Willen gehandelt, zumindest seit oder falls die Prognose klar war. Die Bevollmächtigten hätten also ihre Pflicht, im Sinne des Patienten dessen Werte und Wünsche zu vertreten und durchzusetzen, verletzt. In den meisten Fällen geschieht das nicht aus Mutwilligkeit, sondern gerade bei vorsorgebevollmächtigten Angehörigen aus Hoffnung, Trauer, Überforderung oder Angst. Gerade für nahe Angehörige ist die Rolle des Vorsorgebevollmächtigten von der Rolle des Familienangehörigen, Vertrauten oder Freundes oft schwer zu trennen. Grundsätzlich gilt es, gut zu überlegen, wen man als Vorsorgebevollmächtigten wählt. Auch darüber, zwei Bevollmächtigte einzusetzen, sollte man nachdenken – hier ist immer Konfliktpotenzial gegeben.

Bei Ethikberatungen, in denen der mutmaßliche Patientenwille ermittelt werden soll, steht meist das Sammeln verschiedener Perspektiven

¹⁹ Vgl. § 1901b Abs. 2 BGB. (online).

²⁰ Vgl. z.B. Rolf-Werner Bock, „Patientenverfügungsgesetz“, in: *Die Anästhesiologie*, hg. Rolf Rossaint, Christian Werner und Bernhard Zwißler (Berlin: Springer, 2019 [2004]), 2203–2207.

im Sinne der Patienten und die Abgrenzung des tatsächlichen Patientenwillens von Wünschen der am Ermittlungsprozess beteiligten Personen im Vordergrund. Um eine möglichst umfassende Repräsentanz des eigenen Willens über die Einwilligungsunfähigkeit hinaus zu erreichen, sei erneut auf die Empfehlung hingewiesen, umfassende, wiederholte Gespräche mit Bevollmächtigten und Angehörigen zu führen.

Der ‚natürliche Wille‘, Lebensqualität und Autonomie

Und wenn es sich nun um eine Person handelt, die sich noch in irgendeiner Form äußern kann, aber formal nicht mehr einwilligungsfähig ist? Welchen Stellenwert haben deren Willensäußerungen für die Bewertung? Im Kontext von Therapieentscheidungen beschreibt Einwilligungsfähigkeit die Fähigkeit, durch umfassende Aufklärung verdeutlichte mittel- und längerfristige Konsequenzen einer angebotenen Behandlung zu erfassen. Dies kann beispielsweise für Personen mit dauerhaften oder vorübergehenden kognitiven, psychischen oder physischen Einschränkungen aktuell nicht, nicht jederzeit oder nicht mehr möglich sein. Es wäre allerdings schlicht falsch, diesen Personen (bei erhaltener Ausdrucksfähigkeit) gleichzeitig vollumfänglich die Fähigkeit zur Willensbildung und zum wenigstens teilweise selbstbestimmten Handeln abzusprechen.

Ein häufig diskutiertes Beispiel ist der Fall des Rhetorikprofessors Walter Jens. Jens war sehr klar in seinen Wünschen zur Begrenzung lebenserhaltender Maßnahmen im Fall von kognitiven Einschränkungen, so hatte er es auch in einer Patientenverfügung festgehalten. Nun erkrankte er 2004 im Alter von 81 Jahren an einer schnell fortschreitenden Form von Demenz. Seine Frau Inge hatte damals als Vorsorgebevollmächtigte die Entscheidung getroffen, sich nicht primär an der in der Patientenverfügung vertretenen Haltung zu orientieren, sondern an dem, was sie an ihrem Mann wahrnahm, wie sie ihn und seine aktuelle Lebensqualität interpretierte. Sie beschrieb in mehreren Interviews, unter anderem in einem Interview mit der *Zeit* 2017, dass ihr Mann klar Freude äußerte, wenn er beispielsweise Kaninchen fütterte oder Hunde streichelte, obwohl er Tiere zuvor nie mochte.²¹ Entgegen kritischer Stimmen hatte Inge Jens ihrem Mann diese anscheinend bestehende Freude nicht absprechen wollen. Hätte jetzt der ‚frühere‘ Walter Jens, wenn er sich zu einem späteren Zeitpunkt hätte sehen können, gesagt: „Zum Glück durfte ich das noch erleben!“ – oder eher: „Das

²¹ Vgl. Hannes Leitlein, „Im Krankenhaus wäre Walter verhungert“, *Die Zeit*, 28. August 2017. (online).

ist genau der Zustand, in dem ich nie sein wollte!“? Wie sind Ausdrücke des ‚natürlichen Willens‘ im Hinblick auf Lebensqualität und Lebenswillen zu bewerten?²² Der Begriff des ‚natürlichen Willens‘ steht juristisch im Gegensatz zum ‚freien Willen‘ und bezeichnet den Willen, der im Zustand der Einwilligungsunfähigkeit gebildet wird – also etwa den Willen, der vom dementen Walter Jens als einer nicht länger einwilligungsfähigen Person ausgedrückt wird durch eine positive Reaktion auf Tiere. Wichtig in diesem Kontext: In der aktuellen Fassung der Textbausteine für eine Patientenverfügung des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz besteht unter dem Punkt 2.6 die Möglichkeit, für den Anschein der Änderung des Willens vorzusorgen. Hier könnte festgelegt werden, dass auch scheinbar geänderte Äußerungen nicht berücksichtigt werden dürfen und in jedem Fall den in der Verfügung niedergeschriebenen Wünschen zu folgen ist. Oder aber, dass für die Beurteilung einer beobachteten Verhaltensänderung, die auf eine Willensänderung hindeutet, bestimmte Personen erneut befragt werden sollen. Diese wären dann gegebenenfalls in der Lage dafür zu sorgen, dass dem geänderten Willen entsprochen wird.

Positive natürliche Willensäußerungen, die für Außenstehende auf eine zumindest zu Teilen womöglich weiterhin bestehende Lebensqualität schließen lassen, sind dabei nur eine Variante. Am anderen Ende des Spektrums finden sich ablehnende natürliche Äußerungen wie etwa das nonverbale Ablehnen von Pflegemaßnahmen, Nahrungsverweigerung, Aggression, Abwehrbewegungen und Ähnliches. In jedem Fall gilt es zur differenzierten Bewertung natürlicher Willensäußerungen gerade bei ablehnendem Verhalten sehr genau nach den Ursachen des jeweiligen Verhaltens zu forschen. So könnte eine Nahrungsverweigerung mit dem dargebotenen Essen oder mit Zahnproblemen zusammenhängen, es könnte eine (reaktive) depressive Symptomatik vorliegen, das Verhalten kann inkonsistent sein, sich phasenweise ändern, Schmerzen und Krankheitssymptome könnten unzureichend kontrolliert sein, Patienten könnten schlicht keine Lust auf manuelle Therapie oder Atemübungen haben. Aus akut auftretendem ablehnendem Verhalten darf keinesfalls vorschnell auf einen mangelnden Lebenswillen geschlossen werden, hierzu wären wiederholte, konsistente Äußerungen wichtig.

Grundsätzlich wird in der neueren Rechtsprechung dem natürlichen Willen mittlerweile ein umfassender Stellenwert zugesprochen, etwa im

²² Vgl. Hanfried Helmchen, „Ethische Fragen bei demenziellen Erkrankungen“, in: *Ange wandte Ethik in der Neuromedizin*, 195-196.

Zusammenhang mit Zwangsprävention.²³ Bevor gegen den Widerstand von sich ablehnend verhaltenden Patienten eine Maßnahme durchgeführt werden darf, muss auch bei nicht einwilligungsfähigen Personen zunächst eine Reihe an Alternativen zur Vermeidung einer Zwangsbehandlung gegen den natürlichen Willen versucht werden, wie etwa wiederholte Gespräche, vertrauensbildende Maßnahmen, die Förderung von Möglichkeiten zur Partizipation. Im März 2018 erschienen die „Hinweise und Empfehlungen der Bundesärztekammer zu Patientenverfügungen und anderen vorsorglichen Willensbekundungen bei Patienten mit einer Demenzerkrankung“. Im Zentrum stehen dabei Fragen nach der Bewertbarkeit natürlicher Willensäußerungen. Zur Interpretation bei der Vermutung einer Willensänderung für Demenzpatienten weist die Bundesärztekammer darauf hin, dass auch einwilligungsunfähigen Personen „nicht vorschnell die Fähigkeit abgesprochen werden [dürfe], ihren Willen zu ändern und dies zum Ausdruck zu bringen“. Außerdem sei zu berücksichtigen, dass „der mutmaßliche Wille bzw. die mutmaßliche Willensänderung immer eine Interpretation Dritter“ darstelle. Dabei sei „von allen Beteiligten ein hohes Maß an Sensibilität und Reflexivität gefordert“.²⁴ Sowohl in der Rechtsprechung und Praxis im Kontext der Zwangsprävention als auch in den Empfehlungen der Bundesärztekammer wird die Anerkennung natürlicher Willensäußerungen mit dem Schutz und der Förderung der Selbstbestimmung verknüpft. Diese Haltung ist komplementär zu der des Deutschen Ethikrats, der im Zusammenhang mit der Zentralstellung des Patientenwohls auch die Förderung der Möglichkeiten zur Selbstbestimmung als elementaren Bestandteil guter Versorgung betont.²⁵

Vor dem Hintergrund natürlicher Willensäußerungen muss hierbei einerseits ein relationales Autonomieverständnis zugrunde gelegt werden – Autonomie wird nicht als Alles-oder-Nichts-Fähigkeit begriffen, sondern als sich im Rahmen sozialer Beziehungen realisierende, variable Größe –,²⁶ andererseits ist die aktive Förderung noch bestehender Autonomiebereiche von besonders großer Bedeutung. Anstatt also die Selbstbestimmungsfähigkeit von nicht einwilligungsfähigen Personen zu hinterfragen, sollten

²³ Vgl. Alexa Nossek, Jakov Gather und Jochen Vollmann, „Natürlicher Wille, Zwang und Anerkennung: Medizinethische Überlegungen zum Umgang mit nicht selbstbestimmungsfähigen Patienten in der Psychiatrie“, *Ethik in der Medizin* 30 (2018): 107-122.

²⁴ Bundesärztekammer. 2018. „Hinweise und Empfehlungen der Bundesärztekammer zu Patientenverfügungen und anderen Vorsorglichen Willensbekundungen bei Patienten mit einer Demenzerkrankung“, *Deutsches Ärzteblatt* 115.19 (2018): A952-956; A954.

²⁵ Vgl. DER 2016, 8 sowie 64.

²⁶ DER 2016, 40.

die Rahmenbedingungen hinterfragt werden, innerhalb derer sie sich realisieren kann. In einem barrierefreien Raum etwa ist eine Person im Rollstuhl problemfrei völlig autonom. Hier ist genau das gefragt, was die Bundesärztekammer anmahnt: ein hohes Maß an Sensibilität und Reflexivität, ein aufmerksamer Blick für noch bestehende Möglichkeiten. Und dieser Blick sollte nicht nur einmal, sondern wiederholt aufmerksam werden. Auch in diesem Sinne sind natürliche Willensäußerungen also differenziert wahrzunehmen. Welche Äußerungen dann Bestand haben werden, wird im Einzelfall zu beurteilen sein.

Lebensqualitätsbewertung in der Pädiatrie

In die Zukunft gerichtete Bewertungen für vielleicht noch nicht einmal geborene Kinder haben eine ganz eigene Art von Komplexität: Es gibt keine Anhaltspunkte für eine am Patientenwillen orientierte Bewertung der individuellen Lebensqualität. Sorgeberechtigte (dies sind meist die Eltern, wobei jeder Elternteil allein entscheidungsbefugt wäre) und Behandelnde befinden sich dabei zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlichen Relationen, sowohl zueinander als auch mit dem Kind, über dessen Leben und Lebensqualität befunden werden soll. Zur Veranschaulichung dieser hochkomplexen Konstellationen soll eine fiktive Fallskizze vorgestellt werden, die repräsentativ ist für Fälle aus der Klinischen Ethikberatung:

Ein Kind kommt mit einem pränatal nicht bekannten Gendefekt zur Welt, mit dem unter anderem ein schwerer Herzfehler einhergeht, den man direkt nach der Geburt aufgrund anderer Symptome noch nicht operativ korrigieren kann. Es wird eine ECMO eingesetzt, ein künstliches Herzunterstützungssystem, das für Übergangszeiten gedacht ist, bis man zum Beispiel operieren kann. Bald wird klar, dass man in diesem Fall nicht wird operieren können. Der Zustand des Kindes ist zu instabil, die Prognose ist schlecht. Als das Behandlungsteam versucht, mit den Eltern darüber zu reden, die ECMO auszubauen und zuzulassen, dass das Kind mit genug Schmerzmitteln zur Symptomlinderung versterben darf, drohen diese damit, rechtliche Schritte einzuleiten, wenn nicht weiterhin alles Mögliche für ihr Kind getan würde.

Wie geht man damit gut um? Schon bevor ein Kind auf die Welt kommt, kann es – auch aufgrund immer umfassenderer Möglichkeiten pränataler Diagnostik – Teil von ethisch relevanten Entscheidungsprozessen werden. Einige schwere Erkrankungen können bereits vor der Geburt diagnostiziert

werden. Eine pränatal festgestellte Erkrankung des Kindes darf in Deutschland keine Begründung für einen späten Schwangerschaftsabbruch sein: Ein Abbruch ist nach § 218 StGB grundsätzlich strafbar und bleibt nur in Ausnahmefällen straffrei, etwa bei einer medizinischen Indikation. Diese Indikation bezieht sich allerdings auf die Mutter als Patientin und wird beispielsweise relevant, wenn deren Leben durch die Erkrankung des Kindes bedroht ist, oder wenn es für sie mit einer massiven psychischen Belastung einhergehen würde, ein Kind zur Welt zu bringen, für dessen Leben großes Leiden, Schmerzen, schwere Beeinträchtigungen oder eine womöglich sehr kurze Lebenserwartung prognostiziert werden. Voraussetzung ist immer eine umfassende Aufklärung über Alternativen.

Ab dem Moment, in dem ein Kind auf die Welt kommt, ändern sich die Bewertungsrelationen. Sollten schwere Erkrankungen pränatal nicht erkannt worden sein, dann muss in diesem Zeitraum bei unerwarteten Notfallsituationen immer maximaltherapeutisch interveniert werden. Hier gilt: *in dubio pro vita*. Auch in Fällen, bei denen die zukünftige Lebensqualität als sehr niedrig eingeschätzt würde und mit großer Wahrscheinlichkeit eine schlechte Prognose absehbar ist, würde erst einmal alles medizinisch Mögliche getan.²⁷ Eine reflektierte Bewertung ist in Notfallsituationen nicht möglich – das ist auch der Grund, warum Patientenverfügungen nicht in akuten Notfallsituationen ausgelegt werden können.

Problematisch kann dieser zunächst richtige Automatismus bei Fällen wie dem beschriebenen in den Wochen oder Monaten nach der Geburt werden. Hier könnten dann nämlich Entscheidungen angezeigt sein, die mit der Beendigung begonnener Maßnahmen einhergehen. Eltern sollen in ihrer Rolle als Sorgeberechtigte für ihr Kind gemeinsam mit dem Behandlungsteam entscheiden und dabei das Kindeswohl in seiner Gänze im Blick haben. Die Eltern im oben geschilderten Fall befinden sich in einer Überforderungssituation: Sie sind von einer normal verlaufenden Schwangerschaft ausgegangen, die Maschinerie der modernen Medizin hat in der Notfallsituation nach der Geburt direkt gegriffen und das Leben eines schwerkranken Kindes erst einmal erhalten, man hat vielleicht über operative Optionen zu einem späteren Zeitpunkt gesprochen, um dann an einem Punkt zu stehen, an dem man die Entscheidung zur Therapiezieländerung und zur Begrenzung bestehender Maßnahmen treffen soll. In vielen Fällen resultiert die Überforderung darin, dass Eltern kaum in der Lage sind, von

²⁷ Vgl. im Folgenden Christoph Bührer, Ursula Felderhoff-Müser, Angela Kribs *et al.* „Frühgeborene an der Grenze der Lebensfähigkeit“, *Zeitschrift für Geburtshilfe und Neonatologie* 219.1 (2015): 12-19.

der eigenen Betroffenheit abstrahiert zu entscheiden. Gerade das Beenden einmal begonnener Maßnahmen fällt verständlicherweise schwer, auch wenn das mitunter bedeuten kann, dass damit Leid verlängert würde.

In solchen Situationen kann der elterliche Wille mit der Fürsorge- und Nichtschadens-Pflicht des Behandlungsteams gegenüber den kleinen Patienten kollidieren. Es ist deshalb essenziell, Überforderungssituationen frühzeitig zu antizipieren und für die individuelle Situation und Familie passende Unterstützungsmöglichkeiten auszuschöpfen, beispielsweise seelsorgerliche, therapeutische, psychosoziale oder strukturelle. Dadurch kann vielleicht die nötige Stabilität für eine differenzierte Entscheidungsbeteiligung der Eltern geschaffen werden. Auch das konsiliarische Einbeziehen kinderpalliativmedizinischer Teams kann hier für Familien und Behandler entlastend und klärend wirken.²⁸ Insgesamt ist eine klare Kommunikation seitens der Behandelnden entlang der einzelnen Schritte des Verlaufs von großer Bedeutung.

Ethikberatungen in der Pädiatrie sind meist zweizeitig: In einem ersten Gespräch mit dem oder den Behandlungsteam/s sollte zuerst ein Konsens gefunden werden für die Empfehlung zum weiteren Vorgehen in oft von starker Unsicherheit geprägten Situationen. Im anschließenden Gespräch mit den Familien stehen eine sensible, aber klare Kommunikation und die Planung der bestmöglichen multidisziplinären Unterstützung zur Ermöglichung einer gemeinsamen Entscheidungsfindung im Fokus. Als betroffene Familien in diesen hochkomplexen Situationen bestmöglich und bedarfsgerecht an den Entscheidungsprozessen teilhaben zu können, sofern dies gewünscht ist, kann dabei zum Gefühl der Selbstwirksamkeit beitragen und die Situationsbewältigung positiv unterstützen.

Ethisch gute Bewertungen bei Therapieentscheidungen

Für eine aus ethischer Perspektive reflektierte Bewertung von Therapieentscheidungen bedarf es also der kontextsensiblen, multiperspektivischen, patientengerechten Bewertung der individuellen Wünsche und Indikationen. Für Behandlungsteams ist eine Bewertung dann eine ethisch gute, wenn sie so viele Ressourcen wie möglich zur differenzierten Beurteilung enthält: die Perspektiven verschiedener beteiligter Professionen, zum Beispiel, wenn es um Fragen der Situations- und Kontextbewertung

²⁸ Vgl. Caspar Blattmann, Miriam Mai und Alicia Oberle, „Rolle der Palliativmedizin in der pädiatrischen Intensivmedizin“, *Monatsschrift Kinderheilkunde* 167 (2019): 704-710.

geht, die Perspektiven aller beteiligten Disziplinen, wenn es um medizinische Machbarkeit und Sinnhaftigkeit geht. Eine ethisch gute Bewertung ist ein Prozess, selten reicht dafür ein einziges Gespräch, selten gibt es einfache Antworten. Eine gute Bewertung wird auf der Grundlage eines sensiblen Blicks für die individuelle kranke Person und deren spezifische Bedürfnisse getroffen und kommuniziert. All das ist die Grundlage für eine gute, zuvor wohlüberlegte, synchronisierte, verständliche Aufklärung, die dann eine informierte Entscheidung der Patientinnen und Patienten für oder gegen eine Therapie ermöglicht. Je komplexer der Kontext, desto genauer muss dabei hingeschaut werden. Das setzt natürlich voraus, dass im jeweiligen Setting auch Wert gelegt wird auf eine gute Kommunikationskultur, andernfalls wird es immer mit großen strukturellen Herausforderungen verbunden sein, Raum, Zeit und Ressourcen für die nötigen Gespräche zu finden.

Reflektierte Therapieentscheidungen sind gerade aus ethischer Perspektive unabdingbar mit guter Kommunikation und einem umfassenden Austausch von Perspektiven verknüpft – und dies gilt nicht nur für das medizinische Personal. Ob als potenziell zukünftiger Patient oder als Angehöriger: jeder Einzelne kann durch die Entwicklung eines differenzierten Blicks eine gleichermaßen differenzierte Bewertungskultur mitgestalten. Dafür kann beispielsweise die konstruktive Auseinandersetzung mit möglichst vielen Menschen, deren Werte und Bewertungen zunächst schwer nachvollziehbar scheinen, hilfreich sein. Auch die Sprachlosigkeit bezüglich tabuisierter Themen wie Krankheit und Tod gilt es zu überwinden, etwa durch aktiv mit Angehörigen und Vertrauten zu suchende Gespräche über Ängste vor Krankheit und Krankheitsverläufen, über Vorstellungen von Lebensqualität, über Grenzen und ‚rote Linien‘, über die persönlichen Wertvorstellungen und deren Gründe. Wir können und müssen nicht alle Experten für medizinische Entscheidungen sein – aber wir können durchaus Experten für unsere eigenen Bewertungsgrundlagen werden.

Literaturverzeichnis

- Blattmann, Caspar, Miriam Mai und Alicia Oberle. „Rolle der Palliativmedizin in der pädiatrischen Intensivmedizin“. *Monatsschrift Kinderheilkunde* 167 (2019): 704-710.
- Bock, Rolf Werner. „Patientenverfügungsgesetz“. In: *Die Anästhesiologie*. Hg. Rolf Rossaint, Christian Werner und Bernhard Zwißler. Berlin: Springer, 2019 [2004]. 2203-2207.
- Buchholz, Ines, Bianca Biedenweg und Thomas Kohlmann. „Gesundheitsbezogene Lebensqualität: Konzepte, Messung und Analyse“. In: *Gesundheitswissenschaften*. Hg. Robin Haring. Berlin: Springer, 2019. 201-211.
- Bührer, Christoph, Ursula Felderhoff-Müser, Angela Kribs *et al.* „Frühgeborene an der Grenze der Lebensfähigkeit“. *Zeitschrift für Geburtshilfe und Neonatologie* 219.1 (2015): 12-19.
- Bundesärztekammer. 2018. „Hinweise und Empfehlungen der Bundesärztekammer zu Patientenverfügungen und anderen Vorsorglichen Willensbekundungen bei Patienten mit einer Demenzerkrankung“. *Deutsches Ärzteblatt* 115.19 (2018): A952-956.
- Frewer, Andreas und Caroline Hack. „Ethikberatung am UK Erlangen: Ein kurzer Überblick zum Vorgehen in der klinischen Praxis“. In: *Fallstudien zur Ethik in der Medizin: Beratungsbeispiele aus Ethikkomitees*. Hg. Andreas Frewer. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2019. 319-331.
- Helmchen, Hanfried. „Ethische Fragen bei demenziellen Erkrankungen“. In: *Angewandte Ethik in der Neuromedizin*. Hg. Frank Erbguth und Ralf J. Jox. Berlin: Springer, 2017. 189-200.
- Kovács, László, Roland Kipke und Ralf Lutz. Hg. *Lebensqualität in der Medizin*. Wiesbaden: Springer, 2016.
- Nossek, Alexa, Jakov Gather und Jochen Vollmann. „Natürlicher Wille, Zwang und Anerkennung: Medizinethische Überlegungen zum Umgang mit nicht selbstbestimmungsfähigen Patienten in der Psychiatrie“. *Ethik in der Medizin* 30 (2018): 107-122.
- Schulte-Bosse, Bibiane. „Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung: Neue Rechtsprechung des BGH“. *Forum* 31 (2016): 456-458.
- Seichter, Jürgen. *Einführung in das Betreuungsrecht: Ein Leitfaden für Praktiker des Betreuungsrechts, Heilberufe und Angehörige von Betreuten*. Berlin: Springer, 2018.

Simon, Alfred. „Entscheidungen am Lebensende“. In: *Angewandte Ethik in der Neuromedizin*. Hg. Frank Erbguth und Ralf J. Jox. Berlin: Springer, 2017. 221-230.

Internetquellen

- Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) § 1901a,
https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/__1901a.html.
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)
Textbausteine für eine Patientenverfügung,
https://www.bmjv.de/SharedDocs/Downloads/DE/Service/Formulare/Patientenverfuegung_Textbausteine_word.html
[zuletzt besucht 29.10.2019].
- Deutscher Ethikrat (2016) *Patientenwohl als ethischer Maßstab für das Krankenhaus: Stellungnahme*,
<https://www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Stellungnahmen/deutsch/stellungnahme-patientenwohl-als-ethischer-massstab-fuer-das-krankenhaus.pdf>
[zuletzt besucht 24.04.2019].
- Janssens, Uwe *et al.* „Therapiezieländerung und Therapiebegrenzung in der Intensivmedizin“,
https://www.online-divi.de/img/DIVI/content/positionspapier_ethik_2012.pdf
[zuletzt besucht 29.10.2019].
- Leitlein, Hannes. „Im Krankenhaus wäre Walter verhungert“. *Die Zeit* (28. August 2017),
<https://www.zeit.de/2017/35/demenz-pflege-heim-inge-jens>
[zuletzt besucht 25.09.2019].
- Strafgesetzbuch (StGB) § 223,
https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/__223.html.

Amerikanische Werte und Wertewandel in der Ära Trump

KLAUS LÖSCH

Abstract: Die allfällig diagnostizierte extreme politische Polarisierung in den USA lässt sich mit Bezug auf einen ausgeprägten Wertekonflikt erläutern, der wiederum meist entlang einer Gegenüberstellung von ländlichen konservativen Werthaltungen einerseits und liberalen urbanen andererseits beschrieben wird. Die populistische Strategie der Wählermobilisierung Donald J. Trumps stellt sozioökonomische Verteilungskämpfe als Konflikte zwischen Lebensstilen und Identitäten dar, um über die Aktivierung von Affekten Stimmen zu gewinnen. Wie die autokratische Amtsführung des Präsidenten zeigt, scheint dieser Strategie eine beispiellose Entgrenzungsdynamik eigen zu sein, die fundamentale Normen und Werte in der politischen Arena missachtet und den demokratischen Konsens ernsthaft gefährdet.¹

1. Einleitung

Wertewandel ist ein Thema, das wir alle aus unserer eigenen Biographie kennen dürften, denn Wertekonflikte zwischen den Generationen sind vermutlich so alt wie die Menschheit und kulturpessimistische Klagen über den Werteverfall jeden Tag und allerorten zu hören. Damit verknüpft ist häufig der nostalgisch geprägte Wunsch nach einer Rückkehr in die vermeintlich ‚gute alte Zeit‘, also die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft durch die ‚Wieder‘herstellung der Vergangenheit. Das Illusorische und die Geschichtsvergessenheit solcher eskapistischen Wünsche hat bereits Karl Valentin *avant la lettre* unvergleichlich hinter sinnig und doppelbödig beschrieben: „Die Zukunft war früher auch besser“.²

Insbesondere heutzutage in Zeiten der beschleunigten globalen Zirkulation von Gütern, Menschen und Ideen und der sozioökonomischen Verschiebungen durch den weltumspannenden Spätkapitalismus erscheint dieser Wunsch gleichermaßen verständlich wie illusionär und findet sich verstärkt gerade auch in dem Land, das sich selbst so gerne als durch und

¹ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird im vorliegenden Manuskript überwiegend die männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung der anderen Geschlechter, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

² Karl Valentin, *Die Zukunft war früher auch besser: Kuriose Sprüche und Bilder* (Rosenheim: Rosenheimer Verlagshaus, 2016).

durch zukunftsorientiert präsentiert: die USA. Solche retrotopischen Phantasien oder Retrotopien, wie der Soziologe Zygmunt Bauman das in seiner gleichnamigen letzten Publikation *Retrotopia* (2017) nannte,³ verfolgen die Strategie der Retribalisierung und verschärfen damit die sozialen und nationalen Abgrenzungen, statt die Aufgaben der Entwicklung von Solidarität und Integration auf der supra-nationalen Ebene anzugehen, die laut Bauman anstünden.⁴

Auf Abgrenzung statt auf Integration, auf Alleingänge statt auf Kooperation, auf *deals* statt auf bi- oder multilaterale Abkommen zielt bekanntlich die disruptive Politik Trumps,⁵ die der autokratische Präsident Zustimmung heischend per ‚Dauergezwitschere‘ an seine 65 Millionen *Follower* kommuniziert. Im Folgenden werden zunächst einige zeitdiagnostische Überlegungen referiert und der historische Wertewandel seit den 1960er Jahren umrissen, bevor die Werte des ländlichen Amerikas, des sogenannten *heartland*, und Trumps populistische Strategie retrotopischer Politik beschrieben werden. Danach wird kurz thematisiert, inwiefern Trump als Repräsentant klassischer amerikanischer Werte gelten kann, bevor die Gefährdung der Werte und Normen in der politischen Kultur und des demokratischen Konsenses erörtert wird und in einem kurzen Ausblick die Frage nach politischen Alternativen zur Trumpokratie und den Möglichkeiten der Rückkehr zu demokratischen Entscheidungsfindungsprozessen gestellt wird.⁶ Die zentrale These lautet: Trump instrumentalisierte den Wertekonflikt zwischen Konservativen und Liberalen entlang der Achse ‚ländliche Bevölkerung‘ und ‚Metropolenbewohner‘, indem er der unteren Mittelschicht der erstgenannten Gruppe, die von der Globalisierung und den Folgen der Finanzkrise besonders hart getroffen wurde, eine retrotopische Erzählung von der Wiederherstellung einstiger Größe und alter Ordnungsvorstellungen anbot – nach dem Motto: „*Make America Great Again*“. Um die politischen Gegner zu diskreditieren und sich als ‚Macher‘ zu inszenieren, der die als korrupt dargestellten Strukturen in Washington

³ Zygmunt Bauman, *Retrotopia* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2017). Verfahrenshinweis: Sofern verfügbar, werden hier die deutschen Ausgaben der verwendeten Publikationen angegeben.

⁴ Vgl. ebd., insbesondere das Kapitel „2. Zurück ans Stammesfeuer“, 65-107.

⁵ Vgl. Doron Taussig, „Disruption, Demonization, Deliverance, and Norm Destruction: The Rhetorical Signature of Donald J. Trump“, *Political Science Quarterly* 132.4 (2017): 619-650.

⁶ David Frum, *Trumpocracy: The Corruption of the American Public* (New York: Harper Collins, 2018).

aufbricht, schreckt er auch vor *hate speech* nicht zurück. Frank-Walter Steinmeier hat ihn bereits 2016 einen „Hassprediger“ genannt.⁷

2. Zeitdiagnose und ‚amerikanische Werte‘

Viele Sozial- und PolitikwissenschaftlerInnen sprechen zeitdiagnostisch vermehrt von regressiven Zügen in zahlreichen nationalstaatlichen Gesellschaften, so zum Beispiel die AutorInnen im Sammelband *Die Große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (2017).⁸ Diagnostiziert wird eine Entwicklung hin zu autokratischen Regierungsformen, die mit Demokratiemüdigkeit und der Entwertung demokratischer Institutionen einhergeht und damit tiefe Sorge um die Zukunft der Demokratie auslöst: „Die entscheidende Frage unserer Zeit ist, ob wir gerade die weltweite Ausmusterung der liberalen Demokratie und ihre Ersetzung durch irgendeine Form des populistischen Autoritarismus erleben“, schreibt Arjun Appadurai;⁹ Oliver Nachtwey beschreibt die Verschiebungen in der politischen Landschaft gar als „Entzivilisierung“.¹⁰ Der Besorgnis erregende Aufstieg des Rechtspopulismus kann als affektgesteuerte Reaktion auf den bisher „unbewältigten epochalen Umbruch“ hin zu einer „globalen Moderne“ [Hervorhebung im Original] gesehen werden, so die Soziologin Claudia Koppetsch in ihrer vergleichenden Studie *Die Gesellschaft des Zorns: Rechtspopulismus im globalen Zeitalter* (2019).¹¹

Die Erfassung aller Lebensbereiche von der Marktlogik des Neoliberalismus im Verbund mit der Globalisierung und dem Auseinanderdriften von Macht und Politik (im Sinne einer gleichsam begrenzten Souveränität des Nationalstaats gegenüber dem international operierenden Kapital) hat zu erheblichen sozioökonomischen Verwerfungen und zu lange Zeit unvorstellbaren Veränderungen der politischen Landschaft in einer großen Zahl

⁷ Anonymous, „Steinmeier nennt Trump ‚Hassprediger‘“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. August 2016. (online). (Für diese und alle folgenden Angaben von Internetquellen in den Fußnoten wird auf die vollständige Nennung im Literaturverzeichnis verwiesen.)

⁸ Heinrich Geiselberger, hg., *Die Große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (Berlin: Suhrkamp, 2017); vgl. auch Hanna Ketterer et al., hg., *Was stimmt nicht mit der Demokratie? Eine Debatte mit Klaus Dörre, Nancy Fraser, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa* (Berlin: Suhrkamp, 2019).

⁹ Arjun Appadurai, „Demokratiemüdigkeit“, in: *Die Große Regression: Eine Internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, 17-35; 17.

¹⁰ Oliver Nachtwey, „Entzivilisierung: Über regressive Tendenzen in westlichen Gesellschaften“, ebd., 215-231.

¹¹ Claudia Koppetsch, *Die Gesellschaft des Zorns: Rechtspopulismus im globalen Zeitalter* (Bielefeld: transcript, 2019), 14.

von Musterdemokratien geführt.¹² Dazu zählt nicht zuletzt auch der Staat, der sich seit nahezu zweieinhalb Jahrhunderten rühmt, er sei außergewöhnlich und unvergleichlich, weil er der Prototyp der modernen Demokratie sei („*the first new nation*“), nämlich die Vereinigten Staaten von Amerika.¹³ Dass eine solch durchgängig positive nationale Erzählung von der eigenen Vorbildlichkeit nur um den Preis der Verleugnung und Verdrängung konträrer gesellschaftlicher historischer Wirklichkeiten und vielfältiger Machtasymmetrien möglich ist, kann hier nicht im Detail entfaltet werden. Es geht nicht darum, die historischen Errungenschaften der Vereinigten Staaten von Amerika ‚madig‘ zu machen oder gar im Sinne eines plumpen Antiamerikanismus pauschal zu diskreditieren, sondern es soll in aller Kürze ein ideologiekritischer Blick auf die gängigen US-amerikanischen Selbstmythisierungen geworfen werden, um die Frage nach den ‚amerikanischen Werten‘ im Hinblick auf ihre Verbindlichkeit und Reichweite kritisch zu beleuchten. Der nationale Konsens über einen amerikanischen Wertekanon sowie die fundierenden Mythen,¹⁴ der aufgrund entsprechender Machtverteilung noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hegemonial konstruiert und als verbindlich proklamiert werden konnte, hat sich unter vielstimmiger Kritik als einseitig und unzulänglich sowie aktualisierungsbedürftig erwiesen. Es sei nur darauf verwiesen, dass die Gleichheit, die in der berühmten naturrechtlichen Argumentation der Unabhängigkeitserklärung („*We hold these truths to be self evident that all men are created equal*“) postuliert wurde, erst mit der Verabschiedung des *Civil Rights Act* im Jahre 1964 als tatsächliche politische Gleichheit aller festgeschrieben wurde.¹⁵ Zuvor hatte das *racial regime*, das nur unschön als ‚Rassenregime‘ übersetzbar ist, *Native Americans* und *African Americans* von einer vollen Teilhabe systematisch ausgeschlossen. Wenn jede Nation sich durch Exklusion konstituiert, dann

¹² Die Rolle des Neoliberalismus bei der Entdemokratisierung und der Entstehung eines ‚apokalyptischen Autoritarismus‘ beschreibt pointiert Wendy Brown in: *In The Ruins of Neoliberalism: The Rise of Antidemocratic Politics in the West* (New York: Columbia University Press, 2019).

¹³ Vgl. Seymour Martin Lipset, *The First New Nation: The United States in Historical and Comparative Perspective* (New York: Norton, 1979).

¹⁴ Zu den US-amerikanischen Mythen vgl. Heike Paul, *The Myths That Made America: An Introduction to American Studies* (Bielefeld: transcript, 2014).

¹⁵ Bérengère Viennot schreibt in ihrem Buch *Die Sprache des Donald Trump* (Berlin: Aufbau Verlag, 2019) auf 141 f. zum zitierten Satz, den sie als „semantischen Gründungsschwindel“ bezeichnet: „Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung ist die erste offizielle Bestätigung der Alternativrealität. Und ihre Verbreitung die erste fake news der amerikanischen Geschichte“.

liegt die Besonderheit der USA darin, dass sie sich historisch über rassistische Diskriminierung und Gewalt gegen interne Andere konstituierte und Demokratie, Gleichheit und Wohlstand für die dominante Gruppe somit auf Enteignung, Genozid und Versklavung anderer Großgruppen innerhalb des Staates aufbaut.¹⁶ Dass auch die Wahl Barack Obamas zum Präsidenten und die acht Jahre seiner Amtszeit entgegen der Hoffnung vieler nicht zu einer *postracial society* geführt haben, in der Rassenzugehörigkeit keine Rolle mehr spielte, bedarf keiner weitgreifenden Ausführungen angesichts etwa der überproportionalen Zahl an Fällen von tödlicher Polizeigewalt gegenüber Nicht-Weißen, die von der ‚Black Lives Matter‘-Bewegung öffentlich thematisiert werden, und der exorbitanten Zahlen nicht-weißer Häftlinge im Strafvollzug.¹⁷ Gerade im Umgang mit Minoritäten zeigt sich, dass zwischen fundamentalen Werten (hier: der prinzipiellen Gleichheit) und der gesellschaftlichen Praxis (hier: der Diskriminierung) Welten liegen können und die so gerne reklamierte Sonderstellung der USA im Sinne des *American Exceptionalism* zumindest ambivalent zu sehen ist.¹⁸ Dies gilt auch für die ebenfalls für das US-amerikanische Selbstverständnis fundamentale Vorstellung, es handle sich um eine klassenlose Gesellschaft, die entsprechend des Modells der Erfolgsgeschichte ‚Vom Tellerwäscher zum Millionär‘ soziale Mobilität für alle und zwar unabhängig von sozialer Herkunft ermögliche.¹⁹ Es liegt auf der Hand, dass auch die

¹⁶ Vgl. z.B. die klassische Studie zur Verknüpfung von Nation und Rasse in den USA: Reginald Horsman, *Race and Manifest Destiny: The Origins of American Racial Anglo-Saxonism* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1981). Zur angemessenen Verwendung des Begriffs ‚Genozid‘ in diesem Kontext vgl. David E. Stannard, *American Holocaust: Columbus and the Conquest of the New World* (New York: OUP, 1992).

¹⁷ Schwarze stellen bei 12% Bevölkerungsanteil 33% der Insassen von Gefängnissen (475 900 in Zahlen), Hispanics bei 16% 23% und Weiße bei 64% Bevölkerungsanteil nur 30% der Insassen. Siehe John Gramlich, „The Gap between the Number of Blacks and Whites in Prison Is Shrinking“. (*online*).

¹⁸ Zur Vorstellung der amerikanischen Sonderstellung siehe Donald Pease, „American Exceptionalism“, in: *Keywords for American Studies*, ed. Bruce Burgett and Glenn Hendler (New York: New York University Press, 2007), 108-112; 109: „American exceptionalism was thus an academic discourse, a political doctrine, and a regulatory ideal assigned responsibility for defining, supporting, and developing the U.S. national identity“. Man unterscheidet einen religiösen, einen ökonomischen und einen politischen Exzeptionalismus. Zum Gesamtkomplex zählen Vorstellungen vom religiösen und politischen Sendungsbewusstsein ebenso wie von der Erlöser-Nation („*redeemer nation*“), die alle Flüchtlinge vor Tyrannei aufnimmt und die Freiheit verteidigt, aber auch diverse Machtansprüche politischer und ökonomischer Art.

¹⁹ Den Mythos der klassenlosen Gesellschaft dekonstruiert nachhaltig Nancy Isenberg in ihrem Buch *White Trash: The 400-Year Untold History of Class in America* (New York: Penguin, 2016).

Wertorientierung des sozialen Aufstiegs (durch harte Arbeit und individuelles Durchsetzungsvermögen) generell nicht für alle verwirklicht sein kann und die Klassenzugehörigkeit (insbesondere in Intersektionalität, in Überschneidung mit Rassen- und/oder Geschlechtszugehörigkeit) schon seit jeher vielfach den Aufstieg begrenzte. Neu ist insofern an der gegenwärtigen US-amerikanischen soziökonomischen Lage, dass im Zuge der Deindustrialisierung und der Durchsetzung des Finanzkapitalismus spätestens seit der Finanzkrise 2008 nun auch für zahlreiche Aufstiegsgläubige aus der bis dato weitgehend privilegierten weißen Mittelschicht nur noch Abstiegsnarrative bereitstehen und sich die sogenannten amerikanischen Werte als trügerische Ideale erweisen.

3. Historischer Wertewandel und populistische Strategie

Eine zentrale Theorie zum Wertewandel von materialistischen zu postmaterialistischen Orientierungen in den westlichen Gesellschaften hat Ronald Inglehart schon vor über vier Jahrzehnten vorgelegt.²⁰ Zu den materialistischen Werten zählen primär die grundlegenden Bedürfnisse nach Versorgung und Sicherheit, nach Ruhe und Ordnung und die Priorisierung von Pflichtbewusstsein und Disziplin. Zu den postmaterialistischen Wertorientierungen gehören gesellschaftliche und politische Teilhabe, soziale Anerkennung und Achtung, Selbstverwirklichung einschließlich des Rechtes auf freie Meinungsäußerung sowie ästhetische und intellektuelle Bedürfnisse. Wem entsprechend gesichertes Einkommen, Preisstabilität und Aufrechterhaltung der Ordnung wichtiger waren als freie Meinungsäußerung und politische Mitsprache, der galt tendenziell als Materialist, jemand mit umgekehrter Präferenz als Postmaterialist – die Zuordnungen sind freilich weder eindeutig noch stabil.²¹ In einer kulturgeschichtlichen Perspektive auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich unschwer erkennen, dass die materialistische Wertorientierung in den USA der 1950er Jahre dominant und nahezu unangefochten war, während die diversen Jugendkulturen und Emanzipationsbestrebungen der 1960er und 70er Jahre, insbesondere die üblicherweise zur *counter culture*, zur

²⁰ Siehe Ronald Inglehart, *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics* (New Jersey: Princeton University Press, 1977).

²¹ Vgl. Ronald Inglehart, *Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt* (Frankfurt a.M.: Campus, 1995) und ders., *Modernisierung und Postmodernisierung: Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften* (Frankfurt a.M.: Campus, 1998).

Gegenkultur, gerechneten Gruppierungen zur postmaterialistischen Wertorientierung tendierten, beziehungsweise eine solche lauthals einforderten.²² Es sollte daher kaum verwundern, dass die retrotopischen Sehnsüchte vieler älterer, vorwiegend weißer Amerikaner und Amerikanerinnen eine Rückkehr zur gesellschaftlichen Ordnung eben dieses Nachkriegsjahrzehnts herbeiwünschen, in der die Hegemonie der Werthaltung der weißen christlichen Mehrheit noch unangefochten war und die gesellschaftlichen Machtasymmetrien etwa zwischen Männern und Frauen oder Weißen und AfroamerikanerInnen weitgehend hingenommen oder aber repressiv durchgesetzt werden konnten – man denke etwa an die Segregation in den Südstaaten. Dass das Ende der christlichen weißen Hegemonie in den USA nicht zuletzt durch die demographische Entwicklung abzusehen ist, wurde erst jüngst überzeugend dargelegt.²³ Bei neutraler Betrachtung hat es die idealisierte Ordnung so, wie sie in den Phantasien der Enttäuschten erscheint, freilich nie gegeben. Wie retrotopische Phantasien im Allgemeinen an einer beispiellosen Überhöhung kranken, hat die Philosophin Martha Nussbaum in ihrem Buch *Königreich der Angst* (2019) thematisiert.²⁴

Was an diesen Untersuchungen zum historischen Wertewandel problematisch erscheint, betrifft zum einen die Verallgemeinerung der Befunde und zum anderen die Annahme einer linearen Entwicklung in nur eine Richtung.²⁵ Es sollte auf der Hand liegen, dass es insbesondere in einer so großen und so stark durch eine Vielzahl verschiedener Ethnien, Kulturen, Regionen und sozialer Milieus geprägten Gesellschaft wie der US-amerikanischen keine homogen gleichförmige Verteilung von allgemein verbindlichen Werthaltungen geben dürfte. Dies wurde bekanntlich immer wieder als Gefährdung der nationalen Einheit gesehen.²⁶ Die vom *mainstream* gepflegte Vorstellung eines nationalen Wertekonsenses war insofern seit jeher eine kontrafaktische Idealisierung, die durch die Abschattung und Verdrängung von verschiedenen Ungleichheitsstrukturen, Ausgrenzungen

²² Vgl. aus der Fülle an Publikationen Timothy Miller, *The Hippies and American Values* (Knoxville: University of Tennessee Press, 2011).

²³ Robert P. Jones, *The End of White Christian America* (New York: Simon & Schuster, 2016).

²⁴ Martha Nussbaum, *Königreich der Angst: Gedanken zur aktuellen politischen Krise* (Stuttgart: Theiss, 2019).

²⁵ Bernhard Dietz, Christopher Neumaier und Andreas Rödter, hg., *Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren* (München: Oldenbourg, 2013).

²⁶ Vgl. etwa Arthur M. Schlesinger, Jr., *The Disuniting of America: Reflections on a Multicultural Society* (New York: Norton, 1998 [1991]).

und Interessenskonflikten hervorgebracht worden war und der Stabilisierung der etablierten Machtverhältnisse diene. Im Hinblick auf die unterstellte Linearität ist anzunehmen, dass der Wertewandel eher in Wellen verläuft und Phasen des Wandels durch Phasen des *backlash*, das heißt, Phasen von Gegenreaktion und Rückschlag, abgelöst werden. Die Geschichte verschiedener Emanzipationsbewegungen wie etwa der feministischen Emanzipation oder des *Civil Rights Movement* liefern dafür Belege genug. Aus dieser Perspektive betrachtet, geht es auch in der zeitgenössischen Situation vor allem um komplexe Wertkonflikte, die im Einzelfall durch Wertewandel und/oder durch Wertepluralismus bedingt sein mögen, und weniger um einen stetigen unidirektionalen Wertewandel im eigentlichen Sinn. Den Ausdruck *cultural backlash* führt denn auch das neueste von Inglehart in Kooperation mit Pippa Norris veröffentlichte Buch bereits im Titel: *Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Haves and Cultural Backlash* (2019). Die Studie thematisiert die aktuelle Lage in den USA und Europa mit Bezug auf das zunehmende Erstarken von Populismen.²⁷

Die Ergebnisse dieser Studie scheinen die weit verbreitete Annahme vieler Populismus-ForscherInnen zu belegen, dass der Populismus bevorzugt eine Kulturalisierung der im Kern überwiegend sozioökonomisch begründeten Konflikte betreibe, beziehungsweise die Anhängerschaft über die Zuspitzung von Wertkonflikten zu existenziellen Bedrohungslagen rekrutiere (sofern der ökonomische Status der Adressaten sich überhaupt nicht verschlechtert hat).²⁸ Originär wirtschaftliche Verteilungskämpfe werden so als Kampf zwischen kulturellen Vorstellungen, Lebensstilen, Werthaltungen und Identitäten dargestellt und damit moralisch aufgeladen. Der Populismus produziert beziehungsweise verstärkt eine Spaltung der Bevölkerung entlang der Bruchlinien von Identitäten und Werthaltungen, indem er die Deklassierungserfahrungen und Deklassierungsängste der Betroffenen kanalisiert und in eine kollektive Erzählung über systematische Benachteiligung und Verweigerung von Anerkennung und Respekt bündelt. Norris und Inglehart identifizieren in ihren empirischen Erhebungen insbesondere die im Zuge der Entwicklung hin zu postmateriellen Werten erfolgte gesellschaftliche Liberalisierung (v.a.

²⁷ Pippa Norris and Ronald Inglehart, *Cultural Backlash: Trump, Brexit and the Rise of Authoritarian Populism* (New York: CUP, 2019).

²⁸ Vgl. Dirk Jörke und Veith Selk, *Theorien des Populismus: Zur Einführung* (Hamburg: Junius Verlag, 2017) und Cas Mudde and Cristóbal Rovira Kaltwasser, *Populism: A Very Short Introduction* (Oxford: OUP, 2017).

Minderheitenrechte) und den verknüpften Niedergang tradierter Ordnungsvorstellungen (z.B. Unterordnung, Pflichterfüllung, Patriotismus, *family values*) als Steine des Anstoßes, um die sich diese Narrative bilden. Der evozierten Wut über reale oder imaginierte Status-Verluste und Werteverfall kann dann einfach ein klares Objekt zugeordnet werden: Im Falle des Rechtspopulismus sind das die Eliten einerseits und die Fremden andererseits. Eine Kulturalisierungsperspektive verfährt allerdings reduktionistisch, wenn sie nicht ausreichend berücksichtigt, dass das *comeback* des Populismus eben auch als Krisensymptom zu sehen ist und der Zustrom der Wähler zu rechtspopulistischen Plattformen jenseits aller Irrationalismen und Affektbetonung auf die sozial und gesellschaftlich nicht bewältigte Globalisierung verweist.²⁹ Man wird der von Koppetsch vorgetragenen These, „dass der Aufstieg der Rechtsparteien eine aus unterschiedlichen Quellen gespeiste Konterrevolution gegen die Folgen der skizzierten Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozesse darstellt“, nicht ohne Weiteres in dieser Zuspitzung folgen mögen, nicht zuletzt, weil der Begriff der Konterrevolution unterdeterminiert bleibt – auch der Verweis auf einen „*kollektiven emotionalen Reflex* auf Veränderungen [Hervorhebung im Original]“ trägt nicht zur begrifflichen Präzisierung bei.³⁰

4. Retrotopische Politik: Zur politischen Instrumentalisierung des Wertekonflikts

Wie Koppetsch detailliert darlegt,³¹ entlastet die Konstruktion von kollektiven Viktimisierungsnarrativen das Individuum von den Erfahrungen des individuellen Scheiterns und versetzt es als Mitglied im ‚Bündnis der Betrogenen‘ in die Position moralischer Überlegenheit, und das ist gerade in den USA vor dem Hintergrund des starken Individualismus enorm

²⁹ Vgl. Heike Paul, Ursula Prutsch and Jürgen Gebhardt, ed., *The Comeback of Populism: Transatlantic Perspectives* (Heidelberg: Winter, 2019). Zum Reduktionismus der Kulturalisierungsthese vgl. z.B. Nancy Fraser, „Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus“, in: *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, 77–91 und Claudia Koppetsch, *Die Gesellschaft des Zorns*, 104ff. In den USA haben 75% der sog. Wutbürger für Trump gestimmt.

³⁰ Ebd., 25; vgl. auch 126 ff.

³¹ Vgl. ebd., 153–157.

bedeutsam.³² Die Kehrseite der Vorstellung einer unbedingten Chancengleichheit, die sich im amerikanischen Traum vom sozialen Aufstieg für alle symbolisch überhöht findet, ist ja bekanntlich die gängige Zuschreibung der alleinigen Verantwortung für Misserfolg und sozialen Abstieg an die Einzelnen. Insofern sind die Ressentiments gegenüber den Eliten einerseits und konkurrierenden Gruppen wie etwa Immigranten andererseits, die der Rechtspopulismus befördert, für die psychische Ökonomie höchst effizient, weil entlastend. Eine solche Umwertung des Stigmas des Scheiterns in eine Position moralischer Überlegenheit verweist darauf, dass die gesellschaftlichen Konfliktlinien auch aus dem Kampf um die Deutungsmacht (bzw. Hegemonie im Sinne Antonio Gramscis) entstehen.

Entsprechend können die sogenannten von den Globalisierungsfolgen und den Machenschaften des international operierenden Finanzkapitalismus ‚Abgehängten‘ und ‚Benachteiligten‘ durch populistische (und unhaltbare) Versprechungen einer Wiederherstellung ihres verlorenen sozialen Status leicht instrumentalisiert werden, besonders durch tendenziell autoritäre Politiker.³³

Retrotopische Versprechen, die sich etwa in Trumps ständiger Verwendung der Wörter ‚back‘ und ‚again‘ im Wahlkampf zeigten und Phantasien einer ‚restaurierten‘ Welt der 1950er Jahre beflügelten, zielen auf die Wiederherstellung alter Privilegien, die vor allem weißen Männern zugutekämen –³⁴ auf Kosten von Frauen und nicht-weißen Bevölkerungsteilen.³⁵ Wie eine Umfrage im Auftrag der Nachrichtenagentur *Associated Press* 2017 gezeigt hat, haben nach wie vor viele AmerikanerInnen trotz des massiven demographischen Wandels die Vorstellung, ein ‚typischer‘ Amerikaner sei weiß und christlich (und männlich, wäre wohl zu ergänzen): Vor allem Republikaner (57%) haben dieses Bild im Kopf, bei den Demokraten

³² Vgl. z.B. Katherine J. Cramer, *The Politics of Resentment: Rural Consciousness in Wisconsin and the Rise of Scott Walker* (Chicago: University of Chicago Press, 2016).

³³ Vgl. auch Michael Oswald, „In Zukunft zurück in die Vergangenheit: Nostalgie als politische Rhetorik“, in: *Die gespaltenen Staaten von Amerika: Die Wahl Donald Trumps und die Folgen für Politik und Gesellschaft*, hg. Winand Gellner und Michael Oswald (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2018), 141-157.

³⁴ Vgl. Ronald Braunstein, „Trump’s Rhetoric of White Nostalgia“, *The Atlantic*, 2. Juni 2016. (online). Trump repräsentiert offensichtlich einen Typus von Maskulinität, der als „toxische Männlichkeit“ bezeichnet wird.

³⁵ Claus Leggewie formuliert dies so: „Trump’s Programm lautet also ‚It’s the culture, stupid!‘, er münzt Abstiegsängste vor allem weißer Männer erneut in eine rassistische Erzählung um.“ Leggewie, *Jetzt!: Opposition, Protest, Widerstand* (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2019), 138.

denken nur 29% so.³⁶ Dass auch Trump dieser Meinung ist, wurde spätestens im Juli 2019 bei seinen Ausfällen gegen vier nicht-weiße Kongressabgeordnete unübersehbar, die er aufforderte, in ihre Heimatländer zurückzukehren (wobei drei in den USA geboren sind und die Vierte als Kleinkind einwanderte und längst eingebürgert ist).³⁷ Dies scheint die provokante These Ta-Nehesi Coates', Trump sei der erste weiße Präsident („*America's first white president*“), weil er sich primär über die Negation der Werthaltungen und politischen Positionen Obamas profiliere, zu belegen.³⁸ Ganz im Sinne der *Critical Whiteness Studies* verweist Coates darauf, dass die historisch etablierten Privilegien Weißer wiederum in der Öffentlichkeit meist negiert werden: „The scope of Trump's commitment to whiteness is matched only by the depth of popular disbelief in the power of whiteness“.³⁹ Die tiefgreifende Polarisierung der Wählerschaft zeigt sich gerade auch bei diesem Thema: 69% der AnhängerInnen der republikanischen Partei (gegenüber 21% bei den WählerInnen der Demokraten) gaben kürzlich an, die Diskriminierung von Weißen sei ein ebenso großes Problem geworden wie die Diskriminierung Schwarzer.⁴⁰ 83% der WählerInnen der Demokraten sind denn auch der Meinung, die Partei der Republikaner sei von Rassisten übernommen worden, während umgekehrt bei 82% der Republikaner-AnhängerInnen die Meinung herrscht, die Partei der Demokraten sei von Sozialisten übernommen worden.⁴¹

Dies belegt die vehemente und gefährliche Polarisierung der US-amerikanischen Wählerschaft, die sich aus der Kombination und Überlagerung verschiedener Identitätskategorien und Bruchlinien ergibt und darauf verweist, dass es weniger um einen Wertewandel als vielmehr um eine Konfrontation unterschiedlicher Werthaltungen geht, die politisch inszeniert und genutzt wird. In der Frontstellung unterschiedlicher Wertvorstellungen stellen sich die Vereinigten Staaten von Amerika als die

³⁶ Siehe Beate Wild, „Was heißt es, Amerikaner zu sein?“ *Süddeutsche Zeitung*, 5. April 2017. (online).

³⁷ Vgl. Christian Theodore R. Johnson, „Donald Trump Has Made It Clear: The Only ‚Real Americans‘ Are White and Christian“, *The Guardian*, 16. Juli 2019. (online).

³⁸ Zum Genderaspekt siehe Luigi Esposito and Victor Romano, „Make America Manly Again: Trump As the Savior of White American Masculinity“, in: *Trumpism: The Politics of Gender in a Post-Propitious America*, ed. Laura Finley and Matthew Johnson (Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, 2018), 56-76. Ta-Nehesi Coates, „The First White President“, *The Atlantic*, Oktober 2017. (online).

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Public Religion Research Institute, „Fractured Nation: Widening Partisan Polarization and Key Issues in 2020 Presidential Election“. (online).

⁴¹ Ebd.

„geteilten Staaten von Amerika“ dar.⁴² Wie bereits erste Analysen des Wählerverhaltens 2016 zeigen, verlaufen solche Bruchlinien etwa zwischen Landbewohnern und Stadtbewohnern, zwischen Schusswaffenbesitzern und Waffenlosen, zwischen Kirchgängern und Nicht-Kirchgängern, und Hubert Wetzel hat aus dieser Polarisierung schon das Szenario extrapoliert, dass die USA auf einen erneuten/zweiten Bürgerkrieg zusteuern könnten.⁴³

Besonders prägnant ist hier die Differenz Land *versus* Metropole, die schon lange Zeit auch als *retro versus metro* bezeichnet wird. Insbesondere die Trump-Wähler haben dafür gesorgt, dass das Augenmerk nun auch auf Bevölkerungsgruppen in denjenigen Teilen des Landes gerichtet ist, die zeitweise tatsächlich kaum Beachtung gefunden hatten. In Kommentaren zur politischen Lage ist immer wieder von *Middle America* oder vom *heartland* die Rede, und es wird Bezug genommen auf die konservative, tendenziell materialistische (i.S. Ingleharts) Werthaltung der ländlichen/kleinstädtischen Mittelschicht im *heartland*. Nach Robert Wuthnow kennzeichnen folgende dominante Werte die Bevölkerung des *heartland*: ein bedingungsloses Bekenntnis zur Nation, ein tiefes Gottvertrauen in die moralische Überlegenheit der USA im Kampf gegen Unfreiheit in der Welt, ein unerschütterlicher Glaube an Erfolg durch harte Arbeit und Selbstvertrauen, ein strikter Individualismus und sehr traditionelle und patriarchale Vorstellungen von Mannsein und Frausein.⁴⁴ Zum *heartland* zählen auch die Landstriche, die besonders unter der Deindustrialisierung zu leiden hatten und als *rust belt*, als Rost-Gürtel, bezeichnet werden, gelegentlich werden auch Teile des sogenannten *bible belt*, des Bibelgürtels dazugerechnet, in dem der religiöse Fundamentalismus besonders stark ausgeprägt ist und die Werteorientierung speziell an den *family values*, den patriarchalen Familienwerten, ausgerichtet ist. Ökonomisch gesehen, leidet die Bevölkerung des *heartland* unter dem Niedergang der traditionellen Landwirtschaft und dem massiven Abbau von Arbeitsplätzen zum Beispiel in der Kohle-, Stahl- oder Fertigungsindustrie. Die Rede vom *heartland* ist freilich eine simplifizierende und pauschalisierende, das sollte man nicht

⁴² Hubert Wetzel, „Der Zweite Bürgerkrieg“, *Süddeutsche Zeitung* (28./29. Juli 2018): 11-13. Siehe auch die Umfrageergebnisse der American Value Survey bei Alex Vandermaas-Peeler, Daniel Cox, Molly Fisch-Friedman and Robert P. Jones, „One Nation, Divided, Under Trump: Findings from the 2017 American Values Survey“. (online). Oder auch Jan Philipp Burgard, *Ausgeträumt, Amerika? Unterwegs in einem gespaltenen Land* (Reinbek: Rowohlt, 2018).

⁴³ Vgl. Wetzel, „Der Zweite Bürgerkrieg“, 11-13.

⁴⁴ Vgl. Robert Wuthnow, *Remaking the Heartland: Middle America since the 1950s* (New Jersey: Princeton University Press, 2010).

vergessen. Es handelt sich dabei um ein Konstrukt, denn in der gelebten Realität sind die damit bezeichneten Regionen höchst heterogen, und die Unterschiede etwa zwischen Universitätsstädten und Dörfern mögen ähnlich stark *metro/retro* geprägt sein wie die zwischen Land und Metropole. Bei der affektiv besetzten und zur Schau gestellten Bindung an das *heartland* im Sinne von ‚Heimat‘ spielt auch ein gehöriges Maß an Idealisierung mit, die sich aus dem identitätsstiftenden Potenzial solcher Selbstbeschreibungen in Abgrenzung von den Modernisierungszentren ergibt.

Die Gefühlslage der Bewohner ländlicher Regionen, deren Unzufriedenheit und Zorn Trump mit ins Amt verhalfen, wurde nach der Wahl in einer ganzen Reihe von Publikationen analysiert, die sich gelegentlich auch für urbane amerikanische Leser wie ethnographische Berichte über ihnen fremde Kulturen lesen.⁴⁵ Der gemeinsame Nenner dieser Studien lässt sich wie folgt zusammenfassen: Aspekte eines ländlichen Bewusstseins sind die lokale Verwurzelung, die Ansicht, von der Politik nicht ausreichend beachtet zu werden, Anti-Elitismus, die Frustration, bei der Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen und Fördermitteln benachteiligt zu werden, die Klage, dass die Arbeitsbedingungen auf dem Land härter seien als in der Stadt, und die melancholische Stimmung, dass die eigene spezifische Kultur und Lebensweise von der Gesamtbevölkerung nicht respektiert würden und sie deswegen über kurz oder lang zum Aussterben verurteilt wären. Arlie Russell Hochschild veranschaulicht das Gefühl des Betrogen-seins und die damit verknüpfte Wut und Trauer mit einem eindrücklichen Bild: Die Befragten kämen sich vor, als würden sie geduldig Schlange stehen, um irgendwann an die Reihe zu kommen.⁴⁶ Aber alle möglichen Anderen, darunter gerade auch Minoritäten/Einwanderer, drängelten sich einfach vor – und der Staat lasse dies zu, und bisweilen unterstütze er es sogar, beispielsweise durch Quotenregelungen. Und gerade diese Gefühls-mischung aus Frustration, Neid und Wut wird vom Populismus bevorzugt als mobilisierendes Ressentiment instrumentalisiert, so auch in der Variante, die Trump verkauft.

Bezieht man solche Klagen auf das Wahlergebnis 2016, dann ist gut zu erkennen, dass die ‚Abgehängten‘ aufgrund des antiquierten Wahlverfahrens, das feste Wahlmännerquoten für die Einzelstaaten vorsieht,

⁴⁵ Vgl. Arlie Russell Hochschild, *Fremd in ihrem Land: Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten* (Frankfurt a.M.: Campus, 2017); Cramer, *The Politics of Resentment*; Francesco Duina, *Broke and Patriotic: Why Poor Americans Love Their Country* (Redwood City: Stanford University Press, 2017).

⁴⁶ Vgl. Hochschild, *Fremd in ihrem Land: Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten*, 303ff. Hochschild nennt dies die „Tiefengeschichte“ der Befragten.

durchaus in der Lage sind, die numerische Mehrheit in der Nation ‚abzuhängen‘, wie der Politikwissenschaftler Claus Leggewie neulich in einer Sendung des Deutschlandfunks sagte.⁴⁷ Es würde freilich viel zu kurz greifen, gängigen – auch in Deutschland verbreiteten – Klischees zufolge die Trump-Wählerschaft in ihrer Mehrheit als wenig gebildete, von Arbeitslosigkeit, Armut und Prekarität bedrohte ländliche Gruppierungen im sozialen Abstieg verstehen zu wollen, denn entscheidend für die Empfänglichkeit für retrotopische Politik mag eben auch nur die Wahrnehmung eines relativen Verlusts von Wohlstand – oder auch nur der gewohnten Privilegien – unabhängig von der eigenen Klassenposition sein.⁴⁸ Die Anhänger der stramm rechten *tea party*-Bewegung etwa rekrutierten sich überwiegend aus der wohlhabenden Mittelschicht, deren Zukunftsplanung durch die Hypotheken- und Bankenkrise 2008 beeinträchtigt worden war, und Umfrageergebnisse zur Präsidentschaftswahl 2016 zeigen, dass die Zahl der Besserverdienenden mit 47% knapp über der der Normal- und Geringverdiener mit 45% in der Trumpwählerschaft lag.⁴⁹

Den Ausschlag für den Wahlgewinn dürften jedoch, bedingt auch durch das unzeitgemäße Wahlsystem, vor allem weiße und stark religiös geprägte Angehörige der Unterschicht und mittleren Unterschicht in den sogenannten *battleground states* gegeben haben – letztlich entschieden wohl rund 77 000 Stimmen in Pennsylvania, Michigan und Wisconsin die Wahl.⁵⁰ Auf der anderen Seite, hier auf der Seite der Wahlverlierer, steht die in den Großstädten und Metropolen, den *global cities* wie New York oder San Francisco, lebende multi-ethnisch zusammengesetzte und kosmopolitisch orientierte, vergleichsweise jüngere Gruppe von überwiegend hochgebildeten, gut verdienenden und postmaterialistisch ausgerichteten Angehörigen einer globalen urbanen Kultur. Diese sind auf individuelle Selbstoptimierung und Selbstverwirklichung eingestimmt, befürworten kulturelle Vielfalt und Wertepluralität in jeder Hinsicht und sehen gleichgeschlechtliche Ehen und Abtreibung als gerechtfertigt an.

⁴⁷ Vgl. Claus Leggewie, „Demokratie in Amerika: Erosion oder Neubeginn?“ *Deutschlandfunk*, 27. Oktober 2019. (online). „Das ländliche Amerika, das gern sein soziales und kulturelles ‚Abgehängtsein‘ beklagt, kann seinerseits die Bewohner der großen Städte und bevölkerungsreichen Staaten politisch marginalisieren“.

⁴⁸ Vgl. Koppetsch, *Die Gesellschaft des Zorns*, 43 ff.

⁴⁹ Vgl. Ivo Mijnsen, „Der Aufstand der Abgehängten“, *Neue Zürcher Zeitung*, 9. November 2016. (online).

⁵⁰ Siehe John McCormack „The Election Came Down to 77,744 Votes in Pennsylvania, Wisconsin, and Michigan (Updated)“. *Washington Examiner*, 10. November 2016. (online).

Diese Positionierungen schlagen sich auch politisch nieder, und so brachte die bereits erwähnte Umfrage im Jahr 2017 zur Frage, wer oder was amerikanisch sei, eine große Diskrepanz zu Tage: Während 46% der Republikaner der Ansicht sind, die amerikanische Kultur sei vor allem eine, die in ihren Grundfesten durch die frühen europäischen Immigranten etabliert wurde, finden rund zwei Drittel der Demokraten, dass das Mischen der Kulturen und ein Gemisch von Werten aus aller Welt fundamental amerikanisch sei.⁵¹ Tendenziell stehen sich hier eine nationalistische und eine kosmopolitische Orientierung unversöhnlich gegenüber. Viele Bewohner der Metropolen zeigen für die Haltungen der erstgenannten überwiegend nur Unverständnis und halten die *hillbillies*, wie sie erstere gerne abfällig nennen, für intellektuell beschränkt, wenn nicht gar zurückgeblieben, während umgekehrt die *retros* die *metros* meist für degeneriert und moralisch verdorben halten. Beide Gruppierungen sind mehrheitlich relativ deutlich den beiden politischen Parteien zuzuordnen, und die erst vor zwei Wochen veröffentlichte Umfrage zu den amerikanischen Werthaltungen, die *American Values Survey*, zeigt erneut, wie tief die Kluft zwischen den beiden Lagern hinsichtlich der Einschätzung und Bewertung ist, auf die Frage, wohin sich die US-Gesellschaft entwickelt: Während 76% der Republikaner-Anhängerinnen befinden, das Land sei auf einem guten Weg (nach 7% 2016), sind lediglich 11% des anderen Lagers dieser Ansicht (nach 42% 2016).⁵²

Dass Trump selbst als Repräsentant gelebter klassischer amerikanischer Werte gelten kann, darf bezweifelt werden. Auf den ersten Blick scheint der Präsident den amerikanischen Traum, eines der zentralen Elemente des konservativen Wertekosmos, – im Hinblick auf die Aufstiegsgeschichte eines *self-made man* – perfekt zu verkörpern, und er stellt sich gerne als ein solcher und großer Macher dar,⁵³ doch hat er sein Vermögen ja nicht von Grund auf selbst durch harte Arbeit erworben, wie das in der prototypischen *rags to riches*-Geschichte dargelegt ist, sondern ein millionenschweres Startkapital vom Vater erhalten (und später mehrfach fast Bankrott gemacht).⁵⁴ Als Repräsentant traditioneller Familienwerte taugt er ebenso wenig, wie etwa ein Blick in Stormy Daniels Buch *In aller*

⁵¹ Vgl. Beate Wild, „Was heißt es, Amerikaner zu sein?“

⁵² Public Religion Research Institute, „Fractured Nation: Widening Partisan Polarization and Key Issues in 2020 Presidential Elections“.

⁵³ Vgl. Donald J. Trump, *Great Again: How to Fix Our Crippled America* (New York: Threshold Editions, 2016).

⁵⁴ Vgl. Kurt Eichenwald, „Donald Trump's Tax Records: A Tale Of Business Failures“, *Newsweek*, 5. Oktober 2016. (online).

Offenheit: Eine Frau gegen Trump zeigt (2018).⁵⁵ Dennoch hat er bei den weißen evangelikalen Wählern 80% der Stimmen geholt.⁵⁶ Was die Opferbereitschaft für die Freiheit und die Interessen Amerikas betrifft, die in der starken Version des Patriotismus beinhaltet ist, taugt er ebenso wenig, denn er hat sich offensichtlich auf durchaus dubiose Weise vom Wehrdienst in Vietnam gedrückt – was ihn bekanntlich nicht daran hindert, sich abfällig über Veteranen zu äußern und von anderen Bürgern ein bedingungsloses patriotisches Bekenntnis zu verlangen, wie etwa der Streit um den antirassistischen Protest einiger Football Spieler zeigte. In seinem ‚Trump Tower‘ in New York hofierte er hoch über den Niederungen alltäglicher Sorgen der kleinen Leute und protzte in typischer Neureichenmanier mit seinem Reichtum.⁵⁷ Kürzlich hat er allerdings zu Protokoll gegeben, dass er seinen Wohnsitz von New York, wo ihn niemand wolle und schätze, nach Florida in sein Golf Resort verlegt.⁵⁸

Viele der traditionellen republikanischen Stammwähler, so fasst Torben Lütjen in seiner Analyse der Veränderungen in der republikanischen Partei zusammen,

reiben sich daran, dass ihm viele der ideologischen Prämissen des amerikanischen Konservatismus nicht unbedingt eine Herzensangelegenheit sind, dass er sich weder um libertäre Prinzipien von *Small Government* schert, noch glaubt, dass Amerikas christliche Seele gerettet werden müsste.⁵⁹

Trotzdem ist es ihm entgegen aller Wahrscheinlichkeit gelungen, den Eindruck zu erwecken, er kümmere sich um die Sorgen seiner Wähler, so dass eine Identifikation der einfachen Leute mit dem Milliardär auf dem Weg ins Zentrum der Macht ermöglicht wurde. Und dies gelang ihm – und gelingt ihm weiterhin – mit seiner populistischen Strategie, verschiedene Milieus und Gruppen affektiv zu binden und in ein imaginiertes ‚WIR‘ (we,

⁵⁵ Vgl. Stormy Daniels, *In aller Offenheit: Eine Frau gegen Trump* (München: Droemer Knauer, 2018).

⁵⁶ Vgl. Mijnsen, „Der Aufstand der Abgehängten“. Zur Verwendung des Begriffs ‚evangelikal‘ vgl. Michael Luo, „Evangelicals Debate the Meaning of ‚Evangelical‘“, *The New York Times*, 16. April 2006. (online).

⁵⁷ Die Souvenirs, die man im Untergeschoss des ‚Trump Towers‘ käuflich erwerben kann, sind übrigens „*Made in China*“.

⁵⁸ Brian Naylor, „President Trump Is A New Yorker No Longer“. *National Public Radio*, 1. November 2019. (online).

⁵⁹ Torben Lütjen, *Partei der Extreme – Die Republikaner: Über die Implosion des amerikanischen Konservatismus* (Bielefeld: transcript, 2016).

the people) zu integrieren, indem er eine doppelte Frontstellung von Volk gegenüber Elite einerseits und einer dritten Gruppe andererseits postuliert, die hierarchisch unterhalb des Volkes angeordnet wird. Der Rechtspopulismus keilt nach oben, schaut aber gleichzeitig noch auf die als ‚Andere‘, ‚Nichtzugehörige‘ Klassifizierten herab, auf die sich Wut und Aggressionen des selbsternannten Volkes richten – vor allem auf Fremde, Ausländer, Nicht-Weiße.⁶⁰ Der vormalis im politischen Diskurs bereits tabuisierte Rassismus erhält durch seine xenophoben Ausfälle gegenüber Mexikanern und sein Projekt einer Mauer neuen Auftrieb und konstruiert eine klar umrissene abgewertete Gruppe, auf die herabgeschaut werden kann und die für eine ganze Reihe von Missständen in den USA als Sündenböcke herzuhalten haben. Unbeeindruckt von aller Kritik und dem Skandal um die unmenschliche Praxis der Grenzbehörden, kleine Kinder von ihren Eltern zu trennen, spricht Trump weiterhin von ‚Invasion‘ – eine Diktion, die die Vorstellung von wilden Horden assoziieren lässt. Damit aktiviert er Ängste vor dem dämonisierten Fremden und befördert tiefliegende Ressentiments gegen Mexikaner und Chicanos, das heißt, die in den Vereinigten Staaten lebenden Mexikanischstämmigen. Jüngst warnte er auch schon vor „Geburtstourismus“, das heißt, vor den Versuchen hochschwangerer Frauen, zur Entbindung über die Grenze zu gelangen, da nach dem 14. *Amendment* ein auf dem Boden der USA geborenes Kind die US-amerikanische Staatsbürgerschaft erhält (*ius solis*), und kündigte an, dieses Recht abzuschaffen.⁶¹

5. Veränderungen der Werte und Normen in der politischen Kultur

Diesbezügliche Kritik stellt Trump als absurd dar, denn eine patriotische Haltung lasse einfach keinen Raum für Vorurteile, wie er verkündete: „When you open your heart to patriotism, there is no room for prejudice“. ⁶² Das ganze hartnäckige Trara um die zweifelhafte Mauer zeigt jedoch, dass er das Amt tendenziell autokratisch versteht.⁶³ Er regiert vornehmlich mit präsidialen Erlassen und probiert, mit Einschüchterung und Erpressungsversuchen seine Entscheidungen an den demokratisch gewählten Gremien

⁶⁰ Vgl. John B. Judis, *The Populist Explosion: How the Great Recession Transformed American and European Politics* (New York: Columbia Global Reports, 2016), 14ff.

⁶¹ Patrick J. Lyons, „Trump Wants to Abolish Birthright Citizenship: Can He Do It?“ *New York Times*, 22. August 2019. (online).

⁶² Donald J. Trump, „The Inaugural Address“, 20. Januar 2017. (online).

⁶³ Vgl. Arthur M. Schlesinger Jr., *The Imperial Presidency* (Boston: Houghton Mifflin, 1973).

vorbei durchzusetzen. Er nimmt die Gewaltenteilung, die wechselseitige Kontrolle der Organe im Sinne der *checks and balances* nicht ernst und bevorzugt beispielsweise die Ernennung nur kommissarischer Minister und Staatsbeamter, um die Zustimmungspflicht des Senats auszuhebeln. So hat er nach nur sieben Monaten einen neuen kommissarischen Minister in das ‚*homeland security*‘-Ministerium als Vorgesetzten einer immerhin eine Viertel Million Mitarbeiter zählenden Institution berufen.⁶⁴ Auf die Frage nach der begrenzten Autorität eines Ministers auf Abruf antwortete er unverblümt, das mache ihn, Trump, flexibler. Weit davon entfernt, einen wie auch immer zu bestimmenden Willen des Volkes zu repräsentieren oder gar umsetzen zu wollen, agiert der autokratische Milliardär im Weißen Haus im Sinne eines *pluto-populism* vor allem zum Vorteil der Spitze der Einkommenspyramide, zu der ja seine eigene Familie ebenso zählt wie der enge Kreis seiner superreichen Bekannten und Freunde, mit denen er etliche Schaltstellen der Macht in der Administration besetzt hat.⁶⁵ Auch dies stellt eine Missachtung der Gepflogenheiten der Präsidentschaft dar, galt doch die Norm, das Private und das Amt säuberlich zu trennen. Statt Infrastrukturmaßnahmen zu befördern, fokussiert diese Regierung ohne Berücksichtigung der Höhe des Haushaltsdefizits umgehend auf Steuererleichterungen, die ausschließlich den Reichen zugutekommen. Die Schere zwischen den 90% und den 10% wird damit vergrößert, die sich seit Ronald Reagans neoliberaler „*trickle down economics*“ in den 1980er Jahren stets weiter geöffnet hat, so dass die republikanische Wirtschaftspolitik auch unter Trump besser als „*trickle up*“ zu bezeichnen wäre. Martin Wolf nennt diese Politik eine Mischung von „*tax reform, with the familiar combination of unfunded giveaways and magical thinking on deficits*“.⁶⁶

Es steht schlecht um die politische Kultur in den USA, das dürfte schon deutlich geworden sein, und das ist auch der Tenor der kritischen Presse und vieler wissenschaftlicher Beiträge. Steven Levitsky und Daniel Ziblatt haben in ihrem Buch *Wie Demokratien sterben: Und was wir dagegen tun können* (2018) einen ‚Lackmustest‘ für Autoritarismus formuliert, wobei sie vier Indikatoren gelistet haben: 1. Ablehnung demokratischer Spielregeln,

⁶⁴ Anonymous, „Trump will Chad Wolf als Leiter des Heimatschutz-Ministeriums einsetzen“, *Spiegel Online*, 2. November 2019. (online).

⁶⁵ Vgl. Paul Pierson, „American Hybrid: Donald Trump and the Strange Merger of Populism and Plutocracy“, *British Journal of Sociology* 68.1 (2017): 105-19 und Martin Wolf, „Donald Trump’s Pluto-Populism Laid Bare“, *Financial Times*, 2. Mai 2017. (online).

⁶⁶ Ebd.

2. Leugnung der Legitimität politischer Gegner, 3. Tolerierung oder Ermunterung zu Gewalt und 4. Die Bereitschaft, die bürgerlichen Freiheiten von Opponenten, einschließlich der Medien, zu beschneiden; sie haben Trumps Politik diesem Test unterworfen und das Ergebnis war vier Mal „ja“.⁶⁷ Hier ist die Frage zentral, welche Gefahr für die demokratischen Grundwerte in den USA von einem autokratisch handelnden Präsidenten ausgehen kann. Es geht demnach nicht um einen langsamen Wandel, sondern um die Angst vor der Zerstörung des demokratischen Fundaments durch die *Trumpocracy*, wie das Buch von David Frum, *The Corruption of the American Republic* (2018), im Untertitel formuliert.⁶⁸

Wie Levitsky und Ziblatt rekonstruieren, haben die systematischen Verstöße gegen die Norm des Respekts und des fairen Umgangs mit dem politischen Gegner bereits eine lange Vorgeschichte: Schon vor Trumps Eskalation der Diffamierungen und Beleidigungen im Wahlkampf und im Amt finden wir dergleichen in den Aktionen der *tea party*-Bewegung (mit Duldung und Unterstützung von Newt Gingrich und Trump) gegen Obama und in der unsäglichen *Birthers*-Bewegung.⁶⁹

Es soll hier freilich nicht verschwiegen werden, dass auch Gegner Trumps, seien sie nun in der Politik aktiv oder nicht, nicht gerade zimperlich in ihren Aussagen *ad personam* sind. Man lese beispielsweise ein Trump im weitesten Sinne dämonisierendes Buch wie Joshua Greens *Devil's Bargain: Steve Bannon, Donald Trump, and the Nationalist Uprising* (2017), das in Teilen die Beziehung zwischen den beiden Männern als nahezu symbiotisch und im Wortsinne teuflisch darstellt.⁷⁰ Trumps Kritiker phantasieren schon mal von Tyrannenmord. Das Public Theatre in New York beispielsweise spielte Shakespeares *Julius Caesar* mit einer Hauptfigur, die redete und gestikulierte wie Trump,⁷¹ oder Johnny Depp stellte bei der Präsentation seines Films *The Libertine* (2004) auf dem Glastonbury Festival im Juni 2017 die Frage „When was the last time an actor assassinated a president?“.⁷²

⁶⁷ Daniel Ziblatt und Steven Levitsky, *Wie Demokratien sterben: Und was wir dagegen tun können* (München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2018), 32ff.

⁶⁸ Vgl. Frum, *Trumpocracy: The Corruption of the American Public*.

⁶⁹ Zur Geschichte der republikanischen Partei vgl. Lütjen, *Partei der Extreme: Die Republikaner – Über die Implosion des amerikanischen Konservatismus*.

⁷⁰ Joshua Green, *Devil's Bargain: Steve Bannon, Donald Trump, and the Nationalist Uprising* (London: Penguin, 2017).

⁷¹ Michael Paulson and Sapan Deb, „How Outrage Built Over a Shakespearean Depiction of Trump“, *New York Times*, 12. Juni 2017. (online).

⁷² David Bromwich, „The Age of Detesting Trump“, *London Review of Books* 39.14, 9-12; 11. (online).

Trumps Verhalten auf der politischen Bühne ist wohl weniger – einige psychiatrische Ferndiagnosen einmal hintangestellt –⁷³ einer individuellen Pathologie geschuldet, sondern setzt die Strategie eines rechten Populismus um. Normverstöße wie Verweigerung des Respekts, Verweigerung von Dialog und von Kompromissbildung und Verunglimpfung der politischen Gegner sind aus dieser Perspektive als kalkuliert zu betrachten, so erratisch sie auch erscheinen mögen.

Trump gefällt sich, so der ehemalige Korrespondent im Weißen Haus, Kenneth T. Walsh, in der Rolle des *great disrupter*. Er ist derjenige, der jede etablierte Tradition der Präsidentschaft stört und zerstört.⁷⁴ Zur Politik des Populismus gehören auch Attacken auf die sogenannten intermediären Instanzen, die üblicherweise in der Demokratie horizontal zwischen Volk und Regierung im Prozess der politischen Willensbildung vermitteln, so zum Beispiel das Parlament (USA als konstitutionelle Demokratie), aber auch auf die dritte Gewalt, die Justiz. Zu nennen sind daneben die politischen Parteien und die Medien. Diese demokratischen Instanzen wird Trump nicht müde zu diskreditieren, und mit seinen dauernden *tweets* gelingt es ihm, seine Wählerschaft direkt zu erreichen, ohne jegliche Vermittlung. Mit Bezug auf das *Impeachment*-Verfahren jammert er über die angebliche ‚*greatest witchhunt*‘ gegen ihn.

Auch auf der internationalen Bühne schreckt Trump bekanntlich ebenfalls nicht davor zurück, sich als großen Nonkonformisten zu inszenieren, sämtliche bestehende Verträge infrage zu stellen und multilaterale Vereinbarungen je nach Gusto aufzukündigen – man denke nur an das Pariser Klimaabkommen. Der notorisch freundliche Umgang mit Autokraten und Diktatoren wie Wladimir Putin und Kim JongUn bricht mit der

⁷³ Aufschlussreich sind im Kontext des raumgreifenden Verlusts an respektvollen Umgangsformen auch die 2017 publizierten 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie zur Frage „Wie gefährlich ist Donald Trump?“ In diesem Band wird zwar durchaus auch selbstreflexiv diskutiert, ob es angemessen sei, dass Psychiater öffentliche Statements zu Trumps psychischer Verfassung abgeben, aber dennoch verweisen schon die Titel einiger Beiträge auf eine öffentliche Diskreditierung, die leicht als respektlos rezipiert werden kann. So z.B.: „Pathologischer Narzissmus und Politik“, „Kognitive Beeinträchtigungen, Demenz und POTUS“, oder „Donald Trump ist: a) böse b) verrückt c) alles zusammen“. Bandy X. Lee *et al.*, hg., *Wie Gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie* (Gießen: Psychosozial-Verlag, 2018). Inzwischen ist auf Englisch eine zweite, erweiterte Auflage mit 37 Stellungnahmen publiziert worden.

⁷⁴ Vgl. Kenneth T. Walsh, „Trump Plays the Role of the Great Disrupter“. *US News*, 2. Juni 2017. (online).

traditionellen Rolle der USA, als Verteidiger von Freiheit und Menschenrechten und als ‚Weltpolizist‘ zu handeln, wie dies über das Ende des Kalten Krieges hinaus Standard war.⁷⁵ Die Syrienpolitik ist ein anderes Beispiel. Die auf die Puritaner zurückgehende Vorstellung der USA als ‚Stadt auf dem Hügel‘, als neues Jerusalem in Amerika, das ein leuchtendes Beispiel für die ganze Menschheit abgeben soll, scheint diesbezüglich ausgeblendet zu haben.

Ausblick⁷⁶

All das Geschilderte gibt Anlass zu Beunruhigung und tiefer Sorge über die demokratische Zukunft der USA, immerhin nach wie vor die Weltmacht Nummer Eins. Momentan erscheint die politische Spaltung der USA weitgehend alternativlos, und es ist keinesfalls ausgeschlossen, dass sich der von vielen zunächst als eine Art Unfall gesehene Gewinn der Wahlen durch den politischen Außenseiter Trump 2020 wiederholt – die Zustimmungswerte zu seiner Politik sind im Oktober 2019 zwar nicht überragend, aber auch nicht vernichtend schlecht: 82% der republikanischen WählerInnen sehen Trumps Amtsführung positiv, 36% der Unentschiedenen und 6% der demokratischen WählerInnen.⁷⁷ Voraussetzung für die Wiederwahl wäre freilich, dass das Amtsenthebungsverfahren scheitert, für das sich spiegelbildlich mit 88% in vergleichbarer Zahl die Anhänger der Demokraten aussprechen (51% der Unentschiedenen und 7% aus republikanischen Kreisen). Dass ‚*The Donald*‘ offenbar in Bedrängnis gerät, zeigt sich daran, dass er jenseits aller Verfassungslogik das *Impeachment* Anfang Oktober als „Putschversuch“ bezeichnete.⁷⁸

Wie aber sieht die Alternative aus? Die amerikanische Linke kann die vorgeblich klassischen Werte der USA nicht in der gleichen Weise aufrufen und instrumentalisieren, und es fehlt ihr an einer plausiblen Erzählung, wie eine Solidarisierung der von den Konsequenzen der Globalisierung und des Neoliberalismus Benachteiligten über alle ethnischen, regionalen und kulturellen Differenzen hinweg ohne Fokussierung auf einen starken Mann

⁷⁵ Vgl. Philip Rucker and Paul Sonne, „Trump Visits U.S. Troops in Iraq for First Trip to a Conflict Zone“, *Washington Post*, 27. Dezember 2018. (online).

⁷⁶ Der ‚Ausblick‘ wurde im November 2019 geschrieben und bezieht sich auf den damaligen Stand der Dinge.

⁷⁷ Vgl. Public Religion Research Institute, „Fractured Nation: Widening Partisan Polarization and Key Issues in 2020 Presidential Elections“.

⁷⁸ Christian Zschke, „Trump spricht von Putsch“, *Süddeutsche Zeitung*, 3. Oktober 2019. (online).

gelingen könnte. Auch fehlt es an einem klaren Programm, wie das grundlegende Problem der Demokratie im Kapitalismus, nämlich die Verteilungsgerechtigkeit, effizient bearbeitet werden könnte, das heißt, die Kluft zwischen politischer Gleichheit einerseits und ökonomischer Ungleichheit andererseits ohne Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen reduziert werden kann. Nach Nancy Fraser gilt für das Projekt einer solchen Neuausrichtung der Linken: „Die Linke muss sich der scheinbaren Alternative progressiver Neoliberalismus oder reaktionärer Populismus verweigern“, um verschiedene Emanzipationsbestrebungen und differierende (Klassen-)Lagen wechselseitig vermitteln zu können und die starre Polarisierung der Wählerschaften zu überwinden.⁷⁹ Es gilt dabei, die legitimen Klagen der Trump-WählerInnen mit einer Kritik der finanzkapitalistisch getriebenen Ökonomie einerseits und den auf Wertepluralismus ausgerichteten antihierarchischen Emanzipationsbestrebungen andererseits zusammen zu sehen. Die diesbezüglichen Blicke vieler Trumpgegner richten sich derzeit auf die demokratischen PräsidentschaftskandInnen, darunter besonders auf Elizabeth Warren mit ihren ausgearbeiteten und auf Sachpolitik konzentrierten Reformvorschlägen zur Krankenversicherung, zur Steuerreform und zur Klimapolitik.⁸⁰ Im Unterschied zu Bernie Sanders verpricht sie keine Revolution, schreckt aber keinesfalls vor Eingriffen in die finanzkapitalistischen Strukturen zurück, etwa mit dem Plan, die *Big Five* der Internetsparte zerschlagen zu wollen, um die Machtkonzentration zu bekämpfen und sie zu zwingen, die exorbitant hohen Gewinne auch tatsächlich zu versteuern.

Große Hoffnungen verbinden sich auch mit den bei den *Midterm*-Wahlen im letzten Jahr neu in das Repräsentantenhaus gewählten Demokratinnen der nächsten Generation. Eine von ihnen, Alexandria Ocasio-Cortez, die jüngste Abgeordnete aller Zeiten, hat bekanntlich ein, in historischer Reminiszenz an die Sozialpolitik Franklin Delano Roosevelts in den 1930er Jahren „*Green New Deal*“ genanntes ökologisches Programm der Demokraten präsentiert und damit das Thema aufgegriffen, dessen Dringlichkeit von Trump schlichtweg geleugnet wird und dessen Relevanz er gerade erst wieder durch den Austritt aus dem Pariser Klimavertrag verhöhnt hat.⁸¹ Von der jungen Generation wird es jenseits aller kultureller Differenzen, nationalen Ränke und Größenphantasien jedoch zunehmend

⁷⁹ Fraser, „Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus“, 88.

⁸⁰ Siehe Politico Staff, „Elizabeth Warren“. *Politico*, 25. November 2019. (online).

⁸¹ Vgl. Astead W. Herndon, „Alexandria Ocasio-Cortez to Rally for Green New Deal in Washington“, *New York Times*, 6. Mai 2019. (online).

als existenziell im besten und schlechtesten Sinne zugleich verstanden, wie der zivile Ungehorsam der ‚*Fridays for Future*‘-AktivistInnen zeigt. Die Klimaproblematik wird daher von Leggewie in seinem die Widerstandspotenziale gegen die diversen Rechtspopulismen auslotenden Buch *Jetzt!: Opposition, Protest, Widerstand* (2019) als der Fragekomplex identifiziert, der am ehesten eine programmatische Kompromissbildung aller Kräfte über die tiefen Gräben der politischen Polarisierung hinweg ermöglichen und damit die Demokratie gegenüber allen populistisch artikulierten Partikularinteressen wieder stärken könne.⁸² Leggewie nennt das den ‚Thunberg-Effekt‘ und konstatiert:

Der Schutz des Klimas und der Biosphäre, ja die Erarbeitung eines konkret-utopischen Natur(gesellschafts-)vertrags, ist die Herausforderung, historisch im Rang der klassischen Arbeiter- und Frauenbewegungen, und es wäre Zeit, dass rechts- wie linksidentitäre Strömungen, diesen Wandel verstehen.⁸³

Schließlich ist da unverzügliches politisches Handeln in der Tat alternativlos, und vielleicht ist es an der Zeit, in Ingleharts Modell eine dritte Wertorientierung zu ergänzen, die quer zu der Unterscheidung der materialistischen und der postmaterialistischen Wertorientierung liegt und tentativ als fundamentalökologisch bezeichnet werden könnte, da sie für das Überleben aller Lebewesen im Wortsinne grundlegend sein wird und damit gleichsam als ermöglichende Bedingung jeder anderen Wertorientierung zu verstehen wäre. Solch ein ökologisch orientierter Wertewandel könnte im besten Sinne konservativ und progressiv zugleich sein. Er hätte zwar die lange hegemoniale Logik eines Siedlerkolonialismus zu überwinden, der das Land stets vor allem im Hinblick auf zu extrahierende Ressourcen betrachtet hat, aber ein Umdenken käme auch denen zugute, die derzeit, auch unter Trump, im *heartland* unter der Perspektivlosigkeit des postindustriellen Niedergangs und der Erschöpfung der Ressourcen leiden.

⁸² Leggewie, *Jetzt!: Opposition, Protest, Widerstand*, 197.

⁸³ Ebd., 198.

Literaturverzeichnis

- Appadurai, Arjun. „Demokratiemüdigkeit“. In: *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Hg. Heinrich Geiselberger. Berlin: Suhrkamp, 2017. 17-35.
- Bauman, Zygmunt. *Retrotopia*. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Brown, Wendy. In *The Ruins of Neoliberalism: The Rise of Antidemocratic Politics in the West*. New York: Columbia University Press, 2019.
- Burgard, Jan Philipp. *Ausgeträumt, Amerika? Unterwegs in einem gespaltenen Land*. Reinbek: Rowohlt, 2018.
- Cramer, Katherine J. *The Politics of Resentment: Rural Consciousness in Wisconsin and the Rise of Scott Walker*. Chicago: University of Chicago Press, 2016.
- Daniels, Stormy. In *aller Offenheit: Eine Frau gegen Trump*. München: Droemer Knaur, 2018.
- Dietz, Bernhard, Christopher Neumaier und Andreas Rödder. Hg. *Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren*. München: Oldenbourg, 2013.
- Duina, Francesco. *Broke and Patriotic: Why Poor Americans Love Their Country*. Redwood City: Stanford University Press, 2017.
- Esposito, Luigi and Victor Romano. „Make America Manly Again: Trump as the Savior of White American Masculinity“. In: *Trumpism: The Politics of Gender in a Post-Propitious America*. Ed. Laura Finley and Matthew Johnson. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2018. 56-76.
- Fraser, Nancy. „Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus“. In: *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Hg. Heinrich Geiselberger. Berlin: Suhrkamp, 2017. 77-91.
- Frum, David. *Trumpocracy: The Corruption of the American Public*. New York: Harper Collins, 2018.
- Geiselberger, Heinrich. Hg. *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Green, Joshua. *Devil's Bargain: Steve Bannon, Donald Trump, and the Nationalist Uprising*. London: Penguin, 2017.
- Hochschild, Arlie Russell. *Fremd in ihrem Land: Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten*. Frankfurt: Campus, 2017.
- Horsman, Reginald. *Race and Manifest Destiny: The Origins of American Racial Anglo-Saxonism*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1981.

- Horst, Patrick. „Nach der populistischen Revolte: Präsident Donald Trump, Andrew Jackson und die Zukunft der Republikanischen Partei“. In: *Die gespaltenen Staaten von Amerika: Die Wahl Donald Trumps und die Folgen für Politik und Gesellschaft*. Hg. Winand Gellner und Michael Oswald. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2018. 255-277.
- Inglehart, Ronald. *Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt*. Frankfurt: Campus, 1995.
- . *Modernisierung und Postmodernisierung: Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt: Campus, 1998.
- . *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. New Jersey: Princeton University Press, 1977.
- Isenberg, Nancy. *White Trash: The 400-Year Untold History of Class in America*. New York: Penguin, 2016.
- Jones, Robert P. *The End of White Christian America*. New York: Simon & Schuster, 2016.
- Jörke, Dirk und Veith Selk. *Theorien des Populismus: Zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag, 2017.
- Judis, John B. *The Populist Explosion: How the Great Recession Transformed American and European Politics*. New York: Columbia Global Reports, 2016.
- Ketterer, Hanna, et al. Hg. *Was stimmt nicht mit der Demokratie? Eine Debatte mit Klaus Dörre, Nancy Fraser, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa*. Berlin: Suhrkamp, 2019.
- Koppetsch, Claudia. *Die Gesellschaft des Zorns: Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*. Bielefeld: transcript, 2019.
- Lee, Bandy X. et al. Hg. *Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2018.
- Leggewie, Claus. *Jetzt!: Opposition, Protest, Widerstand*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2019.
- Lipset, Seymour Martin. *The First New Nation: The United States in Historical and Comparative Perspective*. New York: Norton, 1979.
- Lütjen, Torben. *Partei der Extreme – Die Republikaner: Über die Implosion des amerikanischen Konservatismus*. Bielefeld: transcript, 2016.
- Miller, Timothy. *The Hippies and American Values*. Knoxville: University of Tennessee Press, 2011.
- Mudde, Cas and Cristóbal Rovira Kaltwasser. *Populism: A Very Short Introduction*. Oxford: OUP, 2017.
- Nachtwey, Oliver. „Entzivilisierung: Über regressive Tendenzen in westlichen Gesellschaften“. In: *Die große Regression: Eine internationale*

- Debatte über die geistige Situation der Zeit.* Hg. Heinrich Geiselberger. Berlin: Suhrkamp, 2017. 215-231.
- Norris, Pippa and Ronald Inglehart. *Cultural Backlash: Trump, Brexit and the Rise of Authoritarian Populism.* New York: CUP, 2018.
- Nussbaum, Martha. *Königreich der Angst: Gedanken zur aktuellen politischen Krise.* Stuttgart: Theiss, 2019.
- Oswald, Michael. „In Zukunft zurück in die Vergangenheit: Nostalgie als politische Rhetorik“. In: *Die gespaltenen Staaten von Amerika: Die Wahl Donald Trumps und die Folgen für Politik und Gesellschaft.* Hg. Winand Gellner und Michael Oswald. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2018. 141-157.
- Paul, Heike, Ursula Prutsch and Jürgen Gebhardt. Ed. *The Comeback of Populism: Transatlantic Perspectives.* Heidelberg: Winter, 2019.
- Paul, Heike. *The Myths That Made America: An Introduction to American Studies.* Bielefeld: transcript, 2014.
- Pease, Donald. „American Exceptionalism“. In: *Keywords for American Studies.* Ed. Bruce Burgett and Glenn Hendler. New York: New York University Press, 2007. 108-112.
- Pierson, Paul. „American Hybrid: Donald Trump and the Strange Merger of Populism and Plutocracy“. *British Journal of Sociology* 68.1 (2017): 105-119.
- Schlesinger, Arthur M., Jr. *The Imperial Presidency.* Boston: Houghton Mifflin, 1973.
- . *The Disuniting of America: Reflections on a Multicultural Society.* New York: Norton, 1998.
- Stannard, David E. *American Holocaust: Columbus and the Conquest of the New World.* New York: OUP, 1992.
- Taussig, Doron. „Disruption, Demonization, Deliverance, and Norm Destruction: The Rhetorical Signature of Donald J. Trump“. *Political Science Quarterly* 132.4 (2017): 619-650.
- Trump, Donald J. *Great Again: How to Fix Our Crippled America.* New York: Threshold Editions, 2016.
- Valentin, Karl. *Die Zukunft war früher auch besser: Kuriose Sprüche und Bilder.* Rosenheim: Rosenheimer Verlagshaus, 2016.
- Viennot, Bérengère. *Die Sprache des Donald Trump.* Berlin: Aufbau Verlag, 2019.
- Wetzel, Hubert. „Der Zweite Bürgerkrieg“. *Süddeutsche Zeitung* (28./29. Juli 2018): 11-13.
- Wuthnow, Robert. *Remaking the Heartland: Middle America since the 1950s.* New Jersey: Princeton University Press, 2010.

Ziblatt, Daniel und Steven Levitsky. *Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2018.

Internetquellen

- Anonymous. „Steinmeier nennt Trump ‚Hassprediger‘.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (4. August 2016),
<https://www.faz.net/aktuell/politik/trumps-praesidentschaft/aussenminister-steinmeier-nennt-trump-hassprediger-14372495.html>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Anonymous. „Trump will Chad Wolf als Leiter des Heimatschutz-Ministeriums einsetzen“. *Spiegel Online* (2. November 2019),
<https://www.spiegel.de/politik/ausland/donald-trump-will-chad-wolf-als-leiter-der-homeland-security-einsetzen-a-1294554.html>
[zuletzt besucht 05.11.2019].
- Braunstein, Ronald. „Trump’s Rhetoric of White Nostalgia“. *The Atlantic* (2. Juni 2016),
<https://www.theatlantic.com/politics/archive/2016/06/trumps-rhetoric-of-white-nostalgia/485192/>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Bromwich, David. „The Age of Detesting Trump“. *London Review of Books* 39.14: 9-12,
<https://www.lrb.co.uk/v39/n14/david-bromwich/the-age-of-detesting-trump>
[zuletzt besucht 25.03.2019].
- Coates, Ta-Nehesi. „The First White President“ [From: *We Were Eight Years in Power: An American Tragedy*. 2017]. *The Atlantic* (Oktober 2017),
<https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2017/10/the-first-white-president-ta-nehisi-coates/537909/>
[zuletzt besucht 21.2.2019].
- Eichenwald, Kurt. „Donald Trump’s Tax Records: A Tale of Business Failures“. *Newsweek* (5. Oktober 2016),
<https://www.newsweek.com/donald-trump-federal-income-tax-records-506713>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Gramlich, John. „The Gap between the Number of Blacks and Whites in Prison Is Shrinking“. *Pew Research Center* (30. April 2019),
<https://www.pewresearch.org/fact-tank/2019/04/30/shrinking-gap-between-number-of-blacks-and-whites-in-prison/>
[zuletzt besucht 25.11.2019].

- Herndon, Astead W. „Alexandria Ocasio-Cortez to Rally for Green New Deal in Washington“. *New York Times* (6. Mai 2019),
<https://www.nytimes.com/2019/05/06/us/politics/aoc-green-new-deal.html>
[zuletzt besucht 20.10.2019].
- Johnson, Christian Theodore R. „Donald Trump Has Made It Clear: The only ‚Real Americans‘ Are White and Christian.“ *The Guardian* (16. Juli 2019),
<https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/jul/16/trump-real-americans-white-christian>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Leggewie, Claus. „Demokratie in Amerika: Erosion oder Neubeginn?“ *Deutschlandfunk* (27. Oktober 2019),
https://www.deutschlandfunk.de/demokratie-in-amerika-erosion-oder-neubeginn.1184.de.html?dram:article_id=456214
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Luo, Michael. „Evangelicals Debate the Meaning of ‚Evangelical‘“. *The New York Times* (16. April 2006),
<https://www.nytimes.com/2006/04/16/weekinreview/evangelicals-debate-the-meaning-of-evangelical.html>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Lyons, Patrick J. „Trump Wants to Abolish Birthright Citizenship: Can He Do It?“ *New York Times* (22. August 2019),
<https://www.nytimes.com/2019/08/22/us/birthright-citizenship-14th-amendment-trump.html>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- McCormack, John. „The Election Came down to 77,744 Votes in Pennsylvania, Wisconsin, and Michigan (Updated)“. *Washington Examiner* (10. November 2016),
<https://www.washingtonexaminer.com/weekly-standard/the-election-came-down-to-77-744-votes-in-pennsylvania-wisconsin-and-michigan-updated>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Mijnssen, Ivo. „Der Aufstand der Abgehängten“. *Neue Zürcher Zeitung* (9. November 2016),
<https://www.nzz.ch/international/praesidentschaftswahlen-usa/wie-die-amerikaner-gewaehlt-haben-der-aufstand-der-abgehaengten-ld.127314>
[zuletzt besucht 28.11.2019].

- Naylor, Brian. „President Trump Is a New Yorker No Longer“. *National Public Radio* (1. November 2019),
<https://www.npr.org/2019/11/01/775342798/president-trump-is-a-new-yorker-no-longer>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Paulson, Michael, and Sapan Deb. „How Outrage Built over a Shakespearean Depiction of Trump“. *New York Times* (12. Juni 2017),
<https://www.nytimes.com/2017/06/12/theater/donald-trump-julius-caesar-public-theater-oskar-eustis.html>
[zuletzt besucht 25.03.2019].
- Politico Staff. „Elizabeth Warren“. *Politico* (27. November 2019),
<https://www.politico.com/2020-election/candidates-views-on-the-issues/elizabeth-warren/>
[zuletzt besucht 27.11.2019].
- Public Religious Research Institute. „Fractured Nation: Widening Partisan Polarization and Key Issues in 2020 Presidential Elections“. *PRRI* (20. Oktober 2019),
<https://www.prri.org/research/fractured-nation-widening-partisan-polarization-and-key-issues-in-2020-presidential-elections/>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Rucker, Philip, and Paul Sonne. „Trump Visits U.S. Troops in Iraq for First Trip to a Conflict Zone“. *Washington Post* (27. Dezember 2018),
https://www.washingtonpost.com/politics/trump-visits-us-troops-in-iraq-for-first-trip-to-a-conflict-zone/2018/12/26/d3f7d272-055e-11e9-b5df-5d3874fiac36_story.html
[zuletzt besucht 16.03.2019].
- Trump, Donald J. „The Inaugural Address“. 20. Januar 2017,
<https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/the-inaugural-address/>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Vandermaas-Peeler, Alex, Daniel Cox, Molly Fisch-Friedman and Robert P. Jones. „One Nation, Divided, Under Trump: Findings from the 2017 American Values Survey“. *Public Religious Research Institute* (5. Dezember 2017),
<https://www.prri.org/research/american-values-survey-2017/>
[zuletzt besucht 25.11.2019].

- Walsh, Kenneth T. „Trump Plays the Role of the Great Disrupter“. *US News* (2. Juni 2017),
<https://www.usnews.com/news/ken-walshs-washington/articles/2017-06-02/president-donald-trump-plays-the-role-of-the-great-disrupter>
[zuletzt besucht 25.11.2019].
- Wolf, Martin. „Donald Trump’s Pluto-Populism Laid Bare“. *Financial Times* (2. Mai 2017),
<https://www.ft.com/content/69fe4862-2f20-11e7-9555-23ef563ecf9a>
[zuletzt besucht 16.07.2019].
- Wild, Beate. „Was heißt es, Amerikaner zu sein?“ *Süddeutsche Zeitung* (5. April 2017),
<https://www.sueddeutsche.de/leben/usa-was-heisst-es-amerikaner-zu-sein-1.3446774>
[zuletzt besucht 05.03.2019].
- Zaschke, Christian. „Trump spricht von Putsch“. *Süddeutsche Zeitung* (3. Oktober 2019),
<https://www.sueddeutsche.de/politik/usa-trump-spricht-von-putsch-1.4625566>
[zuletzt besucht 05.10.2019].

Britische Werte und kontinentale Missverständnisse im Brexit-Prozess

ROLAND STURM

Abstract: Der Brexit-Prozess hat im Vereinigten Königreich Identitäts- und Verfassungsfragen ein neues Gewicht gegeben. Die Entscheidung über den Brexit fiel als Volksabstimmung, obwohl das Land an der Souveränität, der Letztentscheidung, des Parlaments festhält. Beflügelt wurde diese Entscheidung durch einen englischen Nationalismus, der England in Konflikt mit anderen Landesteilen brachte. Konjunktur hatten Ideen, die die Außenseiterrolle des Landes in Europa betonten, seine Insellage, aber auch die Ablehnung der EU. Alternativ wurde die Verstärkung der Beziehungen in der ‚Anglosphere‘ betont, die auch an frühere Traditionen des *Empire* anknüpfen sollten. Nicht alle Briten teilen die Brexit-Weltsicht. Es sind eher die Globalisierungsgegner, denen paradoxerweise *‘global Britain’* von der Regierung als Lösung angeboten wird. Das Vereinigte Königreich lebt in einem Wertekonflikt, der auf dem Kontinent oft missverstanden wurde, weil die Debatte um die EU-Mitgliedschaft zu ausschließlich im Vordergrund stand.

Viel ist darüber zu lesen, wie sehr der Brexit schadet. Er schadet der Europäischen Union (EU), aber vor allem dem Vereinigten Königreich. Meist geht es um Wirtschaft, gelegentlich auch um militärische Sicherheitspartnerschaft und Terrorismusbekämpfung in Europa – man denke an den ‚Europäischen Haftbefehl‘ beispielsweise. Der britische Premierminister Boris Johnson hat im Kampf um das Staatsamt den Brexit vor allem taktisch genutzt als Waffe, um seine Vorgängerin aus dem Amt zu drängen, aber auch als Thema für den kommenden Wahlkampf, den er als Vorkämpfer für den Brexit zu gewinnen hofft. Der Wille des Volkes wurde im Konflikt mit einem zögerlichen Parlament gesehen. Das ist Populismus in Reinkultur und auch der Versuch, das eigene Scheitern im parlamentarischen Beratungsprozess als Opfer undemokratischen Verhaltens darzustellen.

Unter der Oberfläche des Tauziehens um Garantien für eine offene Grenze für Irland, den sogenannten *‘backstop’* beziehungsweise den komplizierten Mechanismus, der diesen nach Johnsons neuem Deal mit der EU ersetzen soll, oder dem Kampf um niedrige Zollschränken und Mobilität der Bürgerinnen und Bürger versteckt sich eine Reihe von Wertekonflikten, die nur am Rande in die Diskussion hineinspielen. Der britischen Öffentlichkeit sind diese bekannt, aber wegen eines Mangels an Lösungsangeboten scheint es nicht opportun, diese immer wieder in den Kontext des

Brexits zu bringen. Dem staunenden Publikum in den EU-Staaten birgt das Ringen im britischen Parlament oder noch mehr die Parole der Austrittsbefürworter, man wolle endlich wieder Kontrolle über die eigenen Angelegenheiten ausüben, einige Rätsel. Ist es nicht so, dass das Vereinigte Königreich schon immer entscheiden konnte – vor allem, wo es nicht mitmacht? Beim Euro, beim ‚Schengen-Abkommen‘ oder Teilen der europäischen Sozialcharta? Wo ist da der Kontrollverlust?

Auf der Ebene zu verteidigender Werte gibt es hierfür mindestens zwei Antworten. Erstens, die EU-Mitgliedschaft steht im Widerspruch zu ungeschriebenen Normen der britischen Verfassung, und zweitens, sie ist nicht vereinbar mit einem Nationalgefühl, das zumindest von denjenigen Briten geteilt wird, denen der Kosmopolitismus Londons oder der Universitätsstädte suspekt ist. Hinzu kommt ein innerbritischer Wertekonflikt, den der Brexit-Entscheid deutlich gemacht hat. Es geht um das Selbstverständnis der Bürgerinnen und Bürger, die sich offen oder abweisend gegenüber dem europäischen Kontext und der Zuwanderung zeigen.

1. Parlamentssouveränität als Bezugspunkt der Brexit-Debatte

Es besteht Einigkeit unter den britischen Verfassungsinterpreten, dass der Grundsatz der Parlamentssouveränität unangetastet bleibt und unangeastet bleiben soll. Auf Albert Venn Dicey geht die heute noch gültige Definition der drei Merkmale von Parlamentssouveränität zurück, nämlich (a) das Parlament hat ohne Einschränkung das Recht, Gesetze zu beschließen oder Gesetze abzuschaffen; (b) niemand (auch nicht der Monarch) hat das Recht, ein Parlamentsgesetz außer Kraft zu setzen oder zu ignorieren; und (c) kein Parlament kann ein nachfolgend gewähltes Parlament durch seine Gesetzgebung binden.¹

Diceys Bild der absoluten Parlamentssouveränität wurde im 20. Jahrhundert längst durch Kompromisse verzerrt. So hatte das britische Parlament bei der Abgabe von Kompetenzen an die Nationalparlamente in Schottland, Wales und Nordirland (*Devolution*-Gesetzgebung) akzeptiert, dass die Parlamentssouveränität *de facto* nicht mehr genutzt werden soll, um diese Parlamente zu schließen. Im schottischen Fall gibt es inzwischen sogar die Bestandsgarantie für das schottische Parlament auf gesetzlicher Grundlage durch das Londoner Parlament. Dies steht im Widerspruch zu

¹ Albert Venn Dicey, *Introduction to the Study of the Law of the Constitution* (London: Macmillan, 1959 [1885]), 39 f. und 67.

dem aus der Parlamentssouveränität ableitbaren Recht des Westminster Parlaments, durch Änderung der Schottlandgesetzgebung jederzeit das schottische Parlament schließen zu können.

Hinzu kommt: Die EU-Gesetzgebung wurde den europäischen Verträgen gemäß in britisches Recht übernommen.² Im Falle der EU wird diese Bindewirkung von Entscheidungen außerhalb der Parlamentssouveränität mit der geplanten Beendigung der Gültigkeit des *European Communities Act* von 1972 verschwinden. Neben das Binden des Parlaments durch dessen Akzeptanz anderer Entscheidungsorte ist inzwischen das Binden des Parlaments durch nicht-parlamentarische Entscheidungsverfahren (Referenden) getreten.

Referenden sind in der Logik der Parlamentssouveränität nicht vorgesehen. Sie können bestenfalls konsultativen Charakter haben. Sie gehen vom Parlament (*de facto* also der Regierung) und nicht vom Volke aus. Aber es ist offensichtlich, dass der britischen Öffentlichkeit nicht erklärt werden könnte, dass – legitimiert durch die Parlamentssouveränität – das Parlament das Recht habe, eine Entscheidung zu treffen, die das Ergebnis eines Referendums ignoriert oder ihm gar diametral zuwiderläuft. Regierungen in Großbritannien haben deshalb seit dem ersten EU-Referendum 1975 und ganz besonders häufig seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Referenden nur taktisch eingesetzt, um einerseits Entscheidungen in politisch ungefährlichen Spielräumen zu erlauben, oder um Positionen der Mehrheit des Parlaments zu bestätigen. Das erfolgreiche Brexit-Referendum war das erste Referendum, bei dem die Parlamentsmehrheit eine zum Referendumsergebnis gegenteilige Entscheidung präferierte. Dennoch war nur vereinzelt zu hören, dass eine Parlamentsentscheidung nötig sei, um das Referendumsergebnis zu bestätigen.

Es setzte sich rasch die Interpretation des damaligen Premierministers David Cameron durch, der bei seiner Rede vor Downing Street 10 unmittelbar nach dem Referendum sagte: „The British people have voted to leave the European Union and their will must be respected.“³ Das liest sich wie eine Verneigung vor der Volkssouveränität, beschreibt aber eher einen prekären Schwebezustand – zumindest so lange, bis der Schritt zu einer geschriebenen Verfassung gegangen wird. Niemand kann sagen, wann das

² Vgl. Stefan Schieren, *Die stille Revolution: Der Wandel der britischen Demokratie unter dem Einfluss der europäischen Integration* (Darmstadt: WBG, 2001).

³ „Brexit: David Cameron to Quit after UK Votes to Leave EU“, *BBC News*, 24. Juli 2016. (online).

Volk das letzte Wort haben muss, beziehungsweise wann das Parlament (noch) entscheiden darf. Für diese verfassungspolitischen Ungereimtheiten sind nicht institutionelle Unklarheiten des Regierens im Westminster-Modell verantwortlich, sondern die Überlagerung von Verfassungskonventionen durch parteitaktische Überlegungen. Letztere finden gerade in der flexiblen britischen Verfassungsrealität kaum Schranken. Das Paradox lautet: Der Brexit-Entscheid sollte die Parlamentssouveränität vor der EU retten. Die einzige Möglichkeit hierfür wird von den Brexit-Befürwortern aber in einer Anerkennung, ja Verabsolutierung der im Widerspruch zur Parlamentssouveränität stehenden Volkssouveränität gesehen.

2. Ein britischer ‚Nationalismus‘?

Ganz schwer zu fassen ist im Vereinigten Königreich das Wertesystem, das gemeinhin unter ‚Nationalismus‘ gefasst wird. Der Nationalismus selbst kann als ausschließender Nationalismus (also: wer nicht die gleiche Sprache, Religion etc. hat, gehört nicht dazu) oder als einschließender Nationalismus (also: jeder, der auf unserem Territorium wohnt, gehört dazu, gleich wo er oder sie herkommt, welche Sprache er oder sie spricht) konzipiert werden. Nach dieser Grundentscheidung ist das Brexit-Votum als Entscheidung im Sinne des ausschließenden Nationalismus zu verstehen. Die Opposition zur Zuwanderung war ein wichtiges Motiv für die Zustimmung zum Brexit. Sie konnte an eine Vorgeschichte der Versprechungen aller Parteien anknüpfen, die Einwanderung – auch von EU-Europäern – zu begrenzen.

Befeuert wurde die Brexit-Kampagne auch durch den politischen Druck, den nicht nur die Konservative Partei von rechts, von der *United Kingdom Independence Party* (UKIP), erhielt. UKIP vermied zur Zeit ihrer größten Wahlerfolge – bei den Europawahlen 2014 wurde UKIP die stärkste britische Partei im Europaparlament – Rassismus und Islamophobie, was die Barriere für Übertritte aus der Konservativen Partei verringerte.⁴ Die Gegnerschaft zur Einwanderung wurde von UKIP nicht mit der Furcht vor dem Ende der Vorherrschaft der ‚echten‘ weißen Briten, sondern mit wirtschaftlichen Gründen (Arbeitsplatzkonkurrenz) und sozialen (Überlastung des Sozialstaats, Wohnungsknappheit und untragbare Kosten im staatlichen Gesundheitswesen) gerechtfertigt. Die ‚Einwanderung‘ wurde zum

⁴ Vgl. Paul Webb and Tim Bale, „Why Do Tories Defect to UKIP? Conservative Party Members and the Temptation of the Populist Right“, *Political Studies* 62 (2014): 961-970.

Schlüsselthema des *UKIP*-Erfolges.⁵ Das Europa-Thema war bei Wahlen im Vereinigten Königreich immer eher ein ‚Nischenthema‘, relativ unwichtig in der Themenhierarchie der Durchschnittswähler.⁶ Eine Ausnahme bildete ein Teil der Unterstützer der Konservativen Partei. Anders war dies beim Thema ‚Zuwanderung‘, das sich nach der Öffnung der Grenzen für Mittel- und Osteuropäer nach der Osterweiterung 2004 mit dem Thema Europa verbinden ließ. Ökonomische Brisanz gewannen die offenen Grenzen des Vereinigten Königreichs zusätzlich durch die Finanzkrise 2007/2008, der selbst von der damals regierenden *Labour Party* mit einer *Britain First*-Strategie begegnet wurde. Das Thema Einwanderung war eines der Top-Themen der politischen Kommunikation und verschaffte damit *UKIP* die gewünschte öffentliche Aufmerksamkeit. Die Forderung nach Einwanderungskontrolle verband sich mit dem Wunsch nach EU-Austritt, weil ja nur letzterer die Kontrolle über die EU-Zuwanderung an London zurückgeben könne.

Skepsis gegenüber Fremden passte gut zu dem traditionellen Selbstbild des Inselstaates, für den Bedrohungen historisch immer von außen kamen. Der britische Nationalismus, wie er sich heute gegen die EU wendet, ist ein komplexes Phänomen. „Das ‚Gefühl‘, auf das der Brexit hinausläuft“, so der britische Schriftsteller Jonathan Coe, „setzt sich aus vielen verschiedenen Zutaten zusammen, manche sind bewundernswert, andere weniger: Nationalismus ist dabei, nostalgische Erinnerungen an das Empire, an Heldentaten im Krieg, Inselmentalität, Stolz und Selbstgenügsamkeit, das traditionelle Misstrauen gegenüber Fremden – eine komplizierte Mischung.“⁷

Sucht man nach einer Entsprechung zum kontinentalen Nationalismus im Vereinigten Königreich, trifft man auf die nur in England – nicht aber in Schottland, Wales oder Nordirland – übliche Gleichsetzung von ‚englisch‘ und ‚britisch‘.⁸ Eines der politikwissenschaftlichen Lehrbücher der 1960er und 1970er Jahre, Richard Roses *Politics in England* (1964), tut in seinem Titel genau das und führt dann aus: „When an Englishman calls

⁵ Vgl. Bobby Duffy, „Perceptions and Reality: Ten Things We Should Know About Attitudes to Immigration in the UK“, *The Political Quarterly* 85 (2014): 259-266; 264.

⁶ Vgl. Robert Ford, Matthew Gordon and David Cutts, „Strategic Eurosceptics and Polite Xenophobes: Support for the United Kingdom Independence Party (UKIP) in the 2009 European Parliament Elections“, *European Journal of Political Research* 51 (2012): 204-234; 220.

⁷ Jonathan Coe, „Das Brexit-Gefühl“, *Der Spiegel* (19. Januar 2019): 80-81.

⁸ Ben Wellings, „Our Island Story: England, Europe and the Anglosphere Alternative“, *Political Studies* 14.3 (2016): 368-377; 369.

something British, the chances are he thinks of English“.⁹ Die Engländer machen den größten Teil der Staatsbevölkerung aus und hatten sich seit der Einverleibung Schottlands 1707 in das Staatsgebiet Großbritanniens zunächst daran gewöhnt, eine ‚englische‘ Interpretation von Geschichte und Gegenwart für selbstverständlich zu halten. Die dennoch zu beobachtende Reserviertheit gegenüber einem aggressiven englischen Nationalismus im Vereinigten Königreich erklärt sich auch aus dem Bemühen, den Viervölkerstaat zusammenzuhalten.¹⁰ Solange ‚britisch‘ Weltoffenheit und Toleranz, Fairness und Respekt impliziert, ist ‚englisch‘ keine Denkweise, die nationalistische Selbstbezogenheit meint. Anders ist dies, wenn Bedrohungsszenarien entstehen. Eine solche Bedrohungsvorstellung wurde medial und politisch zunehmend relevant seit dem Maastrichter Vertrag von 1992. Neben den Folgen der EU-Mitgliedschaft wirkten seit den 1990er Jahren Ängste im Hinblick auf Autonomiebestrebungen im eigenen Land, vor allem in Schottland.

Die ‚Selbstverteidigung‘ des Englischen, ist sie selbstbezogen, wurde vielfach als Degeneration der politischen Kultur Englands beschrieben. ‚*Little England*‘-Visionen sehen einen politisch nach rechts rückenden Landesteil, nicht nur weil in England die Konservative Partei weitgehend dominiert. Das Land verarmt kulturell, öffnet sich für zivilisationsfeindliche Phänomene wie Hooligans, Rassismus oder Islamophobie, so die Visionen für eine mögliche Entwicklung in der Zeit nach einer Abspaltung Schottlands.¹¹ Es ist bezeichnend, dass rechtsradikale und rechtspopulistische Parteien ihre (mäßigen) Erfolge bisher fast ausschließlich in England hatten.¹² Positivere ‚*Little England*‘-Visionen sehen eher die Rückbesinnung der Engländer auf zivilgesellschaftliche Tugenden ohne Flagge und Hymne im Vordergrund und damit etwas Besonderes, ja ein Vorbild für die Welt.¹³

⁹ Richard Rose, *Politics in England* (Boston: Little, Brown, 1974 [1964]), 24.

¹⁰ Vgl. Bernard Crick, „The English and the British“, in: *National Identities: The Constitution of the United Kingdom*, hg. ders. (Oxford: Blackwell, 1991), 90-104; 92.

¹¹ Vgl. Tom Nairn, *The Break-Up of Britain: Crisis and Neonationalism* (London: NLB, 1977), 294.

¹² Vgl. Roland Sturm, „Populismus, UKIP und der rechte Rand: Die Souveränitätsfrage als Instrument der Ausgrenzung“, in: *Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften: Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration*, hg. Heinz Ulrich Brinkmann und Isabelle-Christine Panreck (Wiesbaden: Springer VS, 2019), 243-265.

¹³ Vgl. Arthur Aughey, „The Challenges to English Identity“, in: *The English Question*, hg. Robert Hazell (Manchester: Manchester University Press, 2006), 45-63; 63.

Ein Selbstverteidigungsreflex wurde auch den Brexit-Anhängern diagnostiziert.¹⁴ Die Entscheidung für die europäische Integration, so deren Argument, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Abschied von traditionellen Bindungen an das *Empire* nie intendiert war. Die Erinnerung an das *Empire* lebt auch noch im heutigen Vereinigten Königreich nicht zuletzt wegen der zahlreichen verwandtschaftlichen Bindungen. Die britische Königin ist noch Staatsoberhaupt in vielen ehemaligen Kolonien. Man muss sich zudem nur vor Augen führen, dass Kanada, beispielsweise, erst seit 1947 eine eigene von der britischen unterschiedene Staatsangehörigkeit kennt und erst seit 1965 offiziell eine eigene Flagge hat, statt der britischen. ‚*Empire-Loyalismus*‘ ist aber nicht die einzige Ursache der von Anfang an bestehenden Distanz zum Kontinent, wie Gerhard Altmann ausführt:

Die verhaltene Reaktion Londons auf die europäischen Integrationsbemühungen wird gemeinhin auf die britische Loyalität gegenüber Empire und Commonwealth zurückgeführt. [...] Analysiert man indes die Europadebatten in Großbritannien, und zwar bis in die Gegenwart hinein, so drängt sich der Schluß auf, daß die Aversion gegen ein föderales Europa in anderen Tiefenschichten der britischen Selbstwahrnehmung wurzelt. Das Europa der Kollaborateure und Totalitarismen flößte ebensowenig Vertrauen ein wie das Europa der Souveränitätsbeschneidung und der Zentralbürokratie.¹⁵

Das Vereinigte Königreich habe eine Außenseitertradition in Europa, die auch immer wieder in den Reden britischer Politiker gleich welcher Partei betont wurde.¹⁶

Von der Geographie (Insellage) über die Geschichte (zum Beispiel kein der Französischen Revolution vergleichbarer Umbruch zur Volkssouveränität) bis zum erfolgreichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus wird eine britische Sonderrolle beschworen, die Kontinentaleuropäer angeblich regelmäßig missverstehen. In den Reden zur Verteidigung des Brexits wird regelmäßig der Bezug zum Ersten und vor allem zum Zweiten Weltkrieg hergestellt. Nach den Worten Winston Churchills erlebten die

¹⁴ Vgl. Ben Wellings, *English Nationalism and Euroscepticism: Losing the Peace* (Oxford: Lang, 2011).

¹⁵ Gerhard Altmann, *Abschied vom Empire: Die innere Dekolonisation Großbritanniens 1945-1985* (Göttingen: Wallstein, 2005), 409.

¹⁶ Vgl. Oliver Daddow, „Interpreting the Outsider Tradition in British European Policy Speeches from Thatcher to Cameron“, *Journal of Common Market Studies* 53.1 (2015): 71-88.

Nation und das *Commonwealth* im Zweiten Weltkrieg ihre *finest hour*, das heldenhafte Standhalten gegen eine Welt voller Feinde. Man habe gelernt, alleine zu entscheiden, und die Kontrolle über die eigenen Angelegenheiten könne am besten durch das Bewahren des Nationalstaats garantiert werden. Aus dieser Sicht bedeutet eine zunehmende europäische Integration eine Grenzüberschreitung.¹⁷

Dem Bedrohungskomplex sollte heute, so die Ratschläge der Politikwissenschaftler Richard Ashcroft und Mark Bevir, im Vereinigten Königreich mit mehr Pluralismus, demokratischen Experimenten und ökonomischer Innovation entgegengetreten werden. Dies würde erlauben, eine positive Kraft aus dem multinationalen und multikulturellen Vereinigten Königreich zu ziehen und die Weltoffenheit des Landes, trotz Brexits, zu bewahren.¹⁸ Eine solche Strategie scheint eher vage und reicht vielen britischen Politikern nicht aus. Sie suchen die Alternative zu *little England* im *global Britain* (Theresa May) oder gleichbedeutend, anknüpfend an Winston Churchills *Drei-Kreise-These*, im Nutzen der *Anglosphere*.

Die *Anglosphere* wird definiert als quasi natürliche Allianz von englischsprachigen Ländern mit ähnlichen politischen Systemen,¹⁹ individueller Freiheit, freien Märkten und Rechtsstaatlichkeit. Kernländer der *Anglosphere* sind Australien, Neuseeland, Kanada, die USA und das Vereinigte Königreich, die auch ihre Geheimdienste im Informationsaustausch (die „*Five Eyes*“) koordinieren. Es handelt sich bei den Partnern um weiße Siedlerkolonien der Briten. Weitere Länder, die in die *Anglosphere* gerechnet werden können, sind andere *Commonwealth*-Staaten, wobei die Interpretation der britischen Kolonialgeschichte hier durchaus umstritten ist. Während die Verfechter der *Anglosphere* diese als Erfolgsstory sehen, ist in vielen Ländern die britische Gewaltausübung und wirtschaftliche Ausbeutung in der Kolonialzeit nicht vergessen.²⁰ Die *Anglosphere* soll

¹⁷ Dieses Argument wird besonders deutlich in der viel beachteten Rede der damaligen Premierministerin Margaret Thatcher vor dem College of Europe in Brüssel 1988. (online). (Für diese und alle folgenden Angaben von Internetquellen in den Fußnoten wird auf die vollständige Nennung im Literaturverzeichnis verwiesen.)

¹⁸ Richard Ashcroft and Mark Bevir, „Pluralism, National Identity and Citizenship: Britain after Brexit“, *The Political Quarterly* 87.3 (2016): 355-359.

¹⁹ Richard Stinshoff, „Global Britain: Zukunftsvision oder alter Wein in neuen Schläuchen?“, in: *Der Brexit und die Krise der europäischen Integration: EU und mitgliedstaatliche Perspektiven im Dialog. Festschrift für Roland Sturm zum 65. Geburtstag*, hg. Thorsten Winkelmann und Tim Griebel (Baden-Baden: Nomos, 2018), 47-58.

²⁰ Vgl. Robert Shrimpsley, „Brexit Teaches Britain its True Place in the World“, *Financial Times* (6. November 2018): 11.

Grundlage und Bezugspunkt einer neuen weltpolitischen Rolle des Vereinigten Königreichs nach dem Brexit werden.

Churchill hatte schon 1948 in einer Rede in Llandudno (Wales) vor konservativen Parteifreunden betont, dass das Vereinigte Königreich außenpolitisch in einer Sondersituation sei. Es bewege sich als einziges Land der Welt im Schnittpunkt dreier Kreise, dem *Commonwealth*, Europa und den USA. Brexit-Befürworter argumentieren, man habe sich in den 1960er und 1970er Jahren allzu leichtfertig und zu früh vor den wirtschaftlichen Zwängen kapitulierend im Vereinigten Königreich dafür entschieden, einseitig auf die Karte Europa und den EU-Beitritt zu setzen. Der Brexit biete die Möglichkeit, dieses Ungleichgewicht zu korrigieren und sich wieder an die natürlichen Partner im *Commonwealth* und die USA stärker zu erinnern.

3. Der Wertekonflikt innerhalb der britischen Gesellschaft

Der Brexit wirkt nicht nur wie ein Wertekatalysator nach außen, sondern auch nach innen. Außenpolitisch verschärft er die Kluft zwischen Europa (im Sinne von Kontinent) und dem Vereinigten Königreich, innenpolitisch erinnert er an die Spaltung des Landes zwischen Globalisierungsgewinnern und Globalisierungsverlierern. Wie zu erwarten, ist diese Spaltung in einem Land wie dem Vereinigten Königreich, das die Globalisierung ohne Einschränkungen willkommen hieß, besonders ausgeprägt. Es ist deshalb alles andere als überraschend, dass die Globalisierungsverlierer das Brexit-Referendum auch als Gelegenheit sahen, ihrer sozialen Lage entsprechend Kritik an einer fremdbestimmten Politik zu üben, zumal diese national als alternativlose Austeritätsmaßnahmen, also Sparmaßnahmen in der Sozialpolitik, ankam.

David Goodhart vertritt die These, dass im Vereinigten Königreich (wie auch in anderen westlichen Demokratien) eine Minderheit von Menschen aus ‚Nirgendwo‘ (*anywhere*) einer Mehrheit von Menschen aus ‚Irgendwo‘ (*somewhere*) gegenüber stehen.²¹ Die Menschen ohne Bindung sind in der globalen Welt zuhause, offen gegenüber Zuwanderung und persönlich erfolgreich. Den weniger erfolgreichen Heimatgebundenen steht Goodhart zu, dass sie es nicht verdient haben, von den Erfolgreicheren mit Verachtung betrachtet zu werden. Ein ‚anständiger‘ Populismus der ‚somewheres‘ sei berechtigt. Wo die Grenze zur Fremdenfeindschaft zu ziehen sei, bleibt allerdings bei Goodharts Ausführungen offen.

²¹ David Goodhart, *The Road to Somewhere: The Populist Revolt and the Future of Politics* (London: Hurst & Company, 2017).

Die Brexit-Entscheidung führte zu dem unerwarteten Ergebnis, dass ausgerechnet die ärmeren Regionen Großbritanniens, die am meisten von der EU-Subventionspolitik profitieren, am deutlichsten für einen Austritt aus der EU stimmten.²² Kosten und Nutzen der EU-Mitgliedschaft wurden nicht abgewogen. Protest und übertriebene Erwartungen an die Zukunft ohne EU dominierten.²³ „Der Brexit wurde aus Trotz geboren“, so der *Spiegel*.²⁴ Eine der Erklärungen, neben der These, dass die Anti-Einwandererstimmung den Ausschlag für den Brexit gab, lautet denn auch, dass der Brexit ein Votum der Ausgegrenzten (bzw. sich ausgegrenzt Fühlenden) und derjenigen war, die aufgrund ihres Alters Veränderung scheuen. Hinzu kam die Neigung vieler Benachteiligter, der Sparpolitik der konservativen Regierung, für die in erster Linie der Name Cameron, des damaligen Premierministers stand, eine Absage zu erteilen.²⁵

Hätten die sogenannten ‚*Millenials*‘, also die Jungwähler zwischen 18 und 35, sich stärker an der Abstimmung beteiligt, wäre diese anders, nämlich zugunsten eines Verbleibs des Vereinigten Königreichs in der EU ausgegangen. Nach dem Votum für einen Brexit kamen aus dieser Gruppe die lautstärksten Beschwerden, die ältere Generation habe ihnen ihre Zukunft verbaut.²⁶ 73% der 18- bis 24-Jährigen stimmten für einen Verbleib Großbritanniens in der EU. Allerdings zeigt sich deutlich, dass in Gebieten, wo viele junge Menschen wohnen, die Wahlbeteiligung besonders niedrig war. Nach Daten der *Financial Times* beteiligten sich nur 36% der 18- bis 24-Jährigen am Referendum, aber 81% der 55-64-Jährigen und 83% der über 65-Jährigen. Zudem haben die älteren Briten ohnehin mehr Gewicht bei Wahlen. 18% der britischen Bevölkerung ist älter als 65; nur 10,5% sind zwischen 18 und 25 Jahre alt. Das *House of Lords* blockierte eine Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre, was die Gruppe der Jungwähler vergrößert hätte. Sicher lag auch der Wahltermin ungünstig, zum Ende des Semesters an den Universitäten und während des beliebten Glastonbury Musikfestivals. Dies bedeutete für junge Leute zusätzliche Umstände, wie

²² Vgl. Jochen Stahnke, „Im Land der ‚Brexiteers‘“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (5. Juli 2016): 3.

²³ Vgl. *The Economist* (2. Juli 2016): 33.

²⁴ Vgl. *Der Spiegel* (9. Juli 2016): 81.

²⁵ Vgl. Gemma Tetlow, Sarah O'Connor and Chris Tighe, „Younger Generation Vents Fury at Older Voters“, *Financial Times* (25./26. Juni 2016): 8.

²⁶ Vgl. Nicholas Barrett, „We Millennials are Locked out of the Union We Voted for“, *Financial Times* (27. Juni 2016): 10.

sich eventuell neu als Wähler an einem anderen Ort registrieren zu lassen oder die Briefwahl zu beantragen.²⁷

4. Fazit

Die Wertekonflikte in der britischen Gesellschaft haben unmittelbare Auswirkungen auf die britische EU-Politik. Das nationale Selbstbewusstsein, die Orientierung an vergangener Größe und die Priorität der Parlamentssouveränität prägen eine distanzierte Haltung zur europäischen Integration. Der ehemalige britische EU-Botschafter Ivan Rogers sagte im März 2019 in einem *Spiegel*-Interview:

Ich habe eng mit mehreren Regierungschefs gearbeitet, aber keiner von ihnen, obwohl alles fähige Leute waren, hatte ein tieferes Verständnis der EU. Sie hatten auch keine emotionale Bindung zu ihr, wir hatten stets eine eher kaufmännische Beziehung zur EU.²⁸

Es mag zwar noch keine überzeugende wirtschaftliche Alternative für das Vereinigte Königreich zur EU geben, der Austritt an sich ist für einen Großteil der Briten durchaus eine populäre Vision.

Auch wenn es besorgte Stimmen gibt, die einen Demokratieverlust befürchten, wenn das Land stärker auf sich bezogen agieren wird, so wird diesen mit Hinweis auf britische Werte und Traditionen widersprochen. Es gebe in Großbritannien, so das gängige Argument, zwar immer mal wieder Parteien am rechten Rand der Politik (bezeichnenderweise begrifflich dem *‘lunatic fringe’*, dem verrückten Rand, des Parteiensystems zugeordnet), diese seien aber, anders als in anderen Ländern Europas kein Ausdruck entsprechender Gesinnungen in der britischen Gesellschaft. *Common Sense*, der gesunde Menschenverstand, und eine über Jahrhunderte erprobte Zivilkultur sowie der Respekt vor demokratischen Institutionen seien durchaus geeignet, im Vereinigten Königreich Radikalismus auf Dauer zu verhindern. Rechter Populismus sei vor allem Protest, deshalb auch nur kurzfristig erfolgreich und parteiförmig instabil, wie das Schicksal von *UKIP* ja zeige.

Neu ist allerdings die durch die Anhängerschaft beider Parteien gehende Spaltung zwischen denen, die sich vom politischen System aus vielerlei

²⁷ Vgl. Roula Khalaf, „Post-Referendum Mourning and the Millennial Vote“, *Financial Times* (30. Juni 2016): 8.

²⁸ *Der Spiegel* (2. März 2019): 78.

Gründen abgewandt haben, und denjenigen, die der Politik noch Lösungsfähigkeit zutrauen. Das Vereinigte Königreich war schon immer eine ausgeprägte Klassengesellschaft, die durch Sprache, Wohnort und Bildungschancen eine klare Trennlinie zwischen ‚*us and them*‘ zog. ‚Klasse‘ war der beste Maßstab für Wahlverhalten. Zur Parlamentswahl 2017 bemerkten die Wahlforscher aber nun: Will man von der Klassenzugehörigkeit auf das Wählerverhalten schließen, kann man ebenso gut ins Horoskop des Wählers schauen oder seine Hand lesen.²⁹ Mit Elitenbildung durch Klassenschränken über Jahrhunderte hinweg hatte man gelernt zu leben. Anders werden wirtschaftliche Verwerfungen wahrgenommen, die ganze Landstriche in die Armut schicken, die Zahl der Obdachlosen erhöhen oder finanzielle Hürden für Schule und Studium errichten. Hier wirken die alten Reflexe nicht mehr, auch wenn die *Labour Party* sich als Partei der Machtlosen versteht. Ein Sündenbock muss her. Es geht diffus um den Staat, die EU, die Zuwanderer und ein neues überzeugendes nationales Narrativ ist nur in den ‚keltischen‘ Randnationen Schottland, Wales und Nordirland in Sicht.

In den großen Parlamentsparteien hat die Brexit-Debatte zu einer Re-Ideologisierung der Politik geführt. In der Konservativen Partei gelten schon diejenigen als Verräter, die Mays Verhandlungsergebnisse und damit Kompromisse mit der EU befürworten oder den sofortigen Austritt um jeden Preis (‚*no deal Brexit*‘) ablehnen. In der *Labour Party* versucht die Linke innerparteilich, einen strikt sozialistischen Kurs durchzusetzen. Auf der Strecke blieb der die britische Politik ansonsten auszeichnende Pragmatismus, die Kompromissbereitschaft. Selbst die konservativen Premierminister orientieren sich an einem selbstgeschaffenen Dogma, das da lautet, das Referendum von 2016 sei der ‚heilige Volkswille‘, den es umzusetzen gilt. Es sei auch das letzte Wort, denn selbst das Volk dürfe nicht wieder gefragt werden, ein zweites Referendum sei abzulehnen. Ganz abgesehen davon, dass jeglicher Dogmatismus schwierigen Verhandlungsprozessen schadet, ist diese Art der ‚Wertebindung‘ britischer Politik nicht nur willkürlich, sie ist auch mit der britischen politischen Kultur nicht vereinbar. Wenn das Vereinigte Königreich, was keineswegs garantiert ist, weil das eigentlich britischen Interessen widerspricht, sich einigt in der Gegnerschaft zur EU, wird zudem das Grundproblem sozialer Marginalisierung nicht gelöst, was erst die Anti-EU Mehrheiten möglich machte.

²⁹ Philip Cowley and Dennis Kavanagh, *The British General Election of 2017* (Cham: Palgrave Macmillan, 2018), 36.

Werte, auch alternative Werte, tragen auch im Vereinigten Königreich nur so weit wie sie gelebt werden.

Literaturverzeichnis

- Altmann, Gerhard. *Abschied vom Empire: Die innere Dekolonisation Großbritanniens 1945-1985*. Göttingen: Wallstein, 2005.
- Ashcroft, Richard and Mark Bevir. „Pluralism, National Identity and Citizenship: Britain after Brexit“. *The Political Quarterly* 87.3 (2016): 355-359.
- Aughey, Arthur. „The Challenges to English Identity“. In: *The English Question*. Hg. Robert Hazell. Manchester: Manchester University Press, 2006. 45-63.
- Barrett, Nicholas. „We Millennials are Locked out of the Union We Voted for“. *Financial Times* (27. Juni 2016): 10.
- Coe, Jonathan. „Das Brexit-Gefühl“. *Der Spiegel* (19. Januar 2019): 80-81.
- Cowley, Philip and Dennis Kavanagh. *The British General Election of 2017*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018. 36.
- Crick, Bernard. „The English and the British“. In: *National Identities: The Constitution of the United Kingdom*. Hg. ders. Oxford: Blackwell, 1991. 90-104.
- Daddow, Oliver. „Interpreting the Outsider Tradition in British European Policy Speeches from Thatcher to Cameron“. *Journal of Common Market Studies* 53.1 (2015): 71-88.
- Dicey, Albert Venn. *Introduction to the Study of the Law of the Constitution*. London: Macmillan, 1959 [1885].
- Duffy, Bobby. „Perceptions and Reality: Ten Things We Should Know About Attitudes to Immigration in the UK“. *The Political Quarterly* 85 (2014): 259-266.
- Ford, Robert, Matthew Gordon and David Cutts. „Strategic Eurosceptics and Polite Xenophobes: Support for the United Kingdom Independence Party (UKIP) in the 2009 European Parliament Elections“. *European Journal of Political Research* 51 (2012): 204-234; 220.
- Goodhart, David. *The Road to Somewhere: The Populist Revolt and the Future of Politics*. London: Hurst & Company, 2017.
- Khalaf, Roula. „Post-Referendum Mourning and the Millennial Vote“. *Financial Times* (30. Juni 2016): 8.
- Nairn, Tom. *The Break-Up of Britain: Crisis and Neonationalism*. London: NLB, 1977.
- Rose, Richard. *Politics in England*. Boston: Little, Brown, 1974 [1964].
- Schieren, Stefan. *Die stille Revolution: Der Wandel der britischen Demokratie unter dem Einfluss der europäischen Integration*. Darmstadt: WBG, 2001.

- Shrimpsley, Robert. „Brexit Teaches Britain its True Place in the World“. *Financial Times* (6. November 2018): 11.
- Stahnke, Jochen. „Im Land der ‚Brexiteers‘“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (5. Juli 2016): 3.
- Stinshoff, Richard. „Global Britain: Zukunftsvision oder alter Wein in neuen Schläuchen?“. In: *Der Brexit und die Krise der europäischen Integration: EU und mitgliedsstaatliche Perspektiven im Dialog. Festschrift für Roland Sturm zum 65. Geburtstag*. Hg. Thorsten Winkelmann und Tim Griebel. Baden-Baden: Nomos, 2018. 47-58.
- . „Populismus, UKIP und der rechte Rand: Die Souveränitätsfrage als Instrument der Ausgrenzung“. In: *Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften: Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration*. Hg. Heinz Ulrich Brinkmann und Isabelle-Christine Panreck. Wiesbaden: Springer VS, 2019. 243-265.
- Tetlow, Gemma, Sarah O'Connor and Chris Tighe. „Younger Generation Vents Fury at Older Voters“. *Financial Times* (25./26. Juni 2016): 8.
- Webb, Paul and Tim Bale. „Why Do Tories Defect to UKIP? Conservative Party Members and the Temptation of the Populist Right“. *Political Studies* 62 (2014): 961-970.
- Wellings, Ben. *English Nationalism and Euroscepticism: Losing the Peace*, Oxford: Lang, 2011.
- . „Our Island Story: England, Europe and the Anglosphere Alternative“. *Political Studies* 14.3 (2016): 368-377; 369.

Internetquellen

- „Brexit: David Cameron to Quit after UK Votes to Leave EU“. *BBC News* (24. Juli 2016),
<https://www.bbc.com/news/uk-politics-36615028>
[zuletzt besucht 17. Oktober 2019].
- Rede der damaligen Premierministerin Margaret Thatcher vor dem College of Europe in Brüssel 1988,
<https://www.telegraph.co.uk/comment/personal-view/3562258/Full-text-of-Margaret-Thatchers-speech-to-the-College-of-Europe-The-Bruges-Speech.html>
[zuletzt besucht 21. Mai 2019].

Die Islamwissenschaft und die Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels

GEORGES TAMER

Abstract: Die Islamwissenschaft ist als Zweig der arabischen Philologie entstanden. Sie beschäftigt sich mit der Religion des Islam sowie den islamisch geprägten Gesellschaften und Kulturen in Geschichte und Gegenwart. Wurde der Islam früher verbreitet als eine exotische Religion, ja sogar als eine christliche Sekte wahrgenommen und seine Anhänger oft mit einer verkitschten Märchenwelt in Verbindung gebracht, hat sich das Bild in letzter Zeit doch gewandelt. Millionen von Muslimen leben hierzulande. Der Islam fasziniert die Europäer nicht mehr, sondern wird in zunehmendem Maße mit Überfremdung und Terrorismus assoziiert. Darüber hinaus stellt sich die Integration von muslimischen Migrantinnen und Migranten als eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung dar. Auch das Fach hat inzwischen bedeutende Veränderungen erfahren. Aus dem Orient stammende Islamwissenschaftlerinnen und Islamwissenschaftler haben sich fest etabliert; ihnen ist der Islam nicht nur als Forschungsgegenstand vertraut. Mit der Gründung von Zentren der islamischen Theologie ist die akademische Beschäftigung mit dem Islam nicht mehr Monopol der Islamwissenschaft. Im Beitrag werden die Auswirkungen solcher gesellschaftlichen Entwicklungen auf die Islamwissenschaft und daraus erwachsene Perspektiven erläutert.

Wie es der Bezeichnung zu entnehmen ist, geht es in der Islamwissenschaft um die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam als Religion sowie als Gesellschaft, Kultur und Zivilisation prägende Kraft. Dieses aus der arabischen Philologie hervorgegangene Fach, auf Deutsch früher auch ‚Islamkunde‘ und seltener ‚Islamistik‘ genannt, entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Bedürfnis heraus, an deutschen Universitäten den Islam als Ganzes sowie die von ihm geprägten Staaten, Gesellschaften und Lebensformen zu erforschen, ohne dabei aufwendige Philologie mit überbetontem Interesse an linguistischen Fragestellungen zu betreiben, wie es Fachpioniere mehrfach formuliert haben. Reflektierte das ansetzende sozialwissenschaftlich motivierte Interesse am Islam eine vorherrschende akademische Tendenz, fremde Kulturen nicht mehr primär als tote Forschungsobjekte, sondern eher als lebendige Entitäten zu behandeln, war es ebenfalls dadurch begünstigt, dass aus islamisch geprägten Staaten, allen voran dem Osmanischen Reich, keine militärische Bedrohung mehr für Europa hervorging. Infolge von Antoine Gallands Veröffentlichung des einflussreichen Werkes *Tausend und Eine Nacht* (*Mille et une nuits*, 1704-1707), das erstmals 1711 von August Bohse ins Deutsche übertragen wurde, verbreitete sich ein exotisches, poetisches und erotisches Islam- und

Orientbild, das besonders in der deutschen Romantik aufgenommen und entfaltet wurde.

Die Beschäftigung mit dem Orient und vor allem mit dem Islam hierzulande und in Europa war anfänglich über weite Strecken nicht rein akademisch-säkular motiviert, wie es exemplarisch am Umgang mit dem Koran gezeigt werden kann: Es waren christlich-polemische und missionarische Zwecke, die das Interesse am heiligen Buch des Islam erweckten; sie hielten lange an. Das änderte sich erst allmählich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die philologisch orientierte moderne Koranforschung auf der Grundlage der historisch-kritischen Bibelforschung in Gang gesetzt wurde. Gefördert wurde das wissenschaftliche Interesse am Islam und davon beeinflussten Gesellschaften und Kulturen schließlich durch die Lockerung kirchlicher Kontrollen an den Universitäten und die Befreiung des Arabischen von der Rolle einer Hilfswissenschaft im Rahmen der evangelischen und katholischen Theologie. Daran wird deutlich, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam von Beginn an mit gesellschaftlichen Bedürfnissen und Erwartungen in Beziehung steht, worauf die auf dem Gebiet tätigen Wissenschaftler mit weiteren Anpassungen des Faches reagieren.

Wie dies geschehen ist, und welche Herausforderungen und Perspektiven für die Islamwissenschaft jüngste soziale Veränderungen in Deutschland und weiten Teilen des Westens mit sich bringen, ist Gegenstand dieses Beitrags. Nach einem groben historischen Überblick über die wichtigsten Stadien der Beschäftigung mit dem Orient und dem Islam in Europa, vor allem in Deutschland, werden die angedeuteten Herausforderungen dargestellt und relevante Konsequenzen daraus gezogen. Daran kann der Wert einer Wissenschaft sowie ein damit zusammenhängender Wertewandel verdeutlicht werden.

Ein Spross der arabischen Philologie

Der Hallenser Arabist und Islamwissenschaftler Johann Fück (1894-1974) beginnt die Einleitung seines immer noch lesenswerten Buches *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts* von 1955 mit der treffenden These: „In der geistigen Auseinandersetzung des Abendlandes mit dem Islam kommt den arabischen Studien eine besondere Bedeutung zu.“¹ Als Sprache des Korans, der nach islamischem Glauben die

¹ Johann Fück, *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1955), 1.

wörtliche Rede Gottes ist, mit deren Offenbarung die Gründung des Islam durch den Propheten Muhammad ansetzte, besitzt die arabische Sprache nach wie vor eine zentrale Stellung in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Islam. Aus dem Schoße der arabischen Philologie ist die Disziplin der Islamwissenschaft hervorgegangen.

Von Beginn an stellte der Islam für das Byzantinische Reich und weitere christlich geprägte Staaten Europas eine religiöse und politische Bedrohung dar. Davon war freilich die Wahrnehmung dieser Religion in Europa beeinflusst – und ist es wahrscheinlich immer noch. Trotz der Bewunderung, die das Lateinisch sprechende Europa der islamischen Zivilisation entgegenbrachte, in der das Erbe der griechischen Antike fortlebte und weiterentwickelt wurde, und obwohl übersetzte Werke muslimischer Philosophen großen Einfluss auf die Rezeption und Entwicklung von Philosophie und Wissenschaften im Europa des Mittelalters und der Renaissance ausübten, rührten die Anfänge der geistigen Auseinandersetzung mit dem Islam aus polemischen und missionarischen Motiven her. Zwei prägnante Beispiele dafür lassen sich in diesem Zusammenhang anführen:

1. Missionarisches Interesse bewegte Petrus Venerabilis (1092 oder 1094–1157), Abt von Cluny, nach einer Spanienreise, den Koran ins Lateinische übersetzen zu lassen. Er war überzeugt, dass „die ‚Häresie Muhammads‘ nicht mit der blinden Gewalt der Waffen“ bekämpft, sondern mit der „Macht des Wortes durch Vernunftgründe in christlicher Liebe“ widerlegt werden müsste.² Die vom Engländer Robertus Ketenensis besorgte Übersetzung erschien 1143. Zusammen mit drei anderen übersetzten Texten, in denen es um die Bekehrung eines Juden zum Islam, die Vita Muhammads und die islamische Frühgeschichte ging, schickte sie Petrus dem einflussreichen Abt Bernhard von Clairvaux; in einem Begleitschreiben bezieht er sich auf „den Kampf der Kirchenväter gegen alle Häresien“.³ Die erste lateinische Koranübersetzung entstand also kurz vor dem zweiten Kreuzzug 1147–1149. Genau vierhundert Jahre nach ihrer Entstehung wurde diese Übersetzung 1543 in Basel vom Zürcher Theologen Theodor Bibliander gedruckt, was zu ihrer Verbreitung maßgeblich beitrug. Knapp 80 Jahre zuvor beschäftigte sich Nikolaus von Kues auf der Grundlage dieser Übersetzung mit dem Koran unter dem Schock, der durch den Fall Konstantinopels 1453 die damalige Christenheit erfasst hatte. In seiner Papst Pius II. gewidmeten *Sichtung des Korans* (*Cribratio Alkorani*) bemüht

² Ebd., 5.

³ Ebd., 6.

sich Cusanus,⁴ „das Gesetzbuch der Araber“, wie er schreibt, zu verstehen.⁵ Von christlichem Glaubenseifer motiviert, siebt Cusanus den Koran, den er als ein heterogenes Amalgam aus jüdischen, häretisch-christlichen und heidnischen Überlieferungen betrachtet, um Elemente herauszufiltern, die ihm helfen sollten, die christliche Lehre zu verteidigen. Dieser liegt eine weitere Absicht nahe: Muslime zum wahren, nämlich dem christlichen Glauben hinzuführen. Auch als Folge der damaligen politischen Großwetterlage erschien 1772 in Frankfurt am Main die erste deutsche Koranübersetzung aus dem Arabischen von David Friedrich Megerlin unter dem Titel *Die türkische Bibel*. In einer knappen, vermutlich von Johann Wolfgang von Goethe verfassten Rezension in den *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* vom 22. Dezember 1772 wird diese Übersetzung als „elende Produktion“ bezeichnet und der Wunsch geäußert, „daß einmal eine andere unter morgenländischem Himmel von einem Deutschen verfertigt würde, der mit allem Dichter- und Prophetengefühl in seinem Zelte den Koran läse, und Ahndungsgeist genug hätte, das Ganze zu umfassen“.⁶ Johann Gottfried Herder (1744-1803), der sich vom Koran als die große Nationalepik der Araber begeistern ließ, erhoffte eine Verjüngung der europäischen Kultur durch die altarabische Dichtung.⁷ Diesem sowie dem bereits erwähnten Wunsch nach einer poetischen Koranübersetzung leistete Friedrich Rückert (1788-1866) Folge. Seine – leider unvollständige – Übertragung in Reimprosa vermittelt dem deutschen Leser einfühlsam vieles von der Schönheit der arabischen Sprache und der Gewaltigkeit von Bildern und Ausdrücken im Koran.⁸ Darin sowie in seinen Übersetzungen arabischer und persischer Dichtung und in eigenen poetischen Werken entfaltet Rückert ein anmutiges Orient- und Islambild, das lange nach ihm auf deutsche Dichter und Orientalisten einwirken wird.⁹

⁴ Nicolai de Cusa, *Cribratio Alkorani / Sichtung des Korans*, hg. von Ludwig Hagemann und Reinhold Gleis (Hamburg: Felix Meiner, 1989-1993).

⁵ Ebd., Erstes Buch, 2.

⁶ Zit. nach Katharina Mommsen, *Goethe und die arabische Welt* (Frankfurt a.M.: Insel, 1988), 176.

⁷ Vgl. Suzanne L. Marchand, *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship* (Cambridge: CUP, 2009), 26.

⁸ Vgl. Hartmut Bobzin, hg., *Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert* (Würzburg: Ergon, 2000 [1995]).

⁹ Wie z.B. im Werk der berühmten Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel (1922-2003), die eine Rückertbiographie schrieb: *Weltpoesie ist Weltversöhnung* (Würzburg: Ergon, 1996). Siehe Wolfdietrich Fischer, „Das Islamverständnis Friedrich Rückerts“, in: *Friedrich Rückert: Dichter und Sprachgelehrter in Erlangen*, hg. ders. und Rainer Gömmel

2. Die Gründung der ersten Lehrstühle für orientalische Sprachen – unter anderem für Arabisch – in Europa geht auf das unermüdliche Wirken des Raymundus Lullus zurück. 1232 oder 1235 auf Mallorca geboren, wuchs er in einer vom kämpferischen Geist der spanischen *Reconquista* geprägten Umgebung auf. Vom katholischen Glaubenseifer motiviert, lernte der Franziskanermönch Arabisch und trat vehement dafür ein, Muslimen den christlichen Glauben in ihrer Muttersprache nahezubringen. Er setzte sich erfolgreich für die Gründung einer Bildungsanstalt für Missionare auf Miramar ein; neben Theologie sollten die jungen Männer Arabisch lernen. Regelmäßig verfasste er missionarische Schriften und wirkte selbst mehrfach in Nordafrika als Missionar. Im Jahre 1316 starb er infolge der Misshandlung durch Muslime in Tunis, die durch seine öffentliche Predigt aufgebracht waren. Fünf Jahre zuvor hatte das Konzil von Wien beschlossen, an den Universitäten in Paris, Oxford, Bologna, Salamanca und Rom zum Zweck der Ausbildung von Missionaren Lehrer für Arabisch, Griechisch, Hebräisch und Syrisch anzustellen. Lullus sah darin den ersten Schritt, die Sarazenen nun durch das Wort zu besiegen. Dies, obwohl skeptische Stimmen schon damals den Nutzen der ‚Muhammedanermision‘ ernsthaft in Frage stellten: Den Missionaren sei es kaum gelungen, Muslime zu taufen, „nur hin und wieder, wenn auch selten, ein paar Kriegsgefangene; es sei auch kaum je einer ein guter Christ geworden.“¹⁰ Trotzdem war man schon lange der Ansicht, dass gute Sprachkenntnisse die Missionsarbeit unter Muslimen und die Unionsverhandlungen mit orientalischen Christen förderten. Im 16. Jahrhundert treten besonders in Italien und Frankreich weitere Motive wie die Stärkung der Diplomatie und der Handelsbeziehungen mit dem Osmanischen Reich hinzu.

Der erste Lehrstuhl für arabische Sprache in Deutschland wurde 1608 in Heidelberg auf Forderung des Hebraisten Jakob Christmann hin gegründet, der ihn als erster innehatte. Der Erlanger Lehrstuhl für Orientalische Philologie gehört zu den Gründungslehrstühlen der Universität im Jahre 1743. Arabisch wurde damals in Europa neben Griechisch, Hebräisch und Syrisch noch innerhalb der Theologie im Rahmen der *sacra philologia* gelehrt. Dagegen wandte sich stark Johann Jacob Reiske (1716-1774). Er gilt als Begründer der arabischen Philologie, die er als eigenständige Disziplin,

(Neustadt a.d. Aisch: Degener, 1990), 117- 130; vgl. auch Marchand, *German Orientalism*, 138-141.

¹⁰ Fück, *Die arabischen Studien*, 17-19.

nicht nur als Hilfswissenschaft der Theologie etabliert haben wollte. Reiske fand jedoch kaum Anerkennung; in seiner 1783 von seiner Frau herausgegebenen „Lebensbeschreibung“ bezeichnete er sich als „Märtyrer der arabischen Literatur“.¹¹ In seiner Einleitung zu einem einführenden Werk in die islamische Geschichte plädiert Reiske dafür, die Bezeichnung ‚orientalische Geschichte‘ durch die genauere Bezeichnung ‚muhammedanische‘ oder ‚muslimische‘ Geschichte zu ersetzen. Damit wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass der Orient in Europa als durch den Islam geprägt wahrgenommen wurde. In einem Werk zu Muhammed verzichtet er darauf, diesen – wie es damals üblich war – als falschen Propheten und Betrüger und seine Religion „als lächerlichen Aberglauben abzutun“ und „stellte die islamische Geschichte mitten in die Universalgeschichte hinein.“¹²

Reiskes Leistungen stellen einen bedeutenden frühen Beitrag zur Befreiung des universitären Arabischstudiums von der Theologie und mithin zur Formierung einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Islam als einem eigenständigen Forschungsgegenstand dar; die arabische Philologie wurde allmählich zur Grundlage der Erforschung der Geschichte des Islam und somit zum Vorläufer der Islamwissenschaft als geschichtlicher Disziplin. An der Stelle sei der einflussreiche Wiener Orientalist Josef von Hammer-Purgstall (1774-1856) zu nennen, in dessen Werk die Beschäftigung mit dem Arabischen und mit dem Islam Hand in Hand gingen. Ebenfalls sind in diesem Zusammenhang die Leistungen des Berliner Ordinarius für orientalische Sprachen Edward Sachau (1845-1930) hervorzuheben. Dabei kann beobachtet werden, dass in dieser frühen Phase der akademischen Behandlung von islambezogenen Themen der jüngeren islamischen Welt nicht derselbe Respekt zukam, mit dem andere Gebiete orientalistischer Studien wie Ägypten, Persien, Indien oder China mit ihren älteren Hochkulturen behandelt wurden.¹³ Obwohl schon spätestens seit der Zeit Martin Luthers Thema in evangelisch-katholischen Auseinandersetzungen,¹⁴ genoss ebenso der Islam aus geopolitischen und polemisch-religiösen Gründen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht die gleiche Achtung wie etwa der Hinduismus, der Buddhismus, das Judentum und das Christentum. Der bereits genannte Hammer-Purgstall formulierte den

¹¹ Hartmut Bobzin, „Reiske, Johann Jacob“, in: *Neue Deutsche Biographie* (Berlin: Duncker & Humblot, 2003), B. 21, 391-392.

¹² Fück, *Die arabischen Studien*, 117.

¹³ Vgl. Marchand, *German Orientalism*, 26.

¹⁴ Vgl. ebd., 25. S. ferner: Hartmut Bobzin, *Der Koran im Zeitalter der Reformation* (Stuttgart: Franz Steiner, 1995).

Vorwurf, der Islam sei die intoleranteste aller Religionen, und Muslime strebten stets die Weltherrschaft an, weshalb sie zur Führung von Eroberungskriegen neigten.¹⁵

Unter dem Einfluss der historisch-kritischen Methode der Quellenforschung, die auch auf die Bibel angewandt wurde, veröffentlichte Gustav Weil 1844 seine historisch-kritische Einleitung in den Koran, in der er eine Chronologie der Koransuren erarbeitete, die sich von der in der islamischen Tradition geläufigen Surenanordnung unterscheidet. Sie wurde von Theodor Nöldeke (1835-1930) übernommen und mittels rigoröser philologischer Analyse unter Berücksichtigung historischer Überlieferungen weiterentwickelt in seinem bahnbrechenden Werk *Geschichte des Qor āns* von 1860. Für Nöldeke stellte der Koran kein religiöses, sondern ein philologisches Problem dar; dessen Spiritualität schätzte der radikal skeptische Semitist gering. Eine bahnbrechende Leistung von Nöldeke bestand darin, dass er in seiner *Geschichte des Qor āns* arabische und islamische Quellen nicht nur benutzte, sondern ihnen vertraute, freilich nachdem er sie der philologisch-historischen Kritik unterzogen hatte.¹⁶ Sein Werk markiert den Beginn von wissenschaftlichen Studien zur Historisierung des Islam;¹⁷ besonders in der von seinen Schülern bearbeiteten und erweiterten zweiten Auflage in drei Bänden (1909-1938) bildet es die Grundlage der modernen Koranforschung.¹⁸ Die Arbeiten von Julius Wellhausen (1844-1918) zum arabischen Heidentum vor dem Islam und zur frühislamischen Geschichte stellen weitere Meilensteine in der Entwicklung der Islamwissenschaft zu einer eigenständigen Disziplin dar, wie ebenfalls die großartigen Leistungen des ungarischen Orientalisten Ignaz Goldziher (1850-1921). Sein Zeitgenosse Martin Hartmann (1851-1918), mit dem ihn ein reger Briefwechsel verband, setzte sich stark für die Entstehung der Islamkunde an deutschen Universitäten ein. 1912 gründete er mit Kollegen die ‚Deutsche Gesellschaft für Islamkunde‘ und war bis zu seinem Tode an der Veröffentlichung ihres Organs, der Zeitschrift *Die Welt des Islams* (1913 ff.), maßgeblich beteiligt. Hartmanns Bemühungen fanden in Deutschland keine offizielle Unterstützung. „Die Soziologie, mit deren Methoden er die Islamforschung betrieb“, stieß unter einflussreichen Vertretern der Orientforschung nicht auf Begeisterung.¹⁹ Hartmann konnte lediglich seit 1910 an

¹⁵ Vgl. Marchand, *German Orientalism*, 118, 120

¹⁶ Zu demselben Urteil kommt Marchand, *German Orientalism*, 175.

¹⁷ Vgl. ebd., 186

¹⁸ Vgl. Theodor Nöldeke, *Geschichte des Qor āns* (Leipzig: Dietrich 1909-1938).

¹⁹ Vgl. Fück, *Die arabischen Studien*, 272-273.

der Berliner Universität Vorlesungen in Islamkunde halten; ein Lehrstuhl für Islamwissenschaft wurde für ihn dort nicht eingerichtet.

Das, was in Berlin nicht geschah, konnte in Hamburg mit der Gründung des Kolonialinstituts 1908 realisiert werden. Dort wurde ein Lehrstuhl für Geschichte und Kultur des Orients eingerichtet, den als erster Carl Heinrich Becker (1876-1933) innehatte, mit dessen Namen die Etablierung der Islamwissenschaft als eigenständiges universitäres Fach in Verbindung gebracht wird. Er machte den Islam als Ganzes zum Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung, die sich nicht in der Philologie erschöpft, sondern die Quellen erforscht, um religiöse, kulturelle und politische Phänomene in der islamischen Geschichte kritisch zu beleuchten. Becker rief 1910 den *Islam: Zeitschrift für die Geschichte und Kultur des islamischen Orients* ins Leben, wodurch er – ebenso wie durch seine politische Tätigkeit als preußischer Staatssekretär und dann Kultusminister – die deutsche Islamforschung maßgeblich beeinflusste. In seiner Begründung einer Professur für Islamistik in Berlin 1920 stellt Becker fest, dass sich das Fach mit den folgenden Themenbereichen beschäftigen sollte: „Geschichte des Islam, seiner Abhängigkeit von den früheren Religionen und Kulturen, Religion, Recht und Philosophie, politischer Geschichte und Literaturgeschichte, Geschichte der allgemeinen Wissenschaften und der Kunst.“²⁰ Die Fachbezeichnung ‚Islamwissenschaft‘ fand aber zuerst nicht in Berlin, sondern 1926 in München Eingang in die Universität.²¹ Beckers Beschreibung der umfangreichen Fachdenomination zeigt eindeutig, wie komplex die Identität des Faches von Anfang an ist. Nach Beckers Auffassung umfasst die islamische Zivilisation als ein Kulturganzes Religion, Staat und politische Theorie. Das Erbe der Antike lebte im Orient ohne Bruch weiter, „wohl etwas modifiziert und in eine neue Sprache übertragen.“ Der Hellenismus bildete nach Becker eine wichtige Grundlage für den Islam: „Ohne Alexander den Großen keine islamische Zivilisation!“²² Beckers bahnbrechende Ansichten zur Notwendigkeit, die griechische Antike und Spätantike bei der Erforschung des Islam zu berücksichtigen, fanden später fruchtbare Aufnahme in interdisziplinären Studien zum frühen Islam sowie

²⁰ Zit. nach Ludmila Hanisch, *Die Nachfolger der Exegeten: Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2003), 99.

²¹ Ebd., 101.

²² C.H. Becker, „Der Islam als Problem“, in: ders. *Islamstudien* (Leipzig: Quelle und Meyer, 1924), Bd. I, 1-23; 16. Vgl. ferner weitere Aufsätze von Becker in seinen zweibändigen *Islamstudien* sowie die Schrift *Das Erbe der Antike im Orient und Okzident* (Leipzig: Quelle & Meyer, 1931).

in der Koranforschung.²³ Sein kulturgeschichtlicher Ansatz in der Islamwissenschaft wurde vom Erlanger Ordinarius Jörg Kraemer (1917-1961) fortgesetzt.²⁴

Alte und neue Herausforderungen

Nach diesem kurzen Überblick über die Entwicklung dieses Wissenschaftszweigs kann festgestellt werden, dass es den ersten Protagonisten der Islamwissenschaft darum ging, bei der Beschäftigung mit dem Orient und dem Islam mehr als „philologische Kleinkrämerei“ zu betreiben.²⁵ Sie wollten unter anderen Gesichtspunkten andere Methoden einsetzen. Sie wollten kein anti-philologisches Fach etablieren, sondern richteten ihr Augenmerk auf den Orient, um jenseits von Sprachanalysen und Texteditionen neue Forschungsfelder zu erschließen. Es war die Zeit, „als die großen Sozial- und Kulturtheorien Mode waren“.²⁶ Man war der Ansicht, mit der Sprachwissenschaft allein lasse sich das Forschungsgebiet, der Islam, weder anderen Disziplinen anschließen noch in gesellschaftliche Debatten einbringen. Und das ist in der Gegenwart tatsächlich deutlicher denn je geworden. Dennoch wäre es an der Stelle angebracht, auf zwei Herausforderungen hinzuweisen, die dieses Fach von Beginn an begleiten:

²³ Siehe beispielsweise: Aziz Al-Azmeh, *The Emergence of Islam in Late Antiquity* (Cambridge: CUP, 2014); Peter Brown, *The World of Late Antiquity: From Marcus Aurelius to Muhammad* (London: Harcourt, 1971); Glen W. Bowersock, *Die Wiege des Islam: Mohammed, der Koran und die antiken Kulturen* (München: Beck, 2019); Glen W. Bowersock, Peter Brown and Oleg Grabar, ed., *Late Antiquity: A Guide to the Post-classical World* (Cambridge MA: Harvard, 1999); Robert G. Hoyland, „Early Islam as a Late Antique Religion“, in: *The Oxford Handbook of Late Antiquity*, ed. Scott Fitzgerald Johnson (Oxford: OUP, 2012), 1053-1077; Angelika Neuwirth, *Der Koran als Text der Spätantike: Ein europäischer Zugang* (Berlin: Insel, 2013 [2010]); Nora Schmidt, Nora K. Schmid und Angelika Neuwirth, hg., *Denkraum Spätantike: Reflexionen von Antiken im Umfeld des Koran* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2016); Georges Tamer, *Zeit und Gott: Hellenistische Zeitvorstellungen in der altarabischen Dichtung und im Koran* (Berlin: De Gruyter, 2008).

²⁴ Insbesondere in seiner Erlanger Antrittsvorlesung 1957: Jörg Kraemer, *Das Problem der islamischen Kulturgeschichte* (Tübingen: Niemeyer, 1959). Siehe die Kritik dazu in: Georges Tamer, „Den Orient begrifflich denken: Überlegungen zur Erforschung der arabisch-islamischen Geistesgeschichte“, *Asiatische Studien* 68.2 (2014): 557-577.

²⁵ Sabine Mangold-Will, „Anmerkungen zur Geschichte der Islamwissenschaft“, in: *Islam: Einheit und Vielfalt einer Weltreligion*, hg. Rainer Brunner (Stuttgart: Kohlhammer, 2016), 44-56; 46.

²⁶ Ebd., 47.

1. Da das Forschungsgebiet, worauf sich die Islamwissenschaft traditionell bezieht, wegen seiner Breite und Komplexität kaum zu überblicken ist, wird sie selbst von manchen Islamwissenschaftlern als ‚Ungetüm‘ bezeichnet. Denn: „Das Spektrum der Themen, Disziplinen, Methoden und historischen Epochen, das es abzudecken sich vornimmt, ist um vieles zu weit, um sinnvoll in einem einzigen Zusammenhang erforscht und gelehrt zu werden.“ Von diesem einzigen Fach wird in der Öffentlichkeit erwartet, „die Religion, Kultur, Geschichte, Sprache, alte wie neue Literatur, Philosophie, die heutige politische Wirklichkeit, ja die Musik, das Theater, das Recht, die Geschichte der Naturwissenschaften sowie alle anderen für die Geistes- und Sozialwissenschaften relevanten Aspekte“ einer Weltreligion zu behandeln.²⁷ Mit der angedeuteten Fachbreite wäre der Islamwissenschaft eine „Christentumswissenschaft“ vergleichbar, die es zum Glück nicht gibt!

2. Nicht nur die Breite des Fachspektrums kann kaum bewältigt werden. Eine weitere Herausforderung, mit der die Islamwissenschaft seit ihrer Etablierung in Deutschland konfrontiert ist, betrifft die Methode, die bei der Behandlung von Forschungsfragen angewandt werden soll. Damit verbunden ist die Frage, ob die Islamwissenschaft eine philologische, eine historische, eine kultur- oder sozialwissenschaftliche Disziplin oder eher ein hybrides Amalgam aus allen genannten Ausrichtungen ist. Die Entstehung der Islamwissenschaft auf dem Boden der arabischen Philologie war daran gekoppelt, den Orient und den Islam mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Sichtweisen zu untersuchen. Dabei ist jedoch das „schöpferische theoretische Denken“,²⁸ das die deutsche Wissenschaftskultur eigentlich kennzeichnet, der Islamwissenschaft ferngeblieben, was besonders am Fehlen einer eigenständigen Methode festgemacht werden kann.

Die Frage, ob die Islamwissenschaft eine philologische, historische, regional-, religions- oder kulturwissenschaftliche Disziplin ist, wurde inzwischen dahingehend beantwortet, dass sie eine Kulturwissenschaft ist, wobei Kultur in diesem Zusammenhang als „ein über Zeit und Raum veränderbares Muster von Wahrnehmungen, Darstellungen und Handlungsweisen, das *alle* Lebensbereiche durchdringt und individuelles Handeln

²⁷ Abbas Poya und Maurus Reinkowski, hg., *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft: Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien* (Berlin: De Gruyter, 2008), 301.

²⁸ Ebd., 29, n. 30.

ebenso inspiriert und gestaltet wie die gesellschaftliche Ordnung“ verstanden wird.²⁹ Einige Fachvertreterinnen und -vertreter plädieren dafür, Islamwissenschaft als Kulturwissenschaft unter Heranziehung der Historischen Anthropologie zu betreiben.³⁰ Damit wird das Spektrum der Herangehensweisen an islambezogene Themen produktiv erweitert. Angesichts der Pluralität der Forschungsbereiche innerhalb der Islamwissenschaft, deren Erforschung weitere Spezialisierung verdient, wäre es aus meiner Sicht sinnvoll, nicht mehr von der Islamwissenschaft im Singular, sondern von *Islamwissenschaften* im Plural zu sprechen, die in ihrer Vielfalt Bezug auf den Islam haben, jedoch unterschiedliche Gegenstände unter dem Einsatz von unterschiedlichen Methoden untersuchen. Denn das Fach braucht sich in methodischer Hinsicht nicht zu verengen. Es kann jeweils vom unmittelbaren Forschungsgegenstand abhängen, welche Methode angewandt werden soll, um die angestrebten Forschungsergebnisse zu erzielen. So bedarf die hermeneutische Untersuchung des Korans beispielsweise der methodischen Symbiose von Philologie, Kultur- und Religionsgeschichte, Theologie und philosophisch fundierter Begriffsanalyse. Für die historische Untersuchung von bestimmten Phänomenen der politischen Geschichte des Islam ist eine solche methodische Vielfalt nicht in jedem Fall zwingend erforderlich. Da Islamwissenschaftlerinnen und Islamwissenschaftler, insbesondere diejenigen unter ihnen, die historische Gegenstände untersuchen, auf schriftliche Quellen angewiesen sind, bleibt die Islamwissenschaft der Philologie im weiteren Sinne des Wortes verbunden. Übrigens ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die philologische Fundierung orientalistischer Studien in Deutschland ein wichtiger Grund dafür war, dass Edward Said in seinem Buch *Orientalism* (1978) die deutsche Orientalistik von der Kritik ausnahm, die er gegen die europäischen Orientalisten in den vergangenen Jahrhunderten richtete, denen er vorwarf, ein verkitschtes rückständiges Orientbild entworfen zu haben, das mit der Realität kaum korrespondiere, sondern vorrangig der Kolonialisierung des Orients gedient habe.³¹

²⁹ Gudrun Krämer, „Distanz und Nähe: Fragen einer kritischen Islamwissenschaftlerin“, in: *Glanzlichter der Wissenschaft: Ein Almanach*, hg. vom Deutschen Hochschulverband (Stuttgart: Lucius, 2010), 75-79; 76. [Kursiv im Original.]

³⁰ Siehe z.B. den Sammelband: Stephan Conermann und Syrinx von Hees, hg., *Islamwissenschaft als Kulturwissenschaft I. Historische Anthropologie: Ansätze und Möglichkeiten* (Schenefeld: EB-Verlag, 2007).

³¹ Saims Beurteilung der deutschen Orientalistik bildet den Ausgangspunkt für die differenzierte Studie von Marchand, *German Orientalism in the Age of Empire*, in der die

Zu den bereits genannten herkömmlichen Herausforderungen für die Islamwissenschaft kamen in den letzten Jahrzehnten zwei weitere dazu: eine, die mit der Entstehung von großen muslimischen Gemeinschaften in europäischen Ländern und den USA einhergeht, und eine andere, die mit weltpolitischen Entwicklungen sowie mit der Verübung von Attentaten durch islamistische Terroristen zusammenhängt. Hinzu kommt, dass die Lage der deutschen Islamwissenschaft nach der Gründung der islamischen Theologie ein noch nie dagewesenes Ausmaß an Unübersichtlichkeit erreicht zu haben scheint. Wie steht es also mit der Islamwissenschaft angesichts des gesellschaftlichen Wandels in jüngeren Zeiten? Wie lassen sich die neuen Herausforderungen, mit denen das Fach konfrontiert ist, genauer beschreiben, und was ergibt sich daraus für seine Vertreterinnen und Vertreter?

In Krisenzeiten stellt sich die Gesellschaft die Frage nach dem Sinn der Wissenschaft. Diese sieht sich unter solchen Umständen mit Begründungszwängen konfrontiert, denn sie muss nicht nur Phänomene erklären, die mit ihren Forschungsgegenständen zusammenhängen, sondern sie muss auch manchmal ihre eigene Existenz rechtfertigen. Der Druck nimmt natürlich deutlich zu, wenn Bedrohung für die Allgemeinheit von einer Seite kommt, mit der sich die Wissenschaft beschäftigt, oder wenn der gesellschaftliche Nutzen einer Wissenschaft vorwiegend an der Höhe der im Fach eingeworbenen Drittmittel gemessen wird.

Keine andere Wissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten mit solchen Herausforderungen zu kämpfen wie die Islamwissenschaft. Die Kriege im Nahen und Mittleren Osten und Afghanistan, die islamische Revolution im Iran, die unheilbringenden Operationen von islamisch-militanten Organisationen wie *al-Qā'ida* und den Taliban, die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 und die darauf folgende amerikanische Invasion in den Irak, die Revolten in arabischen Ländern, die zum Teil in blutige Bürgerkriege ausarteten, die Entstehung des ‚Islamischen Staates‘ auf syrischem und irakischem Territorium, die Terroranschläge durch Islamisten in Deutschland, Europa und weiteren Teilen der Welt, und *last but not least* die Flüchtlingsströme aus Afrika und dem Nahen Osten nach Europa und die darauf folgende Aufnahme von Hunderttausenden muslimischen Flüchtlingen in Deutschland, die sich nicht nur der Politik, sondern auch

Geschichte der orientalistischen Wissenschaftspraxis im deutschsprachigen mitteleuropäischen Raum im 19. Jh. bis in die Weimarer Republik hinein kritisch beleuchtet wird. Bedeutende Literatur zur Beschäftigung mit dem Orient in Deutschland wird dort erfasst.

der ganzen Gesellschaft als eine immense Herausforderung darstellt – all diese Ereignisse nebst ihren weltweiten Folgen lösen im Hinblick auf die Muslime, ihre Religion, ihre Wahrnehmung der Welt, ihre Sitten und Gebräuche höchst unterschiedliche Reaktionen aus, die sich von Argwohn und Zorn über Angst und Unsicherheit bis zu Abscheu und Ablehnung erstrecken. Damit verbunden ist immer der Versuch, dagegen apologetisch mit dem Gebot notwendiger Differenziertheit zu argumentieren. Hinzu kommen demagogisch-polarisierende Äußerungen von Populisten, die ihren politischen Einfluss durch das Schüren von Ängsten zu festigen suchen. Wie keine andere Religion ist der Islam in letzter Zeit in aller Munde – in den meisten Fällen in Verbindung mit negativen Assoziationen. Von der Islamwissenschaft wird meistens erwartet, Antworten auf 1001 Fragen dazu zu liefern. Das große Interesse der Medien an islambezogenen Themen war ja sogar auf eine lustige Weise fruchtbar: Innerhalb kurzer Zeit traten in den unterschiedlichen Medien ‚Islamexperten‘ auf, auch wenn bei manch einem von ihnen die Kenntnis des Islam, seiner Zivilisation und der islamisch geprägten Gesellschaften vieles zu wünschen übriglässt. Einige dieser Experten verfügen nicht einmal über ausreichende Sprachkenntnisse, um Namen und Bezeichnungen richtig auszusprechen.

Den bereits dargestellten Haltungen zum Islam, so divers sie sein mögen, ist grundsätzlich gemein, dass sie den Islam als das ‚Fremde‘, ganz ‚Andere‘ betrachten. Tatsächlich lag das Moment des Fremden, Exotischen und deshalb Faszinierenden der wissenschaftlichen Beschäftigung von Europäern mit dem Islam und dem Orient zugrunde. Der 1938 aus Deutschland in die USA emigrierte, berühmt gewordene Orientalist Franz Rosenthal beschwerte sich schon 1983 darüber, dass „der Orientalistik das Fremde abhandengekommen“ sei: „Die muslimischen Migranten nach Europa würden ‚an den ererbten Grundlagen der Orientalistik rütteln und sie zu zerstören drohen. Es sieht so aus, als ob der Reiz des Fremden nicht mehr existieren könne und die Suche nach dem Eigenen in diesem einst Fremden nicht mehr möglich sei, da das Fremde eben allzu vertraut und alltäglich geworden zu sein scheint.“³² Soweit Rosenthal, der 2003 verstarb. Mit welchen Worten würde er lamentieren, würde er noch den anhaltenden Zuwachs muslimischer Gemeinschaften und somit stärker gewordene Nähe des Islam in Europa erleben können?

Rosenthal hat insofern Recht, als die meisten Orientalisten seiner Generation, ihre Lehrer und deren Vorgänger den Gegenstand ihrer Gelehrsam-

³² Zit. nach Poya und Reinkowski, *Das Unbehagen*, 32-33.

keit nicht unmittelbar unter Heranziehung von lebenspraktischen Erfahrungen mit Menschen in pulsierenden Gesellschaften erforscht, sondern ausschließlich mittels intensiven Quellenstudiums – meistens noch von Handschriften – behandelt haben. Der östlichste Ort, an dem sich Nöldeke, der größte Semitist seiner Zeit, aufhielt, war die Wiener Handschriftenabteilung. Man hat sich für den Orient als in alten Schriften vermittelten Forschungsgegenstand interessiert. Buchstaben bildeten dessen Gesichtszüge. Sie sinnvoll zu rekonstruieren und zu untersuchen, wurde mit viel philologischer Akribie und wissenschaftlicher Redlichkeit unternommen. Die großartigen Leistungen früherer Orient- und Islamforscher sprechen für sich; sie im Einzelnen zu würdigen, würde den Rahmen eines Aufsatzes sprengen. Diese Wissenschaftler legten jedoch Wert darauf, Distanz zum Forschungsgegenstand zu wahren, was ohnehin dadurch gegeben war, dass sie sich fast ausschließlich mit Werken toter Autoren, mit der Vergangenheit des Islam und seiner Ursprungs- und Frühentwicklungslandschaft befassten. Die Quellenforschung mit dem Interesse an der lebendigen Gegenwart der Traditionen, die solche Quellen hervorbrachten und bewahren, zu verbinden, lag den meisten Orientalisten fern. Ihre Studien zeigen keinerlei Interesse an den Verhältnissen in der aktuellen islamisch geprägten Welt. Nur gelegentlich wurden frühere geschichtliche Vorfälle im Orient mit aktuellen Ereignissen in Deutschland verglichen, um sie zu veranschaulichen. So war für Wellhausen Muhammads Vereinigung der Araber vergleichbar mit Bismarcks politischen Leistungen bei der Gründung des Deutschen Reiches.³³ Alfred Freiherr von Kremer (1828-1889) war eine Ausnahme. Er bereiste Syrien und Ägypten und hielt sich als Konsul in Beirut auf. Er forschte über Land und Volk; davon profitierte seine *Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen* (1875-77). Das zweibändige Werk galt in weiten Kreisen als ein Meilenstein aufgrund seiner Betrachtung des Orients und des Islam nicht als leblose Objekte philologisch-historischer Forschung, sondern als Wirkungsstätte und Religion lebendiger Menschen und Völker.³⁴ Zu dieser Entwicklung trugen selbstverständlich andere Islamwissenschaftler wie Goldziher und Becker bei.

Rosenthal beobachtet ebenfalls zutreffend, dass der Islam und der Orient in Europa nicht mehr ganz fremd sind. Mit den muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist der Islam, die Religion von Nachbarn, Ehepartnern, Kollegen, Mitarbeitern, Vorgesetzten, Konkurrenten, den Deutschen sogar noch näher gerückt; er ist Teil des Alltags, Teil unserer

³³ Vgl. Marchand, *German Orientalism*, 188.

³⁴ Vgl. ebd., 189-190.

gesellschaftlichen Realität geworden. Vielleicht geht mit diesem gesellschaftlichen Wandel bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Islam ein Teil der Faszination am Exotischen verloren, das meiste bleibt jedoch erhalten, zumal Fremdsprachen wie Arabisch, Persisch und Türkisch die erforderlichen Vehikel für diese Beschäftigung sind und mit viel Mühe erworben werden müssen.

Der durch den erwähnten sozialen Wandel verursachte Verlust des ganz Exotischen am Islam und am Orient geht jedoch mit einem Gewinn für die Islamwissenschaft einher, der darin besteht, dass es nun mehr Fachkolleginnen und -kollegen gibt, die aus dem Orient stammen, die die Forschungssprachen beherrschen und eine gewisse, zumindest anfängliche Vertrautheit mit den Themen ihrer Forschung mitbringen. Der mit dem *cultural turn* konstatierte Ansatz, nicht mehr über andere Kulturen als passiven Forschungsgegenstand zu forschen, sondern gemeinsam im Austausch mit ihren Angehörigen Wissenschaft zu betreiben, kann damit im Hinblick auf den Islam an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen in einem stärkeren Ausmaß realisiert werden. Es sind in den letzten Jahrzehnten tatsächlich neue Forschungsforen entstanden, von Muslimen und Nichtmuslimen betrieben, die für interdisziplinäre Orient- und Islamforschung Raum bieten. Zum Teil finden solche Forschungen im Rahmen der *area studies*, der Regionenforschung, statt. Ein Teil der inzwischen an europäischen und amerikanischen Universitäten aktiven Islamwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler machte nunmehr nicht erst im Studium erste Berührungserfahrungen mit der Religion und Kultur des Islam sowie mit orientalischen Sprachen. Als Abkömmlinge von zum Beispiel Arabisch, Persisch oder Türkisch sprechenden Familien meistens muslimischen Glaubens haben sie schon von Kindesbeinen an Kenntnis davon; aufgrund ihres biographischen Hintergrunds stehen sie den Gegenständen ihrer Forschungen etwas näher als ihre Kolleginnen und Kollegen, die nicht orientalischer Herkunft sind. Eine Folge daraus ist in solchen Fällen die Aufhebung der Grenze zwischen einer Binnen- und einer Außenperspektive auf islambezogene Themen. Dies bedeutet selbstverständlich aber nicht, dass der für eine kritische Behandlung eines Forschungsgegenstands erforderliche Abstand aufgegeben werden soll. Auch ein deutscher Historiker kann ein Thema der deutschen Geschichte kritisch untersuchen, ohne auf seine deutsche Staatsangehörigkeit verzichten zu müssen. Ebenso verhält es sich mit der Literatur, der Philosophie und der Kunst, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Mit der Gründung von neuen Zentren für islamische Theologie in Deutschland ergibt sich für die Islamwissenschaft eine veränderte Lage an

der Universität und in der Gesellschaft, und somit eine neue Herausforderung. Freilich verfolgt die neu eingeführte islamische Theologie andere Ziele als die traditionelle Islamwissenschaft. Denn die junge Disziplin wurde infolge einer politischen Entscheidung errichtet, um Deutsch sprechende, in Deutschland sozialisierte muslimische Lehrerinnen und Lehrer für den islamischen Religionsunterricht an den Schulen sowie Qualifizierte für die Arbeit in muslimischen Gemeinden auszubilden. Dies ist zweifelsohne ein Schritt in die richtige Richtung. Allmählich entsteht in deutscher Sprache islamisch-theologische Literatur, die einen Beitrag dazu leisten sollte, dass die islamischen Gemeinden im Lande nicht mehr alles aus den Heimatländern der Migranten importieren müssen, also keine Imame und keine Lehrmaterialien in Fremdsprachen. Ob dies – wie gewünscht – umfassend gelingt, ist noch zu früh zu urteilen. Denn es handelt sich um einen langwierigen Prozess, der genug Zeit bedarf, um die muslimischen Gemeinden in Deutschland von finanziellen und personellen Ressourcen sowie Lehrmaterialien aus dem Ausland unabhängig zu machen. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass in vielen Fällen die religiöse Identität und die Identität des Herkunftslandes miteinander vermischt werden. Die religiöse Gemeinde, sei es eine griechische Kirchen- oder eine türkische Moscheegemeinde, ist für ihre Mitglieder ein Stück Heimat. Die Verbindungen einzelner Gemeinden zum Herkunftsland können nicht einfach abgebrochen werden, und das sollen sie auch nicht. Wichtig ist aber, dass jene Einflüsse aus dem Ausland, die die Integration von Migranten in Deutschland verhindern, gestoppt werden.³⁵ Eine Herausforderung für die Islamwissenschaft besteht in diesem Zusammenhang vor allem darin, einen intensiven Diskurs mit der jüngeren islamischen Theologie zu führen. Denn diese unterliegt von Beginn an gewissen Zwängen, die ihre rasche Entwicklung behindern. Vorzüglich im Austausch mit der älteren Schwesterdisziplin, der Islamwissenschaft, kann die islamische Theologie in Deutschland auf dem Boden der Wissenschaftlichkeit Fuß fassen. In Kooperation mit der Islamwissenschaft kann die islamische Theologie quellenkritische Methoden entwickeln, die es ihr ermöglichen, ihren Zweck an der Universität zu erfüllen.

³⁵ Es kann bisher beobachtet werden, dass die islamischen Verbände, die von bestimmten Staaten unterstützt werden, ein Störfaktor im Prozess der Beheimatung des Islam in Deutschland sind; durch sie können diese Staaten teilweise konkret politischen Einfluss auf ihre Staatsbürger in Deutschland nehmen. Die Verbände beanspruchen, die Muslime in Deutschland zu vertreten, obwohl sie in Wirklichkeit nicht einmal ein Drittel der hierzulande lebenden Muslime repräsentieren.

Wie bereits angedeutet, verbreitete sich schon vor der Etablierung der islamischen Theologie an deutschen Universitäten unter Islamwissenschaftlerinnen und Islamwissenschaftlern ein „Gefühl der Ortlosigkeit und Orientierungslosigkeit“ aufgrund fehlender eigenständiger Methode,³⁶ schwankender Selbstbezeichnung des Faches zwischen Philologie und Geschichtswissenschaft und drastisch erhöhten Erwartungsdrucks seitens der Politik, der Gesellschaft und den Medien infolge der politischen Ereignisse nach dem 11. September 2001. „Ein Unbehagen“ an der Islamwissenschaft in Deutschland erfasste „inzwischen viele Vertreterinnen und Vertreter des Faches“.³⁷ Umstritten ist die Deutung dieses Unbehagens: Man ist nicht sicher, ob das ein „Zeichen der Modernisierung“, eine Folge der Globalisierung oder Überbeanspruchung oder „unnötiger Selbstgeißelungen“ ist.³⁸ Wie bereits dargestellt, ging die Islamwissenschaft aus der arabischen Philologie hervor; „solide Kenntnis der Quellsprachen und der philologischen Methoden“ bleibt für die Islamwissenschaft unverzichtbar. Denn das erklärte Ziel dieser Disziplin „ist nach wie vor die Rekonstruktion des unermesslichen Textkorpus, das in der islamischen Welt in den letzten 14 Jahrhunderten entstanden ist.“³⁹ Ist das aber alles, was die Islamwissenschaft im akademischen Fächerensemble und in der Gesellschaft leisten kann und soll?

Perspektiven und Werte

Der gesellschaftliche Wandel, den die Entstehung von größeren muslimischen Gemeinschaften in Deutschland und die daraus resultierende Gründung der islamischen Theologie herbeiführten, bringt der islamwissenschaftlichen Forschung nicht nur neue Herausforderungen mit, sondern eröffnet ihr ebenfalls neue Perspektiven in Bezug auf den akademischen Betrieb sowie hinsichtlich der Verantwortung der Wissenschaft in der Gesellschaft. Vom öffentlichen Druck befreit, fast in jeder Talk-Show und in Vorträgen zu jedem nur denkbaren Anlass allgemein über den Islam zu reden, ihn und die Muslime vom pauschalen Vorwurf des Terrorismus

³⁶ Poya und Reinkowski, *Das Unbehagen*, 10.

³⁷ Wie es im Titel des bereits erwähnten von A. Poya und M. Reinkowski herausgegebenen Sammelbands heißt.

³⁸ Ebd., 10.

³⁹ Ebd., 11. Auf die Bedeutung von soliden Sprachkenntnissen für die islamwissenschaftliche Forschung pocht ebenfalls Stephan Conermann in ders. und von Hees, *Islamwissenschaft als Kulturwissenschaft*, 16.

freizusprechen, können sich Islamwissenschaftlerinnen und Islamwissenschaftler nun intensiver speziellen Forschungsthemen widmen, die dem Fach stärkeren Anschluss an andere Sozial-, Kultur-, Literatur- und Religionswissenschaften ermöglichen. Dabei kann die Theorie mehr Raum als bisher gewinnen. Durch weitere Spezialisierung und stärkere Kommunikation mit anderen Disziplinen kann die Islamwissenschaft ihren Standort als eine kritische Kulturwissenschaft behaupten und ausbauen, welche, wie sie es von Beginn an beanspruchte, in der Summe ihrer Themenfelder und Spezialisierungen das Ganze im Blick behält. Dies ist im Hinblick auf den Islam und von ihm beeinflusste Gesellschaften insofern relevant, als eine geistige Kontinuität Vergangenes und Gegenwärtiges miteinander solcherart verbindet, dass sich moderne Phänomene erst durch die Berücksichtigung ihrer Wurzeln und früheren maßgeblichen Entwicklungen verstehen lassen. An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass angesichts der Zentralstellung des Korans im Islam die Entwicklung einer Koranhermeneutik, die nicht nur die Entstehung des Werkes in seinem geistigen Kontext, sondern auch seine unterschiedlichen Interpretationen und Rezeptionen in der islamischen Geistesgeschichte bis in die Gegenwart hinein umfasst, noch ein wissenschaftliches und gesellschaftliches Desiderat ist.

Aus der philologischen Tradition erwachsen, ist die Stärke der Islamwissenschaft nach wie vor, Texte zu deuten und daraus entstehende Normativitäten zu beschreiben. Eine neue Dimension erschließt sich nun in diesem Zusammenhang, die darin besteht, den lebendigen Umgang der Muslime mit ihrer Religion sowie das Wechselspiel zwischen dem Islam als normativer Kraft und anderen Faktoren, die die gesellschaftlichen Strukturen beeinflussen, in denen Muslime leben, zu beachten. Die Verflechtung beider Stränge mündet in eine Kulturhermeneutik, die die Vergangenheit und Gegenwart ihres Forschungsgegenstands sowie die verschiedenen Formen seines Fortbestands ernstnimmt und deswegen die Verortung der Texte in den lebendigen Traditionen, zu denen sie gehören, nicht vernachlässigt. Da nun der Islam und die Muslime nicht mehr fern sind, sondern ganz nah Teil der gesellschaftlichen Realität in Deutschland wurden, muss auch diese Gegebenheit ins Blickfeld genommen werden.

Zur Verantwortung der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft gehört der Einsatz von Islamwissenschaftlerinnen und Islamwissenschaftlern für eine bessere Integration von Muslimen und für eine gelingende Koexistenz von Menschen unterschiedlichen Glaubens in Deutschland. Die Verbreitung von fundiertem Wissen über den Islam als Religion und Kultur sowie seine Beziehung zu den beiden älteren monotheistischen Religionen, dem Christentum und Judentum, ist als ein konstruktiver Beitrag zur Stärkung

des gesellschaftlichen Zusammenhalts und Friedens hervorzuheben. Denn Ignoranz führt zur Verteufelung des religiös und kulturell Anderen. Den Anderen besser zu erkennen, führt hingegen dazu, ihn anzuerkennen und zu akzeptieren. Darin liegen eine Aufgabe und ein Wert der Wissenschaft, die ihre aufklärende Rolle in der Gesellschaft wahrnimmt.⁴⁰ Deren Wert darf allerdings nicht lediglich an ihrem unmittelbaren gesellschaftlichen Nutzen gemessen werden. Dennoch ist die Islamwissenschaft infolge des neueren gesellschaftlichen Wandels stärker denn je dazu verpflichtet, sich nicht nur in der Höhle akademischer Gelehrsamkeit einzuschließen, sondern sich gleichermaßen in sokratischer Manier selbstbewusst auf den Markt der Gesellschaft zu begeben und als Teil der Öffentlichkeit an der Lösung von Problemen mitzuwirken. Mit wissenschaftlicher Bescheidenheit und Unnachgiebigkeit hat sie dort die Aufgabe, falsche Meinungen sowie lückenhaftes, verzerrtes und von Vorurteilen behaftetes Wissen vom Islam und den Muslimen durch differenziertere Erkenntnisse zu korrigieren. Ihr Wert kann sich durch ein solches Engagement deutlich steigern.

⁴⁰ Es sei in diesem Zusammenhang auf die Forschungsgruppe „Key Concepts in Interreligious Discourses“ (KCID) am Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg hingewiesen. Mit ihren Tagungen, Büchern und Veröffentlichungen auf ihrer dreisprachigen Webseite (<https://www.kcid.fau.eu/>) sowie in den sozialen Medien bemüht sie sich um die Erschließung und wissenschaftliche Untersuchung von Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Judentum, Christentum und Islam.

Literaturverzeichnis

- Al-Azmeh, Aziz. *The Emergence of Islam in Late Antiquity*. Cambridge: CUP, 2014.
- Becker, Carl Heinrich. „Der Islam als Problem“. In: Ders. *Islamstudien*. Leipzig: Quelle und Meyer, 1924. Bd. I. 1-23.
- . *Das Erbe der Antike im Orient und Okzident*. Leipzig: Quelle & Meyer, 1931.
- Bobzin, Hartmut. *Der Koran im Zeitalter der Reformation*. Stuttgart: Franz Steiner, 1995.
- . „Reiske, Johann Jacob“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Berlin: Duncker & Humblot, 2003. B. 21. 391-392.
- . Hg. *Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert*. Würzburg: Ergon, 2000 [1995].
- Bowersock, Glen W. *Die Wiege des Islam: Mohammed, der Koran und die antiken Kulturen*. München: Beck, 2019.
- , Peter Brown and Oleg Grabar. Ed. *Late Antiquity: A Guide to the Postclassical World*. Cambridge MA: Harvard, 1999.
- Brown, Peter. *The World of Late Antiquity: From Marcus Aurelius to Muhammad*. London: Harcourt, 1971.
- Conermann, Stephan and Syrinx von Hees. Hg. *Islamwissenschaft als Kulturwissenschaft, Bd. I. Historische Anthropologie: Ansätze und Möglichkeiten*. Schenefeld: EB-Verlag, 2007.
- Fischer, Wolfdietrich. „Das Islamverständnis Friedrich Rückerts“. In: *Friedrich Rückert: Dichter und Sprachgelehrter in Erlangen*. Hg. ders. und Rainer Gömmel. Neustadt an der Aisch: Degener, 1990. 117-130.
- Fück, Johann. *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1955.
- Hanisch, Ludmila. *Die Nachfolger der Exegeten: Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003.
- Hoyland, Robert G. „Early Islam as a Late Antique Religion“. In: *The Oxford Handbook of Late Antiquity*. Ed. Scott Fitzgerald Johnson. Oxford: OUP, 2012. 1053-1077.
- Krämer, Gudrun. „Distanz und Nähe: Fragen einer kritischen Islamwissenschaftlerin“. In: *Glanzlichter der Wissenschaft: Ein Almanach*. Herausgegeben vom Deutschen Hochschulverband. Stuttgart: Lucius, 2010. 75-79.
- Kraemer, Jörg. *Das Problem der islamischen Kulturgeschichte*. Tübingen: Niemeyer, 1959.

- Mangold-Will, Sabine. „Anmerkungen zur Geschichte der Islamwissenschaft“. In *Islam: Einheit und Vielfalt einer Weltreligion*. Hg. Rainer Brunner. Stuttgart: Kohlhammer, 2016. 44-56.
- Marchand, Suzanne L. *German Orientalism in the Age of Empire: Religion, Race, and Scholarship*. Cambridge: CUP, 2009.
- Neuwirth, Angelika. *Der Koran als Text der Spätantike: Ein europäischer Zugang*. Berlin: Insel, 2013 [2010].
- Nicolai de Cusa. *Cribratio Alkorani / Sichtung des Korans*. Hg. Ludwig Hagemann und Reinhold Gleis. Hamburg: Felix Meiner, 1989-1993.
- Nöldeke, Theodor. *Geschichte des Qor'āns*. Leipzig: Dietrich, 1909-1938.
- Poya, Abbas und Maurus Reinkowski. Hg. *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft: Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*. Berlin: De Gruyter, 2008.
- Schimmel, Annemarie. *Weltpoesie ist Weltversöhnung*. Würzburg: Ergon, 1996.
- Schmidt, Nora, Nora K. Schmid und Angelika Neuwirth. Hg. *Denkraum Spätantike: Reflexionen von Antiken im Umfeld des Koran*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2016.
- Tamer, Georges. *Zeit und Gott: Hellenistische Zeitvorstellungen in der altarabischen Dichtung und im Koran*. Berlin: De Gruyter, 2008.
- . „Den Orient begrifflich denken: Überlegungen zur Erforschung der arabisch islamischen Geistesgeschichte“. *Asiatische Studien* 68.2 (2014): 557-577.

Internetquellen

- Forschungsgruppe „Key Concepts in Interreligious Discourses“ (KCID) am Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, <https://www.kcid.fau.eu/>.

Autoren- und Herausgeberverzeichnis

RUDOLF FREIBURG, Universitätsprofessor Dr.

Inhaber des Lehrstuhls für Anglistik, insbesondere Literaturwissenschaft

Anschrift: Bismarckstr. 1, 91054 Erlangen

E-Mail: rudolf.freiburg@fau.de

Rudolf Freiburg studierte Germanistik, Anglistik und Pädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Nach dem Ersten Staatsexamen 1982 promovierte er 1984 mit einer Studie zur ‚Intentionalität literarischer Texte‘. Von 1985 bis 1986 war Freiburg Lehramtsanwärter im Bezirksseminar Rheine, bevor er 1986 als Hochschulassistent an die Georg-August-Universität Göttingen kam. 1992 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die Rolle der Essayistik bei Samuel Johnson. Von 1992 bis 1995 lehrte und forschte er als Hochschuldozent am Englischen Seminar der Universität Göttingen, bevor er 1995 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Anglistik an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg erhielt. In seinen Forschungen interessiert sich Freiburg für die Literatur und Kultur des 18. Jahrhunderts, insbesondere für Texte von Daniel Defoe, Joseph Addison, Jonathan Swift, Samuel Richardson und Samuel Johnson. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der englischen Gegenwartsliteratur. Von 2002 bis 2004 war Freiburg Dekan der Philosophischen Fakultät, von 2004 bis 2007 Senator der FAU. Zehn Jahre lang (2006-2016) leitete er das Interdisziplinäre Zentrum für Literatur und Kultur der Gegenwart, an dessen Gründung er auch maßgeblich beteiligt war. Seit 2014 koordiniert er die Erlanger Universitätstage in Amberg und Ansbach.

MAREN CONRAD, Prof. Dr.

Juniorprofessur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur

Anschrift: Bismarckstr. 1, 91054 Erlangen

E-Mail: maren.conrad@fau.de

Maren Conrad studierte bis 2008 Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaften, Psychologie und Nordistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, wo sie 2012 ihre Dissertation mit Auszeichnung abschloss. Die Arbeit trägt den Titel: „Aufbrüche der Ordnung, Anfänge der Phantastik. Ein Modell zur methodischen Balladenanalyse, entwickelt am Beispiel der phantastischen Kunstballade“ und ist erschienen 2014 in

Heidelberg im Universitätsverlag Winter. Nach Stationen als DAAD-Lektorin in Irland am University College Cork und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster am Institut für Germanistik hat sie seit 2017 die Juniorprofessur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg inne.

CAROLINE HACK, Dr.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin

Anschrift: Universitätsstr. 40, 91054 Erlangen

E-Mail: caroline.hack@fau.de

Caroline Hack studierte Philosophie und Iberoromanistik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und promovierte dort am Zentralinstitut für Angewandte Ethik zum Thema „Philosophie auf dem Marktplatz“. Seit 2015 ist sie als Mitarbeiterin der Geschäftsstelle des Klinischen Ethikkomitees des Universitätsklinikums Erlangen in der Ethikberatung, der ethischen Fortbildung von Klinikerinnen und Klinikern und in der Leitlinienentwicklung tätig. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Professur für Ethik in der Medizin forscht sie unter anderem zu Themen wie der ethischen Kompetenzentwicklung, zu klinischen Ethikberatungsstrukturen, Medizin und Menschenrechten, *Public Health*, Neuroethik sowie ethischer Argumentationstheorie und -praxis. Als Lehrbeauftragte unterrichtet sie an der Medizinischen Fakultät und der Akademie für Pflegeberufe (Schwerpunkte: Ethische Kompetenz, Ethik am Lebensende, Ethik in der Intensivmedizin, Ethische Entscheidungsfindung, Neuroethik). Seit 2018 ist sie Mitglied der Ethikkommission der FAU Erlangen-Nürnberg. In der Fachbuchreihe *Jahrbuch Ethik in der Klinik* arbeitete sie bei den Bänden *Die kosmopolitische Klinik: Globalisierung und kultursensible Medizin* (2017), *Entschleunigung als Therapie? Zeit für Achtsamkeit in der Medizin* (2018) sowie *Menschenrechte im Gesundheitswesen: Vom Krankenhaus zur Landesebene* (2019) im Herausgeberteam.

KLAUS LÖSCH, Dr.

Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Amerikanistik, insbesondere nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft

Anschrift: Bismarckstr. 1, 91054 Erlangen

E-Mail: klaus.loesch@fau.de

Dr. Klaus Lösch ist Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Amerikanistik, insbesondere Literatur und Kulturwissenschaft, an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Nach dem Studium der Ethnologie, der Amerikanistik, Lateinamerikanistik und Soziologie wurde er 2000 mit einer Arbeit zur kulturwissenschaftlichen Analyse zeitgenössischer indianischer Literatur promoviert. Zu seinen Spezialgebieten zählen ‚Kulturtheorie‘, ‚Interkulturalitätsforschung‘ und ‚Kulturhermeneutik‘; er hat Arbeiten in den Feldern ‚kulturelle Differenz‘, ‚Multikulturalität‘ und ‚Kulturkontakt‘ veröffentlicht sowie Sammelbände zu kulturellen Begegnungen in der neuen Welt und zu kritischem Regionalismus mit-herausgegeben.

ROLAND STURM, Universitätsprof. Dr.

Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche und Vergleichende Politikwissenschaft, Europaforschung und Politische Ökonomie

Anschrift: Kochstr. 4, 91054 Erlangen

E-Mail: roland.sturm@fau.de

Prof. Dr. Roland Sturm ist Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche und Vergleichende Politikwissenschaft, Europaforschung und Politische Ökonomie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Nach einem Studium mit Auslandsaufenthalten in Sheffield (UK) und Stanford (USA) promovierte Sturm 1981; die Habilitation an der Universität Heidelberg erfolgte im Jahre 1987. Von 1989 bis 1991 war Sturm Heisenberg-Stipendiat der DFG. Von 1991 bis 1996 hatte Sturm eine Professur an der Universität Tübingen inne. Der Schwerpunkt seiner Publikationen liegt in den Bereichen ‚Europäische Integration‘, ‚Deutsche Innenpolitik‘ (v.a. Föderalismus, Parteien und Wahlen), ‚Vergleichende Politikwissenschaft‘ (v.a. englischsprachige Länder), ‚Vergleichende Policy-Forschung‘ (v.a. Haushaltspolitik, Industriepolitik und *Austerity*) sowie ‚Politische Ökonomie‘. Sturm war Gastprofessor in Seattle (University of Washington), Beijing (University of Peking) und Barcelona (Universitat Pompeu Fabra).

GEORGES TAMER, Universitätsprof. Dr.
Inhaber des Lehrstuhls für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft
Anschrift: Bismarckstr. 1, 91054 Erlangen
E-Mail: georges.tamer@fau.de

Georges Tamer stammt aus dem Libanon. Von 1989 bis 1995 studierte er Philosophie, Soziologie und evangelische Theologie in Frankfurt am Main und an der FU Berlin. Dort promovierte er 2000 in Philosophie. Die Habilitation in Islamwissenschaft erfolgte 2007 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, wo er seit 2012 den Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft innehat. Außerdem ist er Leiter der von ihm gegründeten Forschungsstelle „KCID – Key Concepts in Inter-religious Discourses: Judaism, Christianity and Islam“ und Gründungssprecher des Centre for Euro-Oriental Studies. Davor war er von 2007 bis 2012 Sofia Chair in Arabic Studies an der Ohio State University. Er verbrachte Forschungsaufenthalte u.a. am Institute for Advanced Studies in Princeton. Seine Forschungsinteressen umfassen verschiedene Gebiete der arabisch-islamischen Geistesgeschichte wie die Koranhermeneutik, die arabische Philosophie und ihre moderne Rezeption, die arabische Literatur in Geschichte und Gegenwart und die interreligiösen Diskurse.

Index

- Abendland 142
Aberglauben 19, 146
Abgrenzung 85, 96, 107
Ablehnung 37, 77, 112, 125, 153
Abschattung 28, 101
Abscheu 153
absoluter Wert 5, 27, 28
Absolutheit 28, 44
Abspaltung 130
Abstieg 104, 108
Abstiegsnarrative 100
Abtreibung 108
Abweichungen 65, 69, 70
Achtung 100, 146
Addison, Joseph 13, 163
 The Spectator (1711-1712; 1714) 13
 The Tatler (1709-1711) 13
Administration 112
Adoleszenz 63, 67
aestimatio 25
Affektbetonung 103
Afghanistan 152
Afrika 152
Afroamerikaner 98, 101
agathon 25
Aggression 86
Agnostizismus 18
Ägypten 146, 154
Akkommodationen 64, 65, 66,
 67
Akzidenzien 31
Alexander der Große 148
Alleingänge 96
Allianz 132
Alltag 5, 62, 154
al-Qā'ida 152
altarabisch 144, 149, 161
Alternativen 87, 89, 96, 115, 116,
 129, 132, 135, 139
Altersklassen 63
Altes Testament 20
Altmann, Gerhard 131, 138
Ambiguität 64
America 20, 54, 96, 98, 99, 101,
 104, 105, 106, 108, 109, 110, 115,
 118, 119, 120, 122
American Exceptionalism 99, 120
American Values Survey 106, 109,
 123
Amerikaner 101
amerikanisch 40, 96, 97, 98, 99,
 100, 101, 105, 107, 109, 110, 111,
 113, 115, 118, 119, 152, 155
amerikanischer Traum 104, 109
Améry, Jean 44
Aminosäuren 40, 47
Amis, Martin 20
Amt 107, 111, 112, 113, 125
Amygdala 40
anagogisch 15
android 23, 45
Anerkennung 87, 92, 100, 102,
 128, 146
Angehörige 75, 78, 79, 80, 83, 84,
 92, 108
Angel in the House 12
Angewandte Ethik 77, 86, 92, 93,
 164
Anglosphere 125, 129, 132, 139
Angst 32, 58, 62, 84, 91, 101, 111,
 113, 120, 130, 153
Anhaltspunkte 83, 88

- Anpassung 64, 65
 Anthropozän 44
 anthropozentrisch 31
 Antiamerikanismus 98
 Anti-Einwandererstimmung 134
 Antike 16, 25, 143, 148, 160
 Anti-Märchen 68
 Aphorismus 35, 41
 apodiktisch 8, 44
 Aporien 33, 45
 Appadurai, Arjun 97, 118
 Ära Trump 22, 48, 95
 Araber 144, 154
 arabisch 141, 142, 143, 144, 145,
 146, 147, 150, 152, 157, 160, 166
 arabische Philologie 141, 142, 143,
 145, 146, 150, 157
 arabische Sprache 143, 144, 145
 Arabische, das 142, 144, 145, 146,
 155
 Arabischstudium 146
 Arbeitslosigkeit 66, 108
area studies 155
 Argwohn 153
aristoi 36
 Aristoteles 25, 26, 27, 41, 46
Nikomachische Ethik (ca. 350 v.
 Chr.) 25, 26, 46
 Armut 38, 60, 61, 66, 108, 136
 Arnim, Achim von 58, 73
 Artefakte 61, 64
 Ärzte 78, 79, 84
 Ashcroft, Richard 132, 138
 Askese 22
 Ästhetik 19, 36, 38
 Ästhetik der Vagheit 36
 Ästhetizisten 37
 Astrophysik 10
 Asylsuchende 23
 atemporale Glückseligkeit 28
 Atheismus 16, 18, 20, 21, 46, 48,
 49
 Atheist 18, 20, 21, 46
 Auffassung 19, 25, 28, 29, 38, 40,
 67, 79, 83, 148
 Aufklärung 17, 77, 85, 89, 91
 Aufstieg 97, 100, 103, 104
 Auge des Betrachters 38
 Ausdrucksfähigkeit 85
 Ausgrenzung 12, 101, 116, 130, 139
 Ausgrenzungsprozesse 9
 ausschließender Nationalismus
 128
 Außenperspektive 155
 außenpolitisch 133
 Außenseitertradition 131
 Aussterben 107
 Austen, Jane 13
 Austerität 22
 Austeritätsmaßnahmen 133
 Australien 132
 Austrittsbefürworter 126
 autokratisch 95, 96, 97, 111, 112
 autokratischer Präsident 96, 113
 Automatismus 89
 autonom 28, 29, 41, 88
 autonome Subjekte 39
 autonome Vernunft 38
 Autonomie 85, 87
 Autonomiebereiche 87
 Autonomiebestrebungen 130
 Autonomieverständnis 87
 Autorität 19, 97, 98, 104, 112
 avantgardistisch 35
 Aversion 131
 Axiologie 7, 10, 29, 35, 38, 43, 44
 axiologisch 6, 9, 30, 45, 47
 axiologisches Relativitätsprinzip
 42
 Axiome 41

- Ayatollah 30
 Bach, Johann Sebastian 16, 23
backlash 102
backstop 125
 Bacon, Sir Francis 16, 31, 46
 Balguy, John 16
 Bankenkrise 108
 Barnes, Jonathan 41
 Barnes, Julian 28, 35, 36, 41, 46
 The Man in the Red Coat (2019)
 35, 36, 46
battleground states 108
 Bauman, Zygmunt 96, 118
 Retropia (2017) 96, 118
 Beauvoir, Simone de 15
 Becker, Carl Heinrich 148, 154,
 160
 Bedürfnisse 80, 91, 100
 Beeinträchtigungen 89, 114
 Behandlungsteams 76, 78, 88,
 89, 90
 Beirut 154
 Belastung 89
 Benachteiligung 14, 102
 Bergpredigt 21
 Berlin 146, 148
 Bernhard von Clairvaux 143
 Berufsethos 78
 Beste aller Welten 29
 Betroffenheit 90
 Bevir, Mark 132, 138
 Bevollmächtigter 81
 Bewertung 6, 13, 16, 24, 31, 32, 38,
 47, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 85,
 86, 88, 89, 90, 91, 109
 Bewertungsgründe 80
 Bewertungsgrundlagen 91
 Bewertungsprozess 7
 Bewertungssystem 5
 BGH-Urteil 81, 82
 Bibel 54, 61, 144, 147
 Bibelforschung 142
 Bibellektüre 61
bible belt 106
 Bibliander, Theodor 143
bibliothèque générale 43
 Biedermeier 68
Big Five 116
 Bilder 53, 63, 68, 95, 120, 144
 binäre Opposition 42
 biologische Vorstrukturierung
 39
Birthers-Bewegung 113
 Bismarck, Otto von 154
Black Lives Matter-Bewegung 99
 Blasphemie 17
 Blaustrumpf 13
 Blickwinkel 40, 78, 79
Bloomsbury Group 14
 Blumenberg, Hans 7, 44
 Bobzin, Hartmut 144, 146, 160
 Bohse, August 141
 Bologna 145
bon goût 36
 Böseartigkeit 68
 Böse, das 17, 18, 29, 61
 Bösewichte 58
 Boswell, James 13
 Brexit 22, 23, 49, 102, 120, 125,
 126, 127, 128, 129, 131, 132, 133,
 134, 136, 138, 139
Britain First-Strategie 129
 Briten 125, 126, 132, 134, 135
 britisch 5, 11, 12, 14, 23, 27, 49, 50,
 125, 126, 127, 128, 129, 131, 132,
 133, 134, 135, 136, 138
 Brüder Grimm 44, 46, 53, 55, 57,
 58, 59, 60, 63, 65, 68, 72, 73, 74
 Bücher 14, 53, 54, 57, 60, 61, 63,
 66, 68, 74, 142, 159

- Buchstaben 20, 154
 Buddhismus 20, 146
 Bundesärztekammer 87, 88, 92
 Bundesministerium 82, 86
 Bürgerkrieg 106, 120, 152
 Burgess, Anthony 29
 Bush, George W. 20
 Byzantinisches Reich 143
 Cameron, David 127, 131, 134, 138, 139
 Camus, Albert 19
 Carroll, Lewis 54
 Alice im Wunderland (1869 [1865]) 54
 Carter, Angela 15, 47
 Carter, Elizabeth 12, 13, 50
checks and balances 112
 Chicanos 111
 China 110, 146
 Christen 20, 145
 Christentum 15, 16, 18, 146, 158, 159
 christlich 15, 16, 19, 20, 23, 101, 104, 110, 142, 143, 144, 145
 Christmann, Jakob 145
Christopher Street Day 11
 Churchill, Winston 131, 132, 133
Civil Rights Act (1964) 98
Civil Rights Movement 102
 Coates, Ta-Nehesi 105, 121
 Code 61
 codiert 61, 63, 67
 Coe, Jonathan 129, 138
common sense 16, 30, 135
 Commonwealth 131, 132, 133
concetti 43
conditio humana 6
conditio sine qua non 14
 Conrad, Maren 44, 46, 53, 65, 72, 163
 Corona-Krise 24
counter culture 100
Critical Whiteness Studies 105
cultural backlash 102
cultural turn 155
 Cusanus 144
 dämonisieren 9, 111, 113
 Dandy 35
 Daniels, Stormy 109, 110, 118
 Darstellungen 69, 84, 150
 Darwinismus 18
 Daten 22, 134
 Dauerschaden 81, 82
 Dawkins, Richard 20, 21, 39, 46
 Defoe, Daniel 17, 163
 Deindustrialisierung 100, 106
 deistisch 17
 Deklassierung 102
 Dekonstruktionsstrategien 15
 demagogisch 153
 Demenzerkrankung 87, 92
 Demenzpatienten 87
 Demokraten 104, 105, 109, 115, 116
 Demokratie 95, 96, 97, 98, 108, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 119, 121, 122, 127, 132, 133, 135, 138
 Demokratiemüdigkeit 97
 demokratische Institutionen 97
 Denksysteme 32, 44
 Dennett, Daniel C. 43, 46
 deontische Ethik 32
 Depp, Johnny 113
 depressiv 86
 Derrida, Jacques 42, 43
 Descartes, René 16
 Desiderat 158
 Determinismuskurse 38, 40
 Deutsche Gesellschaft für
 Islamkunde 147

- Deutscher Ethikrat (DER) 75, 78, 87
 Deutschland 23, 24, 35, 51, 62, 66, 74, 89, 108, 142, 145, 147, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158
Devolution 126
 Dewey, John 10
 Dialog 114, 132, 139
 Dicey, Albert Venn 126, 138
Die Welt des Islams 147
 Diffamierungen 12, 113
différance 43
différence 43
 Differenzen 62, 70, 71, 72, 74, 78, 106, 115, 116, 159, 165
 Diktion 111
 Dionysos 30
 Diskriminierung 61, 99, 105
 Diskurs 17, 41, 111, 156
 Distanz 131, 151, 154, 160
 Disziplin 12, 100, 143, 145, 146, 147, 150, 156, 157
 Diversität 11, 71, 72, 74
 Doc Croc 66
 Dogma 136
 Dogmatismus 136
 Doppelbödigkeit 64
 Doppelmoral 64
 Douglas, Alfred 11
 Douglas, John 11
 Drei-Kreise-These 132
 Durchschnittswerte 69
 dystopisch 24, 29
 Eagleton, Terry 21, 46
 Earl of Shaftesbury 16
 Echokammer 43
 ECMO
 (Herzunterstützungssystem) 88
écriture féminine 15, 47
 Edition 65
 Edwardianische Ästhetik 36
 egoistische Gene 39
 Eidolon 14
 Eigene, das 8, 153
 Einheit 101, 149, 161
 Einhörner 41
 Einsamkeit 38, 61
 einschließender Nationalismus 128
 Einschüchterung 111
 Einstein, Albert 10
 Einwanderung 128, 129
 Einwanderungskontrolle 129
 Einwilligung 77, 80, 81, 85, 86, 87
 Einwilligungsunfähigkeit 85, 86
 Einzelfall 79, 88, 102
 Ekel 39
 Elite 36, 103, 104, 111
 Elitenbildung 136
 Ellmann, Richard 11, 47
 elterlicher Wille 90
 Eltern 33, 61, 64, 75, 88, 89, 90, 111
 Emanzipation 102
 Emanzipationsbestrebungen 100, 116
 emotional 5, 38, 39, 103, 135
Empire 125, 129, 131, 138, 144, 151, 161
Empire-Loyalismus 131
 Empörung 58
 Engagement 159
 Engel 12, 41, 55, 61
 England 16, 17, 18, 19, 54, 125, 129, 130, 132, 139
 englisch 13, 31, 35, 41, 125, 129, 130, 163

- Enteignung 99
 Entelechie 27
 Entgrenzungsdynamik 95
 Entitäten 141
 Entropie 10
 Entscheidungen 8, 32, 38, 39, 40, 45, 76, 77, 79, 80, 84, 85, 89, 91, 93, 111, 125, 127, 128, 131, 134, 156
 Entscheidungsfindung 90, 96, 164
 Entscheidungsprozesse 75, 77, 78, 88, 90
 Entwertung 97
 Entzivilisierung 97, 119
 Epiktet 13
 Epiphanie 19
 Epistemologie 7, 29
 Erde 44, 45, 48, 55
 Erfahrungs-, Werte‘ 7
 Erkenntnisprozess 7
 Erkrankung 16, 77, 86, 88, 89, 92
 Erlangen 145, 160
 Ernährung 81, 83
 erotisch 141
 Erster Weltkrieg 131
 Erwachsenenwelt 63, 67
 Erzählmuster 65
 Erzählungen 54, 55, 58, 60, 66, 70, 71, 98, 102, 104, 115
 Erziehung 59, 68, 69, 73
 Erziehungsbuch 53, 59, 60, 62, 63, 67
 Erziehungsmodelle 69
 Eskapismus 61
 eskapistisch 95
 Essay 13, 17, 18, 36, 44, 46, 49, 50
 Essayistik 16, 163
 essayistische Axiologie 44
 Essenzialismus 42
 Ethik 5, 23, 32, 40, 44, 47, 49, 67, 76, 77, 79, 87, 92, 164
 Ethik des Posthumanen 24
 Ethikberatung 75, 76, 79, 80, 83, 84, 88, 90, 92, 164
 Ethik-Diskurs 32
 Ethikkommissionen 9, 164
 Ethik-Lehren 25
 ethische Implikationen 40
 ethisches Dilemma 33
 Ethnien 8, 101
 ethnographisch 107
eudaimonia 27
 Eudaimonie 26
 EU-Mitgliedschaft 125, 126, 130, 134
 Euro 126, 166
 Europa 8, 15, 20, 22, 102, 125, 129, 131, 133, 141, 142, 143, 145, 152, 153, 154, 160
 Europadebatten 131
 Europäer 128, 141, 153
 europäische Sozialcharta 126
 Europäische Union (EU) 125, 127, 128, 129, 134, 135, 136, 139
European Communities Act (1972) 127
 evangelisch 142, 146, 166
 Ewers, Hans-Heino 62, 65, 72
 ewiger Wert 16
 Existenz 10, 17, 18, 24, 28, 29, 33, 38, 44, 152
 Existenzialismus 19
 existenzialistisch 14, 19
 Exklusion 98
 Exkommunikation 8
 exotisch 22, 141, 153, 155
 Experten 30, 91, 153
 Extreme 26, 69, 70, 110, 113, 119
 fair 113

- Fairness 130
 Fallkonstellationen 75
 Familienwerte 109
family values 103, 106
 Faszination 155
 Feldmann, Doris 10, 15, 47
 Feministinnen 15
 Fielding, Henry 17, 48
 Fiktionalität 44
 Fiktionen 40, 41, 43, 44, 55, 63, 72
fin de siècle 35, 37
 Finanzkapitalismus 100, 104
 Finanzkrise 96, 100, 129
Five Eyes 132
 Flagge 130, 131
 Flexibilität 44
 Flüchtlinge 99, 152
 Flüchtlingsströme 152
 Folter 58, 64
 Formalia 82
 Forschung 63, 64, 69, 141, 146, 148, 149, 150, 151, 154, 155, 157
 Fortschritt 23
 Fowles, John 19, 36, 47
Frankfurter Gelehrten Anzeigen 144
 Frankreich 16, 145
 Französische Revolution 30, 131
 Fraser, Nancy 97, 103, 116, 118, 119
 Frauen 12, 13, 14, 36, 101, 104, 110, 111, 118
 Freiburg, Rudolf 7, 17, 22, 29, 33, 40, 42, 45, 47, 49, 163
 Freidenkertum 18, 20
 freier Wille 39, 49, 86
 Freiheit 27, 56, 61, 99, 110, 115, 132
 Fremdbestimmung 62
 Fremde, das 8, 9, 48, 111, 153
 Fremden, die 103, 111, 129
 Fremdsprachen 155, 156
 Fresswelle 22
Fridays for Future 117
 Frieden 26, 159
 frühislamisch 147
 Frum, David 96, 113, 118
 Frustration 80, 107
 Fück, Johann 142, 145, 146, 147, 160
 Fundamentalismus 20, 106
 Fürsorgepflicht 90
 Galland, Antoine 141
Tausend und Eine Nacht (Mille et une nuits, 1704-1707) 141
 Gattungen 15, 44, 54, 57
 Gattungskonvention 63
 Gauß, Carl Friedrich 69
 Gebräuche 153
 Geburtstourismus 111
 Gedankenexperiment 34, 50
 Gegenkultur 101
 Gegenwart 10, 15, 41, 65, 67, 72, 130, 131, 141, 149, 154, 158, 163, 166
 Gehirn 39, 49, 81
 Geistesgeschichte 149, 158, 161, 166
 Geisteswissenschaften 40, 47, 150
 Gelehrsamkeit 154, 159
 Geltung 25, 30
 Gemeinschaftsform 54
gender studies 10, 15
 Genozid 99
 Genre 17, 59
 Gentechnik 24
 Geographie 131
 Geologie 18
 Germanistik 57, 163, 164

- Geschichte 5, 8, 18, 33, 35, 36, 38,
 42, 53, 54, 56, 59, 60, 69, 98,
 102, 109, 113, 130, 131, 141, 146,
 147, 148, 149, 150, 151, 152, 155,
 161
 Geschichten 15, 53, 56, 59, 68
 Geschichtsmodell 55
 Geschichtsphilosophie 55
 Geschichtsvergessenheit 95
 Geschlechterrollen 10, 12, 15, 36
 Geschlechtszugehörigkeit 100
 Geschmack 35, 36, 38
 Geschmacksdiskurs 5
 Geschmacksprinzipien 38
 Gesetze 17, 126
 Gespräche 79, 83, 85, 87, 91
 Gewalt 58, 68, 99, 113, 114, 132,
 143
 Gewaltenteilung 112
 Gingrich, Newt 113
 Glaubenseifer 144, 145
 Gleichheit 71, 72, 74, 98, 99, 116
global Britain 125, 132
global cities 108
 Globalisierung 96, 97, 103, 104,
 115, 133, 157, 164
 Glück 11, 25, 26, 27, 28, 85, 150
 Gnome 41
godgames 19
 Goethe, Johann Wolfgang von
 144
 Goldene Mitte 26
 Goldenes Zeitalter 55, 56
 Goldziher, Ignaz 147, 154
 Goodhart, David 133, 138
 Gott 16, 17, 18, 19, 29, 41, 143, 149,
 161
 Götter 43
 Gottesspiel 19
 Gottvertrauen 106
 Gramscis, Antonio 104
great disrupter 114, 124
Green New Deal 116, 122
 Green, Joshua 113, 118
 Grenz, Dagmar 56, 72, 73
 Grenzen 8, 28, 68, 89, 91, 92, 111,
 125, 129, 133, 155
 Grenzüberschreitung 132
 griechisch 30, 143, 148, 156
 Griechische, das 13, 145
 Grimm, Jacob und Wilhelm 53,
 57, 58, 59, 73
 „Aschenputtel“ 58
 „Brüderchen und Schwester-
 chen“ 55
 „Hänsel und Gretel“ 64, 65, 66
 „Märchen von dem
 Schlachten“ 59
 „Rotkäppchen“ 64
 „Schneewittchen“ 64
*Die Märchen der Gebrüder
 Grimm* (1812-1858) 54
 Großbritannien 11, 19, 50, 127, 131,
 135
 Großes Design 20
 Großstädte 22, 108
 Grundwerte 113
 Gültigkeit 25, 127
 Hack, Caroline 24, 47, 75, 76, 92,
 164
 Haltungen 78, 80, 109, 153
 Hamburg 148
 Hammer-Purgstall, Josef von 146
 Handlungsoptionen 62
 Handlungssystem 65, 70, 72
 Handlungsweisen 150
Happy End 66
 Hardy, Thomas 18
 Häresie 143
 Harris, Sam 20, 21, 47

- Hartmann, Martin 147
 Hassprediger 97, 121
hate speech 97
 Hausärzte 84
 Hawking, Stephen 20, 47
heartland 96, 106, 117
 Hebräische, das 145
 Hebraist 145
 hegemonial 98, 117
 Hegemonie 101, 104
 Heidelberg 103, 120, 145, 164, 165
 heiliger Volkswille 136
 Heimat 107, 156
 Hellenismus 148
 Herausforderungen 15, 23, 36,
 50, 75, 77, 78, 83, 91, 117, 141,
 142, 149, 150, 152, 153, 156, 157
 Herbert, George 16
 Herder, Johann Friedrich 144
 Herkunftsland 156
 hermeneutisch 7, 151
 Herzfehler 88
 heterogen 107, 144
 heterosexuell 12
 Hierarchie 9, 26, 27
 Hilfswissenschaft 142
hillbillies 109
 Hinduismus 20, 146
 Hirnfunktionen 40
 Hirnschädigungen 83
 Historische Anthropologie 151,
 160
Historisches Wörterbuch der
 Philosophie (2004) 10, 25, 28,
 30, 40, 44, 47, 48, 49
 historisch-kritisch 142, 147
 Historizität 41, 44
 Hitchens, Christopher 20
 Hitler, Adolf 39
 Hochkulturen 146
 Hochschild, Arlie Russell 107, 118
 höchstes Gutes 26
 Hoffmann, Heinrich 68, 69, 73
 Der Struwwelpeter (1917) 67,
 68, 70, 73
 Paulinchen 68
 Hoffnung 37, 63, 84, 99
hoi polloi 36
homeland security-Ministerium
 112
homo curiosus 8
homo sapiens 26, 31
 Homosexualität 11, 12
House of Lords 134
 Hübl, Philipp 8, 34, 39, 47
 Humanismus 16
 humanoide Intelligenz 23
 Hume, David 18, 39
 Husserl, Edmund 30, 47
 Huysmans, Joris-Karl 35
 hybrid 150
 Hymne 130
 Hypernormalität 70
 Hypernormativ 70
 Ideal 12, 30, 68, 70, 100
 Idealisierung 26, 101, 107
 idealtypisch 68
 Ideen 18, 20, 27, 38, 95, 125
 Identifikation 9, 110
 Identitäten 95, 102, 148, 156
 Identitätskategorien 105
 identitätsstiftende Funktion 8,
 107
 Ideologie 67
 Ignoranz 159
il n'y a pas de hors-texte 43
imaginary friends 43
 Imam 156
 immaterieller Wert 7, 26, 35
 Immersion 59

- Immigranten 104, 109
Impeachment 114, 115
 imperialistisch 36
 implizite Wertvorstellungen 7
 Indien 146
 Indikationsbewertung 78
 Individualität 38, 80, 103, 106
 indiziert 77
 Industrialisierung 68
 inferiorisierende
 Alteritätskonstrukte 9
 Inferiorisierung des Fremden 9
informed consent 77
 informierte Entscheidung 91
 Inglehart, Ronald 100, 102, 119, 120
 innovativ 20, 35
 Inquisitionsverfahren 19
 Insellage 125, 131
 Inselmentalität 129
 Integration 33, 63, 67, 71, 72, 74, 79, 96, 127, 130, 131, 132, 135, 138, 139, 141, 156, 158, 165
 Intensivmediziner 78
 Interaktion 81, 82
 interaktive Wertetheorie 28
 Inter-Axiologie 43
 interdisziplinär 77, 79, 148, 155
 Interesselosigkeit 27
 Interessengemeinschaften 8
 Interessenskonflikte 102
 Interpretation 15, 57, 62, 74, 80, 87, 127, 130, 132, 158
 Intersektionalität 100
 intertextuell 42
 Invasion 111, 152
 Irak 152
 irakisch 152
 Irland 125, 164
 Ironie 13, 61
 Irrationalismen 103
 Iser, Wolfgang 8, 48
 Ishiguro, Kazuo 24, 48
 Islam 15, 20, 23, 141, 142, 143, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 166
 islambezogen 146, 151, 153, 155
 Islambild 144
 Islamexperten 153
 islamisch 141, 143, 146, 147, 148, 149, 152, 155, 156, 157, 158, 160, 161, 166
 islamische Geschichte 146, 148
 islamische Revolution 152
 islamische Zivilisation 143, 148, 153
 islamischer Religionsunterricht 156
 Islamischer Staat 152
 Islamistik 141, 148
 Islamkunde 141, 147, 148
 Islamophobie 128, 130
 Islamwissenschaft 15, 23, 50, 141, 142, 143, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 166
 Islamwissenschaftler 141, 142
 Italien 145
ius solis 111
je ne sais quoi 6, 38, 48
 Jens, Inge 85
 Jens, Walter 85, 86
 Johnson, Boris 125
 Johnson, Samuel 12, 13, 16, 43, 44, 46, 48, 50, 163
 Joyce, James 19, 44
 Juden 143
 Judentum 15, 20, 146, 158, 159
 Jugendkulturen 100

- Jungfräulichkeit 21
 Jungwähler 134
 juristisch 39, 58, 78, 86
 Justiz 82, 86, 93, 114
 Kalter Krieg 115
 Kanada 131, 132
 Kant, Immanuel 9, 16, 18, 28, 32, 40, 48, 49
 Kapital 97
 Kasseler *documenta* 53
 Kästner, Erich 56, 73
 Emil und die Detektive (1929) 56
 katholisch 8, 142, 145, 146
 Kernnarrationen 68
 Ketenensis, Robertus 143
 Keuschheit 21
 Kim JongUn 114
 Kinder 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73
Kinder- und Hausmärchen (1812) 53, 54, 55, 57, 59, 63, 65, 70, 71, 72, 73, 74
 Kinder- und Jugendliteratur 44, 46, 53, 54, 56, 57, 59, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 163, 164
 Kinderbuch 54, 57, 62, 67, 69, 72
 Kinderhelden 62
 Kinderkörper 56
 kinderpalliativmedizinisch 90
 Kinder-Schreckmärchen 59
 Kindeswohl 89
 Kindheit 59, 63, 65, 71, 72, 74
 King, William 17, 49
 Klassengesellschaft 136
 klassenlos 99
 Klassenposition 108
 Klassenschranken 136
 Klassenzugehörigkeit 100, 136
 Klimaabkommen 114
 Klimakatastrophe 22
 Klimapolitik 116
 Klimaproblematik 117
 Klimavertrag 116
 Klinikmanagement 76
 Klinische Ethikberatung 75, 76, 88
 klinische Praxis 24, 47, 75, 76, 92
 kognitiv 85, 114
 Kollektiv 70
 kollektive Erzählung 102
 Kolonialgeschichte 132
 Kolonialinstitut 148
 Kolonialisierung 151
 Kolonialzeit 132
 Kommunikation 79, 90, 129, 158
 kommunikationsfähig 83
 Kompetenzbildung 62
 Komplexitätsgrad 34
 Kompromissbereitschaft 136
 Kompromisse 126, 136
 Konflikte 24, 47, 62, 66, 70, 75, 76, 78, 79, 84, 95, 102, 125
 Konfliktpotenzial 80, 84
 Konfliktspektrum 79
 Konfrontation 44, 62, 105
 Konsens 90, 95, 96, 98
 konsensfördernd 84
 Konservative Partei 96, 128, 129, 130, 136
 Konservatismus 20, 110, 113, 119
 konsiliarisch 90
 Konstantinopel 143
 Konstrukt 107
 Konstruktion von Wirklichkeit 69
 Konstruktivismus 43
 Konterrevolution 103

- Kontext 15, 25, 26, 42, 67, 71, 80, 85, 86, 87, 91, 125, 126, 158
 Kontextbewertung 90
 kontextsensibel 90
 kontinentaler Nationalismus 129
 Kontinuität 158
 Kontrollbetreuer 84
 Konzil von Wien 145
 Kooperation 96, 102, 156
 Koppetsch, Claudia 97, 103, 108, 119
 Koran 142, 143, 144, 146, 147, 149, 160, 161
 Koranforschung 142, 147, 149
 Koranhermeneutik 158, 166
 Koransuren 147
 Koranübersetzung 143, 144
 Körper 22, 24, 34, 36, 55
 Körperverletzung 77
 Korrektiv 9
 kosmopolitisch 13, 108, 109, 164
 Kosmopolitismus 126
 Kosten 33, 104, 128, 134
 Kraemer, Jörg 149, 160
 Krankheit 33, 78, 80, 81, 83, 91
 Krankheitssituationen 81
 Kremer, Alfred Freiherr von 154
 Kreuzzug 143
 Krieg 129, 152
 Krisen 61, 101, 120, 132, 139
 Krisensymptom 103
 Krisenzeiten 152
 Kultur 8, 15, 54, 56, 63, 65, 67, 70, 96, 107, 108, 111, 112, 130, 136, 141, 144, 148, 150, 155, 158, 163
 Kulturgeschichte der Frauen 12
 kulturgeschichtlich 100, 149
 Kulturhermeneutik 9, 158, 165
 kulturpessimistisch 95
 Kulturwissenschaft 43, 150, 151, 157, 158, 160
 Kunst 19, 23, 35, 63, 148, 155
 Künstliche Intelligenz 45
 Kunstmärchen 62
l'art pour l'art-Konzept 37
Labour Party 129, 136
 Lamb, Charles 44
 Land 22, 95, 106, 107, 109, 117, 118, 125, 130, 133, 134, 135, 139, 154
 Landbewohner 106
 Lateinische, das 143
 Lebensbereiche 97, 150
 Lebensende 77, 78, 93, 164
 Lebenserwartung 89
 Lebenskonzepte 80
 Lebensqualität 24, 75, 76, 80, 81, 85, 86, 88, 89, 91, 92
 Lebensstile 95, 102
 lebensverlängernde Maßnahmen 81
 Lebenswelt 60, 71
 Leerstellen 7, 43
 Leggewie, Claus 104, 108, 117, 119, 122
 Lehrer 54, 145, 153, 156
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 17, 18, 29
 Leid 18, 90
 Leiden 76, 89
 Leitkultur 15
 Lesehaltung 71
 Levitsky, Steven 112, 113, 121
 liberal 95, 97
 Liberale 96
libertin 16, 18
 Liebhaberwert 5, 36, 38
 Linearität 102
linguistic turn 42
 linguistisch 43, 141

- Link, Jürgen 69, 70, 73
 Linke, die 115, 116, 136
 Literatur 10, 15, 16, 19, 34, 36, 42,
 44, 47, 53, 55, 56, 59, 62, 63, 65,
 72, 73, 146, 150, 152, 155, 156,
 158, 163
 Literaturgeschichte 148
Little England-Visionen 130
 Llandudno (Wales) 133
 Logik 28, 38, 117, 127
 London 11, 14, 20, 126, 129, 131
 Lösch, Klaus 9, 22, 48, 95, 165
 Lotze, Hermann 25, 28, 41
 Lullus, Raymundus 145
lunatic fringe 135
 Luther, Martin 146
 Lutherbibel 57, 61
 Lütjen, Torben 110, 113, 119
 Maastrichter Vertrag (1992) 130
 Macht 36, 44, 59, 97, 98, 110, 112,
 143, 191
 Machtasymmetrien 98, 101
 Magensonde 81, 82
mainstream 101
 Makrodispositiv 70
 Malerei 16
 Männer 13, 101, 104, 113
 Märchen 15, 44, 46, 53, 54, 55,
 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64,
 65, 66, 67, 71, 72, 73
 Märchenerzählungen 56
 Märchenhelden 63, 68, 69
 Märchennarrativ 63
 Märchensammlung 55, 56, 57,
 58, 59, 63, 64
 Märchentradition 54
 Märchenwelt 66
 Marginalisierung 136
 Marienkult 30
 Markt 35, 65, 69, 159
 Marktlogik 97
 Märtyrer 146
 Maßnahmen 76, 77, 78, 79, 80,
 81, 82, 85, 87, 89, 90
 Materialist 100
 materialistisch 37, 100, 106, 117
 materieller Wert 7, 26, 35
 Mathematik 6, 29
 maximaltherapeutisch 89
 May, Theresa 132, 136
 McEwan, Ian 20, 24, 31, 32, 33,
 34, 48
 Enduring Love (1997) 31, 32, 33,
 48
 Saturday (2005) 40
Me Too-Bewegung 22
 Medien 22, 62, 63, 66, 113, 114,
 150, 153, 157, 159, 161
 Medizin 5, 76, 87, 89, 92, 164
 medizinethische Praxis 75
 medizinisch 5, 62, 76, 77, 81, 83,
 89, 91
 medizinische Indikation 77, 78,
 79, 81, 89
 Megerlin, David Friedrich
 Die türkische Bibel
 Mehrheit 17, 69, 101, 108, 127, 133,
 136
 Meinungen 16, 22, 42, 43, 84,
 105, 159
 melancholisch 107
 Metamorphose 31
 metaphysische Wertesphäre 41
 Metaphysische, das 27
 metareferentiell 59
 Methode 20, 147, 149, 150, 151,
 156, 157
 Metropole 19, 106, 108, 109
 Metropolenbewohner 96
metros 109

- Mexikaner 111
Middle America 106, 120
Midterm-Wahlen 116
 Migranten 141, 153, 156
 Migrationswelle 23
Millenials 134
 Minnedienst 30
 Minoritäten 99, 107
 Minujín, Marta 53, 74
 Miramar 145
 misogyn 14
 Missbrauchsskandal 21
 Misserfolg 104
 Mittelalter 15, 16, 49, 143
 Mittelschicht 96, 100, 106, 108
 Mittelweg 26
 Mittlerer Osten 152
 Mlodinow, Leonard 20, 47
 Modernisierung 100, 119, 157
 Möglichkeiten 63, 67, 84, 87, 88, 96
moment of being 19
 Monogamie 21
 monotheistisch 158
 Montaigne, Michel de 44
 Montesquieu, Robert de 35, 36
 Moore, George E. 18
 Moore, Henry 16
 Moral 8, 14, 15, 17, 39, 47, 48, 50, 54, 67
 moralische Überlegenheit 103, 104, 106
 moralischer Kompass 6, 42
 moralisches Gesetz 9, 10, 28
 Morus, Thomas 29
 Motive 62, 64, 65, 128, 145
 Muhammad 143, 149, 160
 Muhammedanermission 145
 multidisziplinär 90
 multi-ethnisch 108
 multikulturell 132
 multilateral 96, 114
 multinational 132
 multinationale Gesellschaft 23
 multiprofessionell 79
 München 148
 Musik 16, 66, 150
 Musil, Robert 44, 45, 48
 Der Mann ohne Eigenschaften
 (1930 ff.) 44
 Muslime 141, 144, 145, 147, 153, 155, 156, 157, 158, 159
 muslimisch 141, 143, 146, 152, 153, 154, 155, 156, 157
 Musterdemokratien 98
 mutmaßlicher Patientenwille 75, 82, 83, 84
 mystisch 19
 Mythen 44, 98
 Nachtwey, Oliver 97, 119
 Naher Osten 152
 Nahrungsverweigerung 86
 Narrationen 63
 Narrative 70, 103, 136
 Nationalgefühl 126
 Nationalismus 125, 128, 129
 nationalistisch 23, 109, 130
 Nationalparlamente 126
 Nationalsozialismus 131
 Nationalstaat 97, 132
 Nationen 8
Native Americans 98
 natürlicher Wille 85, 87, 92
 naturrechtlich 98
 Naturwissenschaften 150
 Neo-Atheisten 20, 43
 Neoliberalismus 97, 98, 103, 115, 116, 118
 Neuer Atheismus 20, 49
 Neues Testament 21

- Neukantianismus 25, 28, 40, 49
 neurowissenschaftlich 39
 Neuseeland 132
 New York 11, 21, 108, 110, 113
 Newton, Sir Isaac 10
 nicht einwilligungsfähige
 Personen 77, 87
 Nicht-Existenz der Werte 40
 Nichtmuslime 155
 Nichtschadens-Pflicht 90
 Nicht-Weiße 99, 111
 Nicolai de Cusa
 Sichtung des Korans (Cribratio
 Alkorani) 143
 Niedergang 103, 106, 117
 Nietzsche, Friedrich 18, 29, 41
 Nikolaus von Kues 143
Nine-Eleven (11. September 2001)
 21, 152, 157
no deal Brexit 136
 Nöldeke, Theodor 147, 154, 161
 Geschichte des Qor āns 147, 161
 Nonkonformisten 114
 Nordafrika 145
 Nordirland 126, 129, 136
 normal 53, 69, 70, 89
 Normale, das 69
 Normalismus 70, 73
 Normalität 69, 70, 73
 Normalverteilung 69
 normativ 65, 66, 67, 75, 158
 Normativitäten 43, 158
 Normen 95, 96, 111, 112, 113, 120,
 126
 Normverstöße 114
 Norris, Pippa 102, 120
 nostalgisch 95, 129
 Note 6
 Notfallsituationen 89
 Novalis 56, 59, 73
 Nussbaum, Martha 101, 120
 Nutzen 62, 132, 134, 145, 152, 159
 Obama, Barack 99, 105, 113
 objektive Theorie 24
 Objektivität 25, 28
 Ocasio-Cortez, Alexandria 116,
 122
 Oeser, Erhard 39, 49
 Offenbarung 16, 143
 Öffentlichkeit 11, 20, 53, 105, 125,
 127, 150, 159
 Ohly, Ernst Friedrich 16, 49
 Ökonomie 35, 104, 116, 165
 ökonomische Innovation 132
 Ontologie 24, 30, 41
 Ontologie der Werte 24
 Oper 66, 74
 Operation 33, 76, 78, 80
 Ordnung 100, 151, 163
 Ordnungsvorstellungen 96, 103
 Organe 24, 112
 Organspende 24
 Orient 141, 142, 146, 148, 149, 150,
 152, 153, 154, 155, 160, 161
 orientalische Geschichte 146
 Orientalische Philologie 145, 159,
 161, 166
 Orientalisten 144, 146, 147, 151,
 153, 154
 Orientbild 142, 144, 151
 Orientierung 11, 42, 100, 109, 135
 Orientierungshilfe 83
 Orientierungslosigkeit 157
 orthodox 36
 Osmanisches Reich 141, 145
 Ostrazismus 12
Otto: Der Film (1985) 35, 51
 Oxford 13, 17, 27, 31, 39, 46, 49,
 102, 119, 130, 131, 138, 139, 145,
 149, 160

- Pädiatrie 88, 90
 palliativ 76, 77, 83, 90
 palliative Therapie 76
 Palliativmediziner 78
 Pangloss 18
 Pankhurst, Christabel 14
 Pankhurst, Emmeline 14
 Pankhurst, Estelle Sylvia 14
 Papst Pius II 143
 Parabel 37
 Paradoxie 10, 24, 35, 43, 45, 125, 128
 Paralyse 45
 Paratext 56, 65
 paratextuell 65
 Paris 11, 145
 Parlament 37, 42, 114, 125, 126, 127, 128
 Parlamentsmehrheit 127
 Parlamentssouveränität 126, 127, 128, 135
 Parteiensystem 135
Parthenon der verbotenen Bücher 53
 Partikularinteressen 117
 Partizipation 87
 Pater, Walter 38
 Pathologie 114
 Patienten 75, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 84, 85, 86, 87, 90, 91, 92
 Patientenautonomie 77
 patientengerecht 90
 Patientenverfügung 81, 82, 83, 85, 92, 93
 Patientenwille 75, 76, 77, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 88
 Patientenwohl 75, 76, 93
 Patientenwohlförderung 76
 patriarchalische Werteordnung 13
 Patriarchat 14
 Patriotismus 103, 110
 Paul, Heike 98, 103, 120
 Persien 146
 Perspektiven 30, 31, 33, 34, 39, 45, 49, 58, 62, 64, 70, 78, 79, 84, 90, 91, 100, 102, 114, 132, 139, 141, 142, 157
 Perspektivwechsel 44
 Pflegebedürftigkeit 80
 Pflegemaßnahmen 86
 Pflegende 79, 84
 Pflichtbewusstsein 100
 Pflichtlehre 32
 Phantasie 43, 59, 64, 96, 101, 104
 phantastisch-idyllisch 55
 Phasen 15, 18, 102, 146
 philologisch 147, 149
 Philosophen 7, 27, 41, 143
 Physik 6
 physisch 10, 85
 Picasso, Pablo 23
 Plato 25, 27, 41
 Platonische Ideenlehre 28
 Pluralismus 132
 Pluralität 151
pluto-populism 112, 124
 Poesie 55, 56, 60, 61, 63, 64
 poetische Sprache 61
 Polarisierung 8, 47, 95, 105, 106, 116, 117
 Politik 5, 41, 96, 97, 104, 107, 112, 113, 114, 115, 119, 120, 133, 135, 136, 150, 152, 157, 161
 Politikwissenschaftler 97, 108, 132
 politikwissenschaftlich 129
 politische Geschichte 148
 Pope, Alexander 17, 18, 49
 Popularität 57

- Populärkultur 21
 Populismus 102, 103, 107, 114, 116,
 118, 119, 125, 130, 133, 135, 139
 populistisch 23, 95, 96, 97, 100,
 104, 110, 117, 119
 postmaterialistisch 100, 101, 108,
 117
 Postmoderne 42, 43
postracial society 99
 poststrukturalistisch 42
 Pozzi, Samuel 35
 Präferenz 38, 100
 Pragmatismus 10, 49, 136
 Präjudizierung 38
 pränatale Diagnostik 88, 89
 Präsidentschaft 112, 114
 Prekarität 108
 Prinzipien 17, 42, 80, 110
 Privilegien 104, 105, 108
 Problemkonstellationen 60
 Professionen 78, 79, 90
 Prognose 77, 79, 84, 88, 89
 Programm 36, 37, 39, 104, 116
 Prokosch, Hans-Ulrich 22, 49
 Propheten 143, 144, 146
 Prosatexte 61
 Protest 22, 54, 104, 110, 117, 119,
 134, 135
 psychisch 42, 76, 85, 89, 104, 114
 Psychologen 80
 Psychologie 5, 7, 119, 163
 psychologisch 27, 39
 Puritaner 115
 Putin, Wladimir 114
 pyrrhonistisch 17
 Pyrrhos 41
 Pythagoreer 26
Qor ān 147, 161
 Qualitäten 9, 30
 Quante, Michael 32, 49
 Quantencomputer 24
 Queensbury, John Douglas,
 Marquess of 11
queer studies 12
 Quellen 69, 73, 84, 103, 147, 148,
 151, 154
 Quellenforschung 147, 154
 Quellensprachen 157
 Quellenstudium 154
 Quotenregelungen 107
racial regime 98
rags to riches 109
 Rahmenbedingungen 88
 Rassenzugehörigkeit 99
 Rassismus 111, 128, 130
 Rassisten 105
 rassistisch 99, 104
 Reagan, Ronald 112
 Real, Hermann J. 17, 49
 Realismus 68
 Realität 7, 59, 60, 107, 151, 155,
 158
 Recht 12, 111, 126, 127, 148, 150, 153
 Rechtsparteien 103
 Rechtspopulismus 97, 103, 104,
 111, 119, 130, 139
 Rechtsprechung 81, 86, 92
 rechtsradikal 130
Reconquista 145
 Referendum 127, 133, 134, 135,
 136, 138
 Reflexivität 87, 88
 Regression 97, 103, 118, 119
 Re-Ideologisierung 136
 Reiske, Johann Jacob 145, 146,
 160
 Reiz des Fremden 153
 relative Theorie 24, 29
 relativer Status 28
 Relativismus 28, 31

- Relativität 29, 31, 33, 34, 35, 36,
 41, 42, 44
 Relativität der Wertungen 30
 Religionsgemeinschaften 8, 33
 Religiöse, das 10, 17, 18
 Rembrandt 23
 Renaissance 6, 16, 48, 143
 Repräsentantenhaus 116
 Republikaner 104, 109, 110, 113,
 119
 republikanisch 105, 110, 112, 113,
 115
 Respekt 102, 113, 114, 130, 135, 146
 Ressentiments 104, 107, 111
 Ressourcen 90, 107, 117, 156
 Retribalisierung 96
retro versus metro 106
 retropische Erzählung 96
retros 109
 Retrotopien 96
 retrotopisch 96, 101, 104
 retrotopische Politik 96, 103, 108
 Revisionen 15, 36
 Revolten 152
rewriting 15
 Rezeption 64, 143, 158, 166
 Rezeptionsästhetik 7, 8, 48
 Risikobewertung 78
 Ritual 8
 Roberts, Michèle 15, 47
 Rogers, Ivan 135
 Rölleke, Heinz 57, 59, 72, 73
 Rom 145
 Romantik 55, 63, 142
 Romantiker 68
 romantisch 32, 55, 65
 romantisches Kindheitsideal 59
 Roosevelt, Franklin Delano 116
 Rose, Richard 129, 130, 138
Politics in England (1964) 129,
 138
 Rosenthal, Franz 153, 154
 Rowling, Joanne K. 54
 Harry Potter-Romane (1997 ff.)
 54
 Rückert, Friedrich 144, 160
 Rushdie, Salman 20, 54
 Russell, Bertrand 16, 18, 46
rust belt 106
 Sachau, Edward 146
 Sachpolitik 116
sacra philologia 145
 Said, Edward 151
 Orientalism (1978) 151
 Saint-Exupéry, Antoine de 54
 Der kleine Prinz (1950 [1943])
 54
 Salamanca 145
 San Francisco 108
 Sanders, Bernie 116
 Sartre, Jean-Paul 19
 satirisch 17, 68
 Saussure, Ferdinand de 42
 Scheitern 103, 104, 125
 Schengen-Abkommen 126
 Schiff, András 23
 Schiller, Friedrich 55, 56, 73
 Schlaganfall 81, 82
 Schmerzen 86, 89
 Schmerzkontrolle 83
 Schmerzmitteldosis 76
 scholastische Gottesbeweise 28
 Schopenhauer, Arthur 18
 Schottland 126, 129, 136
 Schottlandgesetzgebung 127
 Schulze, Holger 31, 49
 Schutz 87, 117
 Schwangerschaft 89
 Schwangerschaftsabbruch 89

- Schwarze Löcher 10
 schwarze Pädagogik 69, 73
 Schwarzen, die 99, 105
 Schwarzenberger, Xaver 35, 51
 Seelsorge 80
 Segregation 101
 Sehnsüchte 7, 95
 Seinsweise 24
 Selbstbestimmung 87
 Selbstbezeichnung 157
 Selbstbild 129
 Selbstgenügsamkeit 129
 Selbstmythisierungen 98
 Selbstnormalisierung 70
 Selbstoptimierung 108
 Selbstverteidigung 130
 Selbstverteidigungsreflex 131
 Selbstverwirklichung 100, 108
 Selbstwahrnehmung 131
 Selbstwirksamkeit 90
 Selbstzweck 27
 Selektion 65
self-made man 109
 Semitist 147, 154
 Senat 112
 Sensibilität 87, 88
Sex, Drugs, and Rock'n'Roll 21
 Sexualität 59
 sexuelle Enthaltsamkeit 21
 Shakespeare, William 113
 Julius Caesar 113
 Shelley, Percy Bysshe 18
 Siedlerkolonialismus 117, 132
 Signifikantenkette 43
 SimsalaGrimm 66
 Sinn 15, 16, 27, 49, 102, 152
 Sinnhaftigkeit 79, 80, 91
 Sinnstiftungsprozess 9
 Sinnstiftungsstrategien 44
 Sitten 153
 Skepsis 17, 41, 129
 Skeptizismus 16
 Slapstickeinlagen 66
Small Government 110
 sokratisch 159
 Solidarisierung 115
 Solidarität 8, 96
 Solidaritätsgemeinschaften 8
 solides Objekt 37
 Sommer, Andreas Urs 6, 41, 42,
 43, 49
 *Werte: Warum man sie
 braucht, obwohl es sie nicht
 gibt* (2016) 41
 Sorgeberechtigte 88, 89
 Souveränität 97, 125
 Sozialdienst 80
 Sozialisation 71
 Sozialisationsliteratur 60, 69
 Sozialisten 105
 Sozialstaat 128
 Sozialwissenschaften 104, 119,
 120, 150
 Sozietäten 8, 9
 Soziologie 5, 147, 165, 166
 soziologisch 8, 39
 Spaltung 102, 115, 133, 135
 Spätkapitalismus 95
 Spektrum 10, 66, 150, 151
 Spezialisierung 158
 Spiritualität 147
 Sprachanalysen 149
 Sprache 43, 59, 62, 67, 98, 120,
 128, 136, 142, 148, 150, 156
 Sprachkenntnisse 145, 153
 Sprachlosigkeit 91
 Sprachwissenschaft 149
 Staatsangehörigkeit 131, 155
 Staatsoberhaupt 131
 Stabilisierung 102

- Stabilität 90
 Stadtbewohner 106
 statistisch 69, 70
 Status 41, 102, 104
 Statussymbol 21
 Steele, Richard 13
 Steinmeier, Frank-Walter 97, 121
 Stephen, Sir Leslie 18
 Stephens, John 67, 73
 stereotyp 65
 Steuerreform 116
 Stimmen 54, 85, 95, 108, 110, 135, 145
 Strafmaßnahmen 58
 strukturalistisch 42
 Sturm, Roland 11, 23, 49, 50, 125, 130, 132, 139, 165
 Subjekt 8, 16, 40, 70
 subjektive Theorie 24
 Subjektivität 7, 28, 36
 Substanzen 31
 Suffragettenbewegung 14
summum bonum 28
 Sündenbock 11, 111, 136
 Swift, Jonathan 18, 49, 163
 Symbiose 151
 Symbolsystem 65, 70, 72
 Symptomkontrolle 77, 83
 Synchronisation 79
 synkategorematisch 30
 Syrienpolitik 115
 syrisch 152
 Syrische, das 145
 Tabubruch 8
 Taliban 152
 Tamer, Georges 15, 23, 50, 141, 149, 161, 166
 Tate, Andrew 20, 46
 Täuschungen 7, 31, 47, 49
tea party-Bewegung 108, 113
 Teilhabe 98, 100
 Tendenz 22, 63, 83, 97, 119, 141
 Terroranschläge 152
 Terrorismus 141, 157
 Terrorismusbekämpfung 125
 Terroristen 152
 Texteditionen 149
 Textkorpus 157
 Textsorten 57
 Theater 19, 150
 Theodizee 17, 18
 Theodizee-Diskurs 18, 29
 Theologie 5, 18, 141, 142, 145, 146, 151, 152, 155, 157, 166
 Theorie 8, 30, 42, 47, 48, 100, 102, 119, 148, 158
 therapeutisch 76, 77, 90
 Therapieentscheidungen 77, 78, 85, 90, 91
 Therapieoptionen 79
 Therapieziel 77
 Thunberg-Effekt 117
 Tiere 31, 45, 85, 86
 Titelbild 55, 56, 68
 Tod 32, 33, 34, 58, 64, 68, 69, 91
 Toleranz 130
 Totalitarismen 131
 Tradition 8, 19, 25, 63, 65, 66, 114, 125, 131, 135, 138, 147, 154, 158
 Tragik 11, 45
 Transformation 15, 19
 Transgression 8
 Transnationalisierungsprozesse 103
 Transsubstantiationslehre 19
 Trauer 84, 107
 Trauma 83
 traumatisch 65

- Trias des Wahren, Guten und
 Schönen 28
 Tribalismus 8
trickle down economics 112
trickle up 112
Trolley-Dilemma 34, 50
 tropologisch 15
 Trump Tower 110
 Trump, Donald 22, 48, 95, 96,
 97, 98, 102, 103, 104, 105, 106,
 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114,
 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122,
 123, 124
Trumpocracy 96, 113, 118
 Tugenden 26, 130
 Tunis 145
 Türkische, das 155
 Turkle, Sherry 23, 50
tweets 114
 Tyrannenmord 113
 Überbeanspruchung 157
 Überforderung 84, 89
 Überforderungssituationen 90
 Überfremdung 141
 Überzeugungen 33, 80, 83
 Umbruch 68, 97, 100, 119, 131
 Umdenken 21, 117
 Umfrage 104, 109
 Umwertungen 36, 104
 Umwertungsprogramm 19
 Unabhängigkeitserklärung 98
 Unachtsamkeit 68
 unbedingter Werth 28
 Unfall 81, 115
 Unfreiheit 19, 106
 Ungerechtigkeit 60
 ungutes Gefühl 39
 unheilige Trinität 20
unio mystica 19
United Kingdom Independence
 Party (UKIP) 128, 129, 130, 135,
 138, 139
 Universalgeschichte 146
 Universalismus 29
 Universalpoesie 55
 Universitäten 134, 141, 142, 145,
 147, 148, 155, 157
 Unmündigkeit 33, 40
 Unschuld 66
 Unsicherheit 79, 82, 90, 153
 Unterhaltung 63, 67
 Unterschicht 108
 Unterstützungsangebote 80
 Unübersichtlichkeit 152
 urban 95, 107, 108
 Urteile 5, 38, 39, 70, 81, 82, 147
us and them 136
 USA 30, 95, 96, 99, 100, 102, 103,
 105, 106, 111, 112, 114, 115, 132, 133,
 152, 153, 165
 utilitaristische Ethik 33
 Utopie des Essayismus 44, 48
 Utopie eines axiologischen
 Essayismus 45
 utopisch 29, 44, 117
 Valentin, Karl 95, 120
 Vampire 41
 Veganismus 22
 Vegetarismus 22
 Venerabilis, Petrus 143
 Veränderungen 15, 70, 97, 103,
 110, 111, 134, 141, 142
 Verantwortung 40, 47, 104, 157,
 158
 Verbraucherschutz 82, 86, 93
 Vereinigte Staaten von Amerika
 22, 98, 105

- Vereinigtes Königreich 125, 126,
 128, 129, 130, 131, 132, 133, 135,
 136, 137
 Verfassung 114, 127
 Vergangenheit 67, 95, 104, 120,
 154, 158
 Verklärung 62, 68
 Verletzlichkeit 82
 Verlust 35, 61, 82, 103, 108, 155
 Vernunft 9, 16, 18, 31, 38, 39, 40,
 48, 56, 143
 Versklavung 99
 Versorgung 14, 75, 87, 100
 Verstand 38
 Verständigung 80
 Verteilungsgerechtigkeit 116
 Verteilungskämpfe 95, 102
 Verteufelung 159
 Vertrauenspersonen 84
 Veteranen 110
 Vielfalt 71, 72, 74, 108, 149, 151,
 161
 Vietnam 110
 Viktimisierungsnarrative 103
 viktorianische Gesellschaft 11, 36
 Viktorianismus 12, 14
vita activa 27
vita contemplativa 27
 Volk 26, 59, 61, 111, 112, 114, 125,
 127, 128, 136, 154
 Volksmund 54
 Volkssouveränität 127, 131
 Volljährige 81
 Voltaire 17, 29
 Candide, ou l'optimisme (1759)
 17, 29
 Vorlieben 7, 39
 vor-programmierter Wert 38
 Vorrede 59, 63
 Vorsorgebevollmächtigter 81, 84,
 85
 Vorsorgeinstrumente 82
 Vorsorgeplanung 81
 Vorsorgevollmacht 81, 92
 Vorurteile 5, 7, 111, 159
 Vorwissen 34
 Vorwort 3, 53, 55, 56, 60, 61, 65,
 68
 Vorwürfe 59, 60
 Waalkes, Otto 35, 51
 Waffen 143
 Wahlbeteiligung 134
 Wahlergebnis 107
 Wählermobilisierung 95
 Wählerschaft 105, 108, 114, 116
 Wahlgewinn 108
 Wahlmännerquoten 107
 Wahlsystem 108
 Wahlverfahren 107
 Wahlverlierer 108
 Wahrnehmung 24, 31, 49, 108,
 143, 150, 153
 Wales 126, 129, 133, 136
 Walsh, Kenneth T. 114, 124
 Wandel 9, 10, 12, 13, 18, 100, 101,
 113, 117, 118, 119, 127, 138, 155, 157,
 192
 Warren, Elizabeth 116, 123
 Washington 96, 108, 115, 116, 122,
 123, 165
 Watzlawick, Paul 30, 50
 Weichenstellerfall 34, 50
 Weil, Gustav 147
 weiß 33, 34, 55, 79, 100, 101, 104,
 105, 108, 110, 132
 weiße Briten 128
 weiße Männer 104
 Weißes Haus 112, 114
 Wellhausen, Julius 147, 154

- Welsch, Wolfgang 43, 50
 Weltherrschaft 147
 Weltmacht 115
 Weltoffenheit 130, 132
 Weltreligion 149, 150, 161
 Wertauffassungen 42
 Wertaussagen 8
 Wertdifferenzen 42
 Werte 1, 5, 6, 8, 9, 10, 15, 16, 21,
 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31,
 33, 34, 35, 36, 37, 40, 41, 42, 43,
 44, 48, 49, 54, 64, 67, 70, 75,
 80, 84, 91, 95, 96, 97, 100, 106,
 109, 111, 115, 125, 126, 135, 137, 157
 Werteattribution 38
 Wertebewusstsein 12, 36
 Wertebindung 136
 Wertediskurs 5, 44
 Wertediskussion 23
 Werteerziehung 56, 59
 Wertegemeinschaft 8, 12
 Wertehintergrund 80
 Wertehorizont 67, 70
 Werteignoranz 8
 Wertekanon 8, 14, 17, 19, 98
 Wertekatalog 35
 Wertekatalysator 133
 Wertekonflikt 36, 95, 96, 103,
 125, 126, 133, 135
 Wertekonsens 101
 Wertekosmos 9, 13, 18, 19, 109
 Wertentscheidungen 5
 Werteontologie 29
 Wertepluralismus 102, 116
 Wertepole 6
 Wertequelle 20
 Werterebellion 7, 8
 Wertesysteme 10
 Wertetheoretiker 10
 Werteverfall 95, 103
 Werteverlust 24
 Wertevermittlung 17, 44, 46, 53,
 54, 59, 66, 67, 70
 Wertewandel 10, 11, 12, 14, 15, 20,
 21, 22, 48, 95, 96, 100, 101, 105,
 117, 118, 142
 Wertewelten 9, 10, 17, 20, 23, 45,
 63
 Wertfärbungen 6
 wertfrei 7
 Werthaltungen 75, 95, 101, 102,
 105, 106, 109
 Wertigkeiten 64
 Wertlosigkeit 20
 Wertorientierung 16, 100, 101, 117
 Wertschätzung 22, 23, 25, 78
 Wertschöpfung 24
 Wertung 7, 8, 30, 39
 Werturteile 6, 7, 38, 39, 40
 Wertvorstellungen 5, 6, 7, 8, 18,
 35, 40, 49, 80, 81, 83, 91, 105
 Wertzuschreibungen 5
 Westminster Parlament 127
 Westminster-Modell 128
 Whitehead, Alfred North 27
 Widerstand 87, 104, 117, 119, 131
 Wien 146, 154
 Wilde, Oscar 11, 12, 14, 35, 37, 47,
 50
 Willensäußerungen 85, 86, 87
 Willensbekundungen 87, 92
 Winterson, Jeanette 15
 Wissen 22, 34, 36, 49, 70, 158
 Wissenschaftlichkeit 156
 Wohl der Menschheit 31
 Wohlstand 99, 108
 Wolf, Martin 112, 124
 Wollstonecraft, Mary 14
*A Vindication of the Rights of
 Women* (1792) 14

- Woolf, Virginia 14, 18, 19, 36, 37,
38, 44, 48, 50
„Solid Objects“ 37, 50
A Haunted House (1917) 36
A Room of One's Own (1929) 14,
50
Wright, Robert 39, 50
Wunderbare, das 56
Wünsche 7, 67, 73, 81, 82, 83, 84,
85, 86, 90, 95
Wut 103, 107, 111
Wuthnow, Robert 106, 120
Xenologie 9
Yoyo 66
Zeitdiagnose 97
Zeitfaktor 84
Zeitpunkt 79, 82, 85, 89
Zensur 53, 60, 61
Zensurengabung 6, 48
Zentralbürokratie 131
Zentren 8, 9, 43, 55, 56, 63, 66,
87, 110, 141, 155, 163
Ziblat, Daniel 112, 113, 121
Zivilisation 141
Zorn 58, 97, 103, 107, 108, 119, 153
Zuwanderung 126, 128, 129, 133,
136
Zwangsbehandlung 87
Zwangsprävention 87
Zweck 26, 142, 145, 156
Zweiter Weltkrieg 131

Im Rahmen der Erlanger Universitätstage sind bisher erschienen:

Band	Titel	ISBN	Preis
1986	Über den Schmerz. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe B, Bd. 18)	978-3-922135-52-8	10,50 €
1988	Identität. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe B, Bd. 20)	978-3-922135-59-3	10,50 €
1989	Sprache. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 54)	978-3-922135-68-5	10,50 €
1990	Zeit. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 59)	978-3-922135-76-0	11,00 €
1991	Über das Glück. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 64)	978-3-922135-82-1	11,00 €
1992	Natur. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe B, Bd. 23)	978-3-922135-95-1	11,00 €
1994	Altern und Alter. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 71)	978-3-930357-03-1	11,00 €
1995	Über den Zufall. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 75)	978-3-930357-09-3	11,00 €
1996	Die Würde des Menschen. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 80)	978-3-930357-20-8	11,00 €
1997	Gerechtigkeit. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 86)	978-3-930357-27-7	11,00 €
1998	Wertwandel und neue Subjektivität. Hrsg. v. H. Kößler (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 91)	978-3-930357-35-2	11,00 €
1999	Über das Experiment. Hrsg. v. G. Wanke (Erlanger Forschungen, Reihe B, Bd. 25)	978-3-930357-36-9	11,00 €
2000	Über die Macht. Hrsg. v. G. Wanke (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 96)	978-3-930357-45-1	12,00 €
2001	Über das Verhältnis der Geschlechter. Hrsg. v. G. Wanke (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 100)	978-3-930357-49-9	12,00 €
2002	Über die Folgen der Einheit. Hrsg. v. G. Wanke (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 104)	978-3-930357-57-4	12,00 €

2003	Über das Verhältnis von Kultur und Religion. Hrsg. v. G. Wanke (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 106)	978-3-930357-63-5	12,00 €
2004	Über die Grenzen von Wissenschaft und Forschung. Hrsg. v. G. Wanke (Erlanger Forschungen, Reihe B, Bd. 28)	978-3-930357-68-0	12,00 €
2005	Was Du ererbt von Deinen Vätern hast ... – Erbe, Erben, Vererben. Hrsg. v. H. Neuhaus (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 112)	978-3-930357-79-6	12,00 €
2006	Lauter Anfänge. Hrsg. v. H. Neuhaus (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 117)	978-3-930357-89-5	12,00 €
2007	Wasser. Hrsg. v. H. Neuhaus (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 119)	978-3-930357-98-7	12,00 €
2008	Licht. Hrsg. v. H. Neuhaus (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 120)	978-3-930357-95-6	12,00 €
2009	Das Ende. Hrsg. v. H. Neuhaus (Erlanger Forschungen, Reihe A, Band 122)	978-3-941871-03-8	12,50 €
2010 2011	Klimawandel. Mediengesellschaft. Hrsg. von Karl Möseneder (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 124/125)	978-3-941871-07-6	14,00 €
2012	Menschenrechte. Hrsg. von Karl Möseneder (Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 128)	978-3-944057-04-0	12,50€
2013	Weltbilder im Wandel. Hrsg. von Karl Möseneder (FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 2)	978-3-944057-19-4	12,50 €
2014	Träume. Hrsg. von Rudolf Freiburg (FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 4)	978-3-944057-32-3	12,50 €
2015	Unendlichkeit. Hrsg. von Rudolf Freiburg (FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 7)	978-3-944057-57-6	15,00 €
2016	D@tenflut. Hrsg. von Rudolf Freiburg (FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 9)	978-3-96147-046-4	15,00 €
2017	Sprachwelten. Hrsg. von Rudolf Freiburg (FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 11)	978-3-96147-109-6	15,00 €

2018	Täuschungen. Hrsg. von Rudolf Freiburg (FAU Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Band 14)	978-3-96147-221-5	15,00 €
------	---	-------------------	---------

Bestellungen erbeten an:

FAU University Press

Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen

Tel.: 09131/85-22155, Fax: 09131/85-29309

E-Mail: university-press@fau.de

ISBN 978-3-96147-324-3



9 783961 473243